



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

Sophiens Reise

von Memel nach Sachsen.

Fünfter Theil.



Wien, 1787.

L. 239.

06

CLRH

1628-5/61



86/7730



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



CL. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 42. Br.)

Die Begebenheiten nehmen den Ton der Rittergeschichte.

Igfr. Nitka an Herrn Gros.

Königsberg.

Tausend Dank sei Ihnen gesagt. Ich bin Ihnen pünktlich gehorsam gewesen, und habe glücklich die Uhr erbeutet. *) Freilich habe ich das der Eitelkeit des Herrn Hofraths zu danken, welche durch die Gegenwart eines Herrn v. Pousaln gespornt wurde. Er befahl mir, in Gegenwart dieses Herrn zu reden. Ich that es um so viel lieber, jemehr ich jetzt gern alles thun wolte, um Julchens guten Namen zu retten.

Ich war hart gegen alle Bitten des Hofraths, die beinah niedrig waren. Er blieb fest bei der Meinung: „Julchen habe mich abgeschickt,“ bis end-

U 3

lich

*) S. 315. IV. Thl.

lich Herr von Poufaly vßl Unwillen sagte: „Lieber „Hofrath, dein Stolz — so gelinde will ich diese „übermuthige Einbildung nennen, — ist unerträg- „lich. Alle deine Thorheiten —“ (denn das müs- ich Ihnen sagen, lieber Herr Pastor, Herr Schulz will um Julchen förmlich anhalten) „müsste ich „dir widerrathen, wenn sie auch nur dir selbst „Schaden thäten: aber sie opfern den Müßigen ein „Frauenzimmer auf, welches sehr geehrt werden „müs.“

— Der Hofrath antwortete beleidigend.

„O, unterbrach ihn jener; ich hoffe, daß wir „an Ansehen und Reichtum wenigstens gleich „sind. Ich unternehme es, dieses Frauenzimmer „nach dem Maas, als du sie angreifen wirst, zu „schützen.“ — Er ging sehr unzufrieden fort. — Lieber Herr Pastor, helfen Sie Julchen! Ich fürchte üble Folgen. Dieser Mensch, welcher sehr viele vor- nehme Russen zu Freunden hat, kan sehr schädlich werden. Er war so niederträchtig, mir grosse Sum- men zu bieten, wenn ich ihm die Briefe wieder schaf- fen wolle, die er Julchen hat zurückgeben müssen; *) doch kan ich dies auch als eine Unbesonnenheit ansehen, weil er durch des Herrn v. Poufaly Verweis sehr aufgebracht war: Wie ich ihn verlies, sagte er: „Empfehle Sie mich beim Vanbergschen Hause, „und sage Sie, man traue mir allzu kaltes Blut zu, „wenn man glaube, daß ich entweder Julchens Be- „tragen, welches mir so sehr schöne Hoffnungen, „wel-

*) S. 317. II. Thl.

„welches mir Ansprüche gab, oder des Herrn Puf
„Beleidigung, vergessen kan.“

Dies ging mir so nah, daß ich vor ihm hinkniete,
und ihn um Erbarmen bat.

„Wenn Tuschchen,“ sagte er trozig, „thut, was
„ihr Herz ihr so lange gesagt hat: so werde ich in
„Absicht auf sie, den Empfindungen meines Her-
„zens, und in Absicht auf Schiffer Puf, den
„Grundsäzen meiner Grossmuth folgen.“ — Er
„machte mir eine steife Verbeugung; „und, damit
„Sie,“ sagte er, „nicht glaube, daß ich böse auf
„Sie bin: so nehme Sie diese Schnallen zum An-
„denken an.“

Ich nahm sie nicht. Sie waren etwa zehn
Dukaten werth: aber o wie gern wolte ich zehn
Dukaten geben, um diesen Menschen nie gesehn zu
haben. Indem ich dies schreibe, ist mir das Pitern
meiner Uhr höchst lästig! Thun Sie doch, was mensch-
möglich ist! Gott wird es Ihnen belohnen.

CII. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 43. Br.)

Wo eingelenkt wird.

Herr Puf Van Blieten; an Herrn Past.
Gros zu Haberstroh.

Königsberg.

Das wird wol nicht gut gehn im Bensonschen
Hause. Denn hören Sie, lieber Herr Pastor,
mir

mir geht wegen Danzig der Kopf mit Gründ-
 eis, folglich mus ich in andrer Leute Sachen mich
 mischen. Ich bin nun doch gottlob ein solider Kerl;
 kein Kind nicht. Was mus nun im Kopf eines
 jungen Menschen für ein Hasentanz seyn, wenn
 die Liebe da hinein fährt? Ich wundre mich dann
 nicht, wenn so manche unsrer Studenten und jun-
 gen Kaufleute à l'autria treiben. Ich glaube, daß
 das da nicht recht geschrieben ist? es ist wol grie-
 chisch?) Aber hievon und von ihr, von Sophien,
 ein andermal. Also von Herrn Benson. Der
 Mann hängt den Kopf wie die jungen Puten *)
 beim Regenwetter; aber Gott behüt, daß er sag-
 gen sollte, was ihn quält. Und die junge Frau eben
 so. Herr Professor T* und ich, legten unsre klu-
 gen Köpfe zusammen; dachten das allerdings her-
 auszukriegen, und wußten beide soviel wie vorher,
 wenn ich nicht, so auf einem andern Gefährt re-
 viert hätte. Ich geh nämlich oft hin: aber im-
 mer fand ich eine gewisse Person da, die ich her-
 nachnennen werde; denn darauf, daß ich dies Ge-
 heimnis junger Ehelente entdeckt habe, thue ich
 mir was zugut, wie? — Als ich einst so vorstand,
 merkte ich, daß diese Person nicht da war. Ich
 nicht zu faul, zur Janssen; denn in solchen Dingen
 mus immer ein Frauenzimmerkopf sich mit anse-
 gen. Wer aber nichts herausbrachte, das waren
 wir beide. Indessen gingen die beiden Frauen in
 ein andres Zimmer; und nun ward mein Ehrenmann
 heiter,

*) Truthüner.

heiter, wie Jonathan, als er am Stecken lekte.
 „Haha,“ dachte ich, „es mus mit der Ma-
 „dame nicht richtig stehn!“ Doch lies ichs gut
 „sehn.

Vor der Hand will ich Ihnen hier sagen, wies nun mit dem Manu ist. Er wird Prediger, ob-
 wol das Ding schwer gehalten hat: man hat ihn einigemal in der katholischen Kirche gesehn;
 und da hat er den elenden Vorwand, er geh dahin, um die Musik zu hören; (denn daß hier in Königssberg keine Kirchenmusiken sind, das wissen Sie; auch wissen Sie die Ursach; es ist eben die, verünige welcher die Gemälde aus den reformirten Kirchen verbannt werden, und wie ich hier darauf komme, das möchte ich wos, Sie sagten mirs.) Er ist ferner zu einem reformirten Kinde Pathe gewe-
 sen, und hat die Frechheit gehabt zu sagen, es sei ja auch ein Christenkind. Aber die Gräfin *ow hat sich seiner angenommen: und das leuchtete den Herren im Konsistorio gar schön ein. — Die Zulagen für ihn und seine Familie hat die Gräfin für Jahr und Tag auf ein Bret bezahlt; und was ein-
 Mann seines Stands nicht entbehren kan, hat sie an-
 geschafft; auch die Wiege und Zubehör; wi e die Frauen sind. Ja, und mit diesem Gerath wa llfartet die junge Frau aus einer Stube in die andre.
 „Festina lente, hätte ich bald zu ihr gesagt, wenn ich nicht einen Klap s befürchtet hätte. Gern seh ichs indessen, wenn die Frauen so zu Nest tragen; lieber, als wenn sie am Pultisch sitzen: denn

als-

dann, so dünkt mich, haben sie ihre Bestimmung vergessen.

Die beiden Frauen kamen wieder: und sieh da, wieder die vorige Peinlichkeit — Kälte möchte ich sagen. Es war wol, als wolten sie herzlich thun; sie küssten sich auch: aber (wie wir bei uns sagen) solchen Waller-Puß wie dort, in Dings, in Bergshöfchen, *) gaben sie sich nicht mehr. Sie gaben sich die Hände, o ja: aber diese Hände glitschten wieder so auseinander, als wären sie mit Oel bestrichen. „Mein Kind! Mein Engel,“ und so was her, das kari denn wol: aber es kam nur so raptim, und sie sahn sich so seitwärts dabei an, wie zwei Leute, welche Toccate g'spielen, und sich in die Hukke schlagen wollen.

Ich begleitete die Frau Janssen nach Hause: „hat sie Ihnen nichts gesagt, die Benson?“ — Nun das war nun wol eine sehr dumme Frage an eine so kluge Frau, wie? denn sie wisch mir aus: mit welcher Finte oder Volte? das mag sie wissen. Freilich, diese Frau kan schweigen: aber ob die Frau Benson das weis, das ist eine andre Frage: und doch bin ich überzeugt, daß sie ihr alles gebeichtet hat. Trauen thut keine der andern: aber kaum kommen zwö zusammen, NB. eine von beiden mus auf den Mann losziehn) so fließen ihre gegen uns geheimnisvolle, Herzen, zusammen, wie zwei Kugelchen Quecksilber in der holen Hand. Nun geht eine hin, (von der Frau Janssen rede ich hier nicht) plaudert alles aus, wie jene gar eben

wu-

*) Une tappe.

wusste, diese erfährt's, und erbost sich wie eine Gans, welcher man ins Nest gefuckt hat . . . Es ist wol wahr, Herr Pastor, es sind seltsame Geschöpfe: aber gut bei dem allen; aller Ehre und Liebe werth, das will ich auf Kreuzwegen und Heerstrassen verfechten.

Ich merke wol, daß ich von Einem aufs Dritte komme, wie ein Kandidat in der Application: aber das müssen Sie wissen, daß mein Herr Dipshus, anstatt der Brieffstunde, welche er geben sollte, wer weis was, vielleicht (wie mein Kornelius, den ich auch in die Schule habe gehn lassen, lezthin sagte) „die tabulas sinuum affectuum et dicendi“ uns erklärte. Ueberhaupt ich bin in der Schule gottlos versäumt worden. Aber ich mus einsinken; denn rein heraus, Herr Pastor, Danzig hüpft mir auf dem ganzen Blatt herum!

Ich kan heute nichts; weg mit der Feder!

F o r t s e z u n g .

Der vorigen Einsenkung unbeschadet.

So weit war ich vorher, daß wir die beiden Ehleute allein liessen. Ich, begierig zu wissen, was ihnen fehlt, sprang wieder hin, ein Fläschgen Capwein im Schubskat; denn mir thuts weh, Leute traurig zu sehn; Freigeistern und Juden vergebe ichs, aber Christen nicht. Hören Sie, ich hatte es noch nicht hervorgezogen, das Fläschgen; aber die Leutgen empfingen mich so frölich, daß ich

ich auch sagte: „Kinder, wenn ihr doch immer so „wärt!“ — Hier fiel er ihr um den Hals, nicht mehr so behutsam wie vorher, da er sich so schen genähert hatte, als wolle er ihr groß-dutournes Fäkken nicht zerknütteln: So lasz uns „denn auch,“ sagte er, „recht vergnügt seyn.“ — Und das waren wir; in *d war ichs kaum so, wenn Ferien angekündigt wurden; denn wie oben gesagt, die Lust zum Lernen verging einem da wol; wenn den ganzen Tag und das ganze Jahr, nichts, als das hornsteife Latein, getrieben wurde — ja wol getrieben! denn es ward so warm im Dinge wie in einem Fruchthause! Gott erbarm sichs, was ich vor Frucht getragen habe, wie? Ich komme hierauf, lieber Herr Pastor, weil wir zusammen vor Tisch davon redeten. Ich sagte beiden eine Chrie auf, welche ich, (ob a v th onia n i s h oder nach der Lullischen Kunst, oder mit Petrus Ramus seinem Kalbe? das weis Herr Dipschus) einst gedrechselt habe, und welche, wenn Gies nicht übel deuten wollen, de tribus Capellis handelte. Gesächt haben sie, daß die Gläser klangen — und wirklich die Benson trinkt eins mit. Sie wissen, wie mir ist, wenn ich einmal einen tüchtigen Schulmann finde; denn ich sollte studiren! (ich möchte hier auch sagen, wie der Zorndorffsche Kühtrieber, der hier mit den preussischen Gefangnen, welche man auffschrieb, und dann nach Russland schickte, vorgeführt wurde. Auf die Frage, wer Er denn sei? gab er zur Antwort: er sei Kühhirt zu Zorndorf gewesen; man habe ihm seine

Herde

Herbe genommen; da habe er auf einem Berge der Bataille zugesehn; die Cosaken haben ihn da ergriffen, „und nun,“ setzte er hinzu, „Nu schaf'n „Staatsgesangne sinn! du lehrwster Gott, ist!*) so möchte ich auch sagen: „ich sollte studiren! du „lehrwster Gott, ist!“ — dies brachte uns auf einige Schnürrgen aus meinem Vaterlande. Unter andern: Einer unsrer Husaren sprengte (im ersten schlesischen Kriege) auf einen österreichischen Offizier los, so plötzlich, daß dieser nicht entgehn konte, die Würse herauszog, und rief: „Halt Camerad! ich bin Generalfeldzeugmeister. — „Ha!“ sagte mein Landsmann: und hieb ihm in den Kopf, „du muttest vom Pährd, „du magst Lüchmäker sinn edde Naschma- „ker!“ **) — Oder noch besser: ein Andrer hatte zween Kranke zu transpoetiren. Ein heugieriger österreichischer Husar sprengte heran, und schos. Dieser ritt ruhig fort: „Lahthe dat Nahrren; h' kunn my d' Lühg dohtscheten.“ ***) — Der Husar schos wieder. — „Scheht nich segg it,“ sagte dieser, und legte die Hand an den Carabiner, „kan oht scheten.“ †) — Als der Kerl wieder ansprengte, und schos, legte Meiner an, schos, und

lies

*) „Nun soll ich ein Staatsgesangner seyn! lieber Gott! ich;

**) „Ha! du muß vom Pferde, du magst Zeugmächer „oder Naschmächer seyn!“

***) „Lah er die Posßen! er könnte mir ja die Leute totdschiesßen!“

†) „Schies nicht, sage ich — ich kan auch schiesßen.“

lies bei seinem reichbepackten Pferde ihn liegen.“ Du „Räuber,“ sagte er, indem er seine Straße weiter ritt, „d’dentst d’kanst allehn scheten.“ *) — Aber zurück, Puf, zurück.

Wie wir so recht herzlich fröhlich waren, sah ich wol, daß zwischen beiden Ehleuten der Stein nicht liegen musste; daß wenigstens die Frau nicht Schuld war. Indem ich noch so drauf saß, sagte die Magd Herrn Benson etwas ins Ohr. Er redete jetzt mit seiner Frau lateinisch. „Was ich auswendsig weis“ (sagte jener Junge, und so sag auch ich) „kan ich gut lesen.“ — Ich verstand nicht, was sie sagten: aber das sah ich, daß nun alle Freunde und Munterkeir vorbei war. Er lief die Treppe hinunter, und führte den Asmodi heraus.

Nun, wen anders als die Frau Kübbuts quä Schwiegermutter? — Ja wahrhaftig, lieber Herr Pastor, so oft ich ein hübsch Mägden seh, welches sizen zu bleiben scheint; so denke ich immer: „es liegt nur blos daran, daß vermutlich ihre Mutter noch lebt.“ — Es gehört ganz gewiß das Herz eines Schäfers dazu, mit einer Schwiegermutter es zu wagen. Ich wenigstens würde nimmermehr, wäre Sophie nicht eine Waise... doch ich bin mit Sophien wol nicht so weit, wie ich dachte, wie? — Dann frage auch einer, warum es mit Koschgen so lange gewährt hat, und vielleicht auch, warum Julchen noch Julchen ist?

Herr

*) „Du Boswicht! dachtest du, nur du allein könnetest „schiessen?“

Herr Benson küßte seiner Schwiegermutter die Hand; freilich ehrerbietig, aber doch so, wie ich ehmals die Ruth — (eine tolle Forderung mancher Eltern, *) worauf Frau Janssen mächtiglich loszieht. „Es ist, sagt sie, dies der allersicherste „Weg, die Kinder niederträchtig, falsch und tückisch „zu machen.“)

Fortsetzung.

Die Schwiegermutter.

Die junge Frau warf das Nässgen auf, und sah so aus... ich will sagen, sie nahm ein so gebietrisches Mingen an, als wenn sie sagen wolte, „hier habe ich zu befehlen.“ Die Alte ist dünkt mich, sonst immer eine gute Frau gewesen: aber jetzt, da sie „Herr Sohn“ sagen kan, scheint sie sich sehr geändert zu haben. **) „Liebe Tochter,“ sagte

*) Und doch eine so allgemeine Gewohnheit! so allgemein als die: daß das Kind, welches maulend im Winkel stand, kommen und abbitten mus, und dann ungestört wieder maulen darf — oder als die: daß man, um das Kind zu beruhigen, thut, als schlüge man den Gegenstand, über welchen es unzufrieden ist! Der eigentlichste „Mensch“ müßte aus einem Kinde werden, welches blos vom Vater, weit von der Schwäche der Mutter, und weit von den Albernheiten des weiblichen Gesinds, erzogen würde.

**) Beschuldigt man mich hier wieder, wie schon geschehn ist, „daß ich gute Menschen auffstelle, und her nach sie auf ihrer schlechten Seite zeige:“ so erwä-

sagte sie, und das war auch sogleich das Erste, „die Fenstervorhänge hast du da nicht gut gehängt.“

„Mama, mein Mann hat das gethan.“

(Mit einem hönischen Lächeln) „Lieber Herr Sohn, das ist ja gar nicht Mode. Nicht dicht am Fenster, sondern hier an der Wand, muss so was hängen. Heben Sie sie einmal herab.“

„Wenns Ihnen gefällig wäre, Frau Mama — wir möchten dem Herrn Van Vlieten beschwerlich seyn.“

„Nun so machen Sie mirs hernach hübsch so. Sören Sie? — Wie ißt? Haben Sie schon an die Gräfin geschrieben.“

„Nein, ich habe noch nicht Zeit gehabt.“

(Zur jungen Frau:) „aber mein Gott, Kind, warum hast du denn nicht drauf gedrungen?“

— Das Kind sah hierbei eben nicht so kündisch aus: „Mein lieber Mann sagt, er habe seine Bedenklichkeiten dabei.“

„Aber was Bedenkllichkeit? Thun Sie so wohlan sich, lieber Herr Sohn, Rath anzunehmen. Lieber Gott, es kann hier keiner treuer mit Ihnen

ge man, außer dem was ich in der ersten Ausgabe gesagt habe, daß unendlich viel auf die Umstände kommt, in welchen meine guten Menschen nach und nach sich befinden. Freilich war Madame Kübbuts gut; aber war sie denn damals Schwiegermutter? und ich musste gar nicht schreiben, oder ich musste die Menschen so malen, wie ich sie gefunden habe. Dies ist meine Kentnis des Herzens; wer eine andre hat, den möchte ich bneiden; sie aber, und er selbst, ist mir ein Nälzel.“

„nen meinen als ich! Sehn Sie, ich habe Ihnen
„ja mein Liebstes gegeben.“

— Der Mann ward wie ein Zinshahn, (und
mir singen die Vaken unten auch so an, zu fliegen)
„Es treffen hier wirklich einige Umstände zusam-
„men, Frau Mama.“

„Umstände hin Umstände her. Fölgen Sie in
„solchen Dingen Ihrer Frau; und du, du must
„das Seil nicht aus den Händen lassen.“

„Mama, sagte diese, Sie scherzen in einem et-
„was ernsthafsten Ton.“

„Nicht doch, ich scherze nicht. Kinder, gleich
„in den Flitterwochen must ihr euch miteinan-
„der verständigen. Seht, ihr sollt Ein Gespann
„ausmachen.“

— Ich fiel hier ein; ich konte es nun nicht
lassen: „Ja, aber Madame, das Gespann wird
„denn doch etwas lustiger ziehn, wenn der Kutscher
„nicht immer hinten drauf sitzt.“

— Sie schien das übelzunehmen; und die jun-
ge Frau, die freilich etwas schüppisch ist, konte
das Gichern nicht lassen.

„Hören Sie, Junggesell,“ sagte die Alte zu mir,
„ein Gespann mus eingefahren werden, und da-
„zu gehört eine verständige Hand; läuft ein zaum-
„los Pferd quer ein: so wird unser Gespann nichts
„klugs machen.“

— Herr Pastor, das war ein Schnitt
übers ganze Gesicht; denn daß Sie eben wis-
sen, das zaumlose Füllen war ich, ohne Ruhm zu

V. Theil.

B

metz

melden. „Läß gut seyn,“ dachte ich indessen, und blätterte in einem Atlas, der auf dem Vulpet lag.

„Ihre Magd, Herr Sohn, will mir nicht gefallen; — ich weiß nicht, wie du die Kreatur hast miethen können?“

„Mein Mann hat sie schon ein Jahr gehabt.“

„Ei das ist ja nichts; zu einer neuen Wirthschaft mus neu Gesind seyn. Danken Sie sie ab, hören Sie? ich werde Ihnen morgen eine Andre schicken.“

„Worin hat sie aber der Mama missfallen?“

„Das sind Weibersachen, überlassen Sie das mir — ich werde Ihnen auch dieser Tagen einen Efschranken herschicken . . .“

„Ich wollte Sie nicht gern berauben,“ sagte er.

„Nein, er ist nicht von Meinen; ich habe ihn bei dem Tischler bestellt, bei welchem die Gräfin das Illebrige hat machen lassen.“

„Wie nehme ich denn das?“

„Ich habe 14 Rthlr. bedungen, und mit diesem Preise können Sie sehr zufrieden seyn.“

„Aber es derangirt . . .“

„Sie sind wunderlich, Herr Sohn; das mus seyn; ich mus ja das wissen.“

— Er schwieg; aber man sah, daß er gern geredet hätte, und mir wolte auch die Geduld ausreissen.

„Hast du denn so früh deken lassen.“

„Mein Mann speist gern etwas spät.“

„Ei, behüte Gott! und denn, des Abends Feur auf dem Herd: Kinder, da würdet ihr bald ausgekocht haben. Herr Sohn, Herr Sohn! man mus

hniß zurathhalten — und du, hast du ein bis-
hgen den Daumen aufs Rästgen.“

„Für die 14 Mthle.“ (brummte er durch die
Zähne) „hätte ich manchen schönen Abend Kochen
können.“

„Das thut mir weh, wenn Sie von so was reden!
„Kinder, auf die Art entfernt ihr mich aus eurem
„Hause: und ich denke nun erst recht aufzuleben.“

„Hören Sie, Madame,“ sagte ich hier, „wenit
„Sie allzulebhaft auf dem Drest herumtrama-
„peln, so werden Sie das Paar Küken *)
„hoditreten“ — und nun ris ich auch aus, denn
ich sah, daß die alte Gans mich gar sehr an-
schen wolte. — Ich kan es nicht läugnen, daß
ich solche Tollheiten nicht tragen kan; wenn ich
also hart rede: so müssen Sie mir das verzeihn.
Ich schäze das Frauenzimler sehr hoch; ich habe
der Frau Kübbuts gedient, und will das ferner
thun: aber wenn solche Personen so recht vorseßlich
unartig sind, denit will mirs um die Leber herum
nicht halten. Ich müste zum Hause hinaus, wenn
ich zur Zeit, da meine Nichte verheirathet seyn wird,
mit meiner Schwester und ihr zusammenwohnen
solte; denn ich weis, daß meine Schwester nicht
um ein Haar besser seyn wird, als die Frau
Kübbuts.

Ich war in Herrn Benson Studirstube entwi-
chen. Er kam mir nach. — Wie kan das seyn?
er sprach von ihr ganz ehrerbietig! — Ei nun,
eine Respektsperson ist sie immer; er meinte auch,

daz er das alles ins Feine bringen würde. Gut: aber zwischen jungen Ehleuten stiftet das doch nichts gutsch. Er bewog mich, wieder herüber zu kommen; und es glückte mir, aus der Sache einen Spas zu machen: doch war die Frau Schwiegermama so gut, sich bald zu entfernen.

Ich habe sie heute besucht — und ich glaube, daß wir wieder gute Freunde sind. Das aber habe ich ihr trocken weg gesagt, daß sie die jungen Leute sich selbst überlassen müs; wenigstens vor der Hand. —

Aber sagen Sie mir, was soll denn das seyn, daß man Gottes Wort jetzt so geringsschätzig behandelt? Da hat mir Herr Benson eine kleine Schrift gegeben, welche eine Ermahnung zur Wohlthätigkeit gegen die Eüstrinschen Einwohner enthält. Denken Sie, unter dem Titel steht folgendes:

„Sieht nun an herzlich's Erbarmen.“
Paulus.

Ihni fiel das nicht auf, Herrn Benson: aber mir sieht das so aus, als wenn man die heiligen Männer Gottes für Autores Classicos hält? und überhaupt, es läßt ja so wunderlich! Wie, wann ich nun eine Schrift ausgeben wolte, z. B. vom christlichen Patriotismus, und setze dann dieses Motto:

„Haut für Haut, und alles was ein Mann hat, läßt er für sein Leben.“
„Der Teufel.“

was

was würde man dazu sagen? es wäre aber doch auch neu, und galant. — *)

Fortsetzung.

Hochmuth vor dem Fall.

Mit Herrn Kübbuts ist's noch so, so! Ich denke immer, er wird, zum Schrecken aller Nachstudienten, ein eselter Mensch bleiben. Ich weiß auch nicht, wie Ihr Herren Gelehrten so auf die Gesundheit losstürmen könnt, da ihr als weise Männer vorhersehn müsst, daß das am Ende nicht gutgehn kan? Ich dächte, alles was in der Natur lebt und webt, zeigte deutlich genug, daß der Morgen und der Tag zur Arbeit gemacht sind, und die Nacht zur Ruh. Aber freilich mus man des Frühauftstehns von Jugend auf gewohnt seyn; denn ich habe bemerkt, daß, je kühler unser Blut ist, wenn wir früh, des Morgens genossen haben, (ich rebe von mir und meines gleichen) desto mehr brennen dem Gelehrten den ganzen Tag über Hände und Wangen, wenn er einmal, wider seine Gewohnheit, die liebe Morgensonnen gesehn hat. Nein, da lobe ich mir den Prof. L*! unausbleiblich ist der noch vor der Sonne da, und hat beim Spazieren im Grünen wol mehr gelernt, als Mancher, der bei seiner Nachtlampe angenagelt sas. Wenigstens ist der Mann gesund, und also ein Mann für die Welt. — Ich denke oft dran, daß mein Herr Conrektor einst früh zum Bürgermeister gehn mußte,

und

*) „Auch par ratio“ stand in der Handschrift.

und einen Schüter, der ihn (freilich mit grossem Recht, denn der Mann war falsch wie Märzeis) einen Falschen genannt hatte, verklagen wolle. Wissen Sie, wie der Mann aussah? einen braunen Strumpf hatte er an, und einen schwarzen! Glück genug, daß er nicht auch seine Häusmütze anstatt der Perücke im Druse In *) ergriffen hatte!

Auf Herrn Kübbuts noch einmal zu kommen: sein Zufall ist eben so, wie er sonst gewesen ist, nur bei weitem nicht so stark; indessen hat man doch gestern ihn binden müssen. Und nun hören Sie, was Herr Prof. L* gemacht hat. Er hat das Bildnis, wovon er neulich Ihnen geschrieben hat, **) drei oder viermal kopiren lassen, und diese Kopien sind nicht nur vollkommen aenlich, sondern auch sauber gearbeitet, als das Original. Eins dieser Bildnisse hat er in einen Ring gesetzt, und so dem Kranken sich genähert, welcher grosse Augen gemacht, und ängstlich nach jenem Kästchen hingeziegt hat. Dies Kästchen, in welches man das Original heimlich wieder hineingelegt hatte, hat er sodann ihm gegeben, und der arme Mann hat grosse Freude darüber bezengt. Bald drauf hat die Gärtner Tochter ihn besuchen müssen. Man glaubte, er würde nun, wie er sonst bei Erblitung eines, ihm zu sagen den Gesichts, zu thun pflegte, um Lösung seiner Banden bitten: das geschah aber nicht, bis das Mägdchen ihm aus einer Dose Tabak anbot, in welche Herr L* eine seiner Kopien hatte setzen lassen. Der

Kranz

*) „Schlafrunkenheit.“

**) S. 256. IV. Th.

Kranke sah mit grosser Bestürzung diese Malerei, (Merken Sie, daß auf diesen Stücken das Gesicht immer dasselbe ist: aber die Kleidungen sind verschieden; prächtig in des Herrn Professors Stük, und Amazon in demjenigen, welches die Gärtner-tochter hat.)

Er legte die Hand an die Stirn: „glaubt Sie wol, „liebe Jungfer, daß ich gesund werden kan?“

„Warum nicht? Sie müssen nur nicht glauben, „daß Sie frank sind!“ und indem das Mädel das sagt, hat sie die Entschlossenheit, seine Hände loszubinden (denn diese musste man bisher fest machen, sonst schlug er alles in Stücke, oder warf zum Fenster hinaus.) — Er lies dies gern geschehn, ergrif aber sein Gemälde, um es gegen das in der Dose zu halten.

„Ich glaube,“ sagte das Mädel, „daß dies „Gesichtgen Ihnen den Kopf verrücken will; haben „Sie denn noch niemals eine Person gesehn, welche „so gestaltet wäre? oder haben Sie sich in Eine ver- „gast, welche so aussah?“

„Beides nicht, liebe Jungfer,“ antwortete er; und schien noch etwas sagen zu wollen.

„Nun, mir heraus; denn Sie sind ja ein un- „glücklicher Mensch, wenn Sie sich nicht wollen „helfen lassen?“

„Ich will Ihres sagen,“ sagte er jetzt leise, als fürchtete er sich, gehört zu werden. „Ich habe „vormals drauf gesonnen, eine Zeichnung einer voll- „kommenen Schönheit zu erfinden. Ich kan wol „nur viel drauf gedacht haben! Ich war arm, und
„hoste“

„hoste durch den Verkauf eines solchen Stücks mit
 „einmal mir herauszuholzen. Demehr ich solche
 „Stücke machte, welche ich dann nach Dresden in
 „die Porcellansfabrik verkaufte, desto mehr sah ich,
 „wo ich gesehlt hatte. Meine ganze Einbildungskraft
 „nahm also immer mehr und mehr diese Rich-
 „tung. Aber hiezu kam, daß ich, um meiner Vor-
 „lesungen willen, des Nachts studiren müsse. In
 „ganz jungen Jahren hatte mir das nicht geschadet;
 „aber jetzt war ich hypochondrisch. Ich hatte schlecht
 „gewirthschaftet, folglich hatte ich viel Kummer:
 „meine Feinde versetzten mich, und dieser Brod-
 „neid quälte mich wieder von einer andern Seite.
 „Wenn nun mein Blut durch das Nachtwachen und
 „Reden im Collegio erhitzt war, dann setzte ich mich
 „um eis Uhr an diese Arbeit. So arbeitete ich in der
 „Mittagssonne, und diese brannte mir auf den
 „Kopf. Da habe ich es weggekriegt. Dies Stük
 „nun ward ganz so, wie ich es gewünscht hatte. Ich
 „habe bis diese Stunde geglaubt, daß kein ander
 „es so machen könne, es sei denn, daß ein solches
 „Gesicht in der Natur sich finde. Nun drückte mich
 „die Noth, und doch konte ich mich nicht entschlies-
 „sen, ein solches Meisterstük aus den Händen zu
 „lassen. Hunger und Verdrus, nicht so wie andre
 „Professoren, mich einrichten zu können, an einer
 „Seite, und an der andern die Vergaffung in dies
 „Gemälde, oder wol in meine Geschicklichkeit der
 „Kunst, nagten so lange an mir, bis ich meinen
 „jetzigen Zufall bekam . . .“

Ei

“Ei was, Zufall? was fehlt Ihnen denn?
 „Nichts! der Kopf thut Ihnen weh; das kan ja
 „in der eingesperrten Lust nicht anders seyn. Kom-
 „men Sie,“ indem sie bei der Hand ihn fasste; „rei-
 „ten Sie mit dem Herrn Professor aus...“ Sie
 schüttelte ihm die Hand, und nahm (freilich von
 Herrn Prof. L* wol unterrichtet) schlau dieser Zeit
 wahr: „und nun wir so weit sind: so sagen Sie mir
 „doch, woher kam's denn, daß ein schönes Gesicht,
 „wenn Sie, während Ihres sogenannten Zufalls,
 „eins sahn, Sie gesundmachen konte, und daß
 „dagegen ein solches Sie krank mache, wenn Sie
 „gesund waren?“

— Er schien jetzt (denn er ist sehr blöde) zu
 merken, es sei unschicklich, mit diesem Mädel
 allein zu seyn, und ging ängstlich nach der Thür:
 aber hier hatte die Frau Bürger schon auf ge-
 pass't. Sie trat herein, und das Mädel wie-
 derholte die Frage.

Er lächelte: „Mag Sie mich doch aussachen!—
 „wenn ich ein schönes Gesicht sah: so dachte ich an
 „den gramvollen Zustand, in welchem ich war, als
 „ich dieses Stük mache; und da ich eben nicht
 „glücklicher geworden bin: so ging mir dies, und
 „das Elend meiner Familie, durch den Kopf; und
 „dann ward ich krank. Wenn ich dann wieder
 „eine Schönheit sah, dann fühlte ich, daß mein
 „Ideal gegen die schöne Natur doch nichts war:
 „und das kan denn wol“ (indem er die hohle Hand
 auf die Augen legte) „ich weis es nicht: aber das
 „kan

„kan denn wol meinen Kopf wieder zurecht gerückt
„haben. Kurz, ich bin ein unglücklicher Mensch...“

„Gewesen, rief sie, gewesen, lieber Herr Ma-
„gister; denn jetzt sind Sie gesund. Und damit
„Sie nie wieder krank werden“ (indem sie sein Ge-
mälde wegnahm) „so will ich dies einstecken, sonst
„fährt es Ihnen einmal wieder in die Krone.“

Dies suchte er durchaus zu verhindern: aber die
Jungfer gewann, indem sie ihre Dose ihm gab.
„Nehmen Sie diese hin, sagte sie, und so oft Sie
„Tabak heraus nehmen, so überzeugen Sie sich,
„dass der Künstler, welches dieses Stük gemacht
„hat, zehnmal geschickter gewesen ist, als Sie —
„oder noch besser; denken Sie alsdann an mich:
„etwa dass ich Sie curirt habe, oder dass ein Ge-
„sicht wie meins, wenn Sie herzusehn belieben
„wollen, besser ist, als alle gemalten Schönhei-
„ten . . .“

Diese Unbescheidenheit beleidigte ihn; er ver-
lies das Zimmer, und wollte auch nicht mit diesem
Mädchen hier zu mir und Julchen heraus fahren:
doch bewog Herr T* ihn, mit ihm herzureiten. —
So kamen Sie hier an; und hier stand ihm das
Lege bevor . . . Aber vorher noch ein Wörtchen
von dieser Meiterei.

Herr Kübbuts hatte einige Tage vor seiner
Krankheit ein Mietpferd geritten, welches er
nicht genug loben konte. „Ein vortrefflicher ex-
„sist nicht! Ich sass commode wie im Federstul.
„Ich trabte, vhn im geringsten, wie doch sonst heim
„besten Pferde geschieht, geworfen zu werden. Und
„ein

„ein so schmeidiger Gang ! ich habe in meinem Leben nicht fünf Minuten getrapt, daß ich nicht geglaubt hätte, alle Rippen gebrochen zu haben, und auf den ersten besten Strauchzaun hinab geschleudert zu werden : aber auf diese in Pferde wolle ich fünf Stunden — fünf Tage wollte ich tragen.“ — Dies, und kein andres Pferd, wollte er nun heute wieder reiten. Zum Glück weis er den Stall des Vermiethers : aber zum Unglück sind alle Pferde des Manns schon versprochen, so, daß sie gesattelt dassehn.

„Das thut mir sehr leid, sagt er; denn mein Hausknecht hat neulich aus diesem Stall ein Pferd mir gebracht — ein vortrefflicher existirt nicht ! Ich sass commode wie im Federstul. Ich trabte, ohn im geringsten, wie doch sonst auf dem besten Pferde geschieht, geworfen zu werden ! Und ein so schmeidiger Gang — fünf Tage wollte ich auf dem Pferde reiten ! und doppelt will ichs bezahlen !“

— Der Mann denkt nach : „Meine beiden besten sind jetzt gleich abgeholt : aber iss dies hier ?“

„O, bei weitem nicht ! es war ein Grauschimmel.“

„Einen Grauschimmel habe ich doch nicht mehr.“

„Also gar keins ?“

„Nein ; denn das dort im Winkel kan ich einem ehrlichen Mann nicht zeigen ; es ist eine Mähre von 230 Jahren, blind und steif . . .“

Lasz er doch sehn.“

— Das Pferd, so wie gesagt, und überdem fast haarlos, wird vorgesührt . . . — „Bravo!“ schreit Herr Kübbuts, entzückt, „das, das ist das schöne Pferd, welches ich geritten habe“ — und der Mann kann kaum geschwind genug satteln. — Aber ich wollte ja von unsers Kranken letztem Vorfall reden.

Neben Fulchens Toilette nämlich hing die dritte Kopie des Bildnisses, im Schäferkleide. Weil sein erstes ist, nach allen Malereien zu blicken: so fiel dies Stück ihm sogleich in die Augen. „Es ist erstaunlich,“ sagte er, indem er die Dose hervorzog, „dass soviele Künstler, auf eine und dieselbe Idee gesessen sind . . .“

„Ja, und mir gefällt dies Gesicht,“ sagte ich; „ich möchte eine Kopie haben.“

— Er ward sehr tieffinnig, schlich hernach sich weg, und brachte sein eignes Stück, welches er der Jungfer abgeschwätzt hatte. Ich lobte es. Fulchen, eine grosse Meisterin tadelte es. Dies verdros ihn so, daß er ziemlich unhöflich sagte, es gehöre nicht ihm, er selbst aber habe es gemacht. Kurz, ich fragte, wieviel ich, wenns ihm gehörte, ihm wohl geben sollte? — Die Geldliebe, der Duell so mancher Krankheit, brach hier hervor. Ich gab ihm den gesuchten Preis, und sagte, ich würde der Jungfer ein andres Geschenk dafür machen.

So siehts jetzt. Er war zwar den Nachmittag über vergnügt, aber doch sehr tieffinnig, und dann und wann scheu — und wie gesagt, ein elender Mensch wird er wohl bleiben. Von des Gärtners

Loch-

Tochter sollte ich freilich wof ein Wörtgen Ihnen
sagen: aber das läßt sich nun nicht so thun. Viel-
leicht künftig. Wissen Sie aber guten Rath für
ein Mägdgen, welches durch Romanlesen oder durch
romanhafte Begebenheiten vielleicht, spröde oder so
was geworden ist: so können wir dem guten Kinde
helfen. Verliebt ist sie, und schön wie ein Engel, und
klug wie Lieschen, und reinlich wie ein Vogelchen:
aber auf wen sie wartet, das weiß ich nicht.

Wundern Sie sich nicht, Herr Pastor, daß ich so
viel geschrieben habe; denn ich size hier in der Mor-
genlaube, und mein Herzens-Julchen spielt beim Thee
auf ihrem schönen Silbermannschen Klavier
mir was vor. Und denn unter uns; ich muß es so
machen, wenn ich nicht über Sophien mich härmern
will. Und nun Punktum.

CIII. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 44. Br.)

Das Javort. Die Erörterung. Das Bild.

Henriette L* an Sophien.

Elbing, den 17. Aug. Montags.

Die Schriftsteller bringen durch ihre Briefe an
die Verleger, den Landsherren viel, die Kauf-
leute noch mehr, aber das Meiste bringt ihnen
das junge Volk ein, welches entweder noch sehr ver-
liebt ist, oder noch sehr bedächtlich die Lage der
Flittermonate zählt. Jener ist Ihr, und dieser
ist

ist mein Fall. Ihr Brief vom 7. Aug. ! *) Schämen Sie sich, Mägden, mir einen solchen hartherzigen Brief geschrieben zu haben! Sie sagen, daß Sie Herrn Less**; seit der Trennung zu Wehlau nicht gesprochen, keine Briefe von ihm erhalten, seinen Aufenthalt nicht erfahren haben, und auch nicht heimlich ihn dem Herrn Van Vlieten, als Sie diesem das Jawort . . . doch das war zuviel. Sie haben ihn nicht gesprochen, nichts von ihm erfahren, gut: aber, entweder Sie haben ihn heimlich dem Herrn Van Vlieten vorgezogen; freilich nicht bei Aussprechung des Jaworts — pfui, das wäre niedrig, unedel, der Nuthe werth, — kurz das läßt sich gar nicht denken. Ein freiwilliges, und im fröhlichen und dankbaren Gehorsam gegen Gott, (der uns, hülftlose Geschöpfe, versorgt,) gegebenes, Jawort, mus den Werth eines körperlichen Eids haben; denn unser Freund ehrt uns so hoch, daß ers anstatt eines Eids annimmt; und meine Sophie, welche (hoffe ich) Gott fürchtet, und die Menschheit ehrt, kan nicht mielneidig seyn. — Oder, da Sie den Herrn Less** damals dem Herrn Van Vlieten nicht vorgezogen haben: so mus sich etwas zugetragen haben, was ihm jetzt in ihren Augen den Vorzug vor ihrem Bräutigam giebt. Hat Herr Van Vlieten hieran Schuld: so lassen Sie mich, und Ihren Herrn Pastor Gros, es wissen: denn es ist möglich, daß er etwas gethan hat, was für Sie so beleidigend ist, daß Sie es gerichtlich wider ihn können geltend machen. Dies sagt mein

Manu

*) Sa. 112. IV. Thl.

Mann, welchem ich, ohne Sie zu nennen, die Sache vorgetragen habe; und ich habe die unverthängige Gewohnheit, meinem Mann auf sein Wort zu glauben. Hat aber Herr Van Vlieten an dem, was ihn herunter gesetzt hat, nicht Schuld, sondern hat Herr Less** auf was weis ich welche? Art dies bewirkt: dann Fiecken, so herzlich lieb ich Sie habe, dann bitte ich, in Ihren Briefen an mich, alles, was dahin gehört, gänzlich wegzulassen; theils weil ich mich freuen werde, auf diese Art hoffen zu dürfen, daß Ihre Denkungsart meine Erwartung erreicht; theils weil Briefe, wie Ihr letzter ist, mich immer mit der Nase auf die Geschichte des jungen Predigers in *berg stossen; die ich, ich mag nun einst höchstglücklich werden, oder mein jetziges Glück steigen sehn, niemals; o! niemals vergessen werde.

Fast möchte ich hier abbrechen.

Die ersten Seiten Ihres Briefs äffen mich. Sie sprechen von Schwermuth, wollen bekennen, und weichen immer zurück. Zuletzt kommen endlich Fragen, aus welchen ich nicht klug werde, die aber mein Mann beantwortet, wie folget:

„Solte es wahr seyn,“ fragen Sie, „daß es „gewisse Bestimmungen des Schicksals giebt?“ — das heist mit andern Worten: „Solte es der „höchsten Majestät zukommen, mein Leben voraus „zu wissen, und dann nicht, gleich tragen Lands- „herren, müßig zu seyn, sondern es nach lauter „Güte zu lenken?“ — Allerdings.

„Und

„Und wenn das ist; wie soll man denn Anlagen ändern, welche man aufs Elügste, und „sogar mit Folksamkeit gegen den göttlichen „Willen, gemacht hätte; und die doch eine ganz andre Zukunft gründen solten?“ — Wenn in dieser Frage Menschenverstand ist — oder wenn auch keiner drin ist: „so“ (dies sagt mein Mann) „mus man solche Anlagen nicht ändern; denn man ist in dem gesetzten Fall unbefugt, welche zu machen; was damals Anlage hies, war nicht selbstgemachte Anlage: — doch ist die Frage sehr dunkel“ — (wirklich? ei! was der Mann erzählt! Ich dachte selbst, sie wäre nichts heller, als ein reimfreies Gedicht.)

„Oder man mus bei Anlagen, die so gemacht sind, stehn bleiben, das Herz sage, was es wolle?“ — Ja! — Ich seze hinzu: „denn das Herz hatte schon seine fünf Heller dazu gegeben.“ — — Sie sezen nun fernier den Fall: ich hätte Srn. Isaak L* mein Ja gegeben, und dann habe ein Mensch sich gefunden, zu welchem sich vorher schon meine Neigung heimlich gewandt hätte. . . . Still! was sagten Sie da? Wie? wenn ich meine Sinnen Stük für Stük beisammengehabt hätte: würde ich da Herrn L* in diesem Fall mein Ja gegeben haben? Weiläufig möchte ich wissen: ob es mit Ihren Sinnen seine Richtigkeit hatte, als Sie diese Frage thaten? — Ich hätte in diesem Fall Herrn Isaak L* abgewiesen, „wenn nämlich. . . .“ (und Fietchen, das schreiben Sie ja in Thres Herzen) Schrain

Schran) „wenn nämlich ich gewußt hätte, daß jener“ (Less** wollen wir ihn nennen, so unter uns, und Niemand zu nah gesprochen) „daß,“ sage ich, „Sr Less** mich heirathen würde. — Hätte ich das nicht gewußt: so waren zween Fälle: Entweder ich müßte, wenn mein Gebet zu Gott vertraulich, und folglich die göttliche Lenkung meines Herzens merklich gewesen wäre, Herrn Isaak mit dankbarer Freude nehmen; oder ich hätte, ohne die Sache eines Gebets werth zu achten, ihn mit den Worten genommen: „Ich Henriette, nehme Sie, Herr Isaak, als einen Nothknecht, „weil ich nicht weis, ob Herr Less** mich nehmen wird.“ — Es thut mir weh, meine liebenswürdige Freundin, daß ich so hart mit Ihnen reden muß: aber Ihr Herz hat eine Wunde, welche (ich will nicht sagen: ausgebeizt) — geheiligt werden muß.

Sie fahren fort, in dem gesetzten Fall: ich hätte vor meinem Jawort ein verschenktes Herz gehabt, zu fragen: „Was musten Sie nun thun? war „Ihr Jawort unwiderruflich?“ — Ja! unwiderruflich, wie ein willkürlich geschworener Eid.

„Und wenn das war: hätten Sie sich dann „überzeugen lassen, Sie würden, weil Sie Ihre Pflicht thaten, mit Herrn L* glücklich seyn?“ — Ich hätte das Gott überlassen; ich hätte aber von seiner Güte vertraulich es erbeten, und bis an meinen Tod standhaft es gehofft; indem kein Grund da war, daß Gott meinen Gehorsam mi-

V. Theil.

C

bil.

billigen, und sein folgsames Kind unglücklich machen sollte.

„Und wenn man Sie davon nicht überzeugen kont: waren Sie dann zu entschuldigen, wenn Sie gar nicht heiratheten?“ — Vor Gott war ich ohn Entschuldigung: denn ich war ihm ungehorsam. Vor Menschen war ich ohn Entschuldigung: denn ich hatte mein Wort gebrochen. Ueberdem war ich vor Beiden noch deswegen strasbar, weil ich der Welt unnütz seyn, und die Bestimmung meines Geschlechts, die Eh, verwerfen wolte, die doch überhaupt, und besonders in sofern, als Gott mir ein Herz zuführte, meine Pflicht war. Wer in solchem Fall nicht heirathet, ist so sträflich wie ein Geistlicher, der ein Bierbrauer wird, weil nicht die Stadt, in welcher er Prediger seyn wolte, sondern eine Dorfgemeine ihm eine Vocation zuschikte.

„Oder wenn Jener, der Ihre Liebe hatte, nun in Sie drang: müsten Sie ihn dann heirathen?“ — Abweisen sagen Sie? allerdings musste ich ihn abweisen; ihm sagen: „Herr, geh Er ein Haus weiter, und habe Er Mespekt für ein Herz, das nicht mehr mir gehört.“ So sagt mein Mann, obwol es ein bisgen holländisch klingt. Ich sage auch so; doch that ich ihm die Frage: ob ich nicht in diesem Fall dem Herrn Isaak hätte sagen können; „Herr Less***“ (vorausgesetzt Fietchen, daß Herr Less** wirklich nach dem gebnien Jawort so etwas geäussert hätte) „Herr Less** grämt sich, daß er zu spät gekommen ist . . .

„ist . . . „ und Sie, „ fiel mein Mann mir ein, „ grämen Sie sich auch darüber?“ — Man unterbrach uns; und — (dies Einzige vergeben Sie mir noch,) ich schämte mich an Ihrer Stelle. — Gleichwohl bleibt bei dieser letzten Frage: „ob eine „ Braut in Ihrer Lage einem Herrn Van Vlieten den „ Namen des Herrn Less** nennen dürfe?“ etwas dunkles in meinem Kopf; ich bedauerte, daß Herr Gros nicht mehr bei uns war — und verweise Sie — nicht ohne viel Neugierde, an ihn, als Ihren klügsten und treusten Freund.

Nehmen Sie eine Extrapost; und kommen Sie in meine Arme. Ich will Herrn Gros holen lassen; denn meinen vier Hengsten, welche gestern mit uns ein bissegen durchgingen, habe ich eine lange Reise geschworen; und Herr Gros, und mein Mann sind die beiden Menschen, welche Sie retten können: denn — ich schreibe das mit Herzpochen — Sie sind in grosser Gefahr. Ein ungewisses Herz ist ein hülfsloses Schiff auf der Höhe des Meers — jetzt fliegt gegen die Klippen!

Senr. L*.



M. S. Sie sehn, daß ich diesen Brief zween Tage vor Abgange der Post schreibe. Ich habe Ihnen sehr viel, und sehr was Unterhal tendes zu sagen: mit einem Worte, ich habe Koschgens Bekanntschaft gemacht, welche, auch als Madame Malgre' noch, Koschgen ist. Wied mirs nicht heut oder morgen noch unwahrscheinlich, daß Sie herkommen werden: so schreibe ich noch einen Brief. Wo

C 2

nicht:

nicht: so wissen Sie, daß ich sehr glücklich bin. Ja, Gott sei gelobt . . . ich kan vor Freudentränen nicht weiter schreiben.

Inliegenden Zettel schickt Ihnen die Frau E. mit Bitte, die Briefe an sie durch meinen Einschlus zu senden. *)

CIV. Brief.

(Org. Aussg. 3 Thl. 45. Br.)

Ausgang der Flitterwoche Henriettens. Koschgen, noch später ins Jahr.

Dieselbe an Sophie.

Elbing, den 19. Aug. Mittwochs.

Sch halte Ihnen mein Wort, meine liebste Freundin; und vielleicht hielte ichs nicht, wenn mein Herz nicht voll wäre. Ich habe einen Vorfall gehabt, von welchem Sie urtheilen sollen. Zur Einleitung sage ich Ihnen, daß mein Mann, ohne sehr reich zu seyn, (so denke ich wenigstens) sehr freigebig ist. Das hat mich schon oft gekränkt, da ich doch gewiß nicht geizig bin. Vielleicht hätte ich gut gethan, wenn ich diese meine Schwachheit ihm gestanden hätte; denn nur noch diesen Morgen sagte er zuemand: „Ein Geist, welcher sich verberge, könne nur schwer abgeslegt werden“ — und ich glaube, daß das ein kleiner Anfall von Satire war.

Ge-

*) Er fühlt sich nicht.

Gegen Mittag kam meine Kochin, mir zu sagen, man habe ihr auf dem Markt 3 Thlr. die ich ihr eben gegeben hatte, aus der Tasche gezogen. Ich schalt; denn wer könnte sich enthalten, eine solche Unachtsamkeit zu schelten? Einige Zeit nachher sah mein Mann sie weinen; und weil er nach der Ursach fragte: so heulte sie sehr ungestüm. Ich befürchtete, sie würde über mich klagen; und damit sie Ursach dazu hätte: so verwies ich ihr ihre Unachtsamkeit noch einmal. — Mein Mann sagte zwar zu ihr, doch aber so, daß es mich zu „gelten schien: „ein schon geschehnes Unglück dieser „Art müsse man vergessen; es sei genug, es so be- „dacht, oder so vorgestellt zu haben, daß es künf- „tig nicht wieder gescheh“ — Meine Wangen wurden roth — nicht, als hätte mich diese Sti- chelrede verdrossen; denn ich liebe, und ehre meinen L* im alleräußersten Grade: aber es ging mir nah, daß er in Gegenwart eines Gesinds mich bestraf- te; zumal da er den Tag vorher mir bei einer Gele- genheit dasselbe unter vier Augen gesagt hatte. Hätte er nicht erwarten können, daß ich seinen Verweis in aenlichen Fällen zu vermeiden suchte? *) Ich schwieg, und war überhaupt still, wie das wol natürlich ist! wie wir allein waren, kam diese Magd in Geschäften zu mir, und heulte noch. Ich sagte nichts, als was ich sagen musse: aber ich war freilich nicht freundlich.

E 3

„Wor-

) Aber Madame L, das hatte er ja erwartet? Dies war ja ein aenlicher Fall?

„Worüber heulst ihr?“ sagte mein Mann mit einem ernsten Gesicht, welches ihn gut kleidet, das ich aber nicht gern seh. „Ich kan,“ fuhr er fort, indem er ihr drei Thalerstücke hingab, das Lär „men überhaupt, und besonders über Dinge, die „nicht zu ändern sind, nicht leiden; hier habt „ihr den Ersatz des Verlorenen; seid künftig behut-
samer.“

Ich weis nicht, Fieckchen, was mir missfiel;
wars, daß er mir noch Einen Hieb gab, oder wars,
daß er zum Verlust von drei Rthlr. noch eben so-
viel wegwarf: kurz, ich ergrif das Letzte, und sag-
te: (freilich nur, nachdem das Mädel weggegan-
gen war.) „Auf diese Art, mein Kind, werden
„wir niemals auf einen grünen Zweig kommen!“ —
Wider meinen Willen weinte ich, indem ich dies
sagte. (Wider meinen Willen; freilich das wäre
schwer zu glauben, wenn Sie mir nicht aufs Wort
glauben müsten.) —

Er sah mich mit einem Blit an, den er mir
niemals gezeigt hat, (und dessen Bedeutung ich
noch nicht weis,) und schwieg.

Ich weinte noch mehr, und ging in mein Zim-
mer, durch welches er, ohn etwas zu sagen, mir
folgte, und sich ins Comptoir begab. Ich
wunderte mich, daß er nicht mit mir sprach; und
ich mus, doch ohne die damalige Lage meines
Herzens erklären zu können, gestehn, daß ichs
nicht wünschte; und doch wars mir nicht recht,
daß er nach 4 Uhr wegritt, und mir sagen ließ,
er würde bis zum Thorschluß abwesend seyn.

Ich



Ich glaubte, liebstes Tielchen, mich zu zerstreuen, indem ich seine Abwesenheit zum Briefe an Sie anwendete: aber es ist gewiß, daß mein Herz schwerer geworden ist. Was soll ich thun, wenn er zu Hause kommen wird? Zum Maulen bin ich zu jährlisch, zu gesittet. Vielleicht hatte ich bei diesem Vorsall Unrecht. Vielleicht ist das Unrecht an seiner Seite? Wer wird mir das entscheiden? Und doch mus das wol zunächst entschieden werden?

Ich will bei einem (mir, denke ich, zur Schande) aenlichen, Gegenstände bleiben. Ich habe Ihnen gesagt, daß Ihr Herr Gros hier gewesen ist. Er war da auf Einladung des Herrn Malgre'. Mein Mann, der bei diesem zu thun gehabt hatte, rühmte mir Koschgens Schönheit. Das war eben kein Kompliment für mich; aber da ich sic zu kennen wünschte, und mein Mann ihre Geschichte eben so wenig wußte, als ich Herrn Gros etwas davon merken lies: so bat ich diesen, uns ihre Bekanntschaft zu verschaffen.

— Sie ist in der That, bei allem Anspruch auf den Mutternamen, schön. Ich erstaunte über die Frechheit, mit welcher sie hier von redete. Kaum konte ich der Bosheit widerstehn, zu fragen, seit wann sie Madame Malgre' sei? — Gegen ihren Mann that sie sehr gleichgültig; fast übermuthig. Ich glaube bemerk't zu haben, daß er sich einmal auf die Lippen bis, besonders da, als er ihr heimlich sagte: „Mein Kind lag doch Leichter ge-
„ben!“

„ben!“ und sie ihn hönisch fragte: „hast du welche?“ — da doch sechs sehr schöne, auf dem Silbertisch stunden. — Er musste uns verlassen. „Beklagen Sie mich doch,“ sagte sie hier; „Sie sehn, in welchen Umständen ich bin: und doch habe ich, seitdem wir hier sind, keine ruhige Stunde gehabt! Ich habe das ganze Haus meubliren, und auch die geringsten Kleinigkeiten besorgen müssen; denn meinem Mann fehlte, wenn ich es sagen darf, noch etwas mehr als Geschmak! Ihm fehlte etwas sehr Wesentliches; ich mag mich nicht deutlicher erklären . . .“ (indem dieser hereinkam) Nicht wahr Malgre? es würde verzweifelt sedig bei dir aussiehn, wenn ich dich nicht geheirathet hätte?“

— Ich nahm hier das Wort, um ihm, da er sehr bestürzt war, eine Antwort zu ersparen: „Ich habe zwar,“ sagte ich, „das Glück nicht, in Ihrem Hall zu seyn, Madame: aber ich denke, das Geringste, was wir Frauen“ (hier küßte ich meines Manns Hand) „thun können, ist die baldigste Anwendung desjenigen Theils unsers Gelds, den die Lage unsers Manns zunächst fordert.“

„Hm!“ antwortete sie, „und was wird uns dafür?“

„Versorgung, versezte ich, und Ehre auf Lebenszeit.“ — Ich hatte das Unzügliche meiner Antwort nicht bedacht, und schämte mich vor mir selbst, als sie hochroth ward. Sie mus doch noch ein

ein Stükken Gewissen haben: denn sie weis nicht, daß mir ihre Geschichte bekannt ist.

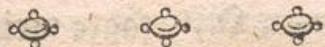
Sie wurde von einer Unpässlichkeit überfallen, welche sie sehr ungestüm merken lies, da sie sie doch vielleicht verbeissen konte. Mein Mann sagte hievon hernach, dies sei die beste Rolle, welche eine Frau spielen könne, um in einer Gesellschaft bemerkt, und indem sie im Betragen ihres Manns ein gewisses albernes Wesen bewirkt, der Gesellschaft wichtig zu werden. — Mich dünkt . . . doch nein, er konte das sagen; denn er weis, daß ich an Koschgens Krankthun, eben so, wie er, Abscheu habe.

Herr Gros, welcher zugleich Abschied nahm, um nach Habersroh zurückzugehn, wurde von meinem Mann gefragt, wie lange Herr Malgre' schon verheirathet sei? — „O,“ sagte mein Mann auf die Antwort des Predigers, „dann ist's seine gerechte Strafe!“ — Mir ging dies nah, und ich nahm Gelegenheit, Herrn Gros zu sagen: ich wisse den Zusammenhang, und werde suchen, meinem Mann den Argwohn zu benehmen. Das that ich noch denselben Abend: aber mein Mann blieb dabei: „Herr Malgre' leide, was er verdiene;“ und von dieser Meinung ging er auch da nicht ganz ab, als ich ihm beigeschloßnes Stük eines Briefs des Hrn. Malgre' an Herrn Van Blieten zeigte, welches Herr Gros im Weggehn mir gegeben hatte. *)

Es

*) S. 149 IV. Thl. f. f. Aus dem Briefe des Herrn Malgre' von da an: Ich überlegte ic. bis; nicht geizig war.

Es befremdete Herrn Gros, daß ich diese Geschichte wußte: (denn wegen der Ungewißheit, in welcher ich bin, in Absicht auf Herrn Puf Van Vlieten und Sie, fand ich es nicht für gut, mich näher ihm zu entdecken;) aber es war ihm sehr bequem, daß ich etwas wußte, was er zu verschweigen sucht. „Herr Malgre“, sagte er, hat mir die Einrichtung seines häuslichen Glüks aufgetragen; aber da ich „in grosser Entfernung wohne: so würden Sie diese „schwere Unternehmung sehr erleichtern, wenn Sie „mir Nachrichten geben wolten, die Herr Malgre“ „mir vielleicht nicht geben kan?“ — Ich versprach das; (denn, in fremde Händel uns zu mischen, das thun wir junge Weiber sehr gern) und damit ich wußte, wie die Sache jetzt steh: so gab er mir die Papiere, die ich hier beilege . . . *)



Ach Fieckchen! jetzt ist mein Mann gekommen! Ich denke doch, daß ich werde zurückhaltend thun müssen. Bin ich heiter: so würde er mich für ungeachtet halten. Gebe ich gute Worte: so . . . o! nie will ichs zu einem solchen Auftritt wieder kommen lassen! Gott helfe mir doch diesmal! — So hätte ich eher senszen sollen, anstatt Berstreuung zu suchen.

Da höre ich ihn. Er spricht einen ziemlichen Basz,

*) Sie folgen.

Fortsetzung.

Der Karrn, seitwärts neben dem Trocken. Wird wieder herausgezogen.

D meine Sophie, mein Beispiel ist lehrreich! Einmal Händel, und Zeitlebens nicht wieder! Er kam, und küsste mich nicht — doch das unterläßt er öfter.

Ich war still, und las.

„Bist du frank, mein Kind?“ sagte er.

— Niemals ist mir eine Antwort so schwer geworden. „Mir ist nicht wol,“ sagte ich (kläglich, wie ich denke.)

Er ergrif meinen Puls, und sah mich ins Gesicht, scharf, und wieder so, daß ich seine Gedanken nicht ratthen konte.

Mir war in der That nicht wol; aber nur im moralischen Verstande: dennoch aber pochte, vielleicht die Angst, oder die Beschämung, in meinem Blut.

Er ließ meine Hand fahren, und sagte: „Das thut mir leid; denn der Abend ist schön, und ich hatte ein Vergnügen für uns zubereitet. Ich habe jetzt unserm Pastor am Drausen *) gesprochen. Ich habe, da der Abend so schön ist, ihm gesagt, daß wir einige Stunden der Nacht in seinem Waldgen zubringen würden — und jetzt wird der Wagen vorsfahren.“ — Ich schwieg einige Augenblicke.

„Ich

*) S. 337. IV. Thl.

„Ich muß schon Wort halten,“ sagte er, kleidete sich in einen wärmern Ueberrock, welchen ein Bedienter schon hielt, nahm seinen Hut, sagte Al dieu, und ging.

— Ich war nicht frank genug, um sagen zu können: „und Sie verlassen mich jetzt?“ aber unbesonnen genug, um zu sagen: „und Sie küssen mich nicht zum Abschiede?“

Er winkte dem Bedienten; und da dieser hinausging, vermutete ich eine Predigt, welche ich scheute, und doch, weil mir die Sache schon sehr lästig war, gewünscht hatte. — Was meinen Sie, was geschah? Er sah mich eben so wie vorher an, und sagte: „Nein; ich küsse dich nicht; denn einen „Kranken mus man nicht küssen!“

Hier eine zweite Verbeugung — fort war er und nun war ich im Ernst frank.



Wenigstens konte ich nicht schlafen. Dies schreibe ich jetzt, indem ich aufsteh. O, daß er jetzt hier wäre, wie gern nähme ich meinen Verweis an die Kochin, und meinen noch im perzentiner Verweis an ihn, zurück! War ich nicht toll, in Gegenwart dieses Mägdgens, und hernach des Bedienten, meinen Unwillen merken zu lassen? Waren die vermaledeten drei Althsr. woswerth, daß ich ihrentwegen die schöne Ruh, nicht nur der Eintracht, sondern des guten Gewissens, verlor?

○ ○ ○
O Gottlob! da ist er im Garten!

Mit meiner ganzen Beschämung will ich in
seine Arme fallen.

— Nun ist mein Odem so frei, wie die Mor-
genluft.

Er sass im Gartenhause am Kaminfeuer, noch im
Reiskleide. Ich sah ihn durch die Glasthür. Lief-
sinnig sah er ins Feuer. Ich öffnete die Thür leise.
Er sprang auf, um mit ausgebreiteten Armen mir
entgegen zu gehn. Ich kam ihm zuvor, und warf
mich in seine Arme.

„Vergeben Sie mir, mein L**“ sagte ich mit
Tränen, aber ohne zu schluchzen.

„Ich habe,“ versetzte er sehr einnehmend, nichts
„zu vergeben, meine Henriette hat mich nicht belei-
„dig: aber sehr glücklich bin ich, zu sehn, mein
„Heb, daß du das Beschwerliche einer solchen Lage
„fühlst.“ — Er küßte mich sehr feurig.

„Sagen Sie mir alles, mein Liebster,“ rief ich;
„denn sie mus mir einmal für allemal so bitter
„werden, diese Lage, daß ich sicher seyn könne, mich
„nie wieder so zu vernachlässigen.“ — Jetzt war
ich sehr bewegt. Beschämung, Neu, und Verach-
tung meiner selbst, kämpften in mir mit der Freude
und der Hoffnung. Das Gefühl, welches man hat,
wenn geliebte Personen großmuthig sind, ist zu schön,
als daß es nicht überall durch Herz und Seele
dringen sollte;

„Faß

„Fas dich, mein Kind,“ sagte er, indem er mir sehr viel Leidenschaft mich an seinen Busen drückte, und einige Thränen auf meine Brust fallen lies; „es ist traurig, daß die Arten, sich kennen zu lernen, „so unvollkommen, und für die Leidenschaften so prüfend sind; aber um so vielmehr ist's Pflicht für uns beide, sie recht zu nutzen.“

— Ich bat ihn, mir noch mehr zu sagen (ich wünschte in dem Augenblick, daß er mich gescholten hätte.)

„Du kennst jetzt, sagte er, meine Art zu denken, „und zu handeln; ich habe mich sorgfältig geprüft; „ich glaube, sie ist gut. Ist sie es nicht: so verspreche ich dir, daß ich sie ändern will.“

„O!“ unterbrach ich ihn, „sie ist vortrefflich, „fein, discret — ich bins nicht werth, einen „solchen Mann zu haben“.

— Er fiel mir ein —

„Ich bins nicht werth, fuhr ich fort; ich bin „grob gewesen; nicht frank“ . . .

„Still,“ sagte er, und küßte meine Worte von meinen Lippen; „still! diese Art der Demuth braucht „keinen Zeugen.“

— Ich wollte noch etwas sagen: aber, auf eine Art, deren sanfter Gewalt ich nicht widerstehn konte, legte er seine Hand auf meinen Mund, und lenkte beim Thee, der jetzt kam, die Unterredung auf Gegenstände, welche auf die angenehmste Art mich zerstreuten. — Wir betrachteten im Spazieren gehn einige Gewächse, welche ich noch nie gesehn hatte; und nun, als ich voll von Empfindung des

Schön-

Schönheit seines Herzens, und der Natur war, führte er mich in mein Zimmer, wo ich mich vollständiger kleidete, bis er mich zur Betstunde abholte. —

Ich habe Ihnen dies alles mit Entzückung hingeschrieben. Ueber eine Eh, wie diese ist, und gewiß bleiben wird, geht nichts in der Welt! Wahrhaftig, recht vorsichtiglich seh ich jetzt auf alle Roschgens herab, das heist, auf alle Weiber, deren Seelen, fett und dik wie Schmeer, das Himmelsche der Eintracht nicht fühlen können. Fast sollte ich glauben, daß solche nie Mensch genug wären, um das Wonnevolle zu empfinden, welches, während der Aussöhnung, durchs Herz strömt. Hätten sie es einmal, nur einmal empfunden: gewiß der Gatte müste ihnen unwandelbar sieb seyn!

Henr. L*

N. S.

Ich kan folgende Erzählung nicht weglassen (das Lächerliche drin könnte ich freilich nicht fühlen, wenn nicht mein Mann es mir gezeigt hätte.) — Er hat gegen Abend einige Freunde, welchen er eine sehr seltne Blume zeigen wolte, die er hervorzu bringen das Glück gehabt hatte. Außer der Seltenheit, dem Geruch und der Gestalt hat sie noch das Merkwürdige, daß sie nur sechs Stunden blüht. Bey dieser Gelegenheit fand sich auch ein . . . Prediger ein. Indem ich die Blume angaffte, fragte ich meinen Mann, wie sie heisse? — Jedermann weis, daß mein Mann ein gelehrter Mann und

der

der grösste Blum ist unsrer Zeit ist? aber der vorlante Prediger lies ihm nicht die Zeit zu antworten. „Sie heift Cactus linnaeus, Madame, „Cactus linnaeus.“ — Mein Mann sah hier so schief nach mir hin, alsemand, der auf dem Billard einen Ball schneiden will. — „Und das „Seltsamste ist,“ fuhr der Prediger fort, „daß sie „nicht allein blüht, sondern es wus hier in loco „noch wo eine aenliche Blume, aber masculini „generis seyn, deren Staub diese befruchtet, indem „er auf ihren Sta . . . Stami . . . Stamin . . . „Stami . . .“ — „Staminibus,“ fiel mein Mann aus Mitseiden ein — und ich weiß nicht, wie es weiter ward. — Welch eine erbärmliche Kreatur ist doch ein Halbgelerter. Eben so war seine Frau. Sie sprach von nichts als von der „Electire.“ — Unter andern that sie mir diese Frage: „Haben „Sie das schöne Buch gelesen: Pamela oder die „belohnte Tugend Erster Theil? ich habe es die „sen Sommer zweimal durchgelesen; die Kammer- „frau eines hier durchgereisten französischen Lords „hat mirs geschenkt.“

CV. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 46. Br.)

Hoc sermone pauent, hoc iram, gaudia, curas;
 Hoc cuncta effundunt animi secreta.

JUV. VI. 189.

Herr Malgre' an Herrn P. Gross. *)

Elbing.

Ich würde verzweifeln, wenn Sie mir nicht versprochen hätten, sich meiner anzunehmen. Ich empfinde das Erbsehne der Zufriedenheit zu Ihnen so, als wenn ich mit Ihnen einerlei Glaubensbekentnis hätte. Aber ich verspreche Ihnen nicht, allen Ihren Anweisungen zu folgen: denn meiner Frau Herz ist allzusehr verdorben, gleichwohl könnten Sie überzeugt seyn, daß ich mit blinder Folgsamkeit alles versuchen will, was Sie mir rathen werden.

Ich habe, nur erst am Tag unsrer Ankunft, eigentlich angefangen, auf meiner Frau Betragen Acht zugeben; denn bis dahin war ich viel zu niedergeschlagen, durch Unglücksfälle, und noch mehr durch unverzeihliche Thorheiten, zu einer solchen Heirath mich gezwungen zu sehn: aber zu dieser Aufmerksamkeit foderte mich der erste Augenblick in Elbing auf.

*) Einstchluß im Vorigen.

In

V. Theil.

D

„In solch einem elenden Ort“ (bicoque war ihr Ausdruck) „soll ich leben?“ rief sie, als wir ankamen. — Sie sehn leicht, wie bitter das war; denn Sie wissen, daß diese Stadt keine bicoque ist.

Ich zeigte ihr mein Haus, welches in einer der Hauptstrassen liegt; „Comment D.“ schrie sie, „dans ce vilain coupe-gorge?“ *) — Noch ärger wärs, als sie in mein Haus trat. Sie wissen, daß ich, so gut es in der Eil sich thun lies, Hausrath geschäft habe. Sie blieb in der Thür des Wohnzimmers stehn: „Je suis une femme morte! „Le moyen de respirer ici!“ **) Nun so sei auch „der erste Schritt verflucht“ — und so taumelte sie auf ein Canape, wo sie ein wildes Geheul erhob.

Es war spät. Ich hatte ein sehr schönes Abendessen bestellt. Sie blickte nur auf den Tisch, und ging vorbei, indem sie sagte: „Cela fait bondir „le coeur!“ ***)

Ich glaubte, wenigstens ein Glas Wein und Kuchen ihr anbieten zu müssen. Den Kuchen zog sie schnell aus dem Munde (so will ich nennen, was sie eigentlich that) und vom Wein sagte sie: „Mais cela est détestable! Vous me faites boire „du ripope?“ †)

Ich bat sie, sich zur Ruh zu begeben. Sie that es, nachdem sie alles, was im Schlafzimmer sich

*) „Wie Zentner? in diesem häslichen Winkel?“

**) „Hier bin ich des Todes! ich mus ersticken.“

***) Dabei wird mir übel.

†) „Der ist abscheulich! solchen Kräzer geben Sie „mir?“

sich fand, so hönisch, wie sie nur konte (und Sie sehn, daß Sie für solche Behuse meine Sprache in der Gewalt hat) durchgenommen hatte. Sie warf sich lange mit höchstem Ungestüm, erwachte, als ich um 6 Uhr aufstand, und lies bis zehn Uhr mit dem Thee mich warten. — Hier erschien sie im Nachtkleide, und, ohn irgendeine Verbeugung zum Morgengrus gemacht zu haben, befahl sie deins Bedienten, sogleich einen Tapezier, Tischler und Goldschmied zu rufen. — Diese Leute erschienen; sie bestellte Verzierungen und Hausrath, als wenn meine Wände blos, und meine Zimmer ledig gewesen wären, und lies Silbergeschirr bringen, welches weit über unsern Glückstand ging; soviel, als hätte sie keins mitgebracht.

Ich will alle aenliche Thorheiten übergehn; denn Sie können leicht denken, daß ich ihre Gesellschaft floh. — Sie ist jetzt müde, da sie einen grossen Theil des Gelds, welches sie in Händen hatte, durchgebracht hat; aber sie hat eine neue Erfindung, durch welche sie mich mehr kränkt, als durch alle vorige Bekleidigungen: „vom Morgen bis zum „Abend klagt sie über Krankheit.“ — Soll ich von mir auf Andre schliessen: so mus der Ehstand von dieser Seite etwas sehr Abschreckendes haben. Wie Mannspersonen haben wenig Gelegenheit bei Kranken zu seyn: eine kränkliche Gesellschaft ist uns also etwas ganz neues; und wenn diese unaufhörlich dann von ihren Uebelkeiten, dann von ihrem Kreuz, dann von ihren Zähnen, dann von Kopfschmerzen, dann von Krampf, spricht, und

mit so unwilligem, mit so heulendem Ton, davon spricht: das ist unerträglich. Ich weis gewiß, daß mir dies, auch unter dem erwünschtesten Anschein einer Eh, unleidlich seyn würde; wenn ich aber bedenke, wie unschuldig ich an den Beschwerden bin, die meine Frau empfindet: so muß ich gestehn, daß vor jedem Anbruch des Tags mir graut. Ich habe sie gebeten, meiner zu schönen: aber das war Del ins Feur; sie fing an, so rasend zu lärmern, daß sie Verzückungen krigte, von welchen ich alles für ihre Umstände befürchten mußte.

Ich habe sie ersucht, einige Häuser, mit welchen wir in Verbindung stehn müssen, zu besuchen. Sie antwortete: Attendez, Monsieur Malgré, que je „me retrouve un peu; il est dur de déroger.“ *) Dies verdros mich. Ich bat, ohne sie drum zu befragen, einen Schiffsherrn zu Tisch, welcher eine sehr artige Frau hat. „Cela sent,“ sagte sie, als wir uns gesetzt hatten, sehr übermuthig, „cela „sent le goudron! Je vous admire Madame, de „vous y être faite; mais vous m'excuserez vous autres, bateliers. **) — Sie verließ in der That die Gesellschaft, die so herablassend war, dies für einen Scherz aufzunehmien, welchen man einer Frau in ihren Umständen vergeben müsse.

Kurz,

*) „Warten Sie, guter Freund, bis ich mich hier zu „rechtfinde; es thut weh, sich wegwerfen zu müssen.“

**) „Es riecht nach Theer. Ich wundre mich, Madame, „dass Sie sich dran haben gewöhnen können: mich aber, lieber Schiffer, werden Sie entschuldigen.“

Kurz, mein Leben ist sehr bitter! Meine Frau steht nie vor 10 Uhr auf; kleidet sich selten vor 1 Uhr an, und oft sehr schmuckig, und bekümmert sich um das Innre des Hauses so wenig, als um das Innre ihres Herzens. Ich muß auf diese Art zu Grund gehn.

Ich habe Ihnen, liebster Herr Pastor, nicht den tausendsten Theil gesagt. Erbarmen Sie sich, und kommen Sie zu uns! Ich seh, daß ich eine Unternehmung angesangen habe, die ganz über meine Kräfte geht.



M. S. Finden Sie es für gut: so lassen Sie der Madame Vanberg meinen Zustand wissen; denn ich wolte gern gegen die Vorwürfe meiner Frau sicher seyn, sie verklagt zu haben.

CVI. Brief. *)

(Org. Ausg. 3. Thl. 47. Br.)

Die einzige Möglichkeit, eine böse Frau zu bessern --
Geschichte des Herrn Less*)

Herr Gros an Herrn Malgre'.

Haberstroh.

Sie sagen, daß Sie ungewiß sind, ob Sie allen meinen Anweisungen folgen werden. Das verräth mir ein Misstrauen, welches ich Ihnen nicht übel auslegen kan; denn insofern als es bekannt

D 3 ist,

*) Noch in Henriettens Brief eingeschlossen.

ist, daß meine Eh unglücklich ist, ist dies Misstrauen gegründet: und im äußersten Grade bekümmert mich, das kan ich Ihnen nicht bergen. Ihr Brief zeigt deutlich, daß Sie alle Hoffnung aufgegeben haben, Ihre Eh erträglich zu machen; und nun sind Sie nah dabei, den guten Willen auch zu verlieren. Komts dazu: so sind Sie der allerunglücklichste Mann. Ich will Ihnen einige Vorstellungen machen, die Sie — wenigstens prüfen werden.

Ihre Frau hat Sie nicht aus Liebe geheirathet. Auf diesen Umstand müssen Sie alles zurückführen — folglich diesen Quell vieler Leiden verstopfen: das heist, suchen, ihre Liebe zu gewinnen; und das ist einer männlichen Beharrlichkeit wirklich leicht. Sie haben mir gesagt, Ihr Gewissen sei in Absicht auf das andere Geschlecht rein. — Sie haben also die höchste Wahrscheinlichkeit, daß Ihre Eh leidlich werden kan. (Man giebt nicht genug Acht drauf, daß zwischen Versündigung und Strafe gewöhnlich eine Aenlichkeit, ja spgar eine Aenlichkeit der Verhältnisse, in welchen man sündigte, sich findet.)

Ihre Frau verachtet Sie. Das ist unbillig; aber da sie den Beweggrund Ihres Entschlusses zur Heirath weis: so wars natürlich. Dies ist das eigentlich peinliche Ihrer Lage! Ich wolte Ihnen rathen, theils frei zu gestehn, daß Sie Geld brauchten, zugleich aber ihr schriftliche Versicherung der allmälichen Zurückzahlung zu geben, zu welcher Herr Puf unter meiner Vermittlung gewiß beschäftigt

Hüflich sehn wird. Theils würde ich Ihnen rathen, auf alle ersinnliche Art sie merken zu lassen, daß Sie sie wegen ihrer grössern Schande nicht verachten wollen; denn aus ihrem groben Uebermuth nehme ich ab, daß die Schande diese arme Frau zu Boden drückt.

Sie scheint ferner durchaus nicht dürftiger leben zu wollen, als sie es gewohnt ist. Dies ist der Fehler fast aller jungen Frauen: aber dies giebt sich. Hüten Sie sich nur, sie im mindsten zu beschränken; ja, kommen Sie ihrer Lust zur Pracht durch unvermutete Geschenke zuvor, so kindisch der gleichen Beschenkungen unter Ehleuten sonst auch immer sehn mögen. Ich weis, daß Herr Puf Tonnen Golds besitzt, und verspreche, daß er die Rechnungen, die Sie mir über Ihren Luxus zuschicken werden, bezahlen wird.

Sie glaubt einen sehr guten Geschmack zu haben. Zeigen Sie, ohne zu künsteln, ihr den Ihrigen, und überlassen Sie ihrem Verstande, daß Vorzügliche desselben zu suchen; thun Sie aber, als unterwürfen Sie alles ihrer Entscheidung.

Die Trennung von den Ihrigen scheint auch sehr in die Zusammensetzung des Gemüthszustands Ihrer Frau zu kommen. Ich will versuchen, obsthunlich ist, daß Sie unvermpter nach Brandenburg sie führen, um da ihre Familie zu sprechen. Bis dahin sprechen Sie oft, und immer auf eine angenehme Art, von Königsberg.

Das Krankthun, (denn oft ist's nur eine alberne Minauderie) oder auch wol das Klagen bei wirklichen

lichen Beschwerden, müssen Sie nicht als eine Er-
 findung, Sie zu kränken, ansehen. Sind Sie so
 neu, daß Sie nicht wissen, wie sehr herrschend diese
 Unart ist? Ich nenne dieses Betragen so, soviel
 ich auch auf die Rechnung der Schmerzen seze, deren
 unaußbleibliches Gesühl, bei der ersten Empfindung
 in der That keine Kleinigkeit ist. So oft Sie Ihre
 Frau so finden: so hüten Sie sich, hart gegen Sie
 zu seyn; das heißt, zeigen Sie ihr nie, daß Sie
 ihre Krankheit für minderschmerzlich, oder blos für
 eine Folge der jetzigen Umstände halten. Erkundi-
 gen Sie sich vielmehr nach der eigentlichen Be-
 schaffenheit der Krankheit; schicken Sie zum Arzt;
 „aber hüten Sie sich, (und wenns auss Aeußer-
 „ste kommen sollte) sie je zu beklagen, oder, wie
 „sie das vermutlich nennt, ihr schöenzuthun; sonst
 „wird sie, ihr Verstand sei so scharf er wolle, an
 „ein kindisches Wesen sich gewöhnen, welches sie
 „nie wieder ablegen, und welches — wenig-
 „tens durch die Erziehung, auf die Kinder fort-
 „Gepflanzt wird?“ Ich rede hievon nachdrück-
 lich, weil ichs hierin in beider Absicht selbst versehn
 habe, und dadurch noch jetzt fast aller Erquickungs-
 stunden im Eßstande mich beraubt seh; wenigstens
 hatte die Furcht, wieder Klagen anhören zu
 müssen, eine beträchtliche Zeit lang, mich so scheu
 gemacht, daß ich auf alle Weise vermied, mich mit
 meiner Frau in ein Gespräch einzulassen, und oft
 ganze Tage in meiner Studierstube blieb. — Wol-
 len Sie zwei Mittel versuchen? Das Eine: suchen
 Sie Ihre Frau zu beschäftigen; denn eigentlich
 ist

ist der Müßiggang der Grund dieses Uebelstands, welcher, ich gesteh es, der allerverdächtigste ist, und überdem die traurige Folge haben wird, Ihre Frau in eine Hämorrhoidalkrankheit zu stürzen, da sie ohnehin sehr unmässig lebt. *) Das zweite: So bald Sie einige Liebe im Herzen Ihrer Frau merken: so thun Sie selbst Krank, um die Aufmerksamkeit, welche sie sonst ganz auf sich wendet, zu vertheilen. Ich glaube aber wol, daß dies Ihnen schwer werden wird. — (Einer meiner Freunde hat aus einem Tagbuch über diese Unart seiner Frau, ein Lustspiel gemacht, welches hernach, nachdem sie von diesem Unwesen frei war, von ihr selbst mit sehr glücklichem Bemerkungsgeist, verbessert worden ist. Kommen einst Schauspieler nach Elbing: so wollen wir sehn, ob wir dies höchstgemeinnützige Stük können auf die Bühne bringen. Ich erwarte davon eine grosse Wirkung; denn dieses Unkraut, welches den schönen Auen des Ehstands ein verwildertes Ansehen giebt, und ihre Blumen vergister, muß bei der Wurzel gesaßt werden.)

Sie sagen, daß Sie Ihrer Frau Gesellschaft siehn. Unglück genug für einen Ehemann, der ein Sklav der Geschäfte seyn, oder in einem schweren Amt durchaus stille Stunden zur Sammlung seiner Gemüthskräfte, suchen muß: aber Ihnen würde

*) Herr Stahl sel. verzeih mirs, daß ich von „seinem“ „heilsamen Blautauswurf“ so rede; und wer geplagt ist, trinke frische Buttermilch, und andre Kühlungen, Milch, Wasser ohne Wein, genieße Mohn, Mittelsalze, leichte Speisen &c.

würde ich dies nie verzeihen. Solche Entfernungen können vielleicht eine sehr sein empfindende Frau bessern: aber jede Andre wird dadurch entweder nārrisch, oder in ein zugelloses Leben verlokt! Sobald eine junge Frau an unsrer Liebe zweifelt, (und dies Unglück ist so unvermeidlich, daß ein Christ in dieser Absicht sein Haus dem göttlichen Schutz täglich übergeben mus:) sobald entstehen in ihrem Innern Empörungen, welche sehr schwer zu beurtheilen, folglich äußerst schwer zu stillen sind; und in dieser Absicht sind ihre Einsamkeiten sehr gefährlich.

Noch mehr schrekt michs, daß Sie sagen: Sie haben eine Unternehmung angefangen, die ganz über Ihre Kräfte geh. Sagen Sie das als Christ: so freue ich mich; denn alsdenn werden Sie den Beistand Gottes mit Eifer suchen — und gewiß finden. Wo nicht; o Freund! so bedaure ich Sie; denn dann iss die Sprache der lauten Verzweiflung. — Ich bitte Sie bei allem, was Ihnen lieb ist, nicht so schimpflich — verzeihen Sie mir das — nicht so schimpflich kleinmütig zu seyn. Ein Mann, welcher Sturm und Klippen trotzte, sollte bei einer Unternehmung verzagen, bei welcher er von Gott Beistand, und von Menschen Rath erwartet darf? Was gewönnen Sie, liebster Freund, wenn Sie die Besserung Ihrer Frau aufgeben wollen? Ruh, Reichthum? Auf diese zwei großen Güter *) müssen Sie in dem Augenblick Verzicht thun,

*) *Otium atque diuitiae, quae prima mortales putant.*

S A L. L.

thun, da Sie diejenige Hoffnung fahren lassen, die stark genug war, Sie zu einem so schweren, und gewiß wölüberlegten, Entschluss zu bringen. Ich gebe keine der Versicherungen und der Zusagen Ihnen zurück: die Sie mir aufdrangen, als Sie mich zuerst um Rath fragten. Und Sie sind ein vielzuredlicher Mann, als daß Sie widerrufen solten, was Ihnen damals, und auch selbst bei Abfassung Ihres letzten Briefs an Herrn Van Vlietent, noch Ernst war; und wenn Sie glauben, die Zusagen, die Sie mir gethan haben, deswegen aufheben zu dürfen, weil Sie weit unglücklicher sind, als Sie es dachten: so wage ich — ja, mein Gewissen dringt mich — Sie zu fragen: „ob Sie nicht alle „diese, und noch viel höhere, Verbindlichkeiten, „auf ungleichfeierlichere Weise vor Gott übernommen haben?“ Sie erwarteten den göttlichen Segen, auf die Bedingung, daß Sie mit treuem Gehorsam in den Wegen gehen wolten, die er Ihnen zeigen würde. Sie können diese Bedingung nicht zurücknehmen, ohne Gott aufzufordern, daß er alles, was Sie segnen kan, zurücknehme, Sie mögen wo, und in welchen Beziehungen es immer sei, sich befinden.

Ich fasse Sie, und das mit allem Recht, bei der Erklärung, die Sie an Herrn Van Vlieten, und also an die ganze Familie, von sich gegeben haben: „mein Geist ist nicht so klein, daß er diese Person nicht ehren solte, wenn sie sich gründlich ändert. „Die sämtlichen Unverwandten sollen aus den treuen Bemühungen, die ich in dieser allerwichtigsten

„Ab-

„Absicht anwenden werde, sehn, daß ich — nicht niederträchtig, das heist: nicht geizig, war.“ Sie sind also gebunden, bis daß Sie den Unverwandten werden erwiesen haben, daß Roschgen sich nicht ändert. Sie sind noch weit entfernt, diesen Erweis führen zu können. Vergessen Sie nicht, daß Sie Herrn Van Blieten diese Worte geschrieben haben: „Ich bin nicht so verzweifelt, daß ich nicht „einige Jahre lang, ein Kreuz tragen wolte, welches auf mich fallen müs, wenn Roschgen ge-„bessert werden soll.“ Vergessen Sie dieses Versprechen, geben Sie alles auf, werden Sie träge: so missallen Sie Gott; und Er, den Sie um Hülf- se gerufen, tritt Ihnen entgegen. Nur bei reger Aufmerksamkeit, Thätigkeit, und bei geprüften Maasregeln, können Sie der göttlichen Erhörung sich getrostet. *)

Sie haben mir das Verhalten Ihrer Frau bekanntgemacht: aber vom Ihrigen sagen Sie nichts. Ich möchte gern wissen, was Sie auf ihre französischen (ich gestehe es: sehr bittern, und ungesitteten) Spöttereien, geantwortet haben? Schwiegen Sie? oder redeten sie eben so gut französisch? in beiden Fällen hätten Sie es dann verdorben.

Sch

*) Non votis, sagte Cato, als Rom zagte, neque suppliciis muliebribus auxilia deorum parantur. Vigilando, agendo, bene consulendo, prospere omnia cedunt. Vbi socordiae te atque ignaviae tradideris, nequicquam deos implores: irati, infestique sunt.

Ich bitte Sie, von jetzt an, Ihre Frau anzusehn: als eine Frau, die elend ist, weil sie ihre Schande fühlt; welcher man wegen ihrer jetzigen Versäffung sehr liebreich nachsehn mus; die nicht Aufficht genug hatte, und also ein sehr verwarfenes Herz in den Ehstand gebracht hat, — und die unbeschreiblichunglücklich wird, wenn Sie sie nicht glücklich machen. — Dass Sie aus aller Ihrer Noth gerissen sind; dass Sie eine der allerschönsten Frauen haben; dass Sie eine Frau haben, die sehr viel Verstand — und was warlich ebett so schätzbar ist: die viel Gesundheit hat: o mein Freund, das ist etwas sehr grosses.

Möchte Ihnen doch mein langer Brief ein Beweis seyn, dass Ihr Haus mir sehr am Herzen liegt! Aber ich will Ihnen noch einen geben, der mehr entscheiden wird: ich will zu Ihnen kommen. Verlassen Sie sich drauf.

Eduard Gros.

CVII. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 48. Br.)

Orientalischdeutsch: aber sehr ausdrückend.

Herr Benson an die Frau Kubbuts.

Wie konten Sie, liebe Frau Mama, mein Herz verkennen? Hießen nicht die Wolthasten Ihres sel. Herrn Gemäss in diejenigen Jahre meiner Jugend, wo jeder Eindruck der Freude unaus-

Ißsch-

töschliche Züge zurückläßt? War nicht Ihre Gemüthsart mir vollkommen bekannt geworden, wenn Sie Stunden des Kummers oder der Freude mit mir theilten? Könnte ich jemals vergessen, daß Sie die Mutter der Gesellschafterin meines Lebens sind? Ich weis, daß ich Ihnen dies alles gesagt habe; daß Sie drauf nicht hören wollen, weis ich auch: aber es wird mir schwer, zu glauben, daß Sie nicht drauf haben hören wollen; daß Sie mich und meine Frau für fähig halten, Sie bei Herrn Puf verklagt zu haben. Ich bin überzeugt, daß Sie zu dieser Vermutung keinen Anlass haben könnten; der auffallenden Unschicklichkeit dieser Klage nicht zu erwähnen: so wär's nicht nur außerordentlich beleidigend, vermittelst eines Dritten, Unannehmlichkeiten entfernen zu wollen, über welche wir bei Ihnen selbst uns noch nicht beschwert hatten. Sondern Herr Puf ist eben so gewiß unsfähig, hier ein Mittler zu seyn, als er sonst gewiß ist, daß Sie und ich noch nie einen so vortrefflichen Mann gesehn haben. Möchte es Ihnen doch auch gefällig seyn, sich zu erinnern, wie laut Sie und ich dem Herrn Professor L* Beifall gaben, als er einst behauptete, „in Allgelegenheiten, wie die Unsrigen, müsse mir im allerdringendsten Nothfall ein Fremder gemischt werden.“ — „Das Herz der Mutter oder des Sohns,“ so sagten Sie damals, mus schon aufs verschrecklichste sich gewandt haben, wenn es einen Aufträge irgendeinem Menschen zu thun fähig ist.“ — Sie können noch nicht vergessen haben, daß ich damals sagte, dies sei auch meine Meinung

nung, und sie sei unwandelbar. Erlauben Sie mir, geliebte Frau Mama, Ihnen dies sehr ausdrücklich hier zu wiederholen, wie fest auch mein kindliches Vertraun, Ihr Mutterherz sei entschlossen, aenliche Austritte sich und uns zu ersparen, immer seyn möge. — Es sei ein Zeichen, Ihr oder mein Zutraun sei zurückgenommen worden; es sei die Lösung eines förmlichen Bruchs, wenn wir je durch einen Mittler reden — und sollte selbst meine Frau dieser Mittler seyn.

Ich hoffe, daß nun auch der fernste Schein unsrer Schuld gehoben ist. Doch nein! die Frage bleibt Ihnen noch: „wie kam denn Herr Puf zu so harten Neusserungen? — möchten Sie mich doch so nicht fragen wollen! Auch wenn ein immer gegenwärtiger Beobachtungsgeist das Bezeichnende dieses Manns nicht wäre: so hätte er gesehn, daß die Rolle, welche Sie spielten, Ihnen noch neu war. Aber freilich, hätte dieser Mann mehr Falschungen des feinern Lebens: so würde er bemerkt haben, daß Sie uns nur auf die Probe sezen wöllten. Wir hoffen, während dieser Probe Ihrem Mutterherzen die erwartete Genugthuung gegeben zu haben. Stille, und überlegte Versuche, folgsam zu werden, müssen Sie an uns wahrgenommen haben; aber auch das werden Sie gesehn haben, was Sie selbst uns einst sagten, „daß,“ erlauben Sie mir hier Ihren eignen Ausdruck, „das Hofmeistern der „Schwiegermütter nichts frachte. — Hier wäre vermutlich der Vorhang niedergefallen, wenigstens war Ihre Rolle hier ausgespielt, wenn nicht Herr

Puf

zu einer Art von ancora geschrien hätte. Darf ich scherzen: so erfolgte hieauf heinah eine Farce! — Nichts mehr davon: denn ich weis, daß Sie meiner Frau vergeben haben; es konte nicht fehlen; Sie müstens merken, daß ich meiner Frau die Maasregeln, welche ich nehmen wolte, noch nicht entdeckt hatte.

Und nun nehmen Sie noch Bitten unsrer Herzen an.

Halten Sie uns nicht für so übermuthig, die Stimme der Freundin nicht hören zu wollen; Lassen Sie sich aber auch erbitten, — in Hinsicht auf die Neuheit unsers Stands, sich erbitten, nur dann zu tadeln, oder Rath zu geben, wenn Sie uns wirklich auf einer Unbesonnenheit betreffen. Ich fühlē, indem ich schreibe, daß ich mich hier bei weitem nicht bestimmt genug ausdrücke: ich will ungefähr das sagen, daß ich meine Morgen- und Abendslunden dran wende, meine Frau mit meinem ganzen Plan, besonders in Rücksicht auf Ihr Excellenz, dann auf mein Amt, und dann auf den mutmaßlich kurzen Rest meines Lebens (denn der kümmerliche Unterhalt, welchen ich als Waisenkabe hatte, scheint wol an allen meinen Kräften genagt zu haben) *) bekanntzumachen, so, daß wol in unsern Unternehmungen nichts unbesonnenes Statt finden kan, zumal da auch die Kleinste derselben, uns nicht unbedeutend ist.

Lassen

*) Das haben wir doch so oft erlebt!

lassen Sie sichs ferner gefallen, für unser Haus, und was dahin gehört, sich nie mit einer einzigen Bestellung zu bemühn.) Das Verhältnis meiner Einnahme und Ausgabe ist so ungemein zu treffend, daß, wenn von jener, wie meiner Sohnspflicht gemäß ich das ernstlich will, ein Überschus bleiben soll, mir nichts wichtiger seyn kan, als eine Zahlung zu leisten, wie klein die auch sei; da überdem, der Ausdruck: „das mus seyn!“ meinem Herzen, (ich kan ja dafür nicht, daß es ein männlichs Herz ist,) in jedem Munde etwas beleidigendes hat — ich merke sehr deutlich, daß ich zu jener Menge der Gelehrten gehöre, welche durch viel Leiden geradehin das geworden sind, was man nicht erwartete: trozig gegen den Zwang des Herkommens und der, dem seichten Glücklichen zur Bedürfnis geworden, Mode. **)

Überzeugen Sie sich endlich, daß mein und meiner Frau Herz, so genau, wie sichs immer denken läßt, Eins ist; und nach einer so langen Bekanntschaft, nach einem Umgange, welcher Ihrer Rücksicht nicht zu bedürfen schien, dünkt mich, sei dieses noch nicht einmal genug gesagt; wolten Sie also jemals ausschliessend mit Einem von uns beiden, in welcher Angelegenheit es sei, und in welchem, Ihnen gutdünkenden, Ton, sprechen: so sind unsre Herzen getreunt — scheinen Ihnen wenigstens getrennt, — jenes können Sie nicht, und

dieses nicht.

**) Nehme man immer diese Rücksicht: so würden viele harte Urtheile unterbleiben.

V. Theil.

E

dieses können wir wahrhaftig nicht wollen. —
Gönnen Sie uns, beste Frau Mama, diejenige Be-
handlung wieder, welche, (Ihr Mutterherz weis es
ja) in ihrer Natur, uns verband, mit der aller-
redlichsten Werthschätzung zu seyn
und auf die mit streuergebensten Kinder.

CVIII. Brief.

— (Org. Ausg. 3. Thl. 49. Br.)

Geht in die Geschichte zurück. — Die Anekdote,

Sophie an Henriette P* zu Elbing.

Danzig den 21. Aug. Freitags.

So habe ich denn, theuerste Freundin, verge-
bens auf Ihre Umarmung mich gefreut! Doch
ich will nicht durch Klagen meinen Zustand noch
trauriger machen, welcher, seitdem Sie mir diese
Hoffnung zerstört haben, höchsttraurig ist. Was in
allen Ihren Briefen für mich die Hauptſache ist,
das will ich heut ganz übergehn; denn ich würde
(und das wollen Sie nicht) *) Sie an die Ge-
ſchichte des jungen Predigers zu *berg erinnern,
was ich auch von meiner Verfassung sagen möge.
Genug, ich werde zu Ihnen kommen: und da sol-
len Sie alles erfahren; denn mein Herz zerspringt
unter einer Last, welche nie ein weiblich Herz
allein tragen könnte.

Ich

*) F. 31.

Ich will Ihre Briefe, vom Letzten an, beantworten.

Im Briefe des Herrn Gros an den unglücklichen Malgre' finde ich grosse Wahrheiten, Wahrheiten, die wir alle beide noch nie gelesen hatten. Ich wünschte, daß er gedruckt würde. Diesen Brief und das Lustspiel, von welchem er redet, ist er als Kenner Herzens, und als Menschenfreund, der Welt schuldig. *) Uebrigens sieht er Koschgens innre Verfassung unter dem rechten Gesichtspunkt an: aber sein gutes Herz holt zu viel; doch finde ich nicht, daß er diesem unglücklichen Mann einige Besserung dieses Weibs verspräche. Vielleicht will er ihn nur zu einer Geduld ermuntern, die, wenns, wie ich fürchte, einst zum Bruch kommen sollte, bei der Familie ihn rechtfertigen, ihn selbst gegen eigne Vorwürfe schützen, und Koschgen alle Entschuldigung nehmen wird. Wie glücklich müßten alle zerrüttete Ehen werden, wenn man diese drei Dinge in jedem Hause bewirken könnte!

Herrn Malgre' Brief habe ich mit Angst gelesen: Scham und Verzweiflung zeigt sich in jeder Zeile. Säumen Sie nicht, mir die fernern Veränderungen dieses Hauses bekanntzumachen.

Ihnen wünsche ich von Grund des Herzens Glück. Ihre Eh müßt ein Himmel seyn. Solte im Betragen Ihres Herrn bei dem Vorfall, den Sie mir so schön erzählt haben, etwas seyn, was Ihnen, so wie auch mir, noch nicht ganz gefällt: so sezen

E 2 Sie

*) Herr Gros war, wie wir zuletzt ihn sahn, dieser Meinung auch.

Sie das auf die Rechnung Ihres, gewiß beträchtlichen Vergehns, und seiner Jugend. Mich dünkt, Sie mussten nicht lesen, als er zu Hause kam (denn warum ergriffen Sie ein Buch? — daß er den Brief an mich, der vor Ihnen lag, nicht lesen würde, das wußten Sie doch wol?) Sie mussten auch nicht frankthun. Verzeihn Sie mir, wenn ich altklug rede: „Krankheiten mus man allen, „die uns lieb sind, und besonders dem Mann, „verbergen.“ Herr Gros hat hievon lange nicht genug gesagt! Sie mussten auch nicht zu Hause bleiben, als er aussfahren wolte; er hatte das so schön ausgesonnen, daß ich Sie schalt, als ich sah, daß Sie sizen blieben. Dachten Sie etwa, Er sollte nun ausspannen lassen? — Doch Ihre Aufführung im Gartenhause macht dagegen Ihnen soviel Ehre, daß ich allen Ladel vergesse, und mich über sein volles Herz nicht sehr wundre, welches Ihnen so großmuthig und zärtlich verzieh. Ich wiederhole es. Ihr Ehstand mus ein Himmel seyn! — Ich danke Ihnen noch für die Nachrichten aus dem Malgreischen Hause, und geh zum Briefe vom 17. Aug. *) Doch eben dieser ist, den ich übergehn mus; mündlich werde ich Ihnen sehr viel davon sagen. — Also folgt der vom 16. Aug. **) Die Beschreibung, welche Sie mir von Ihrem Mann machen, habe ich ohne Reid gelesen, weil meine Freundschaft gegen Sie schon auf mehr Proben gewesen ist. Darauber erstaune ich, daß Sie zwischen Ihrem Mann und Herrn Van Vlieten Aehnlichkeit

fin-

*) S. 29.

**) S. 339. IV. Thl.

finden! — In der Beschreibung seiner Diät missfällt mir das sehr: daß er gern allein ist — solche Menschen pflegen finster zu werden; — daß Sie noch schlafen, wann er aufgestanden ist — wann werden Sie doch die lockende geschmückte Natur so lieb gewinnen, früh aufzustehn? Die Chineser sagen von einem gefühllosen Menschen: ihn habe nie ein Morgenroth angelächelt. Mir missfällt ferner, daß Du und Sie in Ihrem Hause wechseln; daß er Ihnen die Wahl Ihrer Gesellschaft ganz überlassen hat — denn in schweren Dingen müste ein Mann allerdings helfen — gleichwohl finde ich in Ihrer Erzählung so viel schönes, daß ich auch dies Missfallende gern vergessen will.

Aus Ihrem Pak vom 10. Aug. *) denke ich nur das noch einmal durchlesen zu müssen, was Ihre Heirath nicht betrifft, denn von dieser habe ich nach dem Maas meiner Freude sehr viel zu sagen. Ich läugne nicht, daß der komische Anfang dieser Erzählung mich wirklich überrascht hat. Aber sagen Sie mir, wie konten Sie so impertinente Briefe schreiben, als der **) an Herrn Isaak L* und an den Prediger in *berg ist? — Was Sie von Ihrer Gemüthsfassung, von der Unterredung mit Hrn. Isaak an, bis zum Anfange Ihrer geheimern Geschichte sagen, ist Satire auf uns Alle, die aber gewiß Sie zunächst trifft. Dass Sie von Ihrer ehemaligen Aufzertigung des Herrn Isaak L* gern geredet haben, das glaube ich nicht. Ich kan mir nicht vorstellen, daß in irgendeinem guten Herzen dazu ein

*) S. 266. IV. Lhl. **) S. 270. f. 283. f.

ein Hang seyn sollte. Aber daß Sie vom Prediger in *berg sehr ungern reden, das glaube ich; denn ich seh, anschauender als ich Ihnen sagen kan, daß man zu seiner Zeit sich solcher Geschichte schämt. Ihr Brief an ihn — ich wünschte, daß er bekanntgemacht würde, um vielen jungen Mägdgen zu zeigen, wie man bei allem Verstande, den man sonst hat, sich vernachlässigen kan! Ich glaube, „auch die als „serunannehmlichsten Anträge mus ein Frauenzim- „mer nie schriftlich, wenigstens nie für ihren „Kopf, beantworten.“ Diese ganze Begebenheit scheint mir viel Anzügliches, und besonders viel Anzügliches für mich, zu haben. Nebrigens irren Sie, wenn Sie glauben; daß ich von Ihren Beziehungen auf den Prediger und den elenden Opus, nichts gemerkt habe. Sehr oft war ich an dem, Ihnen das zu sagen; denn mir war für Ihren Kopf bange, als Herr Opus Eindruck auf Sie machen konte! — Ich schließe hier; denn was jetzt in Ihrem Briefe folgt, betrifft Ihre Heirath. Daß Sie nach Ihrem eignen und der Frau E. Zeugnis, am Hochzeittage sehr ernsthaft dachten und handelten, das hat mich ganz wieder mit Ihnen ausgesöhnt. Überzeugen Sie sich fest, daß Sie sehr glücklich seyn werden; auf dem Wege zum Glück sind Sie.

Was soll ich Ihnen nun von meiner Lage sagen? - - - - *) Ich erwarte also mit Ungeduld, daß der General abgeh; denn alsdann ist mein Bruder frei, mit mir sogleich die Reise fortzusetzen.

*) Den Inhalt dieser Lücke weis der Leser schon.

zen. Bis dahin nuze ich die Gegenwart der Farnello; und an diesem Frauenzimmer tadel ich nichts, als die allzulebhafte Spötterei, mit welcher sie alles tadelst, was ich in meinen Grundsäzen nicht ganz bündig beweisen kan. Sie wissen z. B. daß ich nicht tanze, und nicht um Geld spiele. Die Straflichkeit eines solchen Spiels habe ich ihr erwiesen: und seitdem spielt sie nicht. Aber die Sündlichkeit des Tanzens kan ich ihr nicht erweisen, weil, unter uns gesagt, ich sie nicht glaube. Meine Abhaltungsgründe sind ihr lächerlich: und nun zieht sie mich bei jeder Gelegenheit, in der That bitter auf. Bitten Sie doch Herrn Gross um die Predigt, die er hierüber gehalten hat. — Eben so missfällt mir an diesem Mädgen auch die Neugier. Und doch hat sie etwas so zudringliches, daß ich, ungeachtet meines Tadels, im Ernst fürchte, sie wird mich offenherzig machen. Bei Herrn Korns bin ich sehr oft, aber lieber ohne meinen Bruder; denn er hat das Unglück, nicht viele Freunde zu haben! Herr Korns hat eine Tochter und drei Anverwandtinnen im Hause. Alle sind vortrefflich erzogen. Wir spielen Klavier, Geige, Flöte, Bass, und Bratsche, und singen; wir, sage ich, wir vier Mädgen — ich werde nie wieder ein so unterhaltendes Vergnügen haben! Farnello regiert unsre Musik, und Herr Korns macht ihr ansehnliche Geschenke, um sie hier zu behalten. Meine Tage würden sehr angenehm verfließen, wenn mein Schicksal nicht so schwebend wäre. — Ich beseh alles, was hier sehenswerth ist.

Als

Als man mir den Ort zeigte, durch welchen König Stanislaus mit so gegenwärtiger Lebensgefahr entronnen ist: da flossen meine Thränen. Es ist eine Wiese, deren Boden zum Gehn allzgrundlos, und zum Schwimmen allzutrocken ist. „Was ist ein Thron,“ sagte Madam. Korns, wenn er „nicht werth ist, daß ein solcher König ihn ziere!“ — Man erzählt hier Anecdote von diesem Besten der Könige, die werth wären gesammlet zu werden. Mich dünkt die Zeichen, welche man hier von der für ihn erlittenen, Belagerung, aufbehalten hat, sind verehrungswürthe Denkmäler der Treu; ich möchte vor Häusern, in welchen die Einbrüke der Kugeln noch stehn, immer eine Verbeugung machen.

Soll ich Ihnen von meinen Unterhaltungen noch mehr sagen? Man hat uns, mich dünkt aus dem Reimann vorgelesen, daß die Jesuiten den Luther einer bittern Verläumding beschuldigen, und das Daseyn eines Gemäldes, welches er irgendwo beschrieben haben mus, recht aufsädernd läugnen. Dies Gemälde ist im Original hier! Wenn Sie kommen, werden Sie es neben dem Osen der Börse, aber durch das hoge Alter so entstellt, erblicken, daß man sich nicht wundern darf, wenn außer mir, vielleicht nicht zehn Einwohner dieser Stadt wissen, daß es in der Welt ist. Es stellt einen Kahn vor, in welchem Jesuiten durchs Meer der Welt zum Himmel fahren, und an Stangen, die sie den Schwimmenden hinreichen, Könige, Bischöfe, (ich glaube auch Päpste)

ste) mit sich fortziehn. Allenthalben, nur in diesem Winkel nicht, hat die zerstörende Hand der Jesuiten dies Denkmal ihres Uebermuths, vernichtet. — Fanello, welche die halbe Welt durchgekreist ist, sagt, daß die hiesigen Alsterthümer, besonders im Zeughause, und das Schnizwerk vorzüglich in der Marienkirche, sehr sehenswerth sind. — Sie lieben das Komische; das ist wol komisch genug, daß hier viele Frauenzimmer Perücken tragen. — Noch mus ich Ihnen eine Anecdote erzählen. „Ich kam, so drückte man sich aus, ich kam hierher als eine Waise aus Hinterpommern, wo ich von Jugend auf Schäfe gehütet hatte. Ich stellte mich mit weit aus einander gesetzten Füßen, mitten in eine Gasse hin, um ein prächtiges Gebäude anzugaffen. Hier mus, sagte ich, der König von Danzig wohnen; oder iss gar die Kirche! — Hör doch Junge, rief ein Mann aus einem Fenster dieser Kirche, willst du dich bei mir vermieten? — Ich ging hinein, vermiethete mich, hatte Gott vor Augen, und ward des alten Manns Schwiegersohn, und zuletzt mie Sie sehn, Besitzer des prächtigen Gebäuds, welches ich für eine Kirche gehalten hatte... — Dies, liebste Henriette, ist der berühmte Kaufmann Parvenü *); und ich wünschte, daß Sie gesehn hätten, wie angenehm er dies erzählte.

Fort-

*) Wir haben den Namen, welcher in der Urschrift stand, in Parvenü verwandelt, weil wir nicht wissen, ob die Familie dieses rechtschaffnen Manns den edlen

Fortsetzung.

Tischreden.

Was mich am allerangenehmsten gerührt hat, das ist das hiesige Findelhaus. Es ist ein sehr geräumiges Gebäude, auf einem grossen Platz, und in einer gesunden Gegend. Am Thor, welches verschlossen ist, ist in der Mauer eine Nische, in welcher ein bewegliches Behältnis, ungefähr so, wie im Vorsaal eines Nonnenklosters, angebracht ist; vermittelst dieses Schiebers (ich weis kein Wort zu finden) wird der Findling in eine Halle des Hofs hineingebracht, und die Person, welche ihn bringt, macht dies durch Ziehn an einem Glockenseil bekannt, und entfernt sich. Sie hat hiebei nur die einzige Pflicht, durch ein paar Zeilen anzugeben: ob, und unter welchem Namen, das Kind getauft ist?

Mein ganzes Herz hebt sich hier, um die Menschenfreunde zu segnen, welche diese Wohlthätigkeit aller Stiftungen gemacht haben. *) Aber was ich

beim

len Stolz beizubehalten gewust hat, mit welchem er hier redet.

*) Liessen Prediger in grossen Städten, besonders bei Krankenbesuchen, sich angelegen seyn, das Volk über die bessern Arten der christlichen Wohlthätigkeit zu erleuchten: so würde in jeder bald ein Anfang solcher Anstalten gemacht werden können. Wenn aber der Beichtbater da sitzt, und alles, auch das albernste, Dispotären lobt, um zur Dankbarkeit auch bedacht zu werden: so sterbt noch Jahrhunderte, wie bisher, ihr Kinder des Elends!

beim Anblick einer so grossen Menge Kinder empfand, die Alle gesund, und sehr gut bekleidet sind, das kan ich Ihnen gar nicht beschreiben. Sehr viele Kinder werden nach Zeichen, die sie bei ihrer Darbringung an sich trugen, bei veränderten Umständen der Mutter, wieder abgeholt — hievon hernach vielleicht mehr — aber eine sehr grosse Anzahl bleibt bis in die Jahre, wo die Knaben ein Handwerk lernen können, wozu sie eine sehr ansehnliche Summe erhalten, und die Mädgen in Dienst gehn, und eine eben so ansehnliche Mitzgabe zum Heirathsgut empfangen.

Könten Sie sich doch vorstellen, wie mir zu Mut h ward, als ich erst eine Menge Mädgen erblikte, unter welchen Bilder der Unschuld und Schönheit waren! Dann traten Knaben in eben so grosser Anzahl hervor, welche man für Genios der Munterkeit, Geschäftigkeit und Gesundheit annehmen musste. Nun kam das noch mehr Rührende: eine Menge gesunder Säugammen mit Kindern vom achttägigen Alter an. Dann erschienen Wittwen, welchen man es ansah, daß sie mit Freuden Pflegerinnen der Menschheit waren. Endlich der Rektor mit sämtlichen Lehrern; nach ihm die weiblichen Bedienten des Hauses, und in der Thür die verehrungswürdigen Vorsteher der Anstalt; verehrungswürdig nenne ich sie; denn man wählt zu diesem Amt nur die besten Menschen. Und in der That mit anvertrauten Geldern, besonders Armen- und Mündelgesdern, sich zu bereichern ist wol eine der niederträchtigsten Bosheiten. Herr Korns sag-

sagte bei dieser Gelegenheit etwas, meiner Meinung nach, sehr merkwürdiges. „Es ist, sagte er, „sehr vortheilhaft, diejenigen Menschen, mit welchen man zu thun haben soll, geschwind kennen zu lernen. Ich habe hierin auf meinen Reisen Versuche gemacht, die nicht unglücklich waren. Mein Erstes, wann ich in grosse Städte kam, war, nach den Vorstehern der Kirchen, Hospitaler, Armenkassen und anderer milden Stiftungen mich zu erkundigen, und sie kennen zu lernen. Waren diese Schelme, oder Schelmgenossen: so schlos ich auf eine schlechte Obrigkeit, auf treulose Prediger, und auf ein entweder unterjochtes, oder leichtsinniges Volk.“ Die Vorsteher dieses Findelhauses sind von jeher gut gewesen, und mehrenthalts opfern sie freiwillig ihre Zeit und ihr Vermögen. So gaben sie jetzt ein, wenigstens in Absicht auf die Menge der Geladnen, fürstliches, Gastmahl; und außer der bewundernden Ehrfurcht Aller, die zugegen waren, war das ihr Lohn, daß ein jeder, hingerissen durch die hohe Denkungsart dieser vorzüglichen Menschen, dem Findelhause ungemeinreiche Beisteuern gab, deren sich nun eine grosse Ueberzahl der Findlinge zu erfreun haben wird. — Und so edel hat diese Stadt immer gedacht: man sagte mir, es sei noch nie ein Findling abgewiesen worden, sondern man habe immer Ueberschus der Einnahme gehabt. Noch mehr: selten geht ein Fremder hier durch, der nicht mit voller Hand die Freude, etwas so vortreffliches zu sehn, willig bezahlen sollte, obwohl man nichts fordert,

dert, auch sogar ein Kind nicht irgend Jemand um eine Gabe ansprechen darf. *) Hierzu kommt, daß viele, jetzt gesegnete, Einwohner dieser Stadt, vormals Findlinge gewesen sind, und Zeitlebens, besonders aber in ihrem letzten Willen, für dieses Haus alles thun, was die fromme Dankbarkeit thun kan.

In einer Einschaltung, welche, wo ichs kan, nicht lange werden soll, mus ich Ihnen sagen, „daß ich mich rechtfertigen kan, wenn ich viel von „der hiesigen Frömmigkeit sage. Herr Korns, welcher kein Danziger ist, mag Ihnen das erklären. „Wodurch, so sagte er an einem der schönen Abende, welche wir oft an seinem Tisch zubringen, „wodurch werden grosse Städte gottlos? gewiß sehe „viele jener zerrüttenden Ursachen des gottesvergeß- „nen Lebens, welches in so vielen andern Städten „sich zeigt, sind in unsrer lieben Stadt nie zu fin- „den gewesen. Gönnen Sie mir heute das Ver- „gnügen, welches ich mir so oft in der Stille ma- „che: diese Stadt, in welcher Gott mich Fremd- „ling, gesegnet hat, mit andern grossen Städten „zu vergleichen. In den Meisten derselben ragen „einige vornehme Freyler über die Menschen aller „Stände empor; ein jeder sieht auf sie: und ihr „Beispiel macht, entweder unmittelbar, oder ver- „mittelst derjenigen Personen, welche ihnen nah „sind, den unseligsten Eindruck. Hier aber, wo

„eis

*) Zu den Prüfungen, die Herr Korns anstellt, gehörte allerdings noch die, ob Straßenbettler, und in Arzneiständen bettelnde Bewohner sind?

„eigentlich Niemand der Vornehmste seyn will,
 „wo entweder Reichthum, oder Verdienst um die
 „Republik, die erhabnern Personen einander gleich
 „macht, kan nicht leicht Einer vor Andern dem
 „Volke in die Augen fallen. Und ist Einer von
 „solchen ein Böswicht: so ist man (ein sehr glückli-
 „cher Umstand für unsre Republik) seit undenkli-
 „cher Zeit so wenig gewohnt, einen schlechten Mann
 „in einem erhabnen Posten zu sehn, daß man ihn
 „allgemein verabscheuen wird. Wäre ein solcher
 „eine obrigkeitliche Person: so wird die Furcht,
 „durch das Volk abgesetzt zu werden, ihn zwingen,
 „wenigstens ehrbar zu seyn. Wäre er ein Kauf-
 „mann: so werden andre grosse Häuser Wege ge-
 „nug haben, ihn zu stürzen.“

— Und ich, liebe Henriette, seze für mich hinzu, „daß ein Kaufmann, der so wie die Hiesigen, „mit Holland in Verbindung steht, vielleicht kein „offenbarer Böswicht seyn darf?“ Ich habe bei Herrn Korns oft Holländer gesehn, welche den Kopf schüttelten, wenn vom Aufwande einiger königlichen Häuser geredet wurde. „Der Mann ist „nicht solide, hies es dann; und Sie wissen, was die Ausdrücke solider, braver, und guter Mann, bei Kaufleuten sagen.

„Wäre, fuhr Herr Korns fort, der Religionsverächter ein Fremder: so kan der wenig Aufsehen machen: denn entweder er ist ein Durchreisender; und Reisende, wenn sie nicht gute Menschen sind, dürfen gar nicht erwarten, hier einen geselligen Umgang zu finden; oder er will bei

„uns

„uns bleiben: alsdann hängt es von uns ab, ob
 „wir ihm das Bürgerrecht geben, und wie lange
 „wir ihn dulden wollen. — Von dieser Seite
 „sind wir also gegen den Einbruch der Freigeiste-
 „rei, oder, welches eben so viel sagt, des lüderli-
 „chen Lebens, gottlob sicher. Oder soll ich von
 „unten anfangen? Dann, dünkt mich, kommt
 „das gottesvergeßne Wesen entweder aus der Un-
 „wissenheit, oder aus bösem Beispiel der Leh-
 „rer, oder aus dem Müßiggange, und dem dar-
 „aus entstehenden Luxus, welchem Dürftigkeit und
 „Verzweiflung folgt. Ich denke in Absicht auf alle
 „diese Dinge ruhig seyn zu können.“

„Unter dem Volk habe ich noch keinen wirklich
 „Unwissenden, wenigstens keinen so sehr Unwissen-
 „den gesehn, als ich an Orten angetroffen habe,
 „wo Schullehrer und Kirchenlehrer entweder ver-
 „achtet sind, oder durch das Nebergewicht der
 „Mächtigen gewählt werden. Wir haben ja alle
 „nur erdenkliche Bequemlichkeit zur guten Erzie-
 „hung auch der geringsten Kinder. Kleinere Schu-
 „len sind in Menge hier, und diese stehn unter der
 „allerschärfsten Aufsicht. Unser vortreffliches Gym-
 „nasium, um nur von dieser einzigen unsrer gross-
 „sen Schulen zu reden, zieht durch die sehr zahl-
 „reichen Vermächtnisse, die hier ausgezahlt werden,
 „eine Menge junger Leute aus entfernten Gegen-
 „den her. Diese sind sehr brauchbar, und müssen
 „sehr gut seyn, weil sie sonst nicht geduldet
 „werden; und so haben wir nie Mangel an Leu-
 „ten, welche mit dem Unterricht auch kleiner Kin-
 „der

„der, sich abgeben; ein Vortheil, den gewiß keine andre Stadt hat.“

F o r t s e z u n g.

Gerades Wegs nach Schlesien — bis in die Keller des Landes.

Signora Fanello widersprach hier: „Gewiß „keine andre Stadt, lieber Korns? Ich „will Eine Ihnen nennen, wo ich lange genug ge- „wesen bin, um mit Zuversichtlichkeit Ihnen zu sa- „gen, daß daselbst die milden Stiftungen für Stu- „dirende beinah unglaublich gros sind. Bres- „lau ist. Diese Stadt zahlt, und auch an ganz „Fremde, Stipendia, die auch denjenigen, wel- „cher durchaus nichts hat, in den Stand sezen, „dort, und eben so auf Universitäten, alles zu er- „lernen. Nur ist zu bedauern, daß das nicht be- „kannter ist, und daß, soviel ich weiß, eigentlich „nur Protestanten begünstigt werden können.“

„Ich gesteh, sagte Herr Korns, daß dieser Vor- „zug Breslaus mir unbekannt war: aber dann sage „ich auch mit Unwillen, daß das die Schuld der „Undankbaren ist, die stillschweigend das Wol- „thun dieser Stadt hingenommen haben, ohn et- „was ihr so rühmliches der Welt zu sagen. Daß „überhaupt milde Stiftungen daselbst sehr ansehn- „lich sind, das wußte ich: aber daß man für das „Fortkommen junger Gelehrten so großmuthig „sorgt, das verdiente öffentlich gesagt zu wer- „den.“

„Neu

„Neu würde es indessen Niemand seyn, verseg-
 te Signora Fanello, denn Federmann weis, daß
 „die Schlesier sehr hülfreich und ohne Prunk
 „mildthätig sind. Wäre diese sehr gute Nation,
 „(von welcher ich wünschte aus der Geschichte er-
 weisen zu können, daß sie eine ganz abgesonderte
 „Kolonie gewesen seyn mus) wäre sie nicht durch
 „die allzuschnelle Vermischung mit Fremden —
 „wie sage ich ? si elle n'avoit pas été un peu al-
 „térée : hätte man nicht ihre edle, liebenswer-
 „the Treuherzigkeit gemisbraucht : hätte man nicht
 „eben diese, dies schöne Wesentliche des deut-
 „schen Charakters, der dort auß glücklichste mit
 „der freundlichen Höflichkeit der Polen versezt war,
 „zu einem verhassten Sprüchwort gemacht : so
 „wäre Schlesien noch heute der Zufluchtsort aller,
 „welchen es wehtut, Deutschland ausgeartet zu
 „sehn.“

„Ausgeartet, Signora ? das hoffe ich nicht ;
 „es kan einst so kommen : aber noch ißs nicht ge-
 „schehn. Sie haben Braunschweig gesehn ;
 „gern nannte ich auch mein Vaterland, wenn sich
 „das schikte : Sie haben die besten Gegenden am
 „Main und Rhein, die Altmark, Preg-
 „nitzer- und Ufermark, Mecklenburg, und
 „polnisch Preussen gesehn : finden Sie in Ei-
 „ner dieser Provinzen, daß die deutsche Nedlichkeit
 „verscherzt ist ?“

„Freilich, das nicht : aber die Schlesier, mein
 „Herr, konten mit Threm Vaterlande es aufneh-
 „men.“

V. Theil.

F

Hier

— Hier mischte ich mich ins Gespräch; denn mein Bruder hatte mir diese Provinz ganz anders geschildert; ihm zufolge ist sie ungesellig, geizig, misstrauisch, gegen jeden Fremden bitter, unwissend und grob. — Ich sagte dies hier.

„Das alles, antwortete sie, hat Ihr Bruder „als Soldat gesagt. Wenn die Schlesier, an den „Ton der freien Nieden über Religion und Sitten „nicht gewöhnt, Personen vermieden, die dies für „bon-ton hielten; wenn es sie befremdete, anstatt „der Zufriedenheit mit ihrer Gassfreiheit, Spott-„reien über die inländischen, nicht mit Fricass-„se, sondern mit grosses-viandes besetzten, La-„feln gewahrtzuwerden: sind sie dann ungesellig? „Wenn sie, durch den allervortrefflichsten Handel „reich geworden, plötzlich verarmten, und nun den „Mut verloren, von den Zerrüttungen sich wie-„der zu erholen, die so schwere Kriege, und die „abgewechselten Erscheinungen so vieler Heere, in „den Geschäften des Landes verursacht haben; und „wenn sie dann, klüger als ein grosser Theil der „Nachbarn, sich einschränkten; sind sie dann gei-„zig? Wenn sie (ich will hier zeigen; daß ich auf „eine vernünftige Art, wie Ihr das nennt, an „Rom glaube) wenn die Nation, voll brennen-„der Begierde nach Religionsfreiheit, jeden Prote-„stanten mit osnien Armen aufnahm, indem sie „glaubte, Alle seien eben so gut, als sie ihres „Theils in der gedrückten Kirche, es waren; und „wenn sie dann sah, daß diese in ihrem Busen ge-„wärmtten Schuppen gelichen oft Schlängen,

“Ab-

„Abschaum der Protestant en waren, Leute, welche
„auf Einem Paar Sohlen oft fünf bis sechs ver-
„schiednen Landsherren gedient hatten; wenn sie,
„dann scheu, sich zurückzog: war sie dann misstrau-
„isch? — Ich kann nicht lassen, eine Anekdote,
„für deren Wahrheit ich steh, Ihnen zu erzählen,
„besonders Ihnen, Herr Korns, der Sie wissen,
„wie ernstlich der Monarch wolte, daß ein Land,
„welches ihn, als einen Netter von Gott ge-
„sandt, aufnahm, lieblich behandelt werden
„solte.“

„In Einer der grössten Städte Schlesiens
„wurde zur Zeit des ersten Krieges ein General bei
„seinem bestitesten Bürger einquartiert. Dieser,
„froh einen Lutheraner beherbergen zu sollen, puz-
„zte, mit dem Prächtigsten, was er hatte, Zimmer
„und Bett auf, und wär, als der General kam,
„so entzückt, daß er selbst ihm die Stiefeln auszog.
„Qu'on me voye un peu ces Chiens! *) sagte
„der General zu seinem Adjutant; und der
„Bürger hätte viel drum gegeben, diese Worte zu
„verstehn, die er für eine Bezeugung des gnädigen
„Wolgefallens hielt. — Während dem Abendes-
„sen wurden unaufhörlich Bedürfnisse des Luxus
„gesodert, welche der Mann allerdings in seinem
„Hause nicht hatte, aber doch so ziemlich herbei-
„zuschaffen wusste. Zuletzt lies der General ihm
„befehlen, er solte alten Niederungarwein schaf-
„sen. Auch dies glückte; im Keller eines Präla-
„uten fand sich ein ziemlich alter Wein. Der Ges-

F 2 *General*

*) Da seh mir einer die niederträchtigen Geschöpfe!

„neral gab ihn zurück, mit der Forderung, es
„müsste Oedenburger, und zwar Achtzehn-
„ner, seyn.“ — (Die Signora, liebes Tettchen,
scheint genau zu wissen, was die unterstrichenen
Worte bedeuten.) „Wie dies unmöglich war, ging
„der Mann hinauf: aber ansat den General ver-
„higen zu können, war er so unglücklich, einige der-
„be Hiebe mit der Fläche davon zu tragen. Be-
„stürzt floh er aus der Thür, besann sich aber so-
„gleich auf ein Mittel, menschlicher behandelt zu
„werden. Die Hand an die Stirn gelegt kehrte
„er zurück: Ew. Exellenz, sagte er, ich bin
„evangelisch, und das sind Ew. Exellenz ja
„gottlob auch.“ — Du Hund, sagte der Gene-
„ral mit schallendem Lachen, sei du meinetwegen
„ein Türk, aber schaff Wein:“

Fortsetzung.

Ibidem; und gelegentlich die beiden Geschichten geplün-
derter Schlesier. Sophie verliert den Faden.

„Und was, fuhr die Signora fort, solten die
„Schlesier ferner noch seyn? Bitter gegen
„die Fremden? Gewiß nichts weniger, nämlich
„ursprünglich nicht. Urtheilen Sie, aus diesen
„beiden Erzählungen.“

„Einige Marodeurs plünderten eine Scheu-
„ne, in welche der Wirth sich, und den wenigen
„aus seiner eingeschakelten Wohnung geretteten,
„Hausrath, geflüchtet hatte. Er kam von seinem
„dran

„dran stossenden Aker, wo er mit Säen beschäf-
tigt war, nebst drei bis vier handfesten Bauern,
„um zu sehn, was vorginge? Er hätte den Plün-
„drern furchtbar werden können: aber er ging,
„nachdem er eine Weile zugesehn hatte, gleichgül-
„tig auf die Brandstelle, füllte sein Säetuch, und
„fuhr fort, wie vorher, nicht Korn, denn das
„hatte er nicht, sondern die Asche seines niederge-
„brannten Hauses, zur Düngung des Akers, aus-
„zustreun.“

„Einem andern waren nichts als junge Stäm-
„me in einem zaunlosen Garten übrig geblieben.
„Ein Offizier, der in einem Zelt frank lag, hatte
„schon seit vielen Tagen zugesehn, wie der Alte ei-
„nen tiefen Graben zur Beschützung dieses Gartens
„gezogen, und hernach unter ruhiger Absingung ei-
„niger Kirchenlieder, alle diese Baumstämme mit
„unverdrossner Aemsigkeit nach und nach geängst-
„und gepfropft hatte. Gerührt ging der Offizier
„am Stabe zu ihm hin. Vater, sagte er, Ihr
„werdet davon wol keine Frucht essen! — Ich
„wol nicht, antwortete der Alte, und nahm die
„Wüze von seinem fahlen Haupt, ich habe nicht
„mehr Kind oder Legel; meine Söhne schlafen
„bey Lissa, und mein Weib hier unter der
„Asche: aber wenn diese Bäume einst Frucht tra-
„gen: so kan doch noch Einer von Euch, oder
„ein durstiger Österreicher oder Russe, sich hier
„erquiken!“

„Reisen Sie weiter, liebe Sophie, wie ich:
(fuhr die Signora fort) „so werden Sie sehn, daß

„überall, nur in diesem glücklich gemischten Danz
 „zig nicht, die Einheimischen mehr gelten, als
 „die Fremden; noch mehr, Fremde, welche Ein-
 „heimisch geworden sind, denken hernach eben
 „so, wie jene. Glauben Sie mir, die Menschen
 „sind überall, wie die Endten in Herrn Korns Ho-
 „se. Heut wird Eine aus Oliva gebracht, und
 „zu diesem Völkgem hingesezt: und Alle fallen über
 „den Ankömeling her, der zulezt still in einen
 „Winkel sich hinsezt, und sich fränkt, das Kopfniz-
 „ken und Blinzen der Andern ansehn zu müssen.
 „indessen nimmt er seiner Zeit wahr, häscht seine
 „paar Körnigen in der Stille, und — friszt zu-
 „lezt sich völlig ein. Jetzt kommt eine neue Endte
 „aus Schidli; *) über diese geht es jetzt her
 „wie zuvor; — und die olivatische Endte ist
 „vielleicht die Streitbarste unter allen. **)
 „Indessen kan ich nicht verschweigen, daß die
 „Schlesier entschuldigt werden müssen, wenn ein
 „Fremder ihnen später gefällt als Andern. Die
 „Ausländer kamen nicht nach und nach zu ihnen,
 „sondern zu Tausenden auf ein einmal, und unter
 „Umständen, in welche eine Nation sich nur dann
 „erst finden kan, wenn sie die vorige Regierung
 „vergessen hat. Pochten diese Ausländer dann auf
 „die Rechtmäßigkeit ihres Rufs, von dem doch der
 „Monarch oft nichts wusste; traten sie kek hervor;
 „Wol-

*) Eine Vorstadt bei Danzig.

**) Sehr wahr, Herr Korn! das Lästern der Einheimischen ist bei weitem nicht so wütend, als das Lästern des einheimischgewordnen Fremden.

„wolten sie alles zu sich reissen: so war meine
 „olivatische Endte flüger als sie. — Nun glaubt
 „denn, liebe Sophie, Ihr Bruder noch gefunden
 „zu haben, daß die Schlesier unwissend sind. Ver-
 „zeihn Sie mir, wie mag der Mann das entdeckt
 „haben? Vom Pöbel läugne ich es nicht; denn
 „der hatte elenden Unterricht in der Religion, und
 „also fehlte es ihm überhaupt an Licht . . . doch
 „still, ich vergaß, daß ich katholisch bin. Aber
 „vom Pöbel wird Ihr^{es} (mir ins Ohr) „hoch-
 „denkender Bruder wol nicht reden wollen. Also
 „von den beiden Ersten Ständen. Wer auf Rei-
 „sen gewesen war, und das gilt fast vom ganzen
 „Adel in Schlesien, hat sich gebildet, wie andre
 „Reisende: ich habe auch bei solchen überall den
 „recht grossen Ton gefunden. Wer nicht reisen
 „konte, hatte freilich die Bequemlichkeit nicht,
 „unter vielen geschickten Leuten die Auswahl eines
 „Hauslehrers machen zu können; denn protestanti-
 „sche Gelehrte flohn dies Land, wo sie wenige Auss-
 „sichten hatten: indessen ersezte der Umgang mit
 „Gereiseten diesen Mangel; und junge Dames wur-
 „den entweder in Wien, oder von Französinnen er-
 „zogen, unter welchen es auch Beaufont^s
 „gab. *) Rechnen Sie aus diesem allen eben so
 „viel auf den Mittelstand: so ist's wahr, daß der
 „Vorwurf Ihres Bruders diesen sehr treffen würde,
 „wenn nicht der grosse Handel, besondern in Bres-
 „lau und Hirschberg, so viel Verbindung mit Auss-
 „wärti-

*) Es giebt noch heut Eine . . . aber sie wohnt in einer
 Kleinen Stadt.

„würtigen unterhalten hätte.“ — (Mich dünkt, Zettchen, daß Fanello über diesen Punkt weit besser weggekommen wäre, wenn sie sich nicht erinnerte, daß sie römischkatholisch ist. Sie setzte jedoch hinzu: „Wenn nun die Erziehung in Schlesien nicht „so sehn konte, wie in ganz protestantischen Provinzen: verdient dann die Nation, so ganz rund „heraus, und so ganz eavalierement aus dem „Munde eines Bürgerlichen, unwissend gescholten „zu werden?“ — (Zur Erläuterung mus ich Ihnen sagen, daß die Signora meinen Bruder nicht ausstehn kan, und daß ich mit ihr schon auf dem Tisch bin, so etwas ihr nicht übel nehmen zu dürfen.)

„Nun sagte Herr Korns, da haben Sie doch „die Provinz von Crossen bis Jablunka durch- „genommen, und ich gesteh, daß, da ich solche nicht „gesehn habe, ich Ihnen mit Vergnügen zuhöre:“ (Im Grunde aber hat er wol noch andre Ursachen, sie gern zu hören) „dass aber die Schlesier grob „sehn solten, das ist, dünkt mich, eine ganz neue „Entdekung des Herrn Trajtor.“

„Sie würde grob sehn, diese Nation,“ sagte die Signora, „wenn sie nicht so nah an Polen „grenzte; denn so lange ein Volk eines Andern „nicht bedarf, ist's weniger höflich. So warens „d. E. die Pommern, so lange sie nichts als das „brauchten, was ihnen in die Hände wuchs; so „sind's die Holländer; und Schlesien war sehr reich, „und reich durch sich selbst. Wenn aber eine, da- „mals sehr rohe, Armee sie mishandelte; wenn die „fremden Untömlinge die schöne Ausnahme, wel- „che,

„che, weil sie Religionsverwandte waren, man ih-
„nen machte, für Beweise eines Geiſſ der Eklas-
„verei annahmen, und nun, durch die zuvor kön-
„mende Höflichkeit der Einwohner verwöhnt, über-
muthig und gebietrlich wurden; und wenn dann
diese Letztern zeigten, daß sie so gut wie Gene, be-
„ſchützte und geliebte Unterthanen des Monar-
„chen waren: so ist die Grobheit ganz gewiß
„auf der Seite desjenigen, der bei ihnen die ehe-
„malige Höflichkeit zu vermissen wähnt.“ — *)

Aber wie lange habe ich mich dabei ausgehal-
ten! es ist indessen ein regnichter Tag; und über-
dem hat die Liebe, welche die sämtlichen preußischen
Unterthanen den Schlesiern damals schenkten, als
sie nach dem christlichen Wunsch unsrer Herzen, mit
uns unter Ein Scepter kamen, uns so für sie interes-
ſirt, daß wir gern mit dem Gedanken an sie uns
unterhalten. Es gehört zu meinen Eigenschaften,
wie ich glaube, daß ich das Sonderbare bald nach-
ahme: (ob ich, wie Sie mich beschuldigen, von
Zeit

*) Dies alles nennt das schon angeführte Göttingſche
Blatt, eine Apologie; aber weil unglücklicher Weise
nicht pagina citirt wurde: so hat es nur auswärts
wirken können, weil in einem „ſolchen“ Buch, von
einem „Prediger“ geschrieben, nachzuschlagen, ja, nur
zu blättern, schwere Versündigung ist, und Dem, der
gewohnt war, dem Index librorum prohibitorum zu
gehorchen, Versündigung fehn mus; denn mit jenem
Index bleibt beim Alten, außer daß er nicht mehe-
gedruckt wird — welches auch beim vigor traditionis
nicht nöthig ist.

Zeit zu Zeit etwas aufschnuppe, und es kann für Mein ausgebe, das will ich hier nicht untersuchen) soviel weis ich, daß ich einigemal mit Herrn Professor E* von Schlesien gesprochen habe. Und so kan es wol seyn, daß seine Unabhängigkeit an dies Land, wo er sich einige Zeit aufgehalten hat, mich angestellt hat: sonst wäre ich wol vom Faden nicht abgekommen, den ich jetzt suchen will. Und hier habe ich ihn.

Fortsetzung.

Wo der Leser sieht, ob es mit Deutschland noch res integra ist?

Herr Korns sprach von den Ursachen des lüderlichen Lebens, welches er, Danzig ausgenommen, in allen grossen Städten gefunden hat. „Unwissend,“ sagte er, „ist unser Pöbel nicht; und über ihm ist gewiß Niemand. Unser Gymnasium ist doch wol allerdings eins der Besten in der Welt. „B** H** und W** welche vortreffliche Männer!“ und o! daß E* bei uns geblieben wäre! Ich habe unsern Reichthum oft bewundert: aber ich glaube, er ist genau in die rechten Hände gekommen, wenn ich seh, wie nachdrücklich unsre Stadt der Lehrer *) und der Lernenden sich annimmt; ich habe

*) Fürchteten wir nicht . . . wir wissen selbst nicht, was wir hier eigentlich besorgen: aber ein gewisses Gefühl dieser Art, mußte sehr stark seyn, um uns dahin zu bringen.

„habe warlich in keiner unsrer Schulen irgendeinen Nothleidenden gesehn. Und wenn ich nur das Einzige sagen kōnte, daß man sich zu drängt, um unbemittelten Schülern Freitische zu geben: so hätte ich etwas grosses gesagt. Freilich habe ich etwas (ich möchte sagen: entferntaenlich) auch wol andereswo gefunden: aber das habe ich nicht gefunden, daß man nicht auf Empfehlungen und Aufmunterungen wartet, und daß man Demjenigen, der einen Hungrigen, oder der Ausbildung der Sitten Bebürstigen, uns zuführt, den allerherzlichsten Dank sagt. — Unwissend, kan also unsre Jugend nicht werden; vorzüglich jetzt nicht, da so viele junge Gelehrten durch die

„Kriegs-

bringen, einen langen Zusatz zu rügzunehmen, mit welchem wir diese Stelle erläutern wösten . . . Welche Stadt hat jemals die Schulden eines Lehrers bezahlt, die durch viele, ihm unvermeidliche, Zerrüttungen seines Hauses, ausserordentlich gros geworden waren? *) Welche Stadt hat jemals einem jungen Kanzelredner eine Pension gegeben, um ihn zu behalten, indem kein Amt für ihn offen war? — Mag es doch ein kleiner Enthusiasmus seyn, wenn wir (ganz unbemerkt, in kleinen Lettern einer Note) es sagen, daß wir mit Allen Demjenigen in unsrer Entfernung uns freuen, welche zum Wohl der Herren* g und i beigetragen haben. Wem diese Schwärmerei auffällt, der sage uns, was soll man, in unserm Fall, mit einem Herzen anfangen, welches voll Freude und Bewunderung ist)

*) Dem Misdeuter sei fund, daß er sich irrt: ich hatte da keine Hinsicht auf mich, denn „ich habe göttlob nicht Schulden.“ — Mich wundert, daß er nicht auch das gleich folgende deutet?

„Kriegsunruhen in unsren Mauern verschlossen werden. Wie grossmuthig unterstutzt man diese! und ich bin entzückt, wenn ich die Freude mir vorstelle, „mit welcher sie einst, von uns lange getrennt, an „uns zurückdenken werden.“

— Liebe Henriette, ich empfand hier genau, was dieser rechtschafne Mann fühlte, indem er dies sprach. Es ist allerdings ein wonnevolltes Empfinden, mit welchem man an empfangne, und gut gebne, Wolthaten denkt: und die Zahl der jungen, schon von hohen Schulen zurückgekommner fremder, Gelehrten, die auf diesem Fuss jetzt hier leben, da sie sonst in die Flammen ihres Vaterlands hingehn mussten, ist sehr ansehnlich. Ueberdem schränken die Einwohner ihr grosses Herz nicht in den Bezirk ihrer Wälle ein. Nur ein Exempel: Ein Kaufmann erzählte vor der Börse einigen Freunden, die schreckliche Geschichte eines gänzlich ausgeplünderten Greises in den Staaten einer der kriegsführenden Mächte. Man bemerkte, daß ein junger Gelehrter, der dabei stand, blaß ward, und sich entfernte. Nicht eher ruhig, als bis man erfahren hatte, der Geplünderte sei sein Vater, schilte man diesem einen sehr ansehnlichen Wechsel — und der Sohn erfuhr es, erst lange nach seiner Abreise von hier. *)

„Was

*) Wüßt hiermit, ihr Wolthägen, daß dieser Vater in sehr hohem Alter, (ohn Euch hätte ers wos nicht erreicht) gestorben ist — und Freudentränen die hier fließen, seien E U E H Dankopfer!

„Was Sie da gesagt haben,“ sagte die Signora hier, „gesteh ich zu: aber ist's so gewiß, daß die „Umwissenheit eine Ursache der Irrelijosität „sein kan?“

Herr Korns erwiederte: „Sie haben ja selbst „schon gesagt, daß es Unwissenden überhaupt an „Licht fehlt. Wenn der Unwissende wüste, daß je- „der Rausch ihm einst, wenigstens im Alter, zu „Hause kommt; daß jedes Nachtschwärmen sein Blut „erhitzt, und im späten Alter unausbleiblich Schlaf- „losigkeiten darauf folgen, bei welchen man rasend „werden möchte, daß das Sizen beim Spiele ent- „weder den Magen, oder die Brust, oder die Leib- „gestalt angreift; wenn er den Schaden derjenigen „Ausschweifungen wüste, von welchen ich hier nicht „reden mag, *) wie ganz anders würde er leben.“

„Gut:

*) Hätte er nicht mit lauter Frauenzimmern geredet; so würde er gewiß noch die entsetzlichen, und ganz un- ausbleiblichen Folgen der Unkeuschheit angeführt ha- ben, „daß nämlich dieselbe nicht nur überhaupt die „Natur unglaublich schwächt, sondern überdem Ei- „nen, auch wol mehrere (im Alter vielleicht unentbehr- liche) Sinnen angreift; besonders aber die Ver- „dauungskräfte, und mit ihnen die besten Vermögen, zer- „rüttet; dem Gesicht eine auszeichnende blaurothe, „oder sehr bleiche Farbe, den Augen etwas Glasar- „tiges oder Ausgelöschtes, dem Rüken eine verbogene „Stellung giebt; und überdem bei jeder künstlichen „Krankheit Erscheinungen hervorbringt, bei welchen „der Arzt irre wird; des Unglücks der künstlichen Fami- „lie, und der Verscherzung des häuslichen Glücks nicht „einmal zu gedenken.“

„Gut; und Sie sagen da mehr, als ich weis:
„aber was hat die Religion damit zu thun?“

„Eben das, meine werthe Signora, ist das Un-
„glück, daß man diese Frage nicht aufwirft, oder,
„daß sie schlecht beantwortet wird, oder daß man
„die Antwort nicht achtet. Ich will hierin einen
„Versuch machen: ich will vorher noch einige viel-
„leicht bekanntere, Folgen der Lebensart in grossen
„Städten, wo Gottesvergessenheit herrscht, anführen:
„Ueberall fehlt die gegenseitige Achtung beider Ge-
„schlechter: und unglückliche Wahl der Ehegatten, Un-
„frieden im Hause, Ehscheidungen oder Ehsigkei-
„ten sind die gewissen Folgen. Ueberall ist man
„dem Spiele ergeben; und dadurch wird der Jüng-
„ling, weil er durchaus den wahren Wettb des Gelds
„verkennen mus, ein schlechter Wirth, oder ein uns-
„besonnener Waghals, unfähig in ein Amt gesetz-
„zu werden, wo er Rechnung ablegen mus, ein Lot-
„teriespieler, ein Kassendieb; und als ein solcher,
„oder als ein pro Prodigio erklärter Narr, macht
„er der Familie Schande: des unersezlichen Verlusts
„seiner gesamten Zeit (denn auch seine Mutter
„ist ihm unbrauchbar) will ich nicht einmal erwäh-
„nen. Die Jugend spricht jetzt überall in einem
„entscheidenden Ton; in Städten, wo es sehr frech
„zugeht, spricht sie wirklich kopflos: sie erwächst,
„und macht sich durch eine nun schon zur Natur
„gewordne Unbesonnenheit, Feinde; sie bekom-
„t den, dem Glücklichwerden so sehr entgegen-
„stehenden Namen des Windbeutels, oder, beim
„handern Geschlecht, der Klatscherin, und verrath
„sich

„sich, wie falsch sie immer sei, oft dem ersten Blik
„heines klugen Forschers. Und diese Falschheit selbst
„— sie ist ja das Hauptstudium in grossen Häusern,
„und in volkfreichen Städten . . .“

„Ich darf Sie unterbrechen,“ sagte Fanello,
„wie kommt denn, daß Ihr Deutschen falsch seid?
„entweder auch die ältesten Annalen lügen, oder
„Ihr wart einst besser?“

„O! wie weitläufig müste ich Ihnen da ant-
worten, aber ich will Ihnen nur das sagen, was
„Sie, als Ausländerin, nicht wissen können.
„Viel haben die Französinnen gethan, die einen weit
„größern Theil der Deutschen erzogen haben, als
„mans wol denken sollte. Diese waren arm, und
„überdem (denn wir Deutschen sind gebietisch) un-
„terdrückt. Sie mussten also in jedem Hause, wo sie
„sich aufhielten, irgendeine Beihülse, und eine Art
„des Schutzes suchen: jene bei den Kindern, dem
„Gesinde und den Bekannten des Hauses; diesen, bei
„dem Hausvater, der Hausmutter — oft bei einem
„etwas geltenden, Bedienten. Alle diese Herzen mu-
„sten sie studiren, und für jedes eine Schulter ha-
„ben, um bei ihm anders, als bei den Nebrigen,
„den Mantel tragen zu können. Da haben Sie die
„Hauptzüge vom Bilde eines Falschen. Eine eins-
„zige Person dieser Art konte ein ganzes Haus an-
„stehen; ich habe, außer bösen Stadtpredigern, nie
„falschere Menschen gefunden, als Bedienten und
„Kammermädchen: und oft hatte auch diese Pest den
„Auntmann, den Hauslehrer, (denn der kam wie ein
„Sohn der Natur ins Haus, verwarf sich alles durch

„Stus

„Studentenstreiche, und glaubte jetzt, von der Mader-
 „moiselle die rechte praktische Weisheit lernen zu
 „müssen) und den Prediger des Dorfs, ergriffen.
 „Erwägen Sie nun, daß eine solche Person ihre Rolle
 „nach und nach wol in zwanzig Häusern spielt, sie
 „immer fertiger gelernt hat, und, um zu ihrem
 „Zweck zu kommen, wol andre auslehrt; rechnen Sie
 „die Menge von Leuten dieser Art, die in einer Stadt
 „immer zusammenleben; bedenken Sie, wie die
 „Hausgenossen sich überall zerstreun, und die Seu-
 „che in allen Ständen verbreiten; (besonders der
 „Hofmeister, er werde nun zunächst Actuarius, oder
 „Schulmann, oder Prediger) bedenken Sie endlich,
 „was aus den Kindern selbst werden mus, die dies
 „von Jugend auf gesehn haben: so werden Sie wol
 „gestehn, daß ich nicht zuviel sagte. — Alles übrige
 „liegt in den zusammen genommenen Veränderungen
 „der Welt; und furchterlich ist's, aber es ist sehr
 „gewiß, daß die Redlichkeit sich immer mehr ver-
 „lieren mus. Schon jetzt — ich bin ein sehr redli-
 „cher Mann, ich weis gottlob, daß in mir kein
 „Falsch ist, denn auch der Lästerer hat mir die va-
 „terländsche Redlichkeit noch nicht abgesprochen:
 „aber ich gesteh Ihnen das für meine Person —
 „schon jetzt gehört Muth dazu, ein redliches Gemüth
 „unverrückt, in jeder, auch mislicher, Begegnis des
 „Lebens zu zeigen. Aber noch trauriger ist das,
 „daß ich Ihnen sagen mus: das erste herrschende
 „Laster, welches ich an allen meinen Kindern ge-
 „funden habe, war die Falschheit; und doch hatte
 „ich

„ich und meine Frau die Kinder nie aus den Augen
„gelassen.“

„Und wie haben Sie es denn gemacht?“ sagte
ich hier.

„Wir haben gleich die ersten Aenderungen die-
ses Lasters, auch wenn sie nur eine Verstellung,
„nur eine gekünstelt freundliche Mine waren, ge-
rügt, und nach und nach immer härter, und zu-
letzt fast unbarmherzig bestraft. Wir haben nie zu-
gelassen, daß ein Kind etwas abgebeten, und
„noch viel weniger, daß es für die Strafe gedankt,
„am allerwenigsten die Muthe gefühlt hätte? denn
„es müste kein Mensch seyn, wenn durch diese
„tolle Gewohnheit nicht falsch würde. Wir haben
„bis zu den Jahren des Nachdenkens erlaubt, daß
„unsre Kinder, immer, und jedem Menschen ohn
„Ausnahme, ihres Herzens Gedanken trocken her-
„aussagen durften, auch wenn sie das auf eine
„grobe Art thaten. Wir haben eine glückliche Aus-
„wahl unter unsren Bekannten zu machen gesucht,
„besonders aber biblische, auch wol erdichtete Er-
„zählungen genutzt, um früh einen lebhaften Abscheu
„an der Falschheit zu erregen. Die Hauptfache ist
„wol, daß Eltern von Abwesenden nie anders als
„mit grösster Behutsamkeit, und nie etwas ihnen
„nachtheiliges, reden müssen; von misslichen Auf-
„tritten des Lebens aber, und von allen Geschäften,
„worin Interesse sich mischen kan, und von den
„Zusammenkünsten, wo es blos auf das Ceremoniel
„ankommt, z. B. von blosen Koffervisiten, müssen
„Kinder durchaus entfernt werden. Man bewahre

V. Theil.

G

sie

„sie überhaupt nur vor dem Anblit böser Beispiele;
 „ich versichre, daß, beinah nur hierdurch, meine
 „älteste Tochter, die doch ziemlich spät unter unsre
 „Aufsicht kam, gerettet worden ist. Doch ist alles
 „vergebens, wenn man nicht ganz früh, wo das
 „wahrhaftig so sehr leicht ist, den Kindern die Furcht
 „Gottes einprägt.“ —

„Nun diese Falschheit, fuhr er fort, die man
 „sonst überall für Klugheit hält, wie entsetzlich
 „schädlich wird sie, ich will nicht sagen der Welt
 „überhaupt, denn das ist bekannt genug: sondern
 „dem, der als Kind, sie lernt. Sie schlägt bei ihm
 „das Vertrauen gegen Jedermann nieder; und da
 „durch verliert er das himmlische Glück, Freunde
 „zu finden. Komt er in ein Amt: so glüten ihm
 „keine Geschäfte, außer denjenigen, die durch Poli-
 „tik ausgeführt werden müssen, (denn Schelmerei
 „wolte ich nicht gern sagen.) Findet er einen Ned-
 „lischen: so hält er ihn für dummi, und läßt sich
 „also mit ihm, der doch in der Angelegenheit sei-
 „nes Amtes vielleicht genau der brauchbarste war,
 „deswegen weil er ihm zu dummi scheint, gar nicht
 „ein; oder er glaubt, an ihm den Dummen ge-
 „funden zu haben, den er suchte, und verfehlt, zu
 „seinem großen Erstaunen, am Ende seinen Zweck.“

— Hier erinnerte ich mich an eine wichtige, mir
 wenigstens neue, Anmerkung, die Herr Gros einst
 machte: „Nedlichen Menschen, sagte er, muß oft
 eine Sache glüten, welche der allergeübteste Schelm
 nicht ausführen kan, ein Geschäft, welches vielleicht
 zwanzig Schelme untergraben: Ihm glückt es,

„bloß

„blos, weil man ihn für einfältig hält; weil „man die oder jene Art eine Sache zu behandeln, „auf keine Weise ihm zutraut.,, — Ein schöner Wink, duckt mich, für ehrliche Leute, die unter dem Druck mächtiger Widersacher stehn! —

— Herr Korns fuhr fort: „einen aenslichen „Schaden thut denjenigen auch ihre Bildung, „die einmal zur Falschheit sich gewöhnt haben. „Es ist nicht mehr die natürliche Bildung — „denn Gott hat den Menschen aufrichtig ge- „macht; *) im Gesicht eines noch unschuldigen „Kinds habe ich das Razenartige des Fal- „schen niemals gesiehn: aber nach und nach ver- „zerren sich diese richtiggestellten Züge; der Mund „nimmt, besonders während dem Reden, eine ge- „wisse Stellung, welche ich nicht beschreiben kan, „so auffallend sie auch immer sei; **) im ganzen

G 2

Au-

*) Worte der Schrift.

**) Mich dünkt, das habe er doch sagen können: „die Gegend zwischen Mund und Wangen spannt sich; die Lippen ziehn sich dahin, und nehmen eine harte Schärfe an, schliessen sich auch näher an die Zähne, oder sie kräuseln und spizieren sich zu einem (gewöhnlich sehr widrigen) Lächeln; der untere Theil des Gesichts hebt, und das Ohr wird abwechselnd roth und blas; auch nimmt der Hals eine besondre Art der Spannung an; — der lebhaft seyn sollenden, aber steifen, Bewegung der Hände, nicht zu gedenken, oder des veränderten Sprachtons, (denn wenn alle Redlichkeit überhaupt weg ist: so hat die Sprache an sich schon etwas unnatürliches) oder der Bewegung des Kopfs,

des

„Auge findet sich etwas unst̄ates, welches durch
 „iſſlinges Verschliessen oder Blinzen der Augen-
 „lieder sehr unschiklich versteckt wird. Steht ei-
 „ne solche Gestalt vor mir: so trau ich nicht; ich
 „trau einem Menschen, der so etwas an sich hat,
 „auch dann nicht, wenn vielleicht sein Herz schon
 „wieder gerade geworden ist; denn diese Minen
 „bleiben gewöhnlich lebenslang auch bei demjenigen,
 „der sein Herz schon wieder hat bessern lassen. *)
 „Wozu kan also ein falsches Kind einst fähig wer-
 „den, zumal da auch derjenige, der selbst ein Schelm
 „ist, ihm nicht traut? Denn ein Beutelschneider
 „wird doch vom Andern sich die Uhr nicht ausziehn
 „lassen?“

Fortsetzung.

Wieder zwei Anekdoten.

Fanello ist flüchtig; sie wiederholte, da Herr Kornš
 noch von einigen andern Lastern reden wolte,
 die

des Ab- und Zuwendens der Brust, und der sichtba-
 ren Verlegenheit, wenn unvermutet wir nicht ant-
 worten, oder, als thäten wirs um nach etwas zu
 sehn, schnell den Blik zum Fenster wenden. Mit ei-
 nem Wort: Freundlichkeit ohn eine gewisse Ehe-
 würde ist untrügliche Bezeichnung des Falschen.“

*) Fürchterlich ists, daß das wahr ist. aber in diesem
 Fall wird immer jene Würde im Gesicht seyn, von
 welcher ich oben sprach.

die vorige Frage, was denn mit allem diesem die Religion zu thun habe?

„Das, liebe Signora, daß sie, und nur sie als „sein, junge Leute gegen die Laster warnen, und „Hülffmittel und Beweggründe ihnen an die Hand „geben kan. Ich glaube, daß nichts begreiflicher „ist, als der Schaden, den das Böse anrichtet; „aber bei einem Volk, welches nicht Licht genug „hat, um ihn einzusehn, wo in den Schulen und „in den Gesellschaften von ihm nicht geredet wird, „ist nichts unbekannter, als die Kenntnis der na- „türlichen Folge der Laster, und nichts unge- „wöhnlicher, als, auf diese Folge Acht zu haben: „ich denke, man sieht das deutlich genug an den „Hößen, und in Häusern der Grossen. Nun treten „die Prediger auf. Entweder man hört sie gar „nicht; oder, wenn man sie so ganz unbereitet, sie „hört: so wird das Herz über ihre Beschreibungen „des Schadens der Sünde unwillig, den man, weil „die Vorstellung desselben so neu scheint, für über- „trieben hält. Fehlts vollends dem Prediger an „Kenntnis der Welt, oder auch wol nur entwe- „der an der Deutlichkeit des Vortrags, oder an „der Feinheit des Ausdrucks: so wird er widrig; „so wird er, und mit ihm seine Lehre verhaft; „so heists, man schreie schwärmerisch über Gefahr, „man stelle Schreckenbilder auf, die der Kluge ver- „lacht, man sobre ein freudenloses Leben, und „empfehle eine unbelohnte Tugend. — Sehn Sie „nun umher, ob das bei uns so ist? Unsre Kinder

„lernuē Beides zugleich; das Aufmerken auf den
 „natürlichen Schaden, den die Lasterliche listet, und
 „die Religion, welche so dringend warnt. Voll,
 „wenigstens von buchstäblicher Erkenntnis der lez-
 „tern, sieht unsre Jugend, auch (schönen Erfahrun-
 „gen zufolge, die ich gemacht habe) dann, wenn
 „wir sie auswärts schiken, die Auftritte der Laster
 „mit einer schon geübten Behutsamkeit an, auch,
 „wie ich hoffe, mit Abscheit. Kurz die Moral, so
 „wie sie hier gelehrt wird, öffnet der Religion
 „den Zugang in dieses Herz, so, wie die er-
 „stern Gründe der christlichen Erkenntnis den Zu-
 „gang der eigentlichen Tugendlehre in jenem
 „öffnen.“

„Aber,“ fiel ich hier ein, „warum sagt man
 „denn dies nicht überall in Schulen, und im
 „häuslichen Unterricht?“

„Liebe Mademoiselle, das ist nicht nur über-
 „haupt schwer: sondern es gehören auch ge-
 „schickte Lehrer dazu, die man nur da findet, wo
 „ein gutes Gehalt, und dabei einige Mütze, ge-
 „geben, besonders aber ihnen beim Unterricht freie
 „Hand gelassen wird. — Dabei müssen aber auch
 „die tollen Vorurtheile abgeschafft werden, die an
 „einigen Orten noch Grundsätze der Erziehung zu
 „sehn scheinen: z. B. daß man auf gewisse, bei nach-
 „denkenden Kindern unvermeidliche, Fragen gar
 „nicht, oder untersagend, oder kindisch (solte es
 „auch mit Einmischung des unschuldigen Storchs
 „geschehn) antworten müsse; daß es jungen Leu-
 „ten

„ten nachtheilig sei, etwas von der Zergliederungskunst zu wissen u. d. gl.“ *)

— Wenn ich, liebstes Jettchen, Ihrer Gleichgültigkeit gegen ernsthafte Betrachtungen hier den Text

*) Hätte Herr Korn in der Gesellschaft, wo er jetzt war, soviel gewagt, als wir hier in der Gesellschaft des ganzen Publici vielleicht wagen: so würde er wohl hinzugesetzt haben, „dass besonders in Absicht der zu Vermählenden, eine unverantwortliche Nachlässigkeit herrscht.“ Mus nicht jeder, wenn er auch nur Nächstenliebe hat, betrübt werden, wenn er sieht, wie gleichgültig Eltern und Familien sind, wenn ein Paar zusammengegeben werden soll? Was ist unentbehrlicher als die Kenntnis des Temperaments? was ist leichter? und doch darf der junge Phlegmaticus ein feuriges Mägden, und die ganz Melancholische einen ganz Gallblütigen wählen! Wo drängen Greise sich heran, um mit einem jungen Freier von der behutsamen und unsündlichen Führung des Ehstands zu reden? Wo nehmen Matronen eine Braut in ihre Kreise, um ihr Räthe zu geben, welche die jungfräuliche Bescheidenheit bisher nicht wissen wolte, bei welchen es aber jetzt vielleicht auf Seele und Seligkeit ankommt? Mit einem Wort, wer lehrt in diesem Fall den Jungling das, was (vielleicht in diesem Verstande) I. Pet. 3:7. Vernunft heist? wer berichtigt das oft irrende Gewissen der jungen Gattin? und wie viele Fragen könnte (und müste vielleicht) ich hier nicht noch thun? daher soviele Krankheiten, daher so viele verborgene Thränen in den Anfängen des häuslichen Lebens! — Ists recht, den Bräutgam aufzuziehn, und die Braut roth zu machen? beider, anstatt kluger Regeln der Diät, alberne Sprüchwörter zuzurufen?

Text lesen dürste: so würde ichs treulich thut,
und doch Herrn Korns Beweise für die Natürlich-
keit der hiesigen gesitteten, ich kan mehr sagen,
christlichen, Lebensart, nach ihrer ganzen Länge
hieher sezen. Und damit Sie mir nichts über-
schlügen: (denn ich habe Musse zum Schreiben,
weil ich schon seit acht Uhr abends auf der Fa-
nello Zuhausekunst warte) würde ich in diese grosse
Schüsselvoll hie und da etwas mischen, was Sie
gern essen. Und wol an, es sei!

„Eine Hauptursache der ausländischen Zügello-
sigkeit, fuhr Herr Korns fort, findet seit sehr ent-
fernten Zeiten bei uns sich nicht mehr. Dies ist
„das schlechte Exempel der Lehrer. Wir geben
„bestimmtes, und sehr ansehnliches, Gehalt; wir
„haben uns von dem Überglauben losgerissen: Un-
„dachtsübungen seien Gottesdienst; — so, daß
„wir, überzeugt, die möglichst nutzbarste Anwen-
„dung des Lebens sei Gottesdienst, nicht in so
„viel kirchlichen Versammlungen, die anstatt der
„Messen eingeführt waren, unsre Zeit verderben:
„daher sodern wir von jedem Lehrer wöchentlich
„nur Eine Predigt, und können also in Kirchen
„und Schulen Lehrer rufen, die es werth sind, ins
„Glück gesetzt zu werden. Da ihre Zahl für ihre,
„sehr vernünftig eingetheilte Arbeit, gros ist: so ha-
„ben sie Musse, und werden in Jahr und Tag,
„ich möchte sagen, immer merklich, geschickter —
„ein Vortheil, denn so wenige Städte kennen! Ich
„verstane drüber! wie ists möglich, daß ein Konsi-
„stорium nicht einsieht, ein Landprediger müsse nach
dem

„dem Maas seiner Amtsjahre immer mehr und mehr
 „ein Stümper werden, wenn er seine gesammte
 „Zeit auf den Akerbau wenden mus? Wie kan eine
 „Stadt zweifely, ob ihr Prediger zurücklernen mus,
 „wenn er vom Morgen bis zum Abend in der Kirche
 „zu seyn, gezwungen ist?*) wie kan sie gleichgültig
 „seyn, wenn sie gewiß weiß, der überhäufte Leh-
 „rer in der Schul müsse, (wenn er nämlich nicht
 „heren kan) bei der Jugend die Hauptfache, näm-
 „lich die Bildung des Herzens und der Sitten,
 „hintansez? Ists möglich, daß seine Schule gut
 „seyn kan, wenn keine Zucht da ist? Ist die Stadt
 „nur ausschliessend des kleinen Wunsches, der
 „sehr geringen Erwartung fähig, einen Lehrer zu
 „haben, der im ersten Jahr leidlich ist, den man
 „aber nun auch, und wenn er achtzig Jahr alt
 „wird, so verbrauchen mus, weil er keine Zeit hat,
 „sich auszubilden? will sie es durchaus, daß er ein
 „Pedant werde? und mus er das nicht werden,
 „da er nicht erfährt, was seit seiner Antrittsrede in
 „der Welt vorgeht, auch nicht die Musse hat, an
 „seinen Sitten und an seinem Wissen nach Maas-
 „gabe der allgemeinen Veränderung der Welt zu
 „bauen?**) — So, meine Damen, denkt unsre
 „Stadt nicht, und also gelingt ihr immer, die

„besten

*) Ich verbitte alle Misdeutung, denn ich bin nicht in
jenem Fall.

**) Auch hier weg mit der Deutung, denn ich bin nicht
Schulmann. — Aber ists nicht ein Jammer, daß ein
deutscher Schriftsteller, mitten in Deutschland, überall
sich deken, wenigstens so sich hinstellen mus, daß er
den Rücken frei habe?

„besten Lehrer in Schulen zu bekommen; Leute,
 „welche man sehr gern in den ausgesuchtesten Ge-
 „sellschaften sieht; Leute, welche, weil sie gut besol-
 „det werden, in keine Versuchung kommen, aus
 „Eigennutz (oder, wenn ich mich besser ausdrücken soll:
 „aus Hunger) partheiisch und kriechend zu wer-
 „den. Ich sodre den Meid auf, mir zu erweisen,
 „dass ich hier etwas übertreibe. *) — Von unsfern
 „Predigern gilt eben das. Ich dürfte Ihnen ja
 „nur das Einzige sagen, dass sie nicht von einer klei-
 „nen Anzahl vielvermögenden Personen erwählt wer-
 „den, sondern von unsrer gesammiten, aus drei
 „Ordnungen bestehenden, Obrigkeit, deren Eine al-
 „lein aus hundert Personen besteht: folglich ist es
 „eigentlich das Volk selbst, welches seine Lehrer
 „wählt. Folglich sind hier alle Schleiswege ver-
 „schlossen, und eben so können Empfehlung und
 „Gunst hier nichts thun. Ein Prediger bei uns ist
 „also immer ein Mann voll guten Gewissens; und
 „das ist für ihn und uns sehr viel: denn wenn in
 „andern Städten das Gewissen des Predigers auch
 „noch so rein ist: so hat er doch immer in den Ge-
 „müthern die Möglichkeit der Muthmassung
 „wider sich, er habe vielleicht sich eingedrungen.
 „Mus da nicht das gegenseitige Vertrauen nieder-
 „geschlagen werden — diese (wie mich dünkt, **)
 „süsseste

*) Er hat die Aussoderung bis jetzt 1777: nicht beant-
wortet — also wars nicht Dichtung.

**) Diese drei Worte hätte Herr Kornis weglassen kön-
nen: denn Jedermann mus wol seiner Meinung
sein.

„süßeste Freude für Zuhörer und Prediger? —
 „Sehr viel trägt zur guten Besetzung unsrer Kan-
 „geln wol das bei... doch das findet sich auch in
 „einigen andern Städten, daß hier viele resor-
 „mirte Prediger sind. Man weis, daß in uns-
 „rer Kirche das Volk am Schicksal eines jungen
 „Theologen nicht eher Theil nimmt, als bis er in
 „einem Amt hervortritt. Ob er von Seiten des
 „Glücksstands, oder auch des jedesmaligen Alufent-
 „halts, in einer seiner Bestimmung zusagenden
 „Lage ist oder seyn will, oder nicht, das ist seinen
 „Religionsbrüdern sehr gleichgültig — ist ihnen
 „doch, im Ganzen genommen, ziemlich gleichviel,
 „ob Schulen und Akademien gut sind oder nicht?
 „Ob in jenen Zucht, und auf diesen Reinigkeit
 „der Lehre und des Lebens ist, oder nicht. Ganz
 „anders bei den Reformirten. Fast alle ihre
 „jungen Theologen werden unterstützt, wenigstens
 „insofern, daß man Rath schaft, sie nach Holland
 „zu schicken. Nun kommen diese, ohne durch Brod-
 „sorge hypochondrisch geworden zu seyn, ins
 „deutsche Vaterland zurück, haben die vortrefflichste

„An-

seyn. Sonst würde es wol nicht so allgemein geschehn,
 daß Menschen, die einen Prediger um alle Freude des
 Lebens bringen wollen, den Zuhörern weis machen,
 er habe sich, von ir gerd einem Seiten-
 wege her, eingedrungen. *)

*) Aber warum fodern Prediger, deren Gewissen dies-
 ser schleichenden Käzen lachen darf, nicht öffentlich
 Beweis? warum thun sie es nicht in der ersten
 Zeitung, im Fall sie nicht Schriftsteller sind?
 Bleibt nicht ihr Name auch nach dem Tode?

„Anweisung gehabt, haben andere Menschen, ich
 „möchte sagen, die Welt im Kleinen, gesehn,
 „sind der holländschen und französischen, mehren-
 „theils auch engelländschen Sprache mächtig, ha-
 „ben eine ausgebreitete Bücherkennnis, sind nicht
 „stammende Papageyen des Batteux, Caylus, Ha-
 „gedorn, Alembert, Winkelmann, Lessing, Bürnen,
 „der Bibliothek der schönen Wissenschaften, des
 „Euler, Kant, Oeser, Garve, Mendelssohn, Wie-
 „land, M. Merian, Marmontel, Quanz, Schäf-
 „fer, *) sondern sie haben von dem, was nicht Theo-
 „logie ist, selbst soviel gesehn, daß sie einen so li-
 „den Anstrich der schönen Litteratur haben. Und
 „als solche wohnen sie nun unter uns. Mus das
 „nicht unter unsre Prediger einen Geist der Nach-
 „eiferung verbreiten, bei welcher die Gemeine
 „allemal gewinnt? — Auch das, dünkt mich, ist
 „sehr gut, daß unsre Oberprediger durchaus Docto-
 „res der Theologie sehn müssen; denn es scheint,
 „daß dadurch einem schlechten Mann, der sich etwa
 „ins Ministerium einschleiche, der Weg zu höhern
 „Wür-

*) Hier sehn wir den Kunstrichter kommen, seinen Jö-
 cher und Hämberger, nebst dessen Lemgoer
 Verbesserer, welcher, vermutlich um meines anstöß-
 figen Buchs willen, frisch von der Faust weg vor dem
 ganzen Publico, mich armen Mann von meinem Pre-
 digtamt abgesetzt, auch meine übrigen Schriften plat-
 terdings mir abgesprochen hat; (doch hat ihm der
 Leipz. Musealmanach jenes ja auch getreulich nachge-
 than) wir sehn, sagte ich, den Kunstrichter kommen,
 mit diesen Büchern unter dem Arm, und die Keule
 in der Hand! —

„Würden versperrt wird. Erfundigen Sie sich nun
 „ein wenig nach der Mildthätigkeit unsrer Stadt,
 „nach dem Gehalt dieser Prediger, nach dem Auf-
 „puz, in welchem besagte Oberprediger ihre Woh-
 „nungen antreffen, wenn sie hier ankommen, und
 „nach der Art, wie die Vornehmsten der Stadt sie
 „alsdann empfangen: und urtheilen Sie dann, ob
 „nöthig ist, daß Liner unsrer Prediger krieche,
 „um leben zu können; den Kopf hänge, um
 „Achtung zu gewinnen: ausschweife, um frö-
 „lich zu seyn? den Amtsbruder lästre, um an-
 „gesehn zu seyn; dem feilen Kandidaten schmeich-
 „le, damit solcher auf die Anekdotenjagd geh? ic.
 „und ob wir also böse Exempel, mithin Entkräf-
 „tung ihrer Lehre, zu besorgen haben?“ — Er
 erzählte uns bei dieser Gelegenheit, daß ein hier an-
 kommender Oberprediger (denn gleich den Hambur-
 gern ruft man hier geschilte Lehrer oft aus grosser
 Entfernung) schon in der Verlegenheit gewesen
 sei, einen Platz für seinen mitgebrachten Hausrath
 miethen zu müssen, indem er sein Haus mit allem
 Erdenklichen angefüllt sand. Indem er des Um-
 stands erwähnte, daß ein solcher, noch eh er an-
 kommt, in einem Gasthöfe auf dem Danziger Ge-
 biet, von Abgeordneten des Magistrats empfangen,
 und prächtig bewirthet wird, erfuhren wir folgende
 drollige Anekdote. Ein aus der Entfernung beruf-
 ner Oberprediger, kam in diesem Gasthöfe nicht zu
 der bestimmten Stunde an. Weil er allzulange ver-
 zög, wurde ein Stadtdragoner abgefertigt, um zu
 sehn, ob sich etwa ein Unglück zugetragen habe?

Die

Dieser sah eine Kutsche ankommen, in welcher ein Prediger sass. „Bist du?“ rief er unter seinem Schnurbart hervor, indem er heransprengte, und den Vorhang zurückriss, „bist du, der da kommen soll: „oder sollen wir eines Andern warten?“ — Aber noch naiver ist das, was ich oben bei den Stiftungen vergaß. Ein sehr reicher Mann, welcher blind war, vermachte eine Summe, von welcher jetzt die Glöckentretter zu S. Marien sehr reichlich leben: aber Niemand als ein Blinder kan dieses Amtgen bekommen. Bei dem Dr. R* meldete sich jemand zu einer dieser Stellen. „Aber“ sagte der Dr. „Ihr seid ja nicht blind?“ (denn er wars nur auf einem Auge) — „Auf einem Auge bin ich ja blind,“ antwortete dieser: „und wenn Ew. Hochwden das „Amt mir geben wollen: so wird der liebe Gott „wol geben, daß ich auf dem Andern auch verblinde.“

Vor f s e z u n g.

Eine Parallele aus dem ganz Locasen gezogen, mit noch zwei Anekdoten verbrämt.

Ich erinnerte Herrn Korns, daß er uns noch Eine, hier verstopfte, Quelle der allgemeinen Nachlosigkeit zu zeigen versprochen hatte.

„Das ist der Luxus,“ sagte er. „Ich habe gesagt, daß dieser mit allen seinen, alles zerrüttenden Folgen, aus dem Müßiggehn entsteht; und müßig gehn die geringen Stände da, wo der Verdienst gering oder immer unerwartet ist. Von dem allen findet sich bei uns das Gegentheil. Straf-
sen-

„senbettler werden hier nicht geduldet; denn nicht
 „nur schämt sich unsre zahlreiche, verehrenswerte
 „Obrigkeit dessen wirklich, was der Menschheit
 „schimpflich ist: sondern wir haben hier das vor-
 „trefliche Arbeitshaus, das Irrhaus, das Zucht-
 „haus, und Hospitaler, welche (wie Sie beim ers-
 „sten Blik auf den hiesigen Stand der Obern und
 „der Volksmenge, leicht ermessen können) unvergleich-
 „lich verwaltet werden; denn eine untreue Verwal-
 „tung wäre eine unerträgliche Schande — für die
 „Geduld unsers Volks zu gros. Schändliche Weib-
 „personen, (welche draussen ihre Wohnungen ha-
 „ben,) dürfen auf keiner Gasse sich sehn lassen,
 „wenn sie nicht mit Roth zu Boden geworfen, und
 „dann auch von da verwiesen werden wollen, wo
 „man, weil sie Menschen sind, sie eine Zeitlang dul-
 „den muste. In unsern Häusern kan Niemand,
 „auch nicht eine Magd, verborgen bleiben, wenn
 „ihre Aufführung zweideutig wird; wobei ich der fast
 „unvermeidlichen Gefahr, bei einem freien Um-
 „gange mit einer Person des andern Geschlechts,
 „vor den Official gezogen zu werden, nicht ein-
 „mal erwähnen will: und eben so ist auch unsre mu-
 „sterhafte Polizei viel zu wach, als daß ein Spieler
 „oder Landstreicher hier lange verweilen könnte.
 „Alleinhandel, dieser Blutegel eines Staats, oder
 „ausschliessende Begünstigung für ein Gewerb, wel-
 „ches Mehrere treiben können, wird hier durchaus
 „nicht verstattet. Der Handel blüht nach dem gan-
 „zen Maas unsrer Lage in Absicht auf Land und
 „See, unsers Reichthums, und unsers Credits. Alle

„Stände

„Stände stehn unter der genausten Aufsicht. —
 „Wie könnte nun Müßiggang bei uns Statt finden?
 „Sie sehn, daß Alles arbeitet; der besondern Ar-
 „ten, sich zu nähren, nicht einmal zu gedenken, des-
 „sen z. E. daß eine grosse Menge der Menschen vom
 „Bonnern unsers Holzgeräths sich nährt. Ist Nie-
 „mand müßig: so ist auch, eigentlich genommen,
 „Niemand arm, mithin wird Niemand verzwei-
 „feln, und schwelgen: denn das ist, dünkt mich,
 „ganz natürlich, daß, um meines Lebens froh zu
 „werden, und um die Sorgen zu vertreiben, ich
 „toll in den Tag hineinleben würde, wenn ich vor-
 „aus säh, es sei ohnehin nicht möglich zu bestehn.“
 „Aber, sagte ich, ich finde hier doch einen
 „ganz erstaunlichen Aufwand!“

„Gut: aber finden Sie, daßemand über sei-
 „nen Stand hinaussteigt? daß der Geringre, auch
 „wenn er sehr reich ist, dem Höhern es gleichthun,
 „oder wol gar, wenn letzterer arm wäre, ihn über-
 „treffen will? — Und worin besteht unser Auf-
 „wand? Die Eßlust ausgenommen, in welcher wir
 „vielleicht so wie einige Altvätersche in andern Pro-
 „vinzen, (doch nur bei unsren Gastmahlen,) viel
 „leicht noch ein wenig allzudeutsch sind, besteht er
 „in schönen Gärten, und wer kan dem Reiz unsrer
 „paradiesischen Lage widerstehen?) in Kleidern vom
 „besten Zenge und Pelzwerk in ganz Europa; in
 „bequemem, und ich gesteh es, prächtigem, Haus-
 „rath, in vollständigen Bibliotheken und dem, was
 „dazu gehört, in schönen Pferden — ich solte wol
 „vorher noch gesagt haben: in sehr sauber gekleide-
 tem

„tem und wosgebildetem, doch nicht überflüssigem,
„Gesinde. — Rechnen Sie dagegen, wie ungleich
„weniger uns das alles kostet, als in sovielen an-
„dern, besonders in den gesperrten und mit schlech-
„ten inländischen Fabriken geplagten Städten, und
„wie leicht uns dies alles ankommt. Ganz anders
„würde ich urtheilen, wenn unser Aufwand in theuern
„und hizigen Weinen (wie in Polen, Oesterreich
„und ehemals in Schlesien) bestünde, in Schmuck, der
„in ganz Deutschland gleichtheuer, und doch werth-
„los ist, in Flitterstat, in Bänderpuz, in Erfinden
„oder Nachäffen der Moden, in den, meinem Be-
„dünken nach, so sehr verunstaltenden weissen Strüm-
„pfen und bunten seidnen Schuhn, in kostbaren und
„hinfälligen Kutsch'en, in Spazierfahrten und Schlit-
„tenrennen, in Räscherein, und im Spiele. Auch
„dann würde ich ganz anders urtheilen, wenn der
„Aufwand hier als ein Erfödernis des hohen
„Stand's, als ein Mittel aus dem Geringern em-
„porzusteigen, angesehen, oder gar zum Blend-
„werk gebraucht würde, unter welchem die häus-
„liche Dürftigkeit sich versteckt.“

„Und woher kommt, sagte Fanello, daß Ihr
„starker Lrus nicht so ausartet?“

„Nächst den Gründen, die ich angeführt habe,
„thut wol die Vaterlandsliebe das meiste dazu.“
— Er schien noch etwas sagen zu wollen, schwieg
aber, mit einem schalkhaften Lächeln.

„Sie haben da noch was, rief ich, womit Sie
„nicht heraus wollen?“

„Weil Sie mich dringen, sagte er, so sei es
„denn reinheraus gesagt: bei uns kan jener sinn-
„lose Luxus nie einbrechen, weil . . .“ er sprang
auf, uns eine tiefe Verbeugung zu machen —
„weil in keiner unsrer Familien das Weibers-
„regiment zu finden ist, und weil hier keine
„Kinderwärterin über die Hausfrau zu ge-
„bieten hat.“

— Ich weis nicht, Tettchen, mich dünkt, die-
se letzten beiden „weil“ waren mir die einleuch-
tendsten; denn im Grunde ist doch die Begierde zu
glänzen und zu tändeln nichts männlichs.

„Ich,“ sagte Herr Kornß noch, würde, aus
„dem einzigen Grunde, weil ich ein Deutscher bin,
„nicht in den Luxus geben; denn er ist gar nicht
„in unserm Nationalcharakter; im Gegentheil,
„wir gingen ehmals afferordentlich weit im Abs-
„scheu gegen den Aufwand, obwol des Geizes
„kein Schriftsteller uns beschuldigt. Als mein
„Vaterland noch unter Herzogen stand, schrieb
„der Landsherr den Ständen: sein Wamm sei
„so abgetragen, daß er eines neuen bedürfe, um
„die Vermählung seiner Prinzessin Tochter feiern
„zu können. Die Stände nahmen dies ad delia
„berandum, und schrieben hernach dem Fürsten:
„sie vermeinten in unterthänigster Devotion,
„daß das Wamm diesmal wol noch ausgeflickt wer-
„den könne. Aber da setzte freilich der Herzog auch
„unter das Gutachten seiner Unterthanen, die Wors-
„te; das wird Gott richten.“

„Wel-

„Wollen Sie, sagte hier Fanello, einen Ven-
dant zu dieser Geschichte haben: so kan ich Ih-
nen sagen, daß zu Olims Zeiten die Stadt Ham-
burg einen Besuch von einem Könige von Däne-
mark erhielt, und alle Veranstaltung machte, um
den Herrn Gefatter gut aufzunehmen, unter
andern einem Apotheker befahl, ihm und seinem
haus vierzig Personen bestehenden, Gefolge, einen
Monat lang, gegen Quittung das Frühstück unent-
geltlich zu liefern. Dies geschah, und nach der
Abreise des Königs gab der Mann eine von Sr.
Majestät unterschriebne Rechnung ein. Die Stim-
men des Magistrats waren getheilt, denn die Rech-
nung betrug dritthalb Mark. Der Oberburger-
meister, erstaunt über eine solche Summe, und
doch besorgt für die Ehre der Stadt, schrieb un-
ter die Rechnung: Dat heet ik schlampamnit: niger
betaalt fall et werden! *)“

— Indem ich nachlesen will, was ich, immer
hintereinander fort, geschrieben habe, finde ich, daß
ich von meiner seltsamen Gegebenheit im Findel-
hause reden wollte, und daß alles, was ich gesagt
habe, nur Einschaltung ist! So lang war denn doch
wol noch nie eine Parenthese! Diese seltsame Ge-
schichte bleibe ich Ihnen schuldig.

Ich glaube, Ihnen auf einmal genug gesagt
zu haben; Sie werden es diesem Briefe auch an-
sehen, daß ich alles hervorsuche, um, ohne der
Stellung meines Herzens erwähnen zu dürfen, die

H 2

zu

*) d. h. „Das nenne ich geschweigt: aber bezahlt solle
werden.“

zu einem Briefe an Sie, gehörige Anzahl Seiten anzufüllen. Doch diesmal kans wol nicht Brief heissen. Mit nächster Post . . .



Ach beste Freundin! mit nächster Post wollte ich Ihnen den Tag meiner Abreise nach Elbing bestimmen: aber diesen Augenblick hat mir mein Bruder gesagt, daß wir den 1. Sept. nach Sachsen abgehü werden. Melden Sie dies vorläufig unsrer Pflegmutter. Ich geh mit schwerem Herzen aus Danzig, ohne das Schöne dieser Stadt recht genossen zu haben. Leben Sie wol!

Sophie.

CIX. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 50. Br.)

Enthält einen Theil der Wendung der Geschichte, und etwas über die Kunst zu betteln, dem Kunstrichter zufolge aus dem Vorj.

Sgra. Fanello an Herrn Less**.

Danzig, den 21. Aug. Freit.

Sch melde Ihnen mit vielem Verdrus, daß ich den 1. Sept. Danzig verlassen werde. Sophiens närrischer Bruder scheint sich dazu bestimmt zu haben, alle unschuldigen Freuden zu verderben. Wir waren hier so glücklich! Ich habe, als Operistin, es kaum so hoch gebracht, als ich es hier hin-

bringen würde. Doch ist mir das nicht so werth, als der Umgang mit Sophien. Sie hat mich in die hiesigen Kirchen geführt. In der französischen Kirche fing ich an zu glauben, daß Sophie glücklicher ist als ich. In einer Lutherischen, wohin ich ging, weil der Name Graumönchenkirche mich täuschte, fühlte ich tief in der Seele, daß ich unendlich unglücklicher bin als Sophie. Ich hörte die Predigt; und nichts ist gewisser, als daß ich in meinem Leben so etwas nicht gehört habe! Ich sah zu, als die Handlung des Abendmahls geschah. Es rührte mich sehr, daß Alle ohn Unterschied aus dem Kelch trinken. Das ist ja äußerst beleidigend, daß man uns den Kelch entzieht! — Daß man die Lesung der Bibel uns untersagt, das kommt mir vor, als wenn die Obrigkeiten oder Gerichtsverwalter, dem Volk das Lesen der Edikte untersagen wolten, die der König öffentlich anschlagen läßt. Die Ohrenbeicht — nichts scheint mir jetzt impertinenter, als, die zu fodern, und nichts dümmer, als sie auszusprechen. Und mit dem Anrufen der Heiligen wills mir auch nicht mehr recht gehn. Heute, da ich vor, ich weis nicht welchem? Heiligen kniete, fiel mir ein: „wer weis, ob der Ehrenmann auch im „Himmel ist?“ Ich sah ihn an, und es kam mir vor, als machte er mir ein schief Maul. — Was das Fegfeur betrifft: so ist wol die Nothwendigkeit der Seel messen der einzige Beweis seines Daseins. Gleichwohl entscheidet das alles nichts: aber Sophiens Gespräche,

und die Schriftstellen, mit welchen sie alles ganz ungestellt unterstützt, haben mich höchstunruhig gemacht. Ich würde eine Protestantin, wenn nicht das mich schreckte, daß in Ihrer Kirche weder durch Geld, noch durch gute Werke, die Vergebung der Sünden zu erlangen ist: denn noch hoffe ich, diese (auf die wol kein Vernünftiger Verzicht thun kan) auf eine von beiden Arten zu erlangen; mein zu diesem Behuf erspartes Geld (ich nenne es meine Ablaskasse,) kan einst eine ansehnliche Summe betragen; und Fasten, Allmosen geben, wallfarten, die Kirche beschenten: o! das sind ja Kleinigkeiten.



Ich las dies jetzt Sophien vor. Sie schüttelt den Kopf; „und durch Kleinigkeiten, sagt sie, will „meine Fanello eine Schuld bezahlen, deren Größe „Sie mir mit Thränen zugestanden hat? Die Seeligkeit will sie durch gute Werke verdienen? Ver- „dient denn der Kranke durch den Gebrauch der „Heilungsmittel die Gesundheit?“ — Was soll „man darauf antworten?“

den 22. Sonnabends.

Die Sache, von welcher ich gestern redete, wird ernsthaft. Sophie schweigt; denn sie sagt, sie sei nicht fähig, eine Proselitin zu machen: aber die ruhige Gewissheit ihrer Erkenntnis; die Trostung, mit welcher sie bei ihrem schweren Kummer (den ich jedoch noch nicht kenne) nach einer kurzen Einsamkeit immer wieder zu mir kommt; ihre Unterredung mit ihrem, auf eine sehr dumme Art zweifeln-

selnden, Bruder; Kramers und besonders Gellerts, Oden, und mehr als das alles, das Lesen der Bibel, setzt mich in die äusserste Unruh. Könnte ich Sie doch sprechen, der Sie so freundhaftlich gegen mich handelten! Das Einzige, was ich thun kan, ist, mich von Sophien nicht zu trennen, so sehr auch ihr Bruder merken lässt, daß er das wünscht. Ich will sie bis Berlin begleiten; und sie bittet mich auss inständigste, dies zu thun.

Ich brech ab, um mich zu zerstreun. Diese Stadt ist unvergleichlich. Die Aussicht auf den Bergen, und in den Gärten; die Gegend von Oli-va; der Wohlstand der Bauern im Werder und anderen zur Stadt gehörigen Dörfern; der Blit auf die See; das Grosse der segelnden Schiffe; das Gewühl unzähliger Fremden aus allen Nationen; Kaufleute, Schiffer, Arbeiter — mir ist das alles, als hätte ich es noch nie gesehn; so sehr scheint dieser Stadt eigenthümlich zu seyn.



Ich habe einen grossen Theil der Einwohner dieser Stadt von einer sehr guten Seite kennen gelernt. Die Vorsteher des Kindlingshauses gaben, wie das zu gewissen Zeiten des Fährs öfter geschieht, ein Gastmahl, wo es herrlich zuging. Herr Korns und wir, seine sehr geehrten Nachtreterinnen, waren allerdings da. Ueber Tafel gingen silberne Schalen herum, auf welche zum Behuf des Hauses gesammlet, und von der ungemein zahlreichen und vornehmen Gesellschaft so geopfert wurde, daß man die Schalen drei bis viermal leeren mußte. Mir blieb

„aber

dabei der Zweifelsknoten wieder ungelöst, wie Protestanten so mildthätig, und so ohne Pralerei mildthätig seyn können; denn fast Alle gaben ihren Beitrag in Papier gewickelt: und ich versichre, daß bei nah in allen Papieren Gold war. Wie soll ich mir denn das erklären, daß Ihr selbst, besonders durch den Mund Eurer Geistlichen, so sehr über Härte klagt? Oder verstehn diejenigen, die der Nothleidenden sich anzunehmen scheinen, die Kunst zu bitten nicht recht? Wie gesagt, etwas bleibt mir hier immer dunkel. In ** trug sichs zu meiner Zeit zu, daß ein auswärtiger Prediger, der, ich weis nicht wie? vom Landsherrn verurtheilt war, sein, durch Fahrlässigkeit seines Knechts abgebranntes, Pfarrhaus, aus eignen Kosten wieder zu erbauen, und welcher, um das zu können, umher reisen mußte, so alt er war; daß, sage ich, dieser Mann bei denjenigen Personen, an welche er ohn Umstände und brüderlich sich wandte, gar keine Unterstützung, oft nicht einmal Zutritt fand. Vorbitte für ihn einzulegen, das wolte kein Einziger wagen: „es ist vergebens,“ sagten sie ihm, (und das sagten, ohne zu erröthen, auch sogar Stadt Kinder! sie sagten noch mehr :) „man macht sich dadurch nur Feinde!“ — Der Mann war sehr betrübt, denn er konte weder für sich, noch für sein Pferd bezahlen. Lassen Sie uns sezen, der Mann sei nun in diesem Augenblick abgereiset: was würde er von der Stadt ** gesagt haben? und dazu war er bereit; er ging nur noch hin, bei einem Mann zu speisen, der ihm, und mir, unsfähig schien, etwas zu thun, indem er selbst in ** fremd war.

Dies

Dies war ein Landbaumeister, welchen der Prediger vor etwa einer Stunde um Mittheilung einiger Bauanschläge gebeten, und der das, was ich jetzt gesagt habe, ihm abgefragt hatte. „Haben Sie nichts erhalten,“ fragte er, als man sich gesetzt hatte?

„Nichts!“

„Nun,“ versetzte jener, so kan ich Gott um de- „sto herzlicher loben“ — und indem der Prediger seine Serviette aufhob, fand er eine Summe von ungefähr fünfzig Reichsthalern. „Weh den Menschenfeinden,“ sagte der erstaunte Fremdling mit Thränen, „die mir von dieser Stadt ein so böses „Geschrei gemacht haben.“

„Die Stadt ist wolthätig,“ antwortete der Tischwirth — „ja das ist sie,“ fiel seine Frau ein, welche etwas länger als ihr Mann in ** gewohnt hatte; „man weis nur,“ sagten beide, „die guten Herzen unsrer Einwohner nicht recht zu be- handeln.“

„Und wie haben Sie es denn gemacht, um für „mich Armen dies zu sammeln?“

„Ich habe keine Kunst angewandt; ich habe auch „in der That gar kein Verdienst hiebei. Ich habe „die Gewohnheit, an jedem Ort diejenigen mir aus- „zuzeichnen, an welchen ich nichts heuchlersches „finde, und die ich von Zeit zu Zeit heiter seh. „Ich schliesse (und betrog mich nie) daß solche ein ngutes Herz haben. Zu solchen bin ich heute ge- nschwind hingegangen; ich habe Ihren Fall ihnen „ganz buchstäblich erzählt, ohn einen Kratz zu „machen, ohne zu sagen, mein Herz oder Gewissen dringe

„dringe mich, ohne Beweggründe anzuführen, ohne
 „einmal der göttlichen Vergeltung zu früh zu erwäh-
 „nen. Ich wüste nicht einmal hinzugesetzt zu ha-
 „ben: „können Sie für den armen Mann was thun?“
 „denn noch eh ich schwieg, hatte der Eine die Hand
 „schon in seiner Tasche, der Andre hat mich mit
 „Thränen in den Augen, selbst zu bestimmen, wie-
 „viel er geben solle, und der Dritte war mit seiner
 „Hand schon wieder aus meiner Westentasche heraus.
 „Auch hatte ich die Sache einigen jungen Mädgen
 „erzählt, die eben bei meiner Frau waren, deren El-
 „tern bei Uebersendung ihres Beitrags mir noch dan-
 „ken liessen, „dass ich ihrer Kinder Herz“ (wie sie
 sagten,) „so angenehm gerührt hatte.“ Feinde,
 „wie jene Unwürdige gesagt haben, Feinde hat diese
 „Art des Bettelns mir niemals gemacht; und hätte
 „ich Zeit, drauf zu merken: so würde ich vielleicht
 „herausbringen, dass Mancher dadurch mein Freund
 „geworden ist. Aber freilich: zum christlichen
 „Schwäger, zu den Beaten beiderlei Geschlechts,
 „zum Hagestolz, zu der alten Jungfer, zu Men-
 „schen, in deren Einnahme viel almosenhaft ist,
 „und in die Kränzen, bin ich nie gegangen.“ —

Fortsetzung.

Sophie findet ihren Sohn.

Eins, mein Herr, kan ich Ihnen nicht verschwei-
 gen; denn ich bin der Meinung, dass es mir
 erlaubt ist, auf jeden wirklich guten Menschen, den
 ich

ich kennen lerne, gros zu thun. Ein alter Kaufmann, Namens Parvenu, war bei der Gesellschaft. „Hört, Kinder,“ sagte er zu uns Mägden, „sucht doch was hervor, daß ich lustig werde; denn „ich bin heute ganz grammisch: da, der gepuzte „Kasse, mein Sohn, dem Ansehn nach ein seiner „Mensch, und wirklich ein guter Kerl, nur daß er „die Welt noch nicht kennt. Was hat er zu thun? „er reitet gestern nach der Ohr e, *) läßt die bösen „Buben sich loken, und verspielt an einen Baron „(er mag Baron seyn, wie ich Tambour bin) ver- „spielt ein Bagatell gen von 500 Dukaten „bien-cordonnés“ — (zum Sohn: „und worin? „in Pharon? oder in Nykuhressöhnken?“) „— „Und wenn er mir noch ein Wörtgen gesagt „hätte? Behüt! So, wie ich gestern las: Nous „avons la résolution de faire des folies, mais „nous n'avons pas celle de les avouer **). Da „hat er nun die Schande, daß ein Anderer mir das „Stückgen hat erzählen müssen. Ich habe dem Ba- „ron ein bischen aufzauern lassen, denn er hat ge- „spielt, wies denn so geht, wie ein Schelm; und „die Herren meinten auch, daß ich mein Geld gar „gewiß hätte: aber er ist uns durch die Kap- „pen gegangen. Das verdriest mich; es ist mir „nicht um das Paket Geld: aber daß so ein

„Che-

*) Ohra, ein Dorf mit schönen Landhäusern nahe bei Danzig.

**) d. h. „Wir haben Herz genug, Thorheiten zu be- „gehn: aber wir sind zu sorgsam zu sagen, daß wir „sie begangen haben.

„Chevalier d'Industrie es erschnappt haben mus,
 „das ärgert mich. Die Hälfte davon hätte ich
 „gern hier dem Kinderhause gegeben, wenn ichs
 „wiederkrigt hätte.“ — Der Sohn lächelte hier
 „ein wenig. „Sehn Sie,“ sagte Herr Parvenu
 heimlich zu Sophien, „der Bursch grüflacht,
 „und das verdiene ich: warum rede ich hier von
 „meinen Gaben? obwol es gar sehr mein Ernst ist.“

— Aber noch eh wir von der Tafel aufstanden,
 kam sein Handlungsdienner, ihm zu melden, der
 Baron sei erhascht, und habe das Geld gezahlt.

„Ist's möglich?“

„Ja, hier iss, in zwei Banknoten, jede zu 250
 „Dukaten.“

„So!“ — (leise zum Sohn, indem er dem
 Vorsteher einen der beiden Zettel hingab) „hier
 „mein Sohn, sieh, daß ich Wort halte;“ und zu
 gleicher Zeit musste Sophie ganz heimlich dem an-
 dern Vorsteher den zweiten Zettel zusetzen, den er
 unter der Serviette ihr gab. *)

Von jetzt an war der Mann heiter; doch es ist
 wol kein Wunder, daß ein Wolthäter heiter ist. —
 Was ihn und diejenigen noch mehr vergnügte, wel-
 che an Herrn Korns Gesellschaft sich angeschlossen

hat-
 *) Es mus schwer seyn, so auf seiner Stube sich vorzu-
 stellen, wie leicht Leute in Seestädten reich werden,
 und was in der Empfindung der christlichen Liebe sol-
 che thun können; denn ein Kunstrichter hat bemerkt,
 daß die Helden dieser Geschichte zu großmuthig sind.
 Dies hat in der That mich betrübt! Was würde der
 Mann sagen, wenn er wüste, wie sehr viel Wahres
 unter demjenigen sich befindet, was ich erzähle!

hatten, was aber leicht ein misslungenes Spas hätte werden können, war folgendes.

Nach aufgehobner Tasel vertheilte die Gesellschaft sich in verschiedene Häusen. Wir an unserm Theil besuchten uns damit, daß wir die Schönsten und Muntersten der Kinder, eins nach dem andern herantrießen, und mit dem, was einige Galanterieträgerinnen feil hatten, sie beschenkten. Indem das geschah, blieb ein etwa fünfjähriger Knabe, nachdem er Sophien lange angesehen hatte, vor ihr stehen, fasste sodann ihre Knie, und rief mit einer sehr zärtlichen Stimme: „ach Mama! ach „meine gnädige, meine beste Mama, kommen Sie „endlich einmal zu sehn, was Ihr armer Fritz „macht?“

— Können Sie (denn ein Dichter sind Sie ja) können Sie sich noch erinnern, wie Midas sich verhedete, als alle bildende Kraft seiner Konstitution zum Ansatz an seine Ohren plötzlich sich vereinigte? Genau so . . . doch nein, sehr viel alberner verhielt sich Sophie. „Was will die Kreatur?“ schrie sie, indem blau und blauroth schnell auf ihrem Gesicht wechselten, ihre Lippen aufliessen, die Sprache stotterte, und aus ihren funkelnden Augen ein Strahl schoss, der ihr in der That das Aussehen einer Furie gab: „wirst du gehn, Bastard?“

„Psui, Madame,“ sagte einer der Zuschauer; „wie können Sie gegen ein so schönes Kind Ihr Herz verschließen?“

„Monsieur,“ sagte sie zu diesem, „vous ne
„sa-

„savez pas à qui . . .“^{*)} sie bis hier die Zähne zusammen, indem sie schrie: „wirst du gehn, Junge?“ und zugleich fasste sie ihn, der fest sich angeklammert hatte, bei den zarten Händen — ich will nicht gern sagen, daß sie ihn hinwarf: aber das ist wahr, daß sie ihm einen Stoß mit dem Fuß gab, indem sie sagte: „va te faire pendre. **“

Sie war so ganz aus der Fassung, daß sie in diesem Augenblick in einen der vor dem Hause halbenden Wagen sprang, und dem Kutscher zuriess: „in Herrn Wahl Hause!“

Dies konte Niemand so unangenehm, aber auch gewiß Niemand unerwarteter seyn, als mir. — Sie hatte kaum den Schlag der Kutsche angezogen, als das arme Kind schluchzend zu mir kam, und, indem ich es herzten wollte, seinen Kopf auf meine Knie legte, und mir mit wehmürtiger Stimme sagte: „Warum hatten Sie mir es denn befohlen? Sie sagten „ja, sie würde mich küssen, und mir etwas geben?“

Ich tröstete das Kind, denn ich selbst hatte diesen Spas veranstaltet; wie konte ich glauben, daß ein verhüntiges Frauenzimmer, bei einem Scherz, (oder wenn Sie wollen, bei einer Nebereilung von meiner Seite) so sich nehmen würde? Ich weis dies gar nicht mit dem Zusammenhange ihrer Sitten zu reimen; mit ihrer Denkungsart wol: denn sie ist, so sehr sie es verbirgt, äusserstehrgeizig. Ich kan durchaus nicht glauben, daß sie ihren Bruder liebt: aber weils ihr Bruder ist: so kan kein Mensch ungesträfzt seine Meinung von ihm sagen. Es ist

„Schade,

^{*)} d. h. „Sie wissen nicht, mein Herr, mit wem . . .“^{**}

^{**) d. h. „Geh an den Galgen.“}

Schade, daß ein so liebenswürdiges Mägden . . . doch was gehts mich an? und von Zeit zu Zeit kan ich mich nicht enthalten, so vortheilhaft von ihr zu denken, wie ich vielleicht noch von keiner Person meines Geschlechts gedacht habe. Ich liebe sie in Wahrheit mit rechter Leidenschaft; man kan ihr nicht widerstehn; sie liebt mich auch herzlich wieder: aber erführe sie, daß ich an diesem Vorfall Theil habe, so wär's mit uns beiden aus; theils könnte ich nach der beschimpfenden Wendung, welche (obwohl durch ihre Schuld) dieser Auftritt genommen hat, die Augen nicht wieder aufheben; theils irre ich auch wol nicht, wenn ich sie für so unversöhnlich halte, wie alle diejenigen unter den Stolzen, welche diesseits der behutsamen Erforschung unserer Gemüthsart, ihr Herz verschicken.

Herr Körns verbot seiner Tochter, jemals mit ihr hie von zu reden; denn daß Sophie nicht anfangen wird, das läßt ohne Zauberei sich vermuten: und ich für mein Theil will bis an den Augenblick meiner endlichen Trennung von Sophien, für mein Plappermaul gutschagen.

Aber lustig wars, daß Herr Parmentier sich hinstellte, alle Leute beim Ermel zog, und ihnen bewies, die ganze Sache sei in der Weltgottet nichts weiter, als eine bouffée de modestie - de fille; (so nannte er es; denn er spricht sein eignes Französisch) *) „deun,“ sagte er, „der Knabe ist . . . wie alt bist du, mein Engelschen? sag?“

*) d. h. ungefähr: „ein Unfall der jüngsterlichen Eitsamkeit.“

„Fünfhalb Jahr.“

„Nun, da, fünfhalb Jahr alt, und das Frauenzimmer ist in ihrem Leben in dieser Gegend nicht gewesen. Und überdem denkt doch, wie jung, wie unschuldig, wie schmuck! Ich gebe ihr sechzehn — achtzehn Jahr. Ich wollte“ (indem er seinen Sohn ansah) „ich weis wol, was ich wollte.“

— Ich habe ehmals, wie ich glaube, für dies Mägden Sie eingenommen, und sie verdient es; damit Sie aber nun diesen Streich mir verzeihen: so will ich Ihnen erzählen, mit wie gleichgeltender, wichtigerer, Münze vielleicht, ich bezahlt wurde,

Fortsetzung.

Sgra. Fanello findet ihre Tochter.

Wir redeten noch von diesem Vorfall, und dies Gespräch hatte so, wie die Sache selbst eine Menge Menschen zusammengeführt, als ein junges Mägden, welche durch ein gesetztes und trauriges Wesen, und durch ein Ansehen von Kränklichkeit von Andern sich unterschieden hatte, vor mir auf ein Knie fiel: — „Meine Augen,“ sagte sie, „trügen mich vermutlich? aber darf ich dennoch allein mit Ihnen sprechen?“

— Ich glaubte in der Art dieses Zutritts zu mir, soviel Würde zu entdecken, daß ich in der Vermutung, sie könne wol die Tochter irgendeiner meiner Freundinnen seyn, mit ihr beiseit ging: aber schon beim dritten oder vierten Schritt blieb sie stehen, warf sich mir um den Hals, und rief

„O

„O giorno felice! ch' avrebbe pensato! o quall'
hallegrezza! Come questo se potiva? quale fe-
licità! come può essere . . .“ *)

Kein Mensch außer Herrn Korn's kannte mich:
Sie können also denken, wie ich betreten war
hier italienisch angeredet zu werden! Ich will Ihnen
gern gestehn! daß ich mich nicht geschwind
fassen konte, „Sprich deutsch, mein Kind?“ sag-
te ich, und suchte mich loszumachen.

Sie trat bestürzt zurück, und, frei heraus, ich
war es so sehr als sie.

Federniann sah mich an:

Leise, indem sie wieder vor mir kniend meine
Hände küßte, sagte sie: „Vergeben Sie mir, Thei-
nerte, ich konte mich nicht halten; ich war wol
unbesonnen? Es geht mir wol, glauben Sie das;
aber . . .“

— Ich sah offenbar, daß dies liebe Kind mich
verkannte: aber die beobachtenden Blicke der im-
tier zuströmenden Gesellschaft machten mich ganz
verwirrt.

Herr Korn's, mehr geängstet als ers zu seyn
brauchte, wollte das Mägden wegführen: aber da
brach ihr Herz; sie zerflos in Thränen: „o Mu-
tter, Mutter,“ sagte sie, und schmiegte sich um
meine

*) d. h. „O glücklicher Tag! wer hätte das gedacht?
„welche Freude! wie wars möglich . . .“ — Gleich-
wohl hat entweder das Kind nicht ganz rein gespro-
chen, oder des Generals Muthmaßung hat Grund.
S. 130; IV. Thl:

meine Arme, „verstossen Sie mich nicht! warum
„kamen Sie denn hieher?“

— Sie war hierbei so gerührt, daß sie fast
ohnmächtig hinsaß.

Jetzt sprang alles zu, und ich konte nicht zu-
wort kommen. „Kommen Sie, Signora,“ sagte
Herr Korns, indem er meine Hand ergriff; und ich
kan es ihm nicht verdenken, denn der Anschein war
so sehr für dies Mädgen, daß Federmann glauben
mußte, ich sei ihre Mutter. — Herr Korns zog
mich fort, und seine Tochter führte das Mädgen
an der andern Seite weg, die auf die Frage: „wer
„hat denn dir gesagt, daß das deine Mutter ist?“
laut antwortete: „mein Herz und meine Augen ha-
„ben mirs gesagt.“

Wie die ganze Gesellschaft hiebei aussah, und
wie mein, obwol hier unschuldiges Herz, schlug,
können Sie sich leicht vorstellen.

Ich fasste mich endlich. „Lassen Sie mich,“
sagte ich, „das ist ein Streich, denemand mir
„spielt.“ — Ich eilte zu dem Mädgen: aber diese
ris sich los, um mich wieder um die Knie zu fassen.

„Kind,“ sagte ich, „du irrst dich! ich wünsch-
„te deine Mutter zu seyn:“ (weichherzig sind wir
Mädgen doch in diesen Fällen: ich weinte, indem
ich dies sagte!) „aber ich bins nicht!“

„Ach Sie sinds! Sie sinds ganz gewiß! sehn
„Sie hier in meinem Raken die Narbe von dem
„Kutschenglase? Streifen Sie Ihren Arm auf,
„da“ (indem sie hinzogte) „da wurden Sie ja
„auch verwundet.“

Ich

Ich that es: und das Mädgen erkannte ihren
Fruthum.

Sie ward blutroth: „Verzeihn Sie mirs, Si-
gnora, ich habe mich geirrt!“ (indem sie mich an-
sah, und wieder bitterlich weinte) „aber wie er-
staunlich aenlich sind Sie ihr! ach solten Sie es
„nicht seyn?“

„Was ist dies mit diesem Mädgen?“ sagte ich,
bewegt, und betheuerte ihr sehr hoch, daß ich ihre
Mutter nicht sei?

Hier brachte der Rektor einige Papiere, und
fragte, freilich mit grosser Höflichkeit, doch aber wie
ein Mann, der seiner Sache gewiß ist: ob dies
nicht meine Hand sei?

Sie wars nicht, wie Sie, hoffe ich, leicht den-
ken können; und Herr Korns bestätigte, daß sie es
nicht sei. — Er brachte einen Ring hervor, der mit
dem Kinde zugleich war eingeliefert worden, und in
welchem das Bildnis der Mutter desselben war.
Ich war froh, daß dies geschah; denn bis dahin blieb
in den Augen der Mehren noch immer eine Aeu-
ßerung eines starken Gefühls der Wahrscheinlichkeit,
ich sei diese Mutter. Aber der Augenblick, in wel-
chem dieser Ring aus dem Etui gezogen wurde,
war einer der anklagenbsten meines Lebens — das
Bildnis hatte eine so treffende Aenlichkeit mit mir,
daß ich aus meinem eignen Erstaunen auf die Be-
stürzung aller derjenigen schließen konte, die zuge-
gen waren. — Einige, besonders die jungen Mäd-
gen, zukten die Achseln, und gingen ins Haus, um
sich in die Fenster desselben zu legen; alle Uebrigen

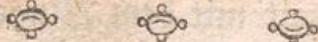
drangen auf mich, und meine vermeinte Tochter hinzu.

„O dies wird ernsthaft,“ sagte ich laut, und die Thränen traten wieder in meine Augen, ich weis nicht, ob es aus Gefühl der Ehre, oder aus Liebe für dies immer rührender weinende Kind, oder aus dem Bittern meiner Verwirrung herkam? gewiß ist's, daß unsre Thränen oft etwas sehr zweideutigs sind. Ich ersuche die Herren Vorsteher;“ fuhr ich fort, „mit mir in eins dieser Zimmer zu treten.“

Diese Zimmer waren im untern Stockwerk des Gebäuds, und ich öffnete die Fenster, um draußen gehört zu werden. Ich bat den Rektor, wenn die Gesetze des Hauses es zuließen, mir zu sagen, wann und wie dies Kind sei eingebracht worden.

„Ich darf das nicht,“ antwortete er, und machte den Vorstehern eine Verbeugung. — Da indessen dies der einzige Weg war, aus meiner schimpflichen Verlegenheit gezogen zu werden, und ich das fühlte: so konte ich mich genug sammeln, um so ängstlich zu thun, daß meine Richter verführt werden müsten, mich für eine Schuldige zu halten, die man nun durchaus überführen müsse. Man führte mich also in ein abgesondertes Zimmer, und Niemand als Herr Korns durfte eintreten. — Hier wurde mir aus dem Protocoll gezeigt, daß vor, ich weis nicht wie viel, Jahren dies Mägdgen um Thorschluszeit aus einer vorbeifahrenden Kutsche schnell abgegeben worden sei; daß man in der Tasche seines Kleids eine ansehnliche

liche Summe und einen Ring gefunden habe, und daß . . . hier schien man was zu überhüpfen . . ., daß, fuhr man fort, der Kutscher beim Anpeitschen der Pferde dieses Blatt hingeworfen habe.“



„Ich ersuche die Herren Vorsteher dieses Hauses, dies Kind aufzunehmen. Die Begleiterin desselben hat Beschl, wenn sie befragt werden sollte, soviel zu sagen, als die Fragenden wissen müssen. Sie weis auch, wo die Gelder für mein Kind gezahlt werden sollen. Beiliegende Papiere müssen nicht eher geöffnet werden, als bis dies Kind die so genannten Annos Discretionis antritt. Ich selbst hoffe aber noch vor dieser Zeit die weitern Verfügungen zu treffen: das heist: entweder wird der beigelegte Ring alles entwirken: oder ich selbst werde nach Danzig kommen. Geschieht das nicht innerhalb der von der Begleiterin meiner Tochter, zu bestimmenden, Zeit: so wird das zweite (blaue) Pak geöffnet. Mein Kind mus im Christenthum heute von einem reformirten Prediger, und morgen von einem lutherschen Prediger, welche beide als Freunde sich kennen, unterwiesen, und das Uehrige mus ihrer Wahl überlassen werden. Das Rechnen lerne sie erst spät, und von einem Mathematiker. Ich lege dem Hause hier ein Unsehnliches in Papieren bei; es genieße davon die Zinsen, und nehme endlich das Ganze, wenn mir wird erwiesen werden können, daß mein Kind so gut wie möglich erzogen worden ist. Eine Haupt-

sache ist noch, daß meine Tochter nie anders als unter starker Bedekung außer dem Findelhause sich sehn lassen darf. *)“



Die Begebenheit mit dem Ringe schien nun die Desnung dieser Papiere zu sodern; und Herr Korns, der mir gern etwas zu gefallen thut, versprach mir die Abschrift. Hier ist sie.

Fortsetzung.

Wo die Praenoscenda eines der folgenden Theile anfangen.

Mit sehr schwerem Herzen, o Gott, mit brennendem Herzen, seze ich mich hin, um an dich, meine Tochter, zu schreiben. Aber kan ich? kan meine Seele den Gedanken tragen, daß ich mich von dir trennen soll?

Wenn

Bei der Durchsicht dieses Stüks ist mir bange gewesen; denn das göttlingsche Blatt sagte: dies Stük werde vermutlich am wenigsten gefallen. Ich habe etwas vom Grunde dieser Mutmassung gesunden; denn wahrscheinlicher Weise habe ich bei Danzig mich zu lange verweilt, und in den Uebergang nicht Täuschung genug gelegt. Aber ich gesteh willig, daß mein Herz (unterdrückte Dankbarkeit ist ihm, was Pfefferstaub in den Lungen seyn würde) mir zu mächtig geworden ist. Nennt mich immerhin, weil Ihr einmal wollt, einen Romanschreiber; aber gesieht, daß Ihr doch diese Benennung nicht rechtfertigen könnt; denn Dichtung, Knotten- schür-

Wenn ich dich anseh, wie du hier neben mir schlafend lächelst; wie der ganze Zug deines Gesichts zeigt, daß du bisher ein mächtig beschützter Liebling unsers Vaters im Himmel warst; wie du in süßer Nuh, küssenswerthe Schlummernde, das gesamme Glück des Lebens, welches ich dir verschaffen konte und wolte, zu erwarten scheinst: Kan ich dann — o Herz, das mich hier, wie immer, mächtig überwältigt — kanst du dann den Gedanken aussiehn, den unnatürlichen Gedanken, diesen Engel in menschlicher Hülle zu verlassen?

Sink hin, o Herz, in eine Tiefe, wosfern in meiner Brust eine ist, in eine Tiefe, die meinem Verstande unzugänglich sei. Klag da. Nag, wenn du willst, an meinem Leben. Ich fühle dich nicht mehr. Nicht die Mutter, sondern allein die Seele, die ich als Kind hatte, die ich hatte, eh ich Mutter ward, diese Seele, welche vor Gott leben will, nur diese soll heute denken, entschliessen und ausführen. Wenn das geschehn ist, und ich dann noch

nicht

schürzung, Entwicklung ic. ist so wenig meine Stärke, daß, wenn die Geschichte und meine Bemerkungen (die sind mein Hafen, oder, sie sind die Theeschale bei meinem Schäctelgen) — wenn, sage ich, diese mich verlassen: so klebe ich das Endgen Hafen an, wo irgend es haften will — so gebe ich meine Pillen in blossem Wasser...
kurz, der Name „Romanschreiber“ ist für mich zu viel Ehre oder zuviel Schande, wenn er das Werk eines Zeitvertreibers und eines Liebeschwäzers bezeichnen soll; und in diesem Sinn nahmens Ew. HochEhrwden doch?

nicht getrostet bin: nun dann quelle das kochende
Gift aus meinem Herzen ungestört empor! immer-
hin triese es dann auf meine Eingeweide! es trok-
ne immerhin die Gänge meines Bluts aus. End-
lich wird dann diese Seele aus der wankenden Hütte
hinausgerissen. Du bist dann gerettet, o Tochter,
und ich seh dich wieder in den weiten Gefilden des
Friedens, auf welchen ich, Gott sei gelobt, schon
lange nicht mehr so sehr Fremdling bin, als ich,
auch dafür sei Er gelobt, auf Erden es ward.

Du bist heute . . . *) Jahr alt. Die fromme
Feier deines Geburtstags hat mich stark gemacht,
das zu thun, was ich jetzt thun will. Auch nur
im Innern des Heilthums Gottes könnte ich die
Kraft finden, welche ich brauche.

Schwer ists, die Gemüthslage mir vorzustellen,
in welcher du seyn wirst, wann du dieses einst lieg-
test; und das mus ich doch! — Schwer ists,
zu schreiben, wenn meine Hand erstarrt; an dich
zu schreiben, da du hier neben mir liegst, mit deis-
nem Kopf auf meinem Schoos! — Ich will ei-
len, und immer das dir sagen, was du dann zu-
nächst wissen must, wenn Er zu mir hereinbre-
chen sollte, der, gleich einem Löwen, das Schaf
und das Lamm außsucht, und vor welchem ich dich
dann plötzlich entfernen — wäre ich Herr deines
Lebens, dich tödten müste, wenn ich dich nicht
entfernen könnte.

Wiß demnach zuerst, daß ich dich von mir
trenne, „weil ich es nunmehr für unmöglich halte,
„dich

*) Die Zahl war verlöschte.

„dich noch langer zu verbergen, in welchen Ort
„der Welt ich auch gehn möge;“ denn dein Vater
sucht dich und mich. Mich, um mich zu quälen,
und als eine Entlaufne mich zur Strafe zu ziehn;
dich, um dich zu einer Religion zu zwingen. . .
mehr sage ich nicht; denn ich schreibe nur für den
Fall, daß du das Alter von fünfzehn Jahren er-
reichst: alsdann bist du von Seiten dieser Religion
außer aller Gefahr, und gegen diese Zeit werde ich,
wo dein Vater dann noch lebt, dir mehr Nachricht
geben. Sogleich als er stirbt, nehme ich dich zu
mir; denn ich bin im Stande dich zu erziehn.
Sterbe ich (und das nimm als geschehn an, wenn
du vor dem fünfzehnten Jahr nichts von mir er-
fährst) so erbrich die Papiere, welche hierbei lie-
gen: sie enthalten die Anweisung zu deiner künfti-
gen Einrichtung. Der Ring, welcher mit dir zu-
gleich dem Danziger Findelhause übergeben wird,
hat nicht mein Bildnis; ich habe das nicht wa-
gen können, denn dein Vater hat überall Bekann-
te: sondern es ist die Kopie, welche ich zum Zeit-
vertreibe in Trauerstunden von dem in meinen
Händen befindlichen Bildnis einer mir unbekann-
ten, Person genommen habe; und in der Ge-
schwindigkeit kan ich kein sicheres Merkzeichen für
die Person, die dich einst abholen soll, erfinden,
als diesen Ring. — Noch ist nöthig, daß du wis-
test, du seist ein ehliches Kind, und keine Italie-
nerin, wie die Person, welche dich begleitet, dich
kan glaubend gemacht haben.

Was

Was ich jetzt noch schreiben werde, will ich abgesondert beilegen, damit ich es verbergen könne, wenn ich sollte übersallen werden: es soll dir nur dazu dienen, dem Unglück deiner Mutter Thränen zu widmen, im Fall sie vor dir stirbt.



Ich bin in der Liebe unglücklich gewesen. Ich habe mich hierüber so abgöttisch gegrämt, daß Gottes Weisheit in mein Leben von da an sehr viel Bitterkeit hat giessen müssen, um meine Seele da loszureissen, wo sie, mit mächtiger Hartnäigkeit sich angeheftet hatte. — Ich kan zu deiner Erziehung, die doch mein süßestes Geschäft seyn würde, nichts beitragen: ich will also zu deiner Belehrung, geliebteste Tochter, in das Einzelne des Einen Theils meiner Lebensgeschichte tiefer mich einlassen, und jedesmal, wenn Ein Blatt fertig ist, es in Sicherheit bringen.

Um mein Leben so quasvoll zu machen, als es seyn musste, wenn nicht das einzelne Leiden einer unglücklichen Liebe, in Kurzem es vernichten sollte, bedurfte es nur einer unglücklichen Eh, dieser gewöhnlichen, aber sehr weise gewählten Strafe eines weiblichen Herzens, welches über die Veretzung einer eigenmächtigen Wahl des Glücks, unchristlich trauert. In einem solchen Zustande, dem für das Herz fruchtlosesten unter allen, hatte ich eine geraume Zeit zugebracht, und endlich, um den Troz zu vollenden, (denn jetzt weis ich, daß das meine Gesinnung war, so sanft mir auch mein Herz zu bleiben schien) hatte ich fest beschlos-

schlossen, niemals zu heirathen. Heute bejammire ich es, etwas so Unchristliches gewolt zu haben, heute, da ich überzeugt bin, der Wille eines Frauenzimmers sei bis zu diesem Grade durchaus nicht frei: Diejenige, welche aus eigner Schuld ehlos stirbt, ist auf Erben „nichts“ gewesen. Ich glaubte indessen allem Zwange von Seiten verjentigen, von welchen ich abhing, nur mit unerschrockner Stirn entgegengehn zu dürfen; und dann könne ich unausbleiblich meinen Entschlus durchsezzen. Weh dem Frauenzimmer, welches blind genug ist, so zu denken! Es gab eine Art des Zwanges, dem mein Herz nicht widerstehn konte, nachdem meine Sinnlichkeit gegen schmerzliche Mishandlungen, nämlich gegen Einsamkeit, schwere Arbeit, Hunger und Schläge sich abgehärtet hatte. Dies war der Zwang des Gesetzes; „Ehr Vater und Mutter!“ Ich ward die Frau eines Manns, welchen der Reichthum empfahl, der aber unter den wenigen Menschen, welche ich kannte, mir der aller-verhafteste war. Vielleicht war nächst dem Vorurtheil für einen Andern, das eine Hauptquelle meines Unglüks, daß ich sehr wenige Menschen kannte. Allerdings kam aber auch die so ungegründete Meinung hinzu, in welcher ich stand: „Gott könne nicht zugeben, daß ein tugendhaftes Frauenzimmer einem Böswicht zu Theil werde.“ Es ist ein Unglück für uns, liebste Tochter, daß man uns gar nicht, oder doch nur in einer unserm Geschlecht gar nicht angepaßten, Anweisung, in der Moral unterrichtet. Mein Mann war, und

das

das hatte ich lange gewußt, ein Mensch durchaus ohne Religion, obwol er sich zu der Meinigen bekannte! schon hieraus köntest du abnehmen, wie seine Sitten seyn müsten, wenn ich dir auch verschwiege, daß sein Herz überhaupt alle Folgen einer ganz verkehrten Erziehung in sich hatte.

Der Tag unsrer Vermählung war, wie ich dasmals dachte, der fürchterlichste meines Lebens. Es war eine Wolthat für mich, daß ich am Morgen dieses schrecklichen Tags so frank ward, daß man wol sah, man müsse mich allein lassen. Ich mußte dem ohngeachtet mit meinem Mann eine Reise thun, während welcher er sich wenig um mich bekümmerte, weil er nichts an mir geschägt hatte, als mein Geld, und meine blühnde Gesundheit (die bis dahin der sonst gewöhnlichen Zerrüttung des Kummers widerstanden hatte.) Er saß mit hochmuthiger Gleichgültigkeit neben mir im Wagen, und scherzte mit einer Hausjungfer, welche mit einem Uebermuth mir begegnete, den er ihr befohlen zu haben schien.

Der erste Tag dieser Reise schien mir endlos zu seyn. Endlich kam der Abend, wo ich einer hartherzigen Gastwirthin übergeben wurde, und ganz allein blieb. Ich hielt noch einen Tag dieser Art aus, und die Scherze meiner Reisegesellschaft wurden so unverschämt, daß ich wol sah, sie müsse in einem sehr genauen gegenseitigen Verständnisse stehn. Ich hatte das vermuten können; wie es kam, daß mich dies dennoch unausschöpflich beleidigte, das kan ich nicht erklären. Wahr ist's, daß ich diesen Mann mit

mit allem meinem Abscheu hasste; wahr iss, daß ich wünschte, immer eine ihm so fremde Person zu bleiben, als ichs damals war: aber wahr iss auch, daß, was ich empfand, meinem eignen geheimen Geständnis nach, Eifersucht war, so qualvoll, wie diese Empfindung es seyn kan, die sehr innig, und vielleicht großen Theils unwillkührlich ist. Wie dies zging, weis ich nicht. Es giebt im weiblichen Herzen Erscheinungen, die kein Scharfsinn zu erklären vermag. Ich bitte dich, auf solche Acht zu haben, „und dann alles, was du insofern „wirst thun wollen, mit der allergenauesten Behutsamkeit zu thun; und kanst du es ohne Falschheit: so verbirg sie durchaus auch der vertrausten Person des andern Geschlechts.“

Ich nahm mir vor, mich kräcker zu stellen, um in einem Gasthöfe wohin gelegt zu werden. Aber ich habe niemals, auch nicht für den kurzen Zeitraum einer Stunde, mich verstellen können. Ich habe also nie die Vortheile gehabt, welche Andre durch Verstellung zu erhalten glauben: aber mein Herz ist in dem Gedanken, „dich hat weder „Glück, noch Unglück fälsch machen können,“ so ruhig, daß ich dir, liebste Tochter — sieh, Thränen fallen auf dies Blatt — aus vollem Herzen wünsche, ohne Falsch zu seyn, wie ich. Du gewinnst dadurch das Unschätzbare, mit osner Seele zu Gott beten zu können. — Ich ward indessen noch diesen Abend in der That so frank, daß mein Mann nicht dran denken konte, mich weiter zu hringen.

E

Er verlies mich diesen Abend in der Herberge eines Dorfs. Seine Hausjungfer kam gegen den Morgen an mein Bett, und schien, da sie meinen Zustand sah, tieffinnig, und wie mich dünkte, gerührt, zu werden. Gegen Abend kam mein Mann mit einem Arzt, welcher, ich weis nicht nach welchen Anzeichen? mir das Leben ab sprach: aber meine bange Erwartung der Zukunft widersprach ihm heimlich. Ich sah seit der Zukunft meines Manns die Hausjungfer nicht wieder; er selbst lies noch zween Tage dann und wann im Zimmer sich sehn, und verschwand alsdann, nachdem er der Wirthin, wie ich hernach erfuhr, etwas von meiner Wächte, einige Dukaten zu meiner Verpflegung, und ein paar Zeilen an mich gegeben hatte, in welcher er mir sagte, „seine Geschäfte sowol als seine Art der „Empfindungen müsten von einer franken Frau „ihn entfernen: er würde aber von Glück zu sagen „haben, wenn ich mit meiner Genesung soviel Ver- „nunst wiederkriegte, einzusehn, die Verbesserung „des Schicksals steh großen Theils in des Menschen „eigner Gewalt.“

Es war eine Folge der Eisersucht, von welcher ich oben geredet habe, daß dieser Zettel mich sehr verdrös. Verlassen wolte mein Mann mich nicht. das wusste ich; denn sonst verlor er mein, damals sehr ansehnliches, Vermögen, welches er nicht haben durste, indem es in eine Bank gelegt war, und nicht er, sondern ich, die Zinsen zu empfangen hatte. Aber das beleidigte mich ungemein, daß er aus Geiz sich von mir entfernte, auch den Arzt,

Arzt, als sei die Kur jetzt vollendet, völlig bezahlt, vielleicht diesen Kerl (den ich hernach nicht wieder gesehn habe) beredet hatte, mich für hoffnungslos zu erklären, damit ich der wolseilen Heilung der Natur mich überlassen müste.

Fortsetzung.

Allen unsern Lese innen neu.

In diesem Zustande blieb ich einige Tage, in einem elenden Stübben, wo ich selten allein war, bei Leuten, die so arm und einfältig waren, daß ich nichts mit ihnen anfangen konte; indessen konte ich doch vormittags das Bett verlassen.

Einst sah ich in einem kleinen Garten unter meinem Fenster ein Gartenhäuschen stehn; ich erfuhr, es gehöre dem Prediger des Orts. Ich wollte ihn bitten, zu mir zu kommen: man sagte mir aber, er sei reformirt, und werde nicht kommen, weil ganz in der Nähe des Dorfs ein lutherischer Prediger wohne, welchen man mir aber als einen sehr schlechten Mann beschrieb — vielleicht that man's aus Religionshafz; denn diesen habe ich überall zwischen unsern beiden Kirchen gefunden; eine Anerkung, welche du, liebe Tochter, so weh es auch thut, sie lesen zu müssen, nie vergessen must, und siehst du einst den Schaden ein, den die unsern beiden Kirchen gewisse, Lehre, darunter liest) wol nicht vergessen wirst.

Mir wars, nächst dem Zuspruch, den ich freiwillig von einem Prediger, gegen welchen man mich einz-

einnahm, nicht begehrn konte, auch um das Gartenhaus zuthun; und ich lies den reformirten Prediger sodern, welchem ich verbarg, daß ich lutherisch bin.

Der Mann erschien; das Feine in seinem Be tragen, das Freundliche bei einem sehr gesetzten Wesen, und das Sanste bei einer doch sehr gebietischen Bildung, liessen mich ihn für eine Zierde seiner Kirche halten, noch eh ich seine schöne Gelehrsamkeit, und seine hohé Gabe der Gemeinnützigkeit kannte. Ich ward bald so zutraulich, daß ich um die Erlaubnis bat, mein Krankenlager in seinem Gartenhause aufzuschlagen zu dürfen, und erhielt meine Bitte; nachdem er mir zu verstehn gegeben hatte, daß er, durch den Krieg zu Grund gerichtet, nur eine Person zur Bedienung habe.

Ich merkte bald, daß die reine Lust, und die Ermunterung, welche dieser Mann mit Eifer mir zu verschaffen suchte, meine Genesung sehr förderte. Die Lust zum Leben kam wieder: aber zugleich bemächtigte sich auch meines Gemüths eine Be trachtung, welche ich dem Prediger nach eruster Überlegung entdeckte:

Ich erzählte ihm nämlich die Geschichte und den Bewegungsgrund meiner Heirath. Ich war kaum bis dahin gekommen, daß ich ihm sagte: „ich „glaubte der Forderung des göttlichen Gebots von „Gehorsam gegen Eltern, durch die Handlung „der Vermählung selbst, Genüge geleistt zu ha „ben . . .“ als der Mann merklich sich entfärbte, und unter einem Vorwand mit grosser Verwirrung

zung hinaus ging: — Sehr besondert befragte ich seine Schwester, welche zugleich ihn bediente. Dies war eine bejahrte Person, von welcher ich damals noch nicht wußte, daß sie sehr einfältig war. Sie sagte zu meiner grossen Bestürzung mir gerade heraus: ihr Bruder kämpfe mit einer starken Neigung gegen mich: „aber, setze sie hinzu, „lassen Sie ums Himmels willen nichts merken; jedoch wenn Sie ihn leiden können: so erbarmen Sie sich des armen Manns!“

Wie meine Verfassung hiebei war, kanst du leicht abnehmen, wenn ich dir sage, daß ich, damals überzeugt, durch das gegebne Jawort meine Kindspflicht erfüllt zu haben, damit umging, von einem Unchristen mich scheiden zu lassen, mit welchem ich nicht leben könnte, der nur mein Geld geheirathet, mich so offenbar vernachlässigt, und jetzt mich verlassen hatte; zumal da sein Geiz, ein Geiz ohne Beispiel, das traurigste Leben mich erwartet lies, im Fall ich je wieder bei ihm seyn sollte. Ich habe hernach oft bemerkt, daß bei den ersten Widrigkeiten der Eh, solche Gesinnungen gewöhnlicher sind, als man denkt! Freilich war ich durchaus ohne Geld, und die Rückkehr zu meiner Vaterstadt war unmöglich: aber ich konte auf meine Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten mich sicher verlassen; *) denn zu einer zweiten Heirath sand ich so wenig Lust als Anschein.

Math

*) Est mihi quae lanae molliat apta manus. Ov.

V. Theil,

R

Rath bedurfte ich indessen; und da ich jetzt die Einfalt der alten Jungfer merkte: so überredete ich mich, was sie von ihres Bruders Gesinnung gesagt habe, sei nur ihre Einbildung.

Herr Kreuz (so hies der Prediger) kam auf meine Bitte am folgenden Tage wieder, und ich sah ihm an, daß er sehr sorgfältig sich gesammlet hatte. Ich eilte, ihm alles zu sagen, was in meinem Gemüth vorging. Er war, wie mirs schien, in so hohem Grade Herr seines Herzens, und aller derjenigen Zeichen, durch welche das Herz, sonst, und besonders in einer solchen Lage, sich zu verrathen pflegt, daß ich mich fest überzeugte, seine einsältige Schwester habe sich außerordentlich geirrt. Ich sagte ihm also um soviel freimüthiger, ich sei entschlossen, mich scheiden zu lassen. Aber unbeschreiblich erstaunte ich, als er mir sagte, ich könne nicht geschieden werden!

Die Hoffnung geschieden zu werden, hatte mich fähig gemacht, der Härte, mit welcher ich zur Heirath gezwungen wurde, nachzugeben; sie war es auch, welcher ich meine Genesung zu danken hatte: unerwarteter konte also nichts mir sehn, als, sie umgestossen zu sehn. — Ich antwortete: „mein „Mann werde, da ich mein ganzes Vermögen ihm „lassen wolte, keine Schwierigkeiten machen; es „sei Gewissenssache für mich, mit einem Mann „zu leben, welcher nichts glaubte, und außer einigen wenigen der allerbindendsten menschlichen Gesetze, kein Gesetz achtete; mehr als alles aber gelte
„mir das, daß ich mit jeder Art des Eids betheu-
„ren

„ren können, ich habe gegen diesen Mann eine durchaus unüberwindliche Widrigkeit.“

„Was wollen Sie wissen, Madame,“ sagte er, „was meine Kirche sagt? was die Kirche überhaupt sagt? was die übrigen unter den Christen „mehr oder weniger angenommenen Gesetze sagen? „Oder, was ich nach meiner Erfahrung sage?“

„Ich habe das alles, da ich mit diesen Gedanken, seit den ersten Anträgen meines Mannes, umgeh, (obwohl ich sie nicht habe aufkommen lassen) gelesen; ich habe Gelegenheit gehabt, Lehrer der Religion und Lehrer des Rechts zu fragen: ich will, daß Sie meine Frage überdenken, und dann mir nach Ihrem Gewissen so antworten sollen, daß Sie für meine Beruhigung in beiden Fällen stehn können.“

„Ich bin zum letzten bereit; und zum Überdenken bedarf keiner Zeit, da solche Fälle mir sehr oft vorgekommen sind. Vergessen Sie jetzt einmal alles, was Sie gelesen haben; und antworten Sie mir auf Fragen, welche wir (er legte einen Bogen zurecht) mit der Beantwortung einer jeden, niederschreiben wollen. — Warum sodern Sie meine Entscheidung? nur, weil Sie Vertrauen zu mir haben? oder weil Sie selbst nicht entscheiden können?“

„Aus beiden Gründen.“

„Werden Sie dann entscheiden können, wann ich entschieden habe?“

R 2

„Ja;“

„Ja; denn Ihre Gründe werden mich überzeugen: und der Überzeugung mus ich folgen.“

„Wie aber, wenn ich Sie nicht überzeugen kan?“

„Das werden Sie können; denn Sie werden den göttlichen Willen in Absicht der Scheidung oder Nichtscheidung mir vorlegen.“

„Wenn aber menschliche Gesetze hier Ausnahmen oder Zusätze gemacht haben: soll ich die auch anführen?“

— Hier war ich um die Antwort verlegen. „Antworten Sie mir nicht zu früh, sagte er; denn was Sie einmal niederschreiben liessen, werden Sie nicht zurücknehmen wollen.“

„Können Sie (sagte ich) diese Frage nicht anders fassen?“

„Sie haben allerdings Recht, diese Forderung zu machen; denn hier liegt die Quelle des Stroms, der soviele häusliche Freuden tief und still untergräbt, und soviele Ehn öffentlich umstürzt. — Sie wollen gern geschieben seyn: wissen Sie, daß es Länder giebt, wo das sehr leicht ist?“

„Ja.“

„Wollen Sie nicht dahin gehn, um zu Ihrem Zweck zu kommen?“ — Ich konte hier, unter andern auch aus dem Grunde, nichts antworten, weil ich gelblos war, und keine Möglichkeit sah, meinen Mann in eine solche Gerichtsbarkeit hinzuführen. — „Wissen Sie (fuhr er fort) wie mans hier zu Lande hält?“

„Nein, ich bin fremde.“

„Eben“

„Eben hier ist fast so leicht geschieden zu werden, als an denjenigen Orten, wo die Obrigkeiten und Konsistoria gleichwillkürlich handeln.“ — „Ich wusste das nicht, und war begierig zu wissen, wie man hier urtheile? — Also wollen Sie (sagte er) die Zusätze und Ausnahmen menschlicher Richtstüle wissen?“ — Ich fühlte hier, daß ich roth ward.

Warum erröthen Sie bei dieser Frage? fürchten Sie, daß menschliche Gesetze die Scheidung Ihnen erschweren werden?“

„Nein, ich glaube das nicht fürchten zu dürfen; denn ich weiß, wie nachsehnd Montesquiou gewesen ist, und wie bereit man in vielen Gerichtshöfen war, seine Vorschläge anzunehmen, wenn nicht theils die Gefahr für die Polizei so deutlich, und jene (ich weiß nicht von wem?) gemachte Vergleichung des christlichen Präsidenten und des Cicero, zu seinem Nachtheil so contrastirend gewesen wäre.“

„Erröthen Sie etwa deswegen, weil Sie Bedenken tragen, daß, was Sie von den menschlichen Zusätzen noch heimlich glauben, mir freihin zu sagen?“

„Ei, lassen Sie mich immerhin roth werden; nur Entscheidung der Sache kan ja das nichts thun?“

„Sehr viel kans thun, Madame; denn schreibe ich ein Bedenken: so hätte ich es nur mit dem Verstande allein zu thun: aber ich rede, und rede hier ans Herz. Diesem Threm Her-

„zen sage ich, wenn ich mich so ausdrücken kan,
 „auf den Kopf zu, daß ich mit der Frage: ob
 „Sie menschliche Beiträge zum göttlichen Ge-
 „sez zu wissen begehrten, es getroffen habe. Dies
 „Herz mus also sich mir nicht verbergen wollen;
 „es hat mich zum Gewissensrath angenommen,
 „und ich darf frei reden, denn ich bin verheira-
 „thet . . .“ — Ich wolte hier nach seiner Frau
 fragen; aber er fuhr lebhaft fort: „Entweder Sie
 „sind mit den göttlichen Aussprüchen über die Eh-
 „zufrieden oder nicht?“

„Ich verehre sie: aber ich habe sie zu hart ge-
 „funden.

„Haben menschliche Misdeutungen dieser Härte
 „Ihnen Genüge gethan?

„Frei heraus: niemals.

„Warum nicht? widersprachen sie dem Buch-
 „stab?“

„Ich weis es nicht: aber sie widersprachen sich
 „selbst.

„Nun heraus: folglich können Menschen
 „nicht

„nicht entscheiden.

„Folglich können Menschen den Verstand ein-
 „nehmen, aber nicht

„nicht das Herz.

„Nicht? nicht den Neigungen schmeicheln?
 „nicht den Wünschen gemäß seyn?

„Ich habe zu früh geantwortet,“ sagte ich be-
 schämt.

„Also

„Also noch einmal: wenn menschliche Gesetze,
„Erklärungen, Nachsichten u. s. w. sich wider-
„sprechen: *) so können sie den Verstand zwar
„fesseln, den Wünschen des Herzens schmeicheln:
„aber was können sie nicht?“

„Nicht das Gewissen beruhigen.

„Nun, — ich dachte, was die Obrigkeit thut,
„das mag sie denn auch auf ihr Gewissen neh-
„men? das mag sie verantworten?“

„Ich weis nicht, ob sie das wird wollen?

„Wenn sie es nun will?“ — Ich fühlte
nun schon die ganze Stärke des Vertrauens zu die-
sem Mann. „Wenn sie auch will, sagte ich, so
„kan ich doch mein Gewissen nicht beruhigen.“

„Indessen, dachte ich, wenn die Obrigkeit
„scheidet: so wird das Gewissen vielleicht in
„der Folge sich beruhigen?“

„Vielleicht; aber bis dahin darf ich wider
„mein Gewissen nicht handeln?

„Wem haben Sie das auf sein Wort ge-
„glaubt?

„Niemand: sondern ich habe den Sinn der
„Stelle: was nicht aus dem Glauben geht,
„das ist Sünde“ früh versteht gelernt, **) und
„weis, und fühle, daß ich wider ein zweifelndes
„Gewissen nicht handeln kan.“

„Aber es ist vielleicht ein irrendes Gewissen?“

„Auch dann iss ein zweifelndes.

„Das

*) Und diese Widersprüche sind oft sehr frappant.

**) Er ist durch den Zusammenhang sehr klar;
Röm. 14.

„Das Gewissen ist vielleicht gar nichts ?

„Nein, das widerspricht meinem unvergänglichen Gefühl seines Daseyns.

„So ist's vielleicht ein Vorurtheil der Erziehung ?

„Wenns auch das nur wäre : so haben wenige Menschen das Vermögen, über Vorurtheile der Erziehung sich wegzusezzen ; und ich am wenigsten ! auf diese Gefahr könnte ich unmöglich mich scheiden lassen.“ — Er schwieg. „Haben Sie (sagte er hernach) nichts mehr zu sagen ? denn ich merke, daß Sie entweder viel gelesen, oder eine sehr schöne Erziehung gehabt haben ?“

„Beides.

„Wissen Sie also genau, was das Gewissen ist ?

„Es ist die Moralität der Handlung, insofern ich sie erkenne.“ — Er schien sich sehr zu wundern : „Wo haben Sie das gelesen ?“

„Nirgend, soviel ich wüste.

„Wie haben Sie denn diesen Begriff entdeckt ?

„Aus der ersten Erscheinung des Gewissens unter den Menschen, *) als noch keine Erziehung und kein Vorurtheil derselben möglich war.“

„Und ist das bisher Ihnen wahr geblieben ?

„Ja, durch die Vergleichung derjenigen Schriften, welche vom Gewissen reden, mit meinen Eignen, und an Andern bemerkten, Erfahrungen, hat sichs bestätigt.“

„Ich kan nun zur Hauptache kommen. Ihr Fall ist der, daß, da (wie Sie sagen) das göttliche

*) I. Mof. 3, 1 — 8.

zliche, die Ehtrennung betreffende, Gesetz; Ihnen
zu hart scheint, Sie wissen wollen, ob mensch-
liche Zusäze, zumal da solche hie und da zu
Landsordnungen geworden sind, solches in mehe
Licht gesetzt, und ob also weltliche und geistliche
Obrigkeiten nicht vielleicht besser als Sie, den
Sinn der Schrift verstanden haben?“

„Ja, eines Theils ist das mein Fall: ganz aber
kan ich selbst ihn nicht erklären.

„Vielleicht können Sie das hernach? vorher
nun eine Frage: ist Ihre Verheirathung gültig?

„Ich bin gezwungen wdrden.
„Antworten Sie rund heraus; ich bitte drum.“ —
Dies war schwer; ich bat ihn, da er meine Ge-
schichte schon wusste, mir zu helfen.

„Gut; wenn Sie zu dieser Heirath sich nicht
entschlossen hätten, was wäre dann geschehn?

„Entweder man hätte die Strafen meiner so-
genannten Halsstarrigkeit erhöht; oder man hätte,
weil man schon sehr weit gegangen war, abge-
lassen, und mich enterbt.“

„Warum ließen Sie es dazu nicht kommen?
„Zunächst aus Furcht vor dem Fluch der Ver-
stossung aus dem väterlichen Hause; und her-
nach aus Ursachen, welche nicht immer diesel-
ben waren; anfangs in der Hoffnung geschieden
zu werden; dann (kurz vor der Verlobung, wie
ich sah, daß diese geheime Hoffnung allen Zwe-
cken der Eh widerspricht) aus Gehorsam gegen
Gott.“

„Kennen Sie alle Zwecke der Eh?“

„Ja. *)“

„Versprachen Sie in den Augenblicken der Ver-
mählung mit redlichem Herzen vor Gott, sie
„alle zu erfüllen?“

„Ja; aber mit Zittern, und mit einem star-
ken Gefühl der anscheinenden Unmöglichkeit.“

„Und . . . ?“

„Mit redlichem Gebete zu Gott um seinen Beis-
„stand zu der Erfüllung dieser, mir schrecklichen,
„Pflichten.“

„Waren Zeugen da? waren die öffentlichen
„Feierlichkeiten da?“

„Ja.“

„Biel weniger, Madame, als dies, gehört zu
„einer gültigen Ehe: die Thräge ist also in hohem
„Grade gültig. Und um zu wissen, ob Sie da-
von fest überzeugt sind, bitte ich, mir zu sagen,
„welche Ehen Sie für Null halten?“

„Ich dachte, außer dem Fall, da schon vor
„der Verheirathung Eins von Beiden den Zweck der
„Ehe sich nicht vorgesetzt haben konte, **“ wären

„nur

*) Nicht einzig körperliche Lust, nicht einzig Erzeugung
der Kinder: sondern diese letzte und die moralische
Erziehung, sind der Zweck des Ehestands. Wenn aber
der Vernünftige soviele Zwecke, wie immer möglich,
verbindet; so giebts allerdings auch Nebenzwecke der
Heirathenden. Sie stehn 1 Cor. 7. 2. 9. 1 Tim. 5.
14. 1 Mos. 2. 18. 20. und man rechne freimüthig
alles Erlaubte dahin.

**) Gilt das an beiden Theilen; so ist's eine analogische
Ehe, und diese bleibt.

„nur noch zween: ein unüberwindlicher Betrug
„des Einen Theils, und eine ungültige Verlo-
„bung „ *)

„Kan in diesen Fällen eine Scheidung Statt
„finden?

„Ich würde das, was Statt finden kan, nicht
„Scheidung nennen; denn es war kein Band da;
„auch nicht Aufhebung der Ehe; denn es war
„keine Ehe da.“

„Es bedarf also keines Beweises, daß Ihre Ehe
„rechtmäßig ist?“ — Ich schwieg. Neu war mir
hier nichts: aber die Seite des Gegenstands, so
wie er ihn stellte, war mir neu.

„Und was ist nun in den göttlichen Aussprü-
„chen Ihnen hart? Stossen Sie sich an den Wi-
„derspruch, welcher sich findet zwischen 5 Mos. 24:
„1—4, **) und zwischen Marc. 10: 11, wie auch
„Luc. 16: 18?“

„Nein

*) Dahn gehörten auch die, durch göttliche Gesetze (3 Mo.
18. 20: 11. — 24.) verbotnen, dreizehn Verbindungen,
und die durch Landsgesetze untersagten. Wenn noch
mancher Bedenken trägt, zu behaupten, die Ehe mit
Geschwisterkind, Geschwisterenkel, Schwester Tochter,
Brudertochter, Frauenschwester sei erlaubt: so ists
ja wol zu wünschen, daß die so klare Sache
auch recht fälschlich vorgestellt werde. Hier sei genug,
gesagt zu haben, daß allen Menschen verboten ist: die
Ehe zwischen Eltern und Kindern — mit Geschwistern
— Vater- und Mutter Schwester — Vater- und Mutter-
Bruder.

**) Vergl. Matth. 19. 8. Polygamisch, rauh und roh
war das israelitische Volk: sonst hätte Gott solche Eh-
scheidungen nicht gesperrt.

„Nein; denn ich weiß nicht, wie man hierin
„einen Widerspruch finden kan, wenn man diese
„Stellen nur ergänzt aus Marc. 10: 4. 5. und
„Matth. 19: 7. 8.“ *)

„Erklären Sie sich.

„Die Veranlassung dieser Aussprüche (so dünkt
„mich) war die hämische Frage: „Ists auch recht,
„daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um
„irgend einer Ursach?“ (Matth. 19. Marc. 10.)
„Ich weiß, (denn ich habe nachgelesen, wie ich
„schon vorher gestand,) daß hierdurch Eine der
„damaligen Parteien aufgebracht werden sollte, de-
„ren Eine behauptete: die Ehescheidung sei nur im
„Fall der sündlichen Untreue zulässig; die Andre:
„die Verstossung steh dem Mann bei jedem gerin-
„gen Anlaß frei, den er geltend mache. Die weise
„Antwort vermied, nicht aus Schwierigkeit, son-
„dern um Unruh zu verhindern, das Ja und Nein,
„und erwies anstatt dessen, Gottes Absicht bei Stif-
„tung der Ehe, sei eine feste Verbindung. In allen
„diesen Stellen ist also von der unbilligen Ans-
„massung die Rede, mit welcher Ehemänner ein
„Weib verstießen, und von dem Missfallen Got-
„tes an einer neuen anderweitigen Verehlichung
„solcher Personen.“

„Fin-

*) Wir bitten unsre Leser, diese Stellen nachzuschlagen,
und würden wos anrathen, sie abgeschrieben vor sich
hinzulegen, um bei der Vergleichung sie nicht zu ver-
wechseln.

„Finden Sie darin etwas Hartes?

„Etwas ist wol freilicg darin, daß die Unschul-
digverstossne nicht wieder heirathen darf: aber
„das Härtere ist in den Worten: „was nun Gott
„zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht
„scheiden.“ Beide sollen also unauföslich schon
„auf Erden in einer Hölle, deren Qual sie beide
„ansachen, wenigstens beide theilen, zusammenge-
schmiedet seyn? Die Obrigkeit läßt am Hochzeit-
tage durch den Prediger ihnen das sagen? und
„wenn sie hernach sehn, daß der Mensch dies von
„Gott Gebundne doch trennt: muß denn nicht die
„Begierde wachsen, Geld, Gut, und ehrlichen
„Namen daran zu wenden, um von eben dieser Obrig-
keit die Scheidung zu erkaufen oder zu ertrözen?“ —

Fortsetzung.

Eine noch neuere Einleitung in die folgende Erzählung.

Ich gesteh dir, meine Tochter, daß ich dies mit
Sinnigem Gefühl der Bitterkeit meiner Lage,
sagte; dies schien Herrn Kreuz zu jammern:
er sagte mit minder Zurückhaltung: „Sie klagen
„ohne Ursach. Wer kan nach diesem Zusam-
„mange der beiden Schriftstellen der Mensch seyn,
„welcher nicht scheiden soll? Die Obrigkeit? oder
„derjenige Mensch, für welchen gefragt wurde: ist
„recht?“ *) — Sehr erheitert antwortete ich:

„O!

*) Marc. 10: 2. Matth. 19: 2.

„O! allerdings eben dieser, nicht die Obrigkeit!
„und wieviel Kummer hätte ich erspart, wenn ich
„eher hierauf geführt worden wäre!“ — Mit der
wieder angenommenen Zurückhaltung versetzte er:
„Ich will jetzt Sie dabei lassen, und das nicht rü-
„gen, daß ein sehr Gewissenhafter sagen könnte:
„es sei dagegen bedenklich, daß die Frage nicht so
„gelaufen hat, kan ein Mensch sich scheiden?
„sondern so: kan ein Mann sich scheiden?“

„Dann frage ich aber doch noch, mit vielem
„Grunde: denn alsdann bleibt ja doch der Ob-
„rigkeit untersagt, zu trennen, was Gott gebun-
„den hat.“

„Ob das ganz so ist, daß wird hernach sich
„zeigen: aber das ist wahr, daß ein Christ (ich
„meine hier einen in treuem Gehorsam des Glau-
„bens stehenden Menschen) der Obrigkeit niemals
„zumuthen darf, das zu trennen, was Gott zu-
„sammengefügt hat.“

„Und das ist der Beweis Ihrer gestrigen Aus-
„serung: ich könnte nie geschieden werden?“

„Nein, ich bin noch nicht bei dem Beweise die-
„ser Ausserung. — Ist jedes Ehpaaar von Gott
„zusammengefügt?“

„Leider, ja!“

„Seyn Sie nicht unbillig. Denken Sie sich
„ein Ehpaaar, bei welchem sich finde, daß es zu
„nah verwandt war, oder, daß eins der beiden
„Gatten schon vorher den Zweck der Eh sich
„nicht vorgesezt haben könnte, oder, daß die
„Verlobung ungültig, oder an einer Seite ein vor-
„seje

„fezlicher, und dem andern Theil unüberwindlicher,
„Betrug, da war: *) war das eine Eh?“

„Nach meinem Begriff war es nicht Eh.“

„Es ist nach keines vernünftigen Menschen
„Begriff eine Eh: kan nun da die Obrigkeit schei-
„den?“

„Ich dächte.“

„Mein, Madame; da es nicht Eh war: so
„bedarf nicht der Ehscheidung, sondern was,
„wenn Eins von beiden Gatten nicht genug Ehre-
„sstenhum und nicht genug Ehre hat, (den Fall
„der verbotnen Grade ausgenommen) geschehn
„mus, ist nichts weiter, als daß die Obrigkeit
„diese Verbindung, dieses Zusammenlaufen (oder
„wie Sie es nennen wollen) für das erklärt, was
„sie war, nämlich für ein Null.“

„Mein, und jedes andern unglücklichen Ehgatz-
„ten Herz, mus hier, ich gesteh es lieber Herr
„Pastor, sehr leicht werden: warum haben Sie
„denn gestern mich so geängstet?“

„Ich fürchte, daß Sie mich nicht recht ver-
„stehen. Für Ihre Wünsche habe ich heute noch
„nichts gesagt . . .“

„Allerdings haben Sie das: gleich jetzt nann-
„ten Sie ja den unüberwindlichen Abscheu?“

„Ich nannte den nicht, Madame; sondern ich
„nannte den unüberwindlichen Betrug; das
„heist, wenn in Hinsicht des Zwecks des Ehsstands
„Eins das Andre vorzüglich, und so hintergangen
„hat, daß dieses der List durchaus nicht ent-
„gehn

*) S. 155.

„gehn konte. Dieses, und alles, was ich gesagt
 „habe, ist nicht Ihr Fall, kan also für Ihren
 „Behuf nicht dienen. — Eben so wenig habe ich
 „Sie geängstet: ich habe nur Sie so ernsthaft
 „und aufmerksam machen wollen, als man in
 „Fällen, wo Gott selbst entschieden hat, es
 „schlechterdings seyn mus. Wäre dies letztere nicht:
 „so hätte Panage recht, zu behaupten, die Eh
 „sei ein Kontrakt: und dann wäre ihre Auf-
 „hebung auch nur blos einem ehrlichen Gemüth
 „eine Gewissenssache — oder, bei der so sehr herr-
 „schenden Ungewissenhaftigkeit, wäre sie ein Spiel,
 „dass unter Gewissensfälle gar nicht zu rech-
 „nen wäre.“

„Ich bin weit entfernt so zu denken. Aber wo-
 „her kommt, dass man so denkt? und wie hat
 „in der Christenheit diese Denkungsart so gemein-
 „werden können?“

„Vielleicht können Sie selbst diese Frage be-
 „antworten. Sagen Sie, worauf gründeten sich
 „die Besten derjenigen Abhandlungen, die Sie ge-
 „lesen haben?

„Auf alle Schriftstellen, die ich jetzt angeführt habe.
 „Wie weit brachten diese Ihr Herz?

„Bis zu sehr schwankenden Meinungen.

„Und wie kam das?

„Eben weil ich das nicht finden kan, habe ich
 „an Sie mich gewendet.

„So geslehn Sie mir denn also, dass jene
 „Schriftsteller nicht ganz auf dem rechten Grun-
 „de

„de baueten: und nun antworten Sie mir: Wie
„ist Ihre Ueberzeugung von der Polygamie?“*)

„Sobald sie nicht mehr nöthig war, war sie
unzulässig; aber seit den Zeiten des Neuen Testa-
ments ist sie abscheulich, und keine christliche
„Obrigkeit kan sie dulden.“

„Warum dies letztere?

„Zunächst aus 1. Tim. 3: 2. . . .“

„Ich wundre mich, daß Sie eine so schwache
„Beweisstelle anführen, zu deren richtiger Erklä-
„rung genau so viel Gelehrsamkeit gehört, als
„Mosheim *) dabei angewandt hat. Alinstatt

„ei-

*) Es kan Leserinnen geben, welchem wir dies erklären
müssen. Polygamie heist diejenige unnatürliche
Art der Eh, wo der Mann mehr als eine Frau,
und die Frau mehr als einen Mann hat. Wir neh-
men dies Wort hier, um nicht allzugriechisch auszu-
sehen, das heist, um das für den ersten Fall schikli-
chere Wort Polygynie, und im zweiten das Wort
Polyandrie, weil beide so sehr gelehrt klingen, zu
vermeiden. Jene gestattete Gott bei der jüdischen Na-
tion, 5 Mos. 17: 17. 21: 15. 17. weil sie nicht in frem-
de Völkerschaften heirathen durste, und doch nicht im-
mer eine Gleichzahl beider Geschlechter Statt fand. Als
beides wegfiel, wurde sie verboten: Matth. 19: 9.
1 Cor. 7: 2. 3. Aber Polyandrie wäre immer
eine Verstörung der Welt. Wenige Tage im friedli-
chen Feldlager sind hinreichend, dies demjenigen zu
zeigen, welcher, weil er des Anblicks des Elends ge-
wohnt war, in grossen Städten es nicht merkte.

*) In einer eignen Abhandlung über diese Stelle. Mat-
mus mit 5: 9. und Tit. 1. 6. sie vergleichen.

V. Theil.

8

„eines so gelehrten Beweises würde ich einem „Frauenzimmer vielmehr rathe, darüber nachdenken, daß unter 100,000 Gebornen nur 49019 Mädgen sich finden; daß folglich ein Ueberschus von 1962 Söhnen da ist — eine Bemerkung, die in einem Zeitraum von beinah hundert Jahren sich immersort bestätigt hat, und welche (das „unbekanntere Amerika ausgenommen) allgemein auffallend ist: daß also die ganze Stellung der Natur die Polygamie verbietet. — Aber Sie bezogen sich ausdrücklich auf das Neue Testament?“

„Ja, auf die Hauptstellen: Matth. 19: 4. 5. und Mark. 10: 6. sc. **)

„Sie nennen dies Hauptstellen? Freilich sind sie es: aber für Ihren Satz: im Neuen Testamente sei die Polygamie abscheulich, sind sie es nicht; denn sie sagen nichts neues. Wenn Sie überdem mir sagen solten, in wiewfern diese Stellen in der Beantwortung der aufgeworfenen Frage stehn könnten; so würden Sie ziemlich verlegen seyn.“

„Ich muss aber auch sagen, daß ich nicht einsch, warum wir jetzt von der Polygamie sprechen, da wir doch von der Ehescheidung redeten, und ich so sehr begierig bin, Ihre Entscheidung dieser meiner grossen Angelegenheit zu wissen?“

„Die

**) Wir schreiben für mehr als eine Leserin, und bitten also wiederholt, um Nachschlagen und Prüfung dieser Stellen.

„Die Art, wie ich unsre Unterredung senke,
 „kan Ihnen freilich fremde seyn: aber, der jetzt
 „nahe Beschlus, wird diese Befremdung heben. —
 „Die Hauptstellen wider die Polygamie sind
 „diese: „Wer sich von seinem Weibe scheidet,
 „es sei denn um der Hurerei willen, und freiet
 „eine Andre, der bricht die Eh; und wer die
 „Abgeschiedete freiet, der bricht auch die Eh:
 „Matth. 19: 9. und Luc. 16: 18. Wer sich von
 „seinem Weibe scheidet, es sei denn um Eh-
 „bruch, der macht, daß sie die Eh bricht;
 „und ic. Matth. 5: 32, und Mark. 10: 11,
 „12.“ *) „Nun erlauben Sie mir, umständlicher
 „zu fragen: Was verbieten diese Stellen?“

„Die zweite Heirath der Geschiednen.

„Können Sie nicht bestimmter antworten?

„Nach Luc. 16: 18, kan ich es nicht.

„Aber nach Matth. 5, und 19.?

„Ich erinnre mich, daß ich selbst die Verglei-
 „chung dieser sämtlichen Stellen zur Ergänzung
 „des Sinns gesodert habe; da ist denn freilich von
 „der anderweitigen Heirath derjenigen die Rede,
 „die nicht wegen der sündlichen Untreue, sondern
 „wegen anderer Ursachen geschieden waren.“

L 2

We.

*) Alle diese Stellen zusammengenommen, heist das Ge-
 ses so: „Man hat noch gelehrt: Wer von seinem We-
 „be sich scheiden will, gebe ihr einen Scheidbrief. Ich
 „aber sage euch: wer, außer wegen der Unzucht, von
 „seinem Weibe sich scheidet, der bricht an ihr die
 „Eh. Und wer die, vom Mann geschiedne, heirathet,
 „begeht einen Ehbruch.“

„Wegen welcher denn?

„Sie sind nicht bestimmt.

„Dies vergessen Sie nicht wieder, Madame,
Was ist nun die anderweitige Eh der aus unzu-
lässigen Ursachen Geschiednen?“

„Sünde.

„Wie nennen Sie diese Sünde?

„Nach diesen Stellen nenne ich sie Ehbruch.

„Welche der beiden Ehu wird hier gebrochen?

„Die erste.

„Die hatte ja die Obrigkeit eben durch die
Scheidung schon aufgehoben? sie hatte ja das
„Doch schon gebrochen?“

„Ich bekenne Ihnen, daß ich mir hier nicht
zu helfen weis?

„Nicht? wer soll denn nach diesen Stellen die
Schuld des Ehbruchs vor Gott tragen? der
Scheidende oder der Geschiedne?

„Freilich, nach diesen Stellen der Letztere.

„Warum nicht der Scheidende, der doch un-
zulässig schied?

„Sie sehn meine Verwirrung: ich weis es nicht.

„Wahr ist's doch, Madame, daß hier die Ob-
rigkeit nicht für schuldig erklärt wird?

„Ja, es ist wahr, sie wird hier nicht für schul-
dig erklärt: denn die Schuld wird namentlich
„auf den ehmals Geschiednen gelegt.“

„Was mus nun die Obrigkeit seyn, welche hier
„nicht beschuldigt wird?

„Ich sollte nun fast denken: schuldlos.

„Schuld-

„Schuldblos, allerdings: schuldblos in Absicht
„nämlich aufs Gewissen des Geschiednen. Welche
„Moralität hat also die Handlung dieses Schei-
„dens?“

„Keine.“

„Was ist also diese Handlung?“

„Ich möchte sagen: sie ist Null.“

„Sie ist im eigentlichen Verstande. Ist nun
„nicht jener ein Ebrecher, weil er Null für
„eine Lösung der Ehre annimmt?“

„Ich seh das noch nicht ganz.“

„Nicht, Madame? wenn jetzt Ihr Herr Gemal
„mit einer zweiten Ehefrau vermählt, zu uns käme:
„so wäre er ein Ebrecher, weil? . . .“

„Weil ich von ihm noch nicht geschieden bin.“

„Wenn Sie aber geschieden wären, aber un-
„zulässig geschieden; und er nun heirathet: wie-
„viele Weiber hätte er dann?“

„Dann hätte er deren zwei gehabt?“

„Ich fragte nicht: wieviel hätte er gehabt?
„sondern ich fragte: wieviel hätte er alsdann?“
— Jetzt ward mirs hell: „Zwei Weiber hätte
„er wirklich,“ rief ich.

„Warum?“

„Weil diese Scheidung Null war.“

„Gesezt nun, Sie stürzen vor seiner zweiten
„Frau: wie wäre dann sein Fall vor Gott?“

„Jetzt seh ich alles genau: noch eben derselbe;
„er hätte noch zwei Weiber.“

„Nein, Madame, hier sagen Sie zuviel; hier
„mussten Sie sagen: er hätte zwei Weiber gehabt.“

„Jetzt hätte er nur noch Eine; denn die Erste ist
„geschieden: die obrigkeitsliche Scheidung war sei-
„nem Gewissen nichts, aber Gott schied durch
„den Tod. — Und was habe ich nun erwiesen?“

„Das Abscheuliche der Polygamie.“ — Ich
sagte dies mit dem ganzen Gefühl des Schreckens,
welches Überzeugungen wirkten, wenn man sie gar
nicht erwartet, oder wenn man gegen sie sich ge-
wehrt hatte.

„Aus welchem Saz habe ich das erwiesen?“

„Aus dem: die Eh ist unauflöslich.“

„Wie würden Sie nun diesen Beweis fassen?“

„Etwa so: Gott will, daß die Eh Zeitlebens
währen soll.“ . .

„Sezen Sie hinzu: und das ist auch die Eh
„nach den Verbindungen, in welche Braut und
„Bräutgam zu treten öffentlich bekennen —
„weiter!“

„Folglich kan kein Mensch scheiden: nur Gott
„könte es! — Dies ist mir schrecklich: aber nach
„Marc. 19:9. ist's freilich unsäugbar; folglich bleibt
„der Mann bis in den Tod der Gatte, und die
„Frau bleibt Gattin, Marc. 10:8. folglich haben
„Geschiedne in der zweiten Eh zween Gatten; folg-
„lich leben sie im Ehbruch: folglich ist die Poly-
„gamie ein so entsetzlich's Verbrechen, als jene an-
„dere Art des Ehbruchs.“

„War das nicht ein Sprung im Schliessen?“

„Nein, nach Marc. 10:8. können, eben so
„wie nach der Natur der Sache, nur zween Ein-
„Fleisch seyn.“

„Sehn

„Sehn Sie jetzt, warum wir von der Polygynie gesprochen haben?

„Ja, um die Unauslöslichkeit der Ehre zu zeigen,

„Sind Sie von diesem allen jetzt völlig gewiss?

„Ja, unwiderleglich.

„Was war Ihnen aber schrecklich?

„Dass Niemand, als nur Gott, scheiden kan!

„Und thut ers nicht?

„Was soll ich sagen?

„Thut ers nicht durch den Tod?

„Freilich wol . . .

„Welche Hoffnung bleibt also einem sehr unglücklichen, aber frommen Ehemann?

„Freilich wol die, dass Gott durch den Tod vielleicht das Joch brechen werbe: aber . . .

„O, Madame, versündigen Sie sich nicht! Ich habe Ihnen gesagt, dass ich verheirathet bin. Ich habe in einem ganz unausstehlichen Ehestande acht Jahr zugebracht; und wenn ich nicht fürchtete, Ihre Aufmerksamkeit zu stören: so würde ich Ihnen die Hauptfachen dieses Theils meiner Geschichte hier erzählen . . . jedoch, setzte er hinzu, eben als ich um diese Mittheilung ihn bitten wolte, „selbst diese Erzählung ist lehrreich, und wird uns der Entscheidung Ihrer Frage näher führen. Ich bitte Sie nur um die einzige Willigkeit, so lange ich lebe, zu schweigen.“

Fortz.

Fortsetzung.

Durchaus Erzählung. Reife Früchte der Wurzel alles
Uebels.

„Ich hatte, fuhr Herr Kreuz fort, alles mein
„Väterliches zum Studiren angewandt,
„und (theils wegen thörigter Wirthschaft, theils
„weil ich die, einigen sonst gutdenkenden Menschen,
„eigne Neigung hatte, dem Triumph hámischer
„Widersacher durch die Macht des Gelds vorzu-
„beugen,) einige tausend Rthlr. aufgenommen.
„Nur Eins anzuführen: man machte das Pfäzgen
„mir streitig, wo wir jetzt sizen. Das Recht schien
„auf meiner Seite zu seyn: anstatt meinem andern
„Nachbar einen dreimal grössern feilgebotnen, Platz
„abzukaufen, lies ich mich in einen Rechtsstreit
„ein, der den Kaufpreis, den mein Nachbar aus
„Freundschaft mir gächte, sechsmal überwog. —
„Durch aenliches Trozen gegen Mächtige, gerieth
„ich in zwei Jahren so tief herein, daß ich meine
„Büchersammlung, und alles bis auf den unentbehr-
„lichen Hausrath, verkauste. Aber jetzt drückten
„mich meine Gläubiger: nicht als hätten sie mich
„gemahnt; aber sie waren Freunde und größten-
„theils arm. Die Beschämung, mit welcher ich
„sie ansah, oder an sie dachte, war meinem Her-
„zen schwerer, als ihr ungestümes Mahnen mir
„hätte seyn können.“

„Kein andrer Weg blieb mir offen, als der
„Weg einer reichen Heirath. Ich wählte die ein-

231

„ige Tochter eines Vächters, welche 12000 Rthlr.
 „hatte. Ich verbarg dies meinen Freunden, in
 „dem ich deswegen, weil keiner derselben dies Mäd-
 „gen mir genannt hatte, ihr Abreihen fürchtete.
 „Dass ich es wagte, um sie anzuhalten, dazu be-
 „wog mich die Eitelkeit, mit welcher ich auf das
 „sehr Gesallende meiner damaligen Jugend mich
 „verlies, da ich überdem Anlasse zu näherm Um-
 „gange von ihr selbst erhalten hatte. Genug mein
 „Gesuch sand Statt. Ich entdeckte zuvor meinem
 „Schwiegervater die ganze Rettung meines Glücks-
 „stands, und man belohnte meine Aufrichtigkeit
 „mit dem Versprechen, nach Verlauf eines vier-
 „teljahrs ein Drittheil der Mitgabe mir baar zu
 „zahlen. Ich gesteh, dass dies meine Hauptfache
 „war; denn das Frauenzimmer hatte zwar, in Ab-
 „sicht ihres Van's, ihrer Farbe und ihres Betra-
 „gens etwas sehr angenehmes: aber ihre Augen
 „zeigten etwas sehr abschreckendes. Was sie aber
 „sehr widrig machte, war, dass sie unter andern
 „Störungen den unüberwindlichen Eigensinn hat-
 „te, ein indianisches Schooshündgen, dessen Ge-
 „ruch mir sehr ekelhaft war, wo sie ging und stand,
 „im Arm zu tragen. Indessen überwand ich alle
 „diese Widrigkeiten . . .“

„Kurz vor meiner Hochzeit entdeckte ich mich ei-
 „nem Freunde, der unter allen die grösste Fo-
 „hrung an mich hatte. Er war durstig: aber ich
 „hatte kaum ausgeredet, als er mir sagte: Hat
 „meine Föhrung, zu einem so ganz verzweifelten
 „Unternehmen Sie zu bewegen, beigetragen: so

z. sei

„sei sie in diesem Augenblick vernichtet!“ — Er
 „wollte aus der Fülle des Herzens mehr sagen;
 „aber das Feuer der Geldbegierde hatte nun mein
 „Herz schon ergriffen, und neben dieser Glut brau-
 „nte in demselben die Freude, einem gewissen Mann,
 „den ich in seinem niedrigen Stande hochgeschätzt
 „hatte, und der jetzt, reich und mächtig, mich ver-
 „folgte, Schranken zu setzen. Ich verlies meinen
 „Freund ohne zu antworten, und beschleunigte
 „meine Hochzeit.“

„Noch am Tage unsrer Verbindung ward meine Braut so frank, daß die Feierlichkeit beinah ausgesetzt worden wäre. Mein Amt lies mir nicht zu, ihre Genesung in meiner Schwiegereltern Hause abzuwarten, und jedesmal, wenn ich dorthin reisete, schien sie mir noch unwahrscheinlicher zu werden. So ging ein Vierteljahr hin.“

„Ich erfuhr endlich, (was ich lange hätte erfahren können, wenn ich nicht meine Freunde geslohn hätte,) daß meine Frau gesund sei, und nur sich frank stelle. Freilich, Liebe hatte ich nicht für sie: aber doch verdross es mich, eine Krankheit für Verstellung gehalten zu sehn, deren Wirklichkeit an dem stufenweise zunehmenden Ver- schwinden der Farbe sichtbar war. Unnuthig machte ich mich auf den Weg.“

„Ich fand meine Frau am Spieltisch, so gesund, und so frisch von Farbe, als sie zuvor kaum gewesen war, und das nach einer Abwesenheit von vier Wochen. Man hoh meine Ver- fremdung.“

„Fremdung dadurch, daß man mir entdeckte, daß die
 „Genesung so schleunig gewesen sei: so habe meine
 „Frau die Freude sich machen wollen, mich am
 „folgenden Tage zu überraschen — und ein kleiner
 „Reisekoffer stand schon da. Ich hatte Geschäf-
 „te, freute mich also, sie reissertig zu sehn, reisete
 „denselben Tag ab, und kam Abends, ich gesteh
 „es, mit schwerer Ahndung, mit ihr hier an.
 „Was ich besonders gewünscht hatte, verschafte ein
 „Glückfall mir: ihr Hündgen fiel, als wir aus
 „dem Wagen aussstiegen, und wurde von den Pfer-
 „den zertreten: aber wie gros war mein Erstaun-
 „nen, als ich beim Abendessen den unerträglichen
 „Gestank des Thiers noch so nah empfand. als
 „sei es im Zimmer. Ihr Erröthen, als ich dies
 „sagte, gab mir einen Verdacht, der sich mir zu
 „bald bestätigte: nicht die Ausdünstung des Hünd-
 „gens, sondern meiner Frau Odem wars, was
 „diesen unausstehlichen Geruch verbreitet hatte —
 „ich würde hievon nicht reden, wenns nicht etwas
 „schlechterdings unerträgliches gewesen wäre. Ich
 „ward ohnmächtig von Ekel: und alle meine Ver-
 „suche, ihr jemals wieder so nah zu kommen, als ich
 „damals war, sind von da an vergeblich gewesen. In
 „ihrer Eltern Hause hatten Potpourris, wol-
 „riechende Handschuhe, und mein, auf das unschul-
 „dige Thiergen hingewiesner, Verdacht dies ent-
 „germassen vermindert; ich muß, zu meiner Schä-
 „de, sagen, daß meine unselige Geldbegierde mich
 „vielleicht auch fähig gemacht hätte, dies wenigstens
 „einige Zeit, zu ertragen: aber jetzt war mein eig-

„ner,

„ner, und in wenigen Stunden auch meines Gesinns,
 „Ekel, unüberwindlich. Sie erwiederte meine Klage
 „mit Thränen, und gestand mir, sie habe aus
 „allzustarker Liebe zu mir diesen Fehler verborgen,
 „von welchem, weil er unheilbar sei, (und das
 „war er bei allem Gelde, welches ich nachher auf
 „die Eur wandte) sie gewußt habe, er würde mich
 „abweisen. Sie lies sichs freiwillig gefallen, in ei-
 „nem andern Zimmer zu speisen und zu schlafen. —
 „Wolte ich von mir reden: so könnte ich sagen, daß
 „ich hier in mich ging! Ich sank in den tiefsten
 „Kummer, mich so betrogen zu sehn, und hätte
 „alles Geld verwünscht, wenn nicht meine Noth
 „immer dringender geworden wäre.“

„Ich schrieb an meinen Schwiegervater. Er
 „antwortete mir, unsrer Abrebe gemäß, seien
 „4000 Mthlr. erst dann zahlbar, wenn wir ein
 „Vierteljahr beisammen gewohnt haben würden.
 „— Daß schon ein Vierteljahr verflossen war,
 „erwog er gar nicht; und auf meine Klage über
 „den Gesundheitszustand meiner Frau, antwortete
 „er kein Wort. Ich war also doppelt betrogen;
 „und wenn ich das Achselzucken, und das Zwei-
 „deutige der Bekannten dieses Hauses ansah: so
 „mußte ich glauben, ich wisse noch nicht alles.“

„Mit vermehrtem Argwohn trat ich einst un-
 „verniutet in meiner Frau Zimmer. Wie erstaun-
 „te ich, als ich sie, ganz zusammengefallen, im
 „Lehnstuhl sitzen sah: sie war gänzlich verwachsen —
 „so, daß nur eine künstliche Schnürbrust sie hielt!
 „Sie hatte überdem eine scheußliche, erdfahle und
 „gelbe,

„gelbe, Gesichtsfarbe, und auf ihrem Putztisch stan-
„den Büchsen, in welchen die frischen Farben be-
„findlich waren, mit welchen sie mich Einfälti-
„gen, gelockt, und hernach, durch schwächers Auf-
„tragen derselben mich so getäuscht hatte, daß ich
„sie für frank halten mußte. Ich warf mit Un-
„willen, ich möchte sagen, Verzweiflung, über
„diesen neuen Betrug, die Thür zu; und mein
„Umnuth, verbunden mit der Noth, die immer
„drückender ward, da mein Hausswesen bei einer
„Frau, die durchaus nichts von der Wirthschaft
„verstand, zu Grund ging, brachte mich zu dem
„Entschlus, meines Schwiegervaters nicht länger
„zu schonen.“

„Ich schrieb einen Brief voll drohender Todes-
„rungen der versprochnen Zahlung, und des Haus-
„geräths meiner Frau, denn sie hatte nur einen klei-
„nen Koffer mitgebracht. Mein Bothe kam zurück,
„brachte meinen, unerbrochnen, Brief, und mel-
„dete mir: Thor und Thür steh im ledigen Hause
„meines Schwiegervaters offen; er selbst aber sei
„in der vorigen Nacht mit Sat und Pat über die
„(ganz nahe) Grenze entwichen.“

„Denken Sie, wenn Sie können, sich meine
„Wuth! Stekbrieße, welche gleich drauf, als einen
„mit der ganzen Pacht, mit einer sehr grossen
„Summe Verpflegungsgelder, mit vielen Mündel-
„geldern, und noch einer besondern Kasse, entwi-
„chenen Schelm ihn verfolgten, zeigten mir, und
„die Angst meiner Frau bestätigte, daß ich auf
„gottloseste betrogen war.“

„Gest

„Jetzt eilte ich zu meinen Freunden, und bat
 „sie, mir alles zu sagen, was sie wüsten (denn
 „ich hatte Briefe, welche einige derselben mir ge-
 „schrieben hatten, unerbrochen ins Feuer gewor-
 „fen.) Sie freuten sich, mir jetzt viele Dinge ver-
 „bergen zu können, welche, um meine tolle Hei-
 „rath zu hindern, sie in eben diesen Briefen mir
 „entdeckt hatten, und die jetzt meinen Zustand um
 „nichts bessern konten. — Ich kam mit gequal-
 „tem Herzen zu Hause, und fühlte, daß der Geiß
 „eine Wurzel alles Uebels ist!“

„Geängstet durch die Unmöglichkeit, meine
 „Schulden zu bezahlen, fing ich an, meines häus-
 „lichen Leidens einigermassen zu vergessen, als die
 „bedekten Funken meines Kummers aufs neue das
 „durch angefacht wurden, daß ich erfuhr, meine
 „Frau sei nicht als ein Krüppel geboren, sondern
 „habe durch die alleraußschweifendste Lebensart ihre
 „Gesundheit zu Grund gerichtet, nachdem sie ei-
 „ne geraume Zeit die Gesellschafterin eines vor-
 „nehmen Mannes in meiner Nachbarschaft, und
 „Mitgenossin der Schelmerei meines Schwieger-
 „vaters, gewesen war. Sie bekannte das, als
 „ichs ihr vorhielt, war aber schon so ganz unthä-
 „tig in allen ihren Fähigkeiten, daß sie weder son-
 „derliche Beschämung, noch auch Reue äusserte.
 „Noch mehr, ihre Lebensart hatte ihren Verstand
 „so geschwächt, daß ich ihr überlaufen, da sie
 „mit einfältiger Unverschämtheit bald diesen bald
 „jenen ihr gewöhnlichen Aufwand mir zumuthete,
 „nicht anders als durch Drohungen hemmen konte.“

„Ich

„Ich hatte also eine Frau, die diesen Namen
„in keiner einzigen Rücksicht verdiente; und was
„noch trauriger ist, ich hatte eine Frau, zu wel-
„cher nicht einmal das Mitleiden meines, sonst
„weichen, Herzens, sich richten konte! Dabei war
„ich in hohem Grade der Spott der ganzen Provinz.“

„Endlich durchnagte der Kummer die noch hals-
„baren Theile meines Herzens; ich merkte eine
„grosse Schwäche in meinem Kopf, und fiel endlich
„in ein hiziges Fieber. Meine Gemeine litt hierun-
„ter so sehr, daß man im Begriff war, in dieser
„elenden Pfarre mir einen Gehülfen anzusezen.
„Der Schulz und die Kirchenvorsteher waren so
„christlich, mir dies zu verbergen, bis sie einige
„Genesung an mir zu merken glaubten. Da sage-
„ten sie mirs, und setzten hinzu, sie glaubten die
„Gemeine noch beruhigen zu können, wenn ich
„nur meine Scheidung von dieser Frau be-
„schleunigen wolte. Ich versprach dies, denn
„seit der Entdekung des ersten und andern Betrugs
„war ich damit umgegangen.“

„Indessen hatten diese scharfen Ruthen mich
„zum Nachdenken über die Abgötterei gebracht,
„mit welcher ich ans Geld mich gehängt hatte.
„Ich fing an einzusehn, was für ein Mensch ich
„seit dem Antritt meines Amtes gewesen war. Ich
„verglich mit stiller Wehmuth meinen Zustand mit
„demjenigen, in welchem ich vorher mich befunden
„hatte: mit einem Wort: ich sah ein, wovon
„ich gefallen war.“ *)

„Ge-

*) Worte der Schrift,

„Gestärkt durch eine höhere Kraft, beschloß ich
 „(und habe es redlich gehalten) bei Wasser und
 „Brot zu leben, bis ich meine Schulden getilgt
 „haben würde. Diese Art des Nachdenkens, ver-
 „bunden mit der, zur unverbrüchlichen Pflicht ge-
 „wordnen Mäßigkeit, machten mich fähig, das
 „sonst unerträgliche Elend einer solchen Eh zu er-
 „dulden; und jemehr ich darin als Christ mich
 „übte, und begehrte durch meine Leiden das zu be-
 „wirken, daß Gott gepriesen werden möchte: desto
 „inniger fühlte ich in meinem Herzen, daß es für
 „mich sich nicht schikte, um die Ehescheidung an-
 „zuhalten, so sehr auch unsre Obrigkeit sie erleicht-
 „erte. Aber meine Gemeine fuhr fort, drauf zu
 „dringen; und als ich endlich die Aeltesten zusam-
 „menkommen lies, um sie zu fragen, woher denn
 „die starke Erbitterung gegen meine Frau käme?
 „erfuhr ich etwas, was ich nie zu argwohnen An-
 „las gehabt hatte: — meine Frau war — katholisch!

„Vor den Richtstülen unsers Landes konte ich
 „geschieden werden, denn man hatte mit einem
 „mir unvermeidlichen Betruge mich gefangen, und
 „von den Absichten der Ehe konte keine einzige er-
 „füllt werden. Oft wenn ich mein mannigfaltiges
 „Elend überdachte, ließen Thränen, deren ich vor
 „Gott mich nicht zu schämen hatte, über meine
 „Wangen; aber zugleich knirschte ich oft mit
 „den Zahnen! sah ich einen glücklichen Ehemann:
 „so brach in meinem Herzen eine wütende Empfin-
 „dung aus; sah ich vollends einen Böswicht glück-
 „lich

„lich verheirathet: so musse ich oft mich entfernen, zum die Wildheit meiner Blitze zu verbergen.“

„Um den Kelch des Jammers ganz zu füllen, mußte ich gewahrwerden, daß meine Frau Anfälle von Aberwitz hatte. Doch wozu diese bittern Erinnerungen?“

„So brachte ich meinen Tag zu; und des Nachts war ich ein Raub der schrecklichsten Träume. Indessen kamen Stunden, wo ich alles dies mit stille Fassung überdenken konte.“

„Ich will nicht sagen, daß alle unglückliche Ehn dieser Art eine Folge vormüglicher Sünden sind; daß sie es aber mehrentheils sind, und daß ich dieses mein Unglück verdient hatte, durch die unchristliche Verwaltung meines Vermögens, und durch den Eigensinn, in welchem ich das süßeste Gefühl meines Herzens dem Gözen des Reichtums geopfert hatte, das war mir unwiderleglich gewiß. Der Tod nur, an einer oder der andern Seite, so dachte ich, kan ein Kreuz wegnehmen, welches ich selbst so mutwillig mir ausgelegt, und zu tragen verdient habe.“ — Was ich überdem empfand, werden Sie aus meinem fernern Unternehmen sehn.“

Fortsetzung.

Wo jene Früchte überreif werden.

„Ich lies die Altesten der Gemeine noch einmal zusammenkommen.,, Habt Mitleiden
V. Theil M „mit

„mit mir, Kinder, sagte ich zu ihnen! Ich bin von
 „Tisch und Bett, geschieden, und war es von dem
 „Augenblick an, da ich meine Frau unter Euch ein-
 führt. Ich weis, daß die Obrigkeit gänzlich tren-
 „nen kan; aber zwö Stellen der Christ nehmen
 „mir die Freudigkeit des Gewissens, gleich Andern
 „(die ich deswegen nicht tadle, die ich vielleicht,
 „wenn ich nicht meiner Thorheit Schuld tragen
 „müsste, beneiden würde) Obrigkeitliche Rettung zu
 „suchen. Die Stelle: „was Gott zusammenge-
 „fügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“ trifft
 „nich freilich nur insofern, als Gott diese Ehe gehin-
 „dert haben würde, wenn, wie ich das thun müsste,
 „ich meine Angelegenheit ihm übergeben; und nicht
 „das mir zugezogen hätte, was Jer. 17:5. steht:
 „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen
 „verläßt, und hält Fleisch für seinen Atem, und
 „mit seinem Herzen vom Herrn weicht!“ — Aber
 „mehr trifft mich die Stelle: „den Ehelichen aber
 „gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib
 „sich nicht scheide von dem Mann re.“*) — Dem
 „Weibe, als demjenigen beider Geschlechter, das
 „in der gegenwärtigen Haushaltung Gottes offen-
 „bar unter dem Druck steht, wird hier die Frei-
 „heit abgesprochen, das Kreuz eines zu tren-
 „nen den Ehestandes abzuwerfen; es sei denn,
 „daß sie ledig bleiben wolle. Ich weis nicht genau,
 „wie viel Freiheit ich als Mann hätte: aber das
 „fühlt mein Herz, daß ich die Freiheit, die
 „dem Weib hier abgesprochen wird, da meine Schuld

„so

*) 1 Cor. 7: 10. 11.

„so offenbar ist, nicht verdiene. Lieste ich mich
 „scheiden: so thäte ich es, um nach den Zweken
 „der Ehe mich wieder verheirathen zu können: aber
 „nach einem so offenbar gegebenen Abergernis, nach
 „einer so unchristlichen Thorheit glaube ich der
 „Freuden des Ehestands nicht mehr werth zu seyn.
 „Neben dem müste meine Frau Hungers sterben, da
 „die Grundsäze ihrer Kirche die zweite Heirath ihr
 „verbieten, mein Zustand aber mir nicht erlaubt,
 „ihr ein Leibgedinge zu geben. Ich bin also entschlos-
 „sen, mir und der Welt einen Beweis meiner Reu
 „zu geben, und den scheidenden Tod zu erwarten.“

„Derjenige Freund, der mich am nachdrücklich-
 „sten gewarnt hatte, war angekommen, indem
 „wir uns versammlet hatten, und hatte in meinem
 „Kabinet zugehört. Indem ich die letzten Worte
 „aussprach, verlies mich meine Kraft. Still-
 „weinend verlies ich meine Zuhörer, und trat
 „ins Kabinet, wo ich unvermutet ihn antraf. —
 „Gleiben Sie, sagte der ehrwürdige Mann mir,
 „sehr gerührt und sehr nachdrücklich, bleiben Sie
 „bei diesem Entschlus. Hatten Sie Muth genug,
 „das Kreuz sich zu holen: (und bei so offenbarer
 „Geldgierde könnte diese Ehe nichts anders wer-
 den, als ein Kreuz) so üben Sie sich nun auch in
 „dem Muth, es zu tragen. Lange kan es nicht währen!
 „Und hier (indem er die Hand schwer auf meine
 „Schulter legte) hören Sie die Sprache eines
 „Christen, welcher des Endes seiner rauhen Läuf-
 „bahn sich freuet:“

Trägen will ich sie doch der Leidendrü-
 „fende Bleilaß,
 „schweigen, vergessen, nichts seh'n,
 „leiden, und lächeln. Die Liebe der Lie-
 „be will, daß ich trage
 „Fesseln, die Freiheit nur sind.
 „Opfer werden will ich für Brüder, für
 „Schwestern, mit Freuden
 „Leiden und Lieben ist Eins.
 „Auf die Hesen will ich des Jammers
 „Bitterkeit schlürzen;
 „Gottes Heil ist mein Kelch!
 „Klimmen will ich durch Gewitter-
 nacht an den Felspfad.
 „Himmelscher Tag ist mein Ziel.
 „Ach! erklimmt ist es bald! Wie ist's?
 „mir trocknet der Schweiß schon —
 „aufgelöst lieg ich in Ruh —
 „ha! ich athme sie schon die sanft mich
 „führende Lichtluft —
 „ewige Freiheit ist mein!
 „Ha! wie breitet sich aus — wie über-
 fließt mir die Seele
 „von der Lust des Triumphs! *)“

 „Diese Worte, Madame, mit demjenigen Ton
 „gesagt, dessen sie so sehr empfänglich sind, mach-
 „ten den Eindruck auf mein Herz, durch welchen
 „es festgemacht wurde, ein freiwillig übernommnes
 „Leiden zu ertragen. Es gelang mir, durch mein
 stil

*) aus irgend einer Wochenschrift entlehnt.

„stilles Dulden ein Vorbild zu werden, welches
 „die ganze Gemeine mit Achtung ansah. Auch selbst
 „den Spöttern ward mein Unglück so ernsthaft,
 „daß sie vielleicht sich schämten, mich so laut ver-
 „lacht zu haben. — Ich vermied, so viel ich
 „konte, den Dürftigen zu machen: aber die Aus-
 „sagen meines Hausgesinns liessen kund werden,
 „daß ich für meine Person in meinen Ausgaben so
 „gewissenhaft war, als man in der Verwaltung
 „fremder Gelder seyn mus: und Schulden sind
 „fremde Gelder. So geschah es, daß ich, durch
 „die Mildthätigkeit meiner beiden Dörfer unterstützt,
 „innerhalb sechs Jahren mit meinen Gläubigern
 „ganz auß Reine kam, und den Druck der Armut
 „weniger empfunden hatte, als ich anfangs dachte;
 „denn mein eigentliches Elend ging weit über die
 „Qual der Dürftigkeit.“

„Indessen war das Unglück, eine meinem Her-
 „zen verhaftete, und meiner Sinnlichkeit ekelhafte,
 „Frau, zu haben, nicht mein einziges: sondern ich
 „hatte alles Herzleid, welches das Gesind verursa-
 „chen kan, zu tragen, indem keine Magd länger
 „als höchstens einige Wochen bei meiner Frau aus-
 „halten konte. Hiezu kam, daß ich gewahr ward,
 „die Tollheit meiner Frau sei nur eine Verstellung;
 „denn sie fing an, mit ganz zusammenhängenden,
 „und entsetzlich bittern Worten, und noch dazu
 „schriftlich, über ihr Schicksal sich zu beklagen, und
 „Dinge zu fordern, die ich nicht leisten konte, wenn
 „auch meine Einnahme ganz mein gewesen wäre.“

„Hier geseh ich, daß oft mein Haus und die
„Welt selbst, mir zu eng ward.

„Die ersten Ursachen dessen, was ich jetzt noch
„erzählen will, weis ich nicht genau: vielleicht la-
„gen sie in der Furcht der Familie, daß meine
„Frau zu unsrer Kirche übertreten möchte, so un-
„gegründet auch immer diese Besorgnis war. Ge-
„nug ihr Oheim, der bis dahin sich mir nicht be-
„kanntgemacht hatte, schrieb mir, er seze sie zur
„Erbin seines Vermögens; und als ich, unent-
„schlossen meine Antwort aufschob, kam er selbst.

„— Hier ward es sehr gewiß, daß meine Frau
„nichts weniger als aberwitzig war, vermutlich auch
„es nie gewesen war. Er zeigte mir sein, schon
„ganz gültig gemachtes, Testament. — Nun
„schon gegen das Geld gleichgültig, denn ich kon-
„nte jetzt nothdürftig leben, dankte ich ihm kaltsin-
„nig; und jetzt erklärte er sich, meine Frau könne
„seine Erbin nur auf die Bedingung seyn, daß
„sie sich eidlich zur Beständigkeit in ihrem Glau-
„bensbekentnis verbünde.“

„Da die ganze Familie die Bitterkeit gegen uns-
„re Kirche nur damals verborgen hatte, als man
„diese Person unter die Haube bringen wol-
„te: so hätte ich wol wetten können, daß meine
„Frau keine Schwierigkeit machen würde: aber sie
„erklärte sich, sie könne, verbunden mit einem re-
„formirten Prediger, dies durchaus nicht verspre-
„chen. Gleichwohl war ich hierüber weniger befrem-
„det, als ich merkte, daß der Oheim diese Aeusse-
„rung mit einer erkünstelten Bestürzung aufnahm,
„folg-

„folglich die Sache abgeredet zu seyn schien. Ich verhielt mich also leidend: aber von dieser Zeit an ward das Vertragen dieser Frau so, daß ich an der längern Dauer meiner Geduld zu zweifeln anfing, und den Zutritt zu meinem Zimmer ihr untersagte, wie ich schon vormals gethan hatte.“

„Dann sing sie an, sehr vorsezlich das Leben, mir schwer zu machen, „Sie könne, so sagte, und schrieb sie mir, „es nicht tragen, die Liebe ihres Oheims, und die Erbschaft noch dazu, zu versieren; und doch erlaube ihr Gewissen ihr nicht zu versprechen, daß sie bei ihrem Glaubensbekentnis bleiben werde: sie hätte also, daß ich ihr ratthen möchte.“ — Mich graute jetzt so vor ihr, wie überhaupt vor allen denjenigen, die von einem Gewissen reden, wenn sie keins haben. Ich antwortete ihr also nicht, sorgte aber dafür, daß ihr nichts abging, was meine gegenwärtige Verfassung ihr geben könnte.“

„Aber jetzt entwikelte sich die Sache. Ihr Oheim schrieb mir: er könne die Bedingung, auf welche sie erben sollte, nicht aufheben, wol aber das Testament: es komme also auf mich an, ob das geschehn solle? — Da ich kein Vermögen habe, und sie also über kurz oder lang in traurige Umstände fallen müsse, so rathe er mir, auf die Scheidung anzutragen.“

„Hier gesteh ich, daß mein Herz sogleich Ja sagte, und um soviel bereitwilliger, als die Natur meiner Eh alles hatte, was nach hiesigen Rechten eine Scheidung bewirken kan. Aber mein

„Ge-

„Gewissen widersprach. Wolte ich ein Kreuz
 „selbst abwerfen, das unter göttlicher Zufassung aus
 „meiner eignen Schuld auf mich gefallen war: so
 „konte ich als ein Ungehorsamer, und gegen ver-
 „diente Züchtigungen Störriger, der Freuden des
 „Ehstands nie wieder werth werden, ich musste al-
 „so ehlos bleiben, und konte dann nicht sagen,
 „die Vereitlung der Zweke der Eh habe mich ge-
 „schieden. Ich sand ferner in Gottes Wort für mich
 „keine Vergünstigung, mich zu scheiden; das heist,
 „die Scheidung selbst zu suchen. Da überdem der
 „Fall der sündlichen Untreu, in meiner Eh weder der
 „Fall war, noch werden konte, ich aber nur für die-
 „sen Fall die Erlaubnis, wieder zu heirathen, in der
 „Bibel zu finden glaube: so blieb mir nur das Ein-
 „zig als ein Behuf zur Scheidung übrig, daß mei-
 „ne Eh überhaupt unerträglich war. Dies letztere
 „galt, so wie alle Unstände, die bei meiner Verheira-
 „thung vorgekommen waren, vor Menschen immer
 „sehr viel: aber vor meinem Gewissen galt es
 „nichts.“

F o r t s e z u n g.

Wo besagte Früchte demjenigen, der die giftige Wurzel
 genährt hatte, auf den Schädel fallen.

„**W**enn aber, fiel ich dem Herrn Kreuz hier
 ein, „der, Ihre anderweitige Heirath be-
 günstigende, Fall des Ehbruchs da gewesen wä-
 re: was hätten Sie dann gethan! Ich will hier-
 mit gleich eine zweite Frage verbinden, weil ich
 „mer-

gmerke, wie sehr Sie meinem Gewissen die Trennung, welche ich begehre, erschweren, wenn ich herweisen könnte, mein Mann übertrete das Gebot „der ehlichen Keuschheit: dürfte ich dann nicht, ohn „Austand zu nehmen, die Trennung suchen?“

„Können Sie dieses Verbrechens ihn übersühren?“

„Noch nicht: aber aller Anschein ist so stark „da, daß ich bei einiger Aufmerksamkeit auf sein „Thun, die Beweise sehr bald bekommen könnte.“

— Hier zeigte sich etwas Unwilligs in seinem Gesicht, indessen saßt er sich. „Man beantwortet,“ sagte er, „Ihre Frage sehr verschieden. Aber sagt Sie mir, warum würden Sie aufmerksam seyn! denn vielleicht verstand ich Sie nicht recht?“

„Gerade heraus: um des Manns los zu seyn.“

„Also nicht um seine Versündigung zu verhüten?“

— Freilich schwieg ich hier beschämt still.

„Nun kan ich Ihre Frage beantworten. In „dem Fall, von welchem wir reden, giebt Gott „die Scheidung zu, daß heist, er übergiebt der „Obrigkeit sein Recht, was er gebunden hat „zu trennen, „damit der Gräuel der Polygamy „vermieden werde;“ denn Sie haben zugesstanden, daß der Bruch der ehlichen Treu eine „Polygamy ist. *) Wenn ich aber durch ein „gelinders Mittel, durch unermüdete Aufmerksamkeit, durch sanfte Vorstellungen, durch seine „Erbietungen der Liebe und Zärtlichkeit den treu-

„lo.“

*) Uns dünkt, sie hatte das eigentlich nicht zugestanden, der Satz aber wird dadurch weder mehr noch minder wahr.

„losen Gatten gewinnen, oder (im alleräußeren Fall, und um die, an beiden Seiten unerträgliche, Schande der Scheidung zu vermeiden) durch eine dem beleidigten Gatten, und allen Personen seines Geschlechts Zeitlebens unzugängliche, Gefängnis, seine Ausschweifung hindern kan: ist „denn nicht Gottes Zwek erreicht?“

„Ja.

„Welcher? damit wir uns ganz verstehn?

„Dass der Sünde gesteuert werde.

„In welchem Fall also darf ich die Scheidung suchen?

„In dem, da sie das einzige Mittel zu Verhütung der benannten Sünde ist.

„Und nun, denn die Frage schikt sich hieher: würden Sie, wegen irgend eines andern Falls geschieden, das Herz haben, wieder zu freien?“ „Eine gewisse Beklemmung des Herzens, sagt mir! Nein.

„Das ist nicht genug: ein wirklicher Ueberzeugungsgrund mus Ihnen Nein sagen.“ — Ich dachte nach, und fand eine Verwirrung, welche ich damals mir nicht erklären konte. „Ich vermute, sagte ich, dass Sie, Herr Pastor, in diesem Fall eben auch nicht das Herz haben würden: und was würde Ihre Hindernis seyn.“

„Dass ich ein Polygam seyn würde, wenn ich durch eine anderweitige Heirath bewiese, ich habe eine Scheidung für acht gehalten, für welche ich in der Schrift keine Abtretung des göttlichen Rechts an die Obrigkeit antreffe.“

„Also

„Also respektiren Sie keine obrigkeitliche
„Scheidung, außer derjenigen, die zur Verhütung
„der Versündigung gegen das Gebot von der ehli-
„chen Keuschheit nachgegeben ist?“

„Ich bin der Obrigkeit unterthan, theils um
„des Gewissens willen, theils weil sie Gewalt hat.
„Will diese Obrigkeit mein Weib von mir trennen,
„weil z. B. meine Eh ihr zwecklos scheint, weil der
„Friede unwiderbringlich gebrochen ist, weil mein
„Weib mich boshaft verlassen hat, weil sie mei-
„nem Leben oder dem Leben derjenigen, die mir
„die Nächsten waren, nachgestellt, weil sie in ewi-
„ge Gefängnis gelegt, weil sie des Lands ver-
„wiesen wird, weil sie durch einen unüberwind-
„lichen Betrug mich hinterging; will, sage ich;
„aus diesen, oder aenlichen in menschlichen Rech-
„ten hie und da angenommenen, Ursachen, die
„Obrigkeit mich scheiden: so mus ich, wenn ich
„ein thätiger Christ bin, sehn, ob die bleibende
„Eh mir schaden würde oder nicht? Im letzten
„Fall würde ich, so lange es immer thunlich wä-
„re, die Ehscheidung verbitten: ich glaube, auch der
„Mann, der noch nicht Christ, aber ein ehrlicher
„Mann ist, mus das thun; denn was ist un-
„männlicher, als sein Wort nicht halten wol-
„len? und der Bräutgam versprach doch, und
„versprach aus freier Willkür, und versprach öf-
„fentlich, Liebe und Leid, Glück und Unglück zu
„theilen. Im ersten Fall würde ich eben so han-
„deln, und die Hoffnung auf den Schutz Gottes,
„und auf seine Scheidung durch den Tod, vors-
„iehn,

„ziehn, unterdessen aber kluge Veranstaltungen machen. In beiden Fällen aber würde ich am Ende, als Unterthan der obrigkeitlichen Gewalt weichen, aber den wichtigen Worten zufolge: „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn ic. oder macht, daß sie die Eh bricht:“ (Matth. 5: 32) „stillsehn, und in keinem von beiden um die Scheidung selbst anhalten; und dann würde ich es für Christenpflicht halten, durch meine Enthaltsamkeit zu zeigen, die Sache sei mir Gewissenssache.“ „Aber lieber Herr Pastor, dies letzte ist ja offenbar katholisch?“

„Nein; da mir die Eh nicht Sakrament ist: so ist dieser Grundsatz nicht katholisch. — Und soweit dächte ich, waren wir vorher: Ihnen war es hart, daß nur Gott scheiden kan. Er thut es, um den Gräul gebrochner Ehen zu heben, durch die Obrigkeit. Um die Qual des Unschuldigen in einer unglücklichen Eh zu heben, thut ers durch den Tod. Läßt er zu, daß die Obrigkeit es auch in andern Fällen thue: so sei es dem, der so begünstigt wird, genug, das Kreuz bis dahin ohne Murren getragen, und zuletzt nicht selbst und eigenmächtig es abgeworfen, dagegen aber das gegebne Versprechen, wie Christenthum und Ehre es sodern, gehalten zu haben. Ob einem solchen Gemüth dieser letzte Fall eine wirkliche Aufhebung der Eh ist; ob es davon ruhig genug überzeugt ist, um die Freuden der Eh noch einmal begehrten zu können; ob es ganz gewiß weis, es habe an dem Unglück der ersten Eh gar

„kein“

„keine Schuld gehabt; ob also die Freudigkeit
 „da ist, in einer nochmaligen Eh das Glück zu-
 „versichtlich zu erwarten: das alles, Ma-
 „dame, muß das Gewissen entscheiden
 „— mein Gewissen sagt hier unwiderleglich Nein;
 „und nur was mein Gewissen sagt, wönnen Sie
 „wissen. Ist aber das Gewissen des Manns (dem
 „doch Moses um des Herzens Härtigkeit willen so-
 „viel Nachsicht gab) im N. L. so gebunden: so ur-
 „theilen Sie selbst, Madame, wie das Gewissen
 „einer Frau stehn muß? und um das zu können,
 „lesen Sie 1 Cor. 7: 10. 11 —“

— Meine Überzeugung von der Richtigkeit aller dieser Behauptungen war stufenweise während dieser Unterredung gestiegen, und sie war fester geworden, als bei Lesung einer Abhandlung geschehn wäre. Ich sagte dies diesem Mann, weshen es auch gar nicht befremdete. — Aber noch Eins blieb mir übrig, da er die in seinem und meinem Gewissen aufgehobnen Eh nur auf die Hölle der Trennung durch den Tod, und der zur Verhütung des Ehebruchs, der insofern Polygamie werde, beschränkt hatte. „Wie kommts, sagte ich, daß Sie nicht einer dritten, eben so viel geltenden Scheidung erwähnt haben?“

„Weil ich keine weiß.

„Nicht die, welche 1 Cor. 7: 15 steht?

„Da steht hievon nichts.“ — Ich las ihm die Stelle. *)

„Und

*) Wir bitten nochmals, sie auch nachzulesen.

„Und was folgern Sie hieraus?“ sagte er.
„Nun, daß verschiedene Religionsverwandten sich scheiden sollen.

„Sollen? Madame! sollen? Bedenken Sie, daß Paulus *) ausdrücklich dem, was er hier sagt, nur menschliches, nur sein Unsehn giebt; daß Sie in Verlegenheit seyn würden, wenn Sie erweisen solten, dies sei kein Zeitgesetz; und daß alles, was Sie folgern wollen, hinfällt, sobald Sie den 12 bis 14 Vers damit vergleichen.“ **)

„So fällt denn doch, sagte ich eifrig, Ihr Gewissenszwang, welchem zufolge Sie sich und mir die anderweitige Heirath nur in einem einzigen Fall erlauben, weg, vermöge der klaren Worte: „Es ist der Bruder und die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen.“ ***)

„Ich wundre mich, daß diese Worte Ihnen nicht klarer sind. Reden sie von der Heirath: so sind sie ein Zeitgesetz oder nicht. Sind sie ein Zeitgesetz: so sagen sie zu Ihren Gunsten nichts. Sind sie nicht ein Zeitgesetz: so widersprechen sie dem 11ten V. Folglich sind sie in Absicht auf die zweite Eh feins von beiden, sondern handeln von der Freiheit, die der christliche Gatte erhielt, den heidnischen, welcher die Eh aufheben wolte, gehn zu lassen. Unmittelbar dabei steht,

*) V. 12.

**) Der Grund war, der mögliche Übertritt des heidnischen Gatten und der Kinder, zum Christenthum.

***) 1 Cor. 7: 15.

„steht, Gott habe uns im Frieden berufen; das
 „heißt wol, er kan nicht wollen, daß ein christli-
 „cher Gatte mit dem entweichenden, und bis zu
 „Zerreißung der heiligsten Bande heidnischen,
 „ändern Theile, zusammen zu leben gehalten sei.
 „Merken Sie, daß im Griechischen steht: der Bru-
 „der oder die Schwester ist nicht Slave in die-
 „sem Fall. Gesezt aber ich hätte hier geirrt, und
 „diese Stelle sei wirklich eine Vergünstigung als
 „Ausnahme vom 11. W. so sehn Sie leicht, daß
 „dieser Fall jetzt nicht mehr Statt haben kan, sondern
 „daß hier von verschiedenen Religionsverwandten,
 „wie Sie meinten, gar nicht, sondern von dem
 „Ehn die Rede ist, da Ein Theil christlich und das
 „Andre heidnisch war.“

— Ich hatte nun in der That nichts mehr
 einzuwenden, und bat um die Fortsetzung seiner
 Geschichte.

„Sie bestätigt, antwortete er, das, was ich
 „gesagt habe. Mein Gewissen verbot mir, die
 „Scheidung zu suchen *) und meine Ehre verbot
 „mir, zur Zurechnung meines Bunds mich
 „bereitfinden zu lassen. Ich beantwortete also des
 „Oheims Antrag gar nicht. Er wandte sich nun
 „an meine Frau, und diese bat bei den Gerichten
 „aus dem Grunde einer unüberwindlichen Wi-
 „drigkeit, welche sie gegen mich zu haben, und
 „seit dem ersten Augenblick gehabt zu haben, vor-
 „gab, um die Scheidung.“

„Sie

*) Math. 5: 32. und 1. Cor. 7: 10.

„Sie fand viel Gehör bei den Richtern, drang „aber nicht durch, weil ich, entschlossen die an- „stößige Trennung meiner Ehe zu hindern, diese „Widrigkeit läugnete.“

„Ihr Vater, durch Schelmerei reich geworden, „und durch Bestechungen wieder geduldet, kam „indessen ins Land zurück, und verband sich mit „dem Oheim. Beide hatten nun die Mächtigen „im Lande zu Freunden, und trieben die Schei- „dung aus allen erdenklichen, freilich erdichteten, „Gründen; und es gelang mir, alles zu vereiteln.“

„Endlich war mir die schwerste Prüfung auf- „behalten: Meine Frau verklagte mich wegen „treuloser Ausschweifungen. Hier nahm sich ein „rechtschafner Mann meiner an, überwies die Zeu- „gen, eine falsche Aussage gemacht zu haben, „bestrafte sie — und meine Frau wurde abgewie- „sen. — Selbst böse, und aufgewiegelt durch noch „bößere Unverwandten, erbot sie sich, meine Un- „treu zu beschwören.“

„Dies ging zu weit. Wir erschienen. Meine „Frau sollte nun schroören. Frech und ohne mensch- „lich Gesühl stellte sie sich hin.“

„Ich zitterte für Grauen, einen Meineid ver- „anlassen zu sollen. „Es ist, sagte ich, dieser Frau „und den Ihrigen, nur um die Scheidung zuthun. „Hinderte ich diese ferner: so würde man sagen, „ich wolle meinen Schwiegervater zur Zahlung des „Heirathguts zwingen. Ich bin hiezu zu großmüt- „thig; ihren Meineid zuzulassen; dazu bin ich zu „christlich: sie sei demnach frei. Ich fühle, daß

„Es eine bittere Beschimpfung für mich ist, durch
 „Verhinderung des Eids dieser Frau, den Verdacht,
 „ich sei ein Treuloser, bei Unvernünftigen noch stär-
 „ker auf mich gezogen zu haben. Ich fühle aber
 „auch, daß es noch schimpflicher ist, (es sei nun
 „schuldig oder unschuldig) ein geschiedner Mann
 „zu seyn. Über dieser doppelten Schimpf ist, zumal
 „da jener Verdacht, ich sage es freimüthig, nicht
 „lange Statt finden kan, mir ungleich erträglicher,
 „als die Dual seyn würde, einen Meineid zuge-
 „lassen zu haben. Diese Frau sei also fr. i.“ —

„So wurden wir geschieden, und diese nieder-
 „trächtigen Menschen waren dabei noch einer Freu-
 „de fähig, mich beschimpft zu haben. Freilich kon-
 „nten sic es nicht ohne die Schelmerei des Rich-
 „ters; denn dies ganze Verfahren war nicht gesetz-
 „mäßig. Man hätte entweder einen Reinigungs-
 „eid, oder das wirkliche Bekentnis meines Ver-
 „brechens, mir abnehmen sollen: aber man be-
 „diente sich meiner bloßen Einwilligung, anstatt
 „eines Scheidungsgrunds . . .“

„Aber, fiel ich ein, Sie sagten mir ja: ich
 „bin verheirathet.“

„Kan ich nach meinem Gewissen anders sagen?“

„Lassen Sie uns demnach sezen, Ihre Frau sei
 „liebenswürdig, habe sich gebessert, und zeige Neu-
 „würden Sie dann, zufolge Ihrer Grundsätze, sie
 „nicht wieder aufzunehmen?“

„Nein, Madame; jede Handlung, durch wel-
 „che ich zeigen wolte, ich habe mein Gewissen
 „zum Richter über die Obrigkeit gesetzt, würde

„insfern ich unterhan und Christ bin, sträflich
, seyn. Ich bin noch heute verheirathet, das heisst
„ich kan, weil ich nur aus Gehorsam gegen die
„gewaltige Obrigkeit mich für geschieden halte
, lasse, keinem andern Frauenzinner gehören.

„Aber wenn nun die Abgeschiedne stirbt?

„Dann wäre vielleicht, weil die Scheidung schon
„antizipirt war, der Tod keine Scheidung,
„wenigsten für denjenigen Überlebenden nicht,
„welcher aus Vergünstigung menschlicher Gesetze
„die Scheidung gesucht hatte; der Tod, sage ich,
„wäre dann vielleicht keine Scheidung, wenn nicht
„die Stelle Röm. 7: 3. 4. die Gewissen beruhigte.“

Fortsetzung.

Durch welche die folgenden Begebenheiten begreiflich werden.

— **S**ch werde, liebste Tochter, kaum bei einer andern Stelle meines Lebens mich so lange aufhalten, als bei dieser. Ich wolte, daß du das Rätsel begreifen soltest, wie ich bei dem Leiden der allerunglücklichsten Eh die Hülfe der Obrigkeit nicht, gleich andern unglücklichen Frauen unsrer Zeit, gesucht habe? Hätte ich als Jungfer soviel gewußt, als du, nach Lesung dieser Unterredung weist: so hätte auch ein noch härterer Zwang mich zu einer solchen Heirath nicht zwingen können; und ich bin überzeugt, daß sehr viele tolle Heirathen nicht würden geschlossen werden, wenn die wenigen Schriftsteller

Seller

Peller in der Frauenzimmermoral tief in ihren Ge-
genstand eindrängen. Sie fürchten sich beschuldigt zu
werden, sie hätten den Fuss der Landsgesetze beschä-
digt; und so bleibt Deutschland in einer solchen
Unwissenheit, daß unter tausend Mägden vielleicht
nur Eine weiß, was von der Ehescheidung zu halten
ist. *) Ich kan deine Schicksale nicht wissen; fin-
det sich aber, wie das sehr wahrscheinlich ist, in
deinen Zügen eine Ähnlichkeit mit mir: so wirst
du sehr schön werden, **) und in diesem Fall kan
dein Leben sehr viele Auftritte bekommen, wenn das
wahr ist, was ich zu bemerken glaube, daß, seitdem
wir nicht mehr altdutsch sind, die Schönheit im-
mer festner wird. In diesem Fall wird es dir,
mehr als Anderen, nothig seyn zu wissen, was die Eh
eigentlich ist; denn ich fürchte, daß du es im ge-

Nr 2

wöhn-

*) „So kdürste,“ kan vielleicht mancher Leser hier sagen,
„der Herausgeber ja nur auf theologische Bedenken
verweise.“ — Mein Leser, das konte ich nicht: Ich
glaube, es heist eines Frauenzimmers spotten, wenn
man auf gelehrte Abhandlungen verweiset. Glaubte
ich das nicht. „so hätte ich zu diesem Buch keine Fe-
der angesetzt.“ — Und wie schön wäre ich belohnt, und
wie leicht könnte ich jene hämischen Vergleichungen, die
zwischen meinem Buch und meinem Amt gemacht wer-
den, vergessen, wenn ich es dahin bringen könnte,
„daß unter den Leichtsinnigen meiner Leserinnen nur
Eine jetzt sich überzeugte, die Ehe sei etwas grösser,
als sie mit dem grossen Haufen bisher gedacht hat.“

**) Noch einige Bände weiter wird die Erfüllung dieser
Propheteiung vielleicht sich finden.

wöhnlichen Unterricht nicht lernen wirst. *) Ich erstaunte, als ich einst las, daß der Kaiser August allgemein erlaubt habe, die Ehe achtmal zu trennen, und erst die neunte Trennung als einen Ehebruch zu ahnen. Wie entseztlich gros müsse da Rom's Zerrüttung werden! Aber was soll ich jetzt sagen? und wie bange ist mein Herz, wenn es fühlt, daß ich die Mutter eines Mädgen bin! Unsre Töchter sehn die Zerrüttung, welche durch unglückliche Ehen entstanden ist, nicht so als wir Mütter; denn sie war schon da, als sie in die Welt eintraten. Und welcher Sittenlehrer kan diesen Schaden ihnen zeigen? und wenn ers kan: wagt ers dann? und wenn ers wagt: wird er dann gelesen? Ich hat Herrn Kreuz, ein solcher Schriftsteller zu werden; denn, " sagte ich, "ist die Ehe etwas so Grosses: so können Sie es nicht verantworten, die Welt glauben zu lassen, sie sei etwas so geringes, als der Leichtsinn wähnt."

„Sie

*) Sie fürchtet das mit vielem Grunde. Ausser einem Hauslehrer, für welchen freilich es sich nicht schikt, von den Angelegenheiten einer Frau mit einer Jungfer zu reden, bekommt ja in Deutschland junges Frauenzimmer fast keinen Unterricht, ausser der, mehrentheils kurzen, Unterweisung der Prediger. Und die Mehrensten derselben werden es mir wol zugesehen, „dass sie das, „was die Bibel sagt, besser verstehen, und besser lehren würden, wenn sie entweder ins kanonische Recht, „nie hingeblickt, oder es nicht zu der Zeit zum Erstens, „mal gelesen hätten, als streitende Eheleute ihr Amt aussoderten.“ — O ihr Mütter des Vaterlands! lasst Euch erbitten, jedem Patrioten beizustehen, der die Erziehung Eurer Töchter befördern will!

„Sie halten mich,“ antwortete er, „für einen
 „wichtigern Mann, als ich bin. Jeder Vater, oder
 „wenn Sie wollen, jeder Prediger, welcher denken
 „kan, mus doch das wahrnehmen, daß dasjenige in
 „menschlichen Verbindungen, was uns bis zum Thier
 „herabsetzt, und doch zum Bestehen der Welt wesent-
 „lich gehört, unsrer Willkür durchaus nicht über-
 „lassen seyn kan. — Er wird nun nachsuchen, Gleich
 „anfangs wird er da auf die Einfachheit der Ehe
 „stossen, und da giebt die Haushaltung Gottes un-
 „ter allen Völkern ihm Licht. Er wird einsehen,
 „daß, wenn keine Ehe, oder keine einfache Ehe in
 „die Welt wäre eingeführt worden, die schwache Na-
 „tur des Menschen frühzeitig ein Opfer der starken
 „Leidenschaft werden müste. — Er denkt weiter, und
 „kommt an das Gesez der verbotnen Grade.
 „Je mehr er deutschen und lateinischen Unsinne *)
 „in diesem Kapitel antrifft, desto einfältiger wird
 „er alles auf den einfachen Satz zurückführen: „Was
 „uns bis zum Thier herabsetzt, mus beschränkt“
 „(und hat er den rechten Begriff von Heiligung: so
 „wird er nun schon hinzusezen: und geheiligt)

N 3

„ver-

*) z. E. den Respectus parentelae, den Horror natura-
 lis &c. Daß Gott die Cananiter ausrostete, darüber
 hat man gemurrt, anstatt draus zu beweisen, daß das
 Gesez der verbotnen Ehen ein hypothetisches Naturge-
 sez ist; daß es also nicht aus 1 Cor. 5. nicht aus
 Matth. 14: 4. auch nicht aus seiner Stelle im Mose,
 seine Verbindlichkeit bekomme, und daß endlich seine
 Absicht sei, die Reinigkeit in den Familien, und durch
 sie die Fortpflanzung des Menschengeschlechts zu schützen.

„werden.“ „ — Nun kommt er an das Kapitel „von der Natur der Ehe. Gemehr hier die nach seinem Satz erforderliche Beschränkung zu verschwinden scheint, desto scharfsinniger wird er sie suchen. Dass die Ehe etwas Grosses ist, wird er bald sehn, auch wenn er nur das Einzige gewahr würde, „dass in ihr eine Mittheilung der göttlichen Schöpfungskraft sich findet.“ Vielleicht versteht er auch darüber nachzudenken, „dass sie in der Schrift als ein Bild der allerheiligsten Geheimnisse; welche die Offenbarung fundmachen konte, aufgestellt wird.“ Winkel genug um mehr zu sprechen, oder vielmehr, um mehr aufzufassen, was von selbst dem Forsther sich darbietet. Dass die Ehe ein Lohn, und der einzige auf Erden mögliche, Lohn und Ersatz der jugendlichen Keuschheit ist, das sieht er: und das ist genau das Geuringste. Dass sie, besonders im Wachsthum der geheimsten Neigung zweier Seelen, in ihrer nachmaligen, fast bis zum Wunderbaren grosswerdenden, Uebereinstimmung zweier Herzen, mit allem, was in diesen beiden Herzen begehn und entfernen kan, und hauptsächlich in dem Unbeschreiblichsten der Erziehung. *)

die

○ Warum solten wir nicht frei heraus es sagen, dass uns dunkt, die Freuden der Erziehung sehn die allergrößtesten unter allem, was sonst Freude heist? Freilich müssen wir von einigen Müttern Widerspruch erwarten. Die Erziehung ist ein ihnen lästigs, ein, über ihre Kräfte und Fähigkeiten gehndes Geschäft! Aber wars thun's auch so? Ist nicht das alles eine Folge des

Ere-

„die feinsten Freuden des Lebens giebt, Freuden,
 „die man auch bei Entwerfung der allerschwärzenden.
 „sten Plane nicht gedacht hatte, Freuden, die auch
 „im letzten Pulsschlage des sonst lebenssatten, Gre-
 „ses, das Leben noch so erquiklich machen, als der
 „Letzte Stral des Abendroth denjenigen ergibt, der
 „jetzt einschlafen will; daß durch sie nur, die Ver-
 „wandtschaften jener Welt (wenn ich dieser Sa-
 „che hier erwähnen darf, die ich schlechter ausdrücke,
 „als ich sie fühle) möglich werden: das sieht die-
 „ser Forcher auch. Da mus denn freilich der obige
 „Satz, als wäre er, (welches er doch nicht ist)
 „das Resultat von diesem allen, in alle seine
 Erkenntniskräfte gewaltig eindringen. Und dann ist
 „seine Bestätigung leicht und natürlich. „Ist die
 „Eh,“ wird er nun sagen, „die beim ersten Anblit
 „etwas so geringes scheint, so außerordentlich gros:
 „so würde menschliche Willkür sie entheiligen.“

N 4

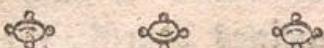
„50

Luxus? Und wenn mit diesem die Last der Erziehung
 jährlich ihnen, und noch mehr dem Vater, schwerer
 wird: ißt denn nicht Zeit, den Luxus zu hemmen?
 In der That, nichts ist leichter! Die Vornehmen
 dürfen nur anfangen, das Einfache der Sitten und Le-
 bensart nach eben dem Maas zum Bezeichnenden des
 vornehmen Stands zu machen, als die niedern Stände
 ihnen nachhäusern. Dahin mus es ja ohnhin nun bald
 kommen; denn die geringen Stände erschöpfen sich jetzt
 aufs rasendste; — wenn diese Bettler sind: so mus ja
 der Vornehme, welcher (mit Recht oder Unrecht) von
 ihnen lebte, eben auch zu Grund gehn. Dieser Gefahr
 zu trozen, bis sie da ist: ist das wirklich deutscher
 Mut? oder ißt ausländscher Leichtsinn.?

„so muß sie feste Gesetze, aber Gesetze haben, die
 „bei jeder neuen Prüfung dieser eindringen; so
 „muß, wenn sie thierisch, ich möchte sagen un-
 „men chlich, angefangen, wenn sie ungewissenhaft
 „geführt, wenn ihre beste Freude vernachlässigt
 „wird, eben sie, sage ich, muß dann, wo nicht
 „aus einem Paradiese eine Hölle, doch gewiß aus
 „einer Scene des alleradelsten Lustspiels, eine
 „Schlußscene des allerentseßlichsten Trauerspiels
 „werden — ein Stand der allerbittersten Zücht-
 „igung werden, in welcher „nicht dulden wollen,
 „nicht mit dem unerschütterlichen Heldenmuth des
 „Glaubens und Gehorsams dulden wollen „das
 „Allerunstinnigste ist, was der Troz thun kan.“ —
 „Wenn er nun die Lehre von der Ehescheidung
 „vornimmt: was wird er dann finden? lauter un-
 „längbare Bestätigungen dessen, was bis dahin
 „ihm als einem richtigsehenden Philosophen, schon
 „unwiderleglich gewiß geworden war: da wo der
 „Mensch am niedrigern Thier grenzte, da müssen
 „Schranken stehn, Schranken, von Gott gesetzt.“
 „— Dieser Philosoph sei nun ein Vater oder
 „Vormund: so wird er seinen Kindern, sobald es
 „Zeit ist, sagen, was die Eh ist; und sagt er ihnen
 „das: so wissen sie auch, was Ehescheidung ist.
 „Oder er sei ein Lehrer der Jugend in Schule
 „oder Kirche: so wird er, auf sein Gebet mit Weis-
 „heit und Pastoralklugheit versehn, auß treuste...“
 „Nein, Herr Pastor,“ fiel ich hier ein, „das
 „thut kein Lehrer!“

„Deutsch-

„Deutschlands Ehre, Madame, wird künftig
 „Ihnen lieber sein, wenn ich Ihnen sage, daß Sie
 „jetzt zu allgemein sprechen, und zuviel sagen.
 „Was dünkt Sie:“ (indem er aus seiner Büchersammlung ein Buch herausnahm) „wenn ich folgende Stelle aus einer Kirchenordnung Ihnen
 „vorlese:“



„Wenn ledige Personen heirathen wollen: so sollen sie von ihren Beichtvättern ein schriftliches Zeugnis wegen ihrer Erkentnis und Aufführung, der Obrigkeit übergeben. Demnach haben die Beichtväter sie nach dem Cathechismo zu examiniren, wie auch zu unterrichten, besonders was der Ehstand sei? wo zu er von Gott eingesetzt? wie er christlich und gottselig zu führen? was die Pflichten der Ehleute gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen einander, gegen Kinder, Gesind, und wie dieselben auszuüben sind. — Wie Friede und Einigkeit in der Eh zu erhalten, Widerwärtigkeiten zu ertragen, wie die Kinderzucht einzurichten sei? Ingleichen sind sie anzuweisen, wie sie im Kreuz und Leiden Trost und Erquickung schöpfen, göttlicher Vorsorge, Sülfse und Beistands sich getrostten sollen, u. s. w.“

„Haben Sie nun nicht,“ fuhr er fort, unserm lieben deutschen Vaterlande zuviel gethan?“ — Er reichte mir das Buch hin: es war die Ulm-

sche Kirchenordnung. — „Ich, setzte er hinzu,
 „habe nach dieser Kirchenordnung, so, als wäre
 „sie für mich geschrieben, mich gerichtet, obwol
 „die Obrigkeit, (vielleicht weil sie in unserm Lande
 „schon an den abscheulichen Cas glaubt, „die Er-
 „schwerung der Ehescheidungen hindre die Bevöl-
 „kerung,“) *) mit mir nicht hat gemeine Sache
 „machen wollen. Was ich nach dieser Vorschrift
 „den Kindern meines Dorfs, bei welchen immer
 „einige vornehme junge Frauenzimmer aus der
 „Hauptstadt sich befinden, in Frage und Antwort,
 „vorgetragen habe, das habe ich jährlich aufs
 „neue bearbeitet; und so ist dieses Manuscript
 „draus entstanden.“ **)

„Ohr

*) Ein Cas, der uns an unserm Theile so klingt, als der
 klingen würde: „die Erschwerung der Desertion
 „in den preussischen Staaten hindre die Vollzahl der
 „Armee des deutschen Helden.“

**) Wenn es nicht mit dieser neuen Ausgabe unsrer
 Schrift zu gleicher Zeit erscheint: so mus man das
 unserm gänzlichen, Mangel an Masse zuschreiben.
 Aus den Händen des Herrn Prof. T* ist dieser Cas
 techismus in unsre gekommen, und zwar mit Anmer-
 kungen begleitet, wie die Leser von der Gelehrsamkeit,
 der Weltkennis und dem Herzen dieses Manns
 (vielleicht ihres Lieblings?) sie erwarten konten: Ber-
 gen können wir indessen nicht, daß Herrn Kreuz Be-
 fragen strenger ist, als seine Grundsätze es fordern. Da
 seine Frau Einen der Hauptzwecke der Ehe sich nicht
 vorgesetzt haben konte: so hätte, dünkt uns, er die
 obrigkeitliche Hülse S. 191, mit Dank annehmen
 können. Wir wissen eines Theils, was gegen seine Meis-
 nung

„Ohr es geöffnet zu haben, bitte ich Sie, es
 „drucken zu lassen.“ — Er lächelte: Ich muss
 „Ihnen wol wiederholen, daß Sie mich für einen
 „wichtigern Mann halten, als ich bin. Bei meinem
 „vorher geäußerten Zutrauen zu den Vätern und
 „Lehrern, welche denken können, könnten Sie
 „leicht abnehmen, daß ich diese Schrift nur für
 „den Gebrauch meiner Bekannten bestimmt ha-
 „be: und Ihnen steht eine Abschrift, die ich neh-
 „men lassen will, zu Dienste.“

— Es gehört liebste Tochter, unter die glück-
 lichen Begebenheiten meines, sonst traurigen, Le-
 bens, daß ich diese Schrift gleich damals lesen, und
 sie selbst bekommen könne. Sie war die Quelle,
 aus welcher ich in meinem furchterlichen Estante
 Stärke und Erquickung schöpste. Du sollst zu seiner
 Zeit sie lesen. Sie machte mich störrige, die ges-
 chieden zu seyn begehrte hatte, mich machte sie
 fähig, an meinen Mann zu schreiben, und ihn um
 die Aufnahme zu hitten.

Fort-

nung von der Ehescheidung eingewandt werden kan,
 „wünschen aber diese Einwürfe von der Feder eines
 Manns zu erhalten, dem soviel als uns, dran liege;
 „dem Frauenzimmer alle diejenigen Kenntnisse zu ver-
 „schaffen, deren es mit jeder Veränderung, die der
 „Luxus in allen Verhältnissen der Welt macht, be-
 „dürftiger wird.“

Fortsetzung.

Welche zween außerordentliche Briefe enthält.

Ges ist nöthig, meine Tochter, mit den Gesinnungen dich bald bekanntzumachen, die durch meinen ganzen Ehstand geherrscht haben. Hier hast du den Brief an meinen Mann:



„Entweder man ist in Verzweiflung, wenn „man vor Mächtigern, als wir sind, sich selbst „anklagt, oder man thut es, weil man Ge- „rechtfertigt von ihnen hofft. Einer von „beiden ist mein Fall. Ich könnte ja, mein „lieber Mann, ohn an Sie zu schreiben, zu „Ihnen kommen, in der Hoffnung, daß Sie „mich aufnehmen werden; denn ich bin gene- „sen: und nur weil ich frank war, verliessen „Sie mich. Ich bin nicht so furchtsam, daß ichs „nicht wagen wolte, durch meinen Eintritt in „Ihr Zimmer Sie zu überraschen; obwol es bei- „nah ausgemacht ist, daß Sie, Ihrem Willen „zufolge, *) alsdann glauben müsten, die Aber- „wizige komme wieder, und müsse als eine Aber- „wizige empfangen werden. — Ich kan sehr ge- „nau die Besremdung mir vorstellen, mit welcher „Sie sehn, daß ich schreibe, und daß ich nur „schreibe, um Ihnen zu sagen: ich sei nicht aber- „wizig gewesen, sondern ich sei so fest, als eine „sich-

*) S. 142.

„storlige Frau es nur seyn kan, entschlossen gewesen; Sie nicht zu lieben, nie zu verhindern, daß unser Ehstand, Ihnen und mir zu schwer, und jeder unsrer Obrigkeiten, unerträglich würde.“

„Ich glaubte, Ihnen gehöret nichts, als mein Geld; denn dies war nicht in meinem, sondern in meines Vaters Besitz. Meine Person, mein Herz, glaubte ich, gehöre Ihnen nicht; denn davon war ich die Besitzerin. Dass ich das glaubte, war ich, auch gegen Ihren gezückten Dolch einst zu behaupten, entschlossen. Ich sah mit Vergnügen, (Gott! wie war ich des satanischen Vergnügens fähig!) dass Sie diese meine Entschlossenheit merkten, und dass ich Ihnen also unerträglich ward; und unerträglicher, jemehr Sie solche merkten. Ich wollte damals die Obrigkeiten zwingen — und da das nicht anging, wollte ich Sie, welchen mein Herz schlechterdings nicht Gatte nennen wollte, zwingen, zu, ich weiß nicht welchen? äußersten Unternehmungen. Es kam bis zur Gefahr zu Verhungern; ich glaubte, Sie hätten diese Gefahr vorausgesehn; noch mehr, Sie hätten solche beschleunigt; ich hielt mich nun für glücklich: „Er hat mich szen lassen, sagte ich; „er hat das hingenommen, worüber du nicht Herr warst: deine eignenthümlichen Besitzungen: Freiheit und Liebe, hat er ganz in deiner Gewalt gelassen.“

„War

„War das Wahnsinn? Nein! mein Herz,
 „jetzt voll Reu, weis, daß es so stand; weis
 „die Gründe der Beharrlichkeit, mit welcher es
 „sob gegen Sie stehn wolte: heute könnte mein
 „Herz das nicht mehr fühlen, auch ein dunkles
 „Bewußtsein dieser meiner bisherigen Lage, kön-
 „nte sich bei mir nicht mehr finden, wenn das
 „Wahnsinn gewesen wäre.“

„Ich sagte, ich sei genesen: ich bin es ganz
 „so, wie Sie es wünschten. Meine Vernunft —
 „doch die war wahrlich nicht angegriffen; sonderit
 „eine einzelne Richtung meines Gemüths, Hat
 „von dem unseligen Frühum sich zurückgewandt,
 „sich gehöre Ihnen nicht ganz. — O du, der
 „im Heiligtum Gottes mit mir sich hinstellte;
 „und mit mir ein Talort aussprach, welches die
 „Willkür nie zurücknehmen kan: ich fühle tief im
 „Herzen, daß ich ganz dein bin, und wärst
 „du ein Tyrann. Ich mus, denn ich bin ein
 „Geschöpf des unumschränkten Herrn, ich mus
 „ganz dein seyn, weil ich vor seinem Anges-
 „sicht gesagt habe, ich sei dein; ich mus: und
 „wärst du ein Tyrann. Ich darf, ich kan, ich
 will Bänder nicht zerreißen, die einmal so wie
 „die unsrigen, zusammengezogen sind; ich will
 „nicht: und wärst du ein Tyrann. — Sei nicht
 „ein Tyrann, du, den ich nie betrüben werde:
 „Verslos mich nicht, du, den Gott als den Ge-
 „genstand aller meiner Neigungen, mir angewie-
 „sen hat. Verspott mich nicht als eitte Schwär-
 „merin, du, dem ichs bei der Angst meines

„Herr“

„Herzens zuschwörte, daß ich Gehorsam, Sehnsucht nach deiner Freundschaft, (und willst du „die Güte gegen mich haben, die ich als Mensch „verdiene) Liebe zu dir, zu meiner Hauptpflicht „machen will. Mimm mich auf! so wahr ein „Christenthum in der Welt ist: so gewiß sollst du versfahren, daß ich, als Christus, alle Würdigkeiten, die du heut oder künftig empfinden könnest, dir erträglich machen kan, und mus. — „Bin ich aber für einige Zeit, oder für immer „verlossen: so sag mirs schriftlich. Eine „solche Schrift will ich, zum bleibenden Beweise, „daß Gott mich an dich gebunden hatte, auf „meinem Herzen tragen, und du soderst denn „dies Herz zurück, oder soderst es nicht: so bleibt „aus Christenpflicht dein, so gewiß als ich meine „nen Mannen hieher schreibe.“ rc.



Wunderst du dich über diesen Brief, liebste Tochter: so hast du meine Unterredungen mit Herrn Pastor Kreuz nicht ganz verstanden. Les sie noch einmal; und verlas dich drauf, daß sein „Ehrengesetz“ die Nöte dir ganz lösen wird, welche dir etwa noch übrig bleiben könnten. Ich lasse jetzt ihn abschreiben: vielleicht wird er noch fertig, während der Zeit du unter meinem Schutz bist.

Ich zeigte diesem vortrefflichen Mann meinen Brief. „Sie haben völlig recht gehabt, so zu schreiben,“ sagte er, „und weh Ihnen, wenn Sie nicht so geschrieben hätten: aber haben Sie sich genau vor Gott geprüft?“

Ich

— Ich kunte mit grosser Freudigkeit „Ja“ antworten.

„Sind Sie also um seinetwillen entschlossen, als „les Unglück zu tragen, welches Sie voraus sehnt?“

„Das wäre für eine überzeugte Christin zu wenig: ich bin entschlossen, auch das unerwartete Herzleid zu tragen.“

„Wie lange? — antworten Sie mir hier nicht zu früh.“

„So lange bis ich seh, daß mein Gleiben bei meinem Mann ihm nichts hilft; und daß aus meiner Entfernung irgendetwas gutes, irgend etwas Sündestörendes, eintsehn kan.“

„Was hoffen Sie denn von Ihrem Briefe? daß er das Herz Ihres Manns bessern werde? „Nein; denn seinen Geiz habe ich nicht bestritten, auch nicht gewagt ihn zu bestreiten; folglich kan ich für seine Besserung nichts hoffen, weil ein geiziges Herz gar keines guten Gefühls, also noch viel weniger eines bessernden Eindrucks, fähig ist. Aber das hoffe ich durch mein Schreiben zu bewirken, daß er sehn wird, ich bereu es, unchristlich gegen ihn gehandelt zu haben...“

„Nichts mehr?“

„und daß er, wo nicht bei allen Proben meiner Geduld und meines Gehorsams, die ich ihm zu geben verspreche, doch bei einigen derselben, gewahr werde, es gebe ein Christenthum.“

„Und wenn denn das Elend alle Ihre Erwartung übertrifft; womit werden Sie alsdann sich trösten?“

„Das

„Damit, daß ich weiß, ich habe alles aus Gehorsam gegen Gott übernommen.“

„Wenn Ihnen dann einfällt, was bisher in
„Ihrem Gemüth vorgegangen ist, sei wol Schwär-
„merei gewesen?“

„Das kan mir nie einfallen, weil ich nie vergessen kan, mit welcher Hartnäigkeit ich Ih. „nen meine Einwürfe gemacht habe, und daß ich „solche nicht annehmen konte, bis mein Herz sei- „ne Überzeugung fühlte.“

„So schiken Sie denn Ihren Brief ab, sagte er, und legte seine Hand auf mein Haupt, „Gott vgebe Ihnen die Kraft, in Ihren Leiden ihn zu ehren, so, wie er den Beruf dazu Ihnen gegeben hat. Ihm ist das Ihnen Unmögliche, „leicht: er kan Ihnen Mann bessern; daß er es „will, sei Ihnen über allen Zweifel gewiß: und „sobald Sie diese Gewißheit fahren liessen, würden Sie verzweifeln, weil Sie dann aufhören würden, als die Mittelsperson der göttlichen Absichten sich anzusehn.“

— Mein Brief ging ab. Der Erfolg war, daß mein Mann zu meiner Abholung einen Wagen schitte. — Wie ich von Herrn Kreuz Abschied nehmen wollte, fand ich nicht ihn, sondern einen Brief, welchen ich dir hier beilege.

Mein Herz gehört unter diejenigen, welche durch Kummer allzuweich geworden sind; es fühlt sich zu schwach, eine letzte Unterredung mit Ihnen, auszuhalten: es fühlt sich gedrungen — die Leis.

denschaft zu fliehn. Der Fall ist möglich, daß
 nach meinem bisherigen Betragen gegen Sie, das
 Wort „Leidenschaft“ Sie befremde: aber in
 diesem Fall, und auch in dem entgegengesetzten
 (denn mein Herz kan sich verrathen haben) bitte ich
 Sie, dies Bekentniß meiner Liebe zu Ihnen,
 ja nicht für unbesonnen zu halten. Haben Sie
 das, was in mir vorging, nicht gemerkt: so kon-
 te ich es Ihnen ja verbergen. Haben Sie es ge-
 merkt: so konte ich ja auch schweigen, um Ih-
 nen die Meinung beizubringen, Sie haben sich
 geirrt. Aber in beiden Fällen hätte ich sträflich
 unterlassen, das Letzte zu thun, was ich für die
 Ruh Ihres künftigen Lebens noch thun musste.
 „Es war keine Kunst,“ so hätten Sie einst sagen
 können, „Gesetze vorzuschreiben, für deren Erfüll-
 ung jedes empfindliche Herz zurückbeben müs-
 te, denn der Mann war durch das schimpfliche Un-
 glück schon bitter, schon ganz gefühllos gewor-
 den; sonst hätte er, für einen Augenblick wenig-
 stens, an meine Stelle sich gesetzt. Unmöglich
 hätte er, über die Festigkeit der Zusagen, über
 die Pflichten der Eh, und über die Ehscheidung,
 so hart entscheiden können, wenn sein Herz we-
 niger betäubt und verhärtet, wenn auch nur
 ein ganz kleiner Theil dieses Herzens des Ge-
 fühls irgendeiner Neigung für mein Ge-
 schlecht fähig gewesen wäre. Welchem Führer
 habe ich mich anvertraut, ich Unglückliche! Was
 sind seine Wehrungen und Anweisungen anders
 gewesen, als die diätischen Regeln eines,
 „das

„das halbe Leben hindurch bei Wasser und Brod
eingesperrten Arzts?“ — So konten Sie
einst sagen! Und dazu solte ich es kommen lassen?
Frei heraus sei Ihnen also gesagt, daß keine Lie-
be stärker seyn kan, als diejenige, welche ich für
Sie, ja eben für Sie empfunden habe. Wie leicht
wäre mirs gewesen, den Leichtsinn, mit welchem
Sie an die Ehscheidung dachten, und die (ohn-
hin damals unüberwindlich scheinende) Abnei-
gung gegen Ihren Mann, für mich zu nutzen?
Unter den Tausenden menschlicher Richterstüle,
welche noch heut ohn Umlstände Sie zu scheiden be-
reit sind, hätte ich Ihnen ja den nächsten vorschla-
gen können? Die Erzählung meines Unglücks
führte Sie: von da war ja bis zur Liebe ge-
wiss kaum ein halber Schritt, zumal da Ihr
schönes Herz glaubte, für den (vielleicht einiger-
massen erleichterten) Aufenthalt in meinem
Hause, mir verpflichtet zu seyn. Sie konten
vielleicht erfahren, daß meine ganze Gemeine er-
wartet, Sie und mich nächstens am Altar zu
sehn. Und wenn alles das nicht wäre: so durf-
te ich ja nur vor den Ehstandsgerichten zu Ih-
rem Beschützer mich aufwerfen, und das Uebri-
ge der Zeit und Ihrem sehr empfindlichen Her-
zen überlassen. Meinen Sie nicht, Madame,
daß es ganz natürlich war, wenn Ihre Per-
son und Ihre gesammte Verfassung, diese und
aenliche Gedanken in meinem Herzen rege-
machte? Es ist geschehn. Mein Herz hat
Qualen gelitten, welche zu gestehn, ich vor

jeder Andern mich schämen würde — auch vor Ihnen mich schämen würde, wenn mir nicht an der Befestigung Ihrer christlichen Ruh unendlich viel läge. Es fühlt seine Wunden noch; dies Herz: aber es hat überwunden. Die für mich unwiderlegliche Gewissheit meiner, Ihnen bekanntgemachten Grundsätze, hat mich stark gemacht — und auch nur sie konnte mich stark machen — meine Liebe zu besiegen. Ich habe Überzeugungen in Ihr Gemüth hineingelegt, auf welchen die ganze Ruh Ihres (wahrscheinlich unglücklichen) Lebens sich gründen soll. Wanken diese Überzeugungen jemals: so wird Ihr Elend unsäglich gross; Ihr Christenthum wird gestört; das Große als eine Christin gelitten, und Gott in solchem Fall gepriesen zu haben, verschwindet; die vertrauliche Hoffnung zu Gott entflieht; und die höllische Verzweiflung bricht dann mit unaufhaltsamer Gewalt in Ihr Herz. Umehr mich graut, wenn ich diesen Jammer mir als möglich vorstelle, desto mehr seh ich mich gedrungen, jenen Überzeugungen, welchen Sie heute folgen, nachdem Sie so entschlossen sich ihnen entgegengesetzt haben, ein Siegel zu geben: und das freie Bekentnis meiner, nun überwundnen Liebe, sei dies Siegel. Lesen Sie künftig in Stunden der Schwermuth diesen meinen Brief; (er ist mein letzter) und dann bleibe der Gedanke in Ihrem Herzen, und werde immer uen: „Was dieser Mann mich gelehrt hat, muss Wahr-

Wahrheit sehn, weil es in der peinlichsten Verlegenheit seiner Seele, in so mächtiger Wirkung sich als Wahrheit erwiesen hat.“

„Ich werde in diesem Leben Sie nie wieder sehn; theils, weil kein Fall in ihrer Eh vorkommen kan, in welchem Sie meinen Rath noch brauchten; theils weil bei der grossen Prüfung, welcher Sie sich nähern, die Möglichkeit eines Gott entzognen, und auf Menschen gesetzten Vertrauens (Jer. 17: 5.) Ihnen gänzlich genommen werden muß: — aber im Stande der Vervollendung des künftigen Lebens werden wir uns wiedersehen. Was da geschehn wird, das steht im 8. und 9. Vers des Lieds: „Ich eile meiner Heimat zu ic.“

„Kreuz.“

Fortsetzung.

So fürchterlich als man's erwarten konte.

Glaub nicht, liebste Tochter, daß dieser Brief mir gleichgültig war. Die Liebe der Tugendhaften gleicht freilich nicht jenen rauschenden Empörungen der wilden Leidenschaft gewöhnlicher Menschen: aber deswegen läßt sie sich doch nicht ganz verborgen; und ich hatte die Neigung dieses Ehrfurcht verdienenden Manns gemerkt, so sorgfältig er sie mir auch verborgen hatte. Ich war zu redlich, als daß ich ihm das hätte läugnen können: aber um es ihm nicht gestehn zu dürfen, vermied ich

D 3

ganz,

ganz, an ihn zu schreiben; wie er das auch gewünscht, und erbeten hatte. Ich habe nur erst vor Kurzem erfahren, daß er noch lebt, noch ehlos: aber glücklich. *)

Ich reisete ab. Das Herz schlug mir, wie ich in den Wagen stieg: Ahndung des mir bevorstehenden Elends war dies nicht; denn ich wußte ja, daß ich in den Abgrund der Trübsale hingeführt wurde: Liebe zu Herrn Kreuz wars auch nicht; denn dazu war mein Herz vielzusehr gepreßt: ich schrieb es dem beschämenden Umstände zu, daß ich die kleine Summe von einigen Dukaten nicht bezahlen konte, welche ich aufgenommen hatte.

Mein Mann empfing mich mit einer Unmarmung, welche mir so unaussprechlich widrig war, als seis unverantwortliche Sünde, sie ihm zuzulassen. Ich konte ihm nichts sagen: aber was meiner Empfindung noch peinlicher war, das ist, daß ich nicht weinen konte. Er trat zurück, sah mit einem hämischen und schadenfrohen Lächeln mich an, küßte mich aber wieder, und sagte: „schönes Weib, bist du also

*) Wir sind auch ganz der Meinung, Herr Kreuz habe in einer zweiten Eh nicht glücklich seyn können: sein Gewissen sagte ihm ja, er habe des ehlichen Glüks sich ganz unwert gemacht, durch die tolle Wahl, da er der Geldgierde alles opferte. Wir erstaunen über die Unverschämtheit, mit welcher manche Menschen bei dem geschwärztesten Gewissen auf das ehliche Glück Anspruch machen; und über die eben so grosse Unverschämtheit, mit welcher sie hernach über häusliches Unglück klagen, Nachbarn, Prediger, Magistrate und Konsistoria belästigen, und — in Gegenwart der Ehlosen, die Stunde ihrer Verbindung verfluchen.

also ganz mein?" — Das „Ja vor dem Altar“ war mir nicht so schwer geworden, als das Ja, welches ich hier ihm antwortete! Ich bat ihn, mich allein zu lassen, damit ich von der Reise mich erholen könnte: denn sie war ermüdend gewesen.

So gewann ich einige Stunden, welche ich anwandte, um mein Herz nun einmal für allerial zur Empfindung der Bitterkeiten, welche ich vorher sah, bereitwillig zu machen. — Beim Abendessen, welches, wie alles, was ich je in meines Manns Hause genossen habe, das Elendste war, was ein Mensch essen kan, sagte er mir viel schmeichelhaftes über meine Gestalt. An einer Seite war mirs unerträglich, dies beantworten zu müssen; an der andern wars Pflicht, um seine Gunst mich zu bewerben: doch es kan keinen Nutzen für dich haben, daß ich in diese Einzelheiten mich einlasse; auch würde ich immer nur das Geringste sagen können.

Gleich der folgende Tag zeigte mir indessen, daß dieser Mann für nichts als für das Geld empfindlich war. Er bemerkte, daß ich kleine goldne Ohrringe, welche ich auf der ersten Reise gehabt hatte, nicht mehr trug. Ich hatte sie in Herrn Pass. Kreuz Hause vergessen, und in der Stille mich schon drüber gefreut, daß seine Schwester durch sie einigermassen sich bezahlt machen könnte. Er fragte sehr angelänglich nach diesem (höchstens drei Dukaten betragenden) Puz. Weil ich die Wahrheit ihm nicht sagen durste: so lies ich ihn in der Meinung, ich habe diese Ohrringe irgendwo unterwegs ausgerissen.

Er

Er war den Tag über sehr mürrisch, und sagte den folgenden Tag: er wisse, daß ich nähn könne; und da ihm nichts widriger sei, als wenn von seinen Sachen etwas verloren werde: so werde ich mir geslassen lassen, diesen Verlust, und jeden aenlichen, durch Verdienst mit meiner Hände Arbeit zu ersetzen. — Ich that dies ohn Widerrede, und da meine Arbeit, weil durch viel Weinen meine Augen geschwächt waren, langsamer ging als ehemals: so zwang er mich mit vieler Härte (denn er ward von Tage zu Tage gewaltthätiger) sie zu fördern.

Das, wodurch alle Tage meines Lebens in Absicht des Neussern gleich elend geworden sind, war, außer der Arbeit, zu welcher er mich zwang, die beinah nicht eßbare, Kost, mit welcher ich zufrieden seyn musste, ohne diejenige Erholung zu haben, welche Er hatte, indem er oft da, wo er zu arbeiten hatte, Wochenlang speisete, und von Zeit zu Zeit in seinen Geschäften verreiste. (Ich glaube vergessen zu haben, dir zu sagen: daß er ein Maler war. Er war sehr reich; und da er nicht nur außerordentlich geschickt war, sondern auch selbst mit Schildereien handelte, und dergleichen an auswärtige Höfe lieferte: so war seine Einnahme sehr gross.) Für mich sorgte er indessen gar nicht, auch nicht für die dringendsten Bedürfnisse der Wäsche und Kleidung. Foderte ich dergleichen: so schrie er über das Lästige des Ehstands, und verwies mich an meinen Nährrahmen.

So kam's soweit, daß, weil meine Augen immer schlimmer wurden, und ich also nicht arbeiten konnte, ich fast nicht mehr im Stande war, meine Blöße zu decken. Als ich ihm dies sagte, antwortete er mir: für ihn sei ich immer gut genug gekleidet, und außer ihm sah mich ja Niemand.

„Ist's aber möglich,“ antwortete ich ihm, „in diesem Aufzug in die Kirche zu gehn?“

— Er lachte: „Bleib du aus der Kirche weg,“ sagte er, „du wirst dann aufhören zu heulen, und dann werden deine Augen besser werden.“

— Ich konte nun wirklich die Versammlung in der Kirche nicht mehr besuchen. So gewiß es sein Zweck gewesen war, es dahin zu bringen: so bitter verhöhnte er mich doch. Dieser Spott, und die tägliche Erfahrung, welche mich überzeugte, er sei gegen das Christenthum unversöhnlich bitter gesinnt, und auch mein allerdemuthigstes Dulden könne ihn nicht von der Wahrheit desselben überzeugen, machte meinen Gram immer schwerer. Woher dies feindselige Herz seinen Gist genommen hatte, das habe ich nie erfahren können; denn ich sah nicht, daß er mit irgend Jemand im Umgange stand, auch las er nichts, außer Büchern, welch von seiner Kunst handelten. Aus einigen Reden, die er fliegen lies, konte ich gleichwohl abnehmen, daß die erste Erziehung ihm nachtheilig gewesen seyn müsse, indem er auf die unbändigste Art zum Erlernen der Religion, und zur Uebung dessen, was von seichten Menschen Gottesdienst genannt wird, angehalten war.

war. *) Auch merkte ich, daß er auf seinen Reisen die Religion einigemal verändert habe — kurz, er war ein Mensch ganz ohne Gefühl.

Fortsetzung.

Wo das schöne Herz der Verfasserin sich ganz zeigt.
Ich wollte, liebste Tochter, nur die Haupsachen
dir sagen; und seh, daß ich hingerissen wer-
de. Es sei denn! doch will ich in meiner Erzäh-
lung eilen.

Ich bat meinen Mann, an die Ehr meines Ge-
sichts etwas zu wenden, damit ich durch Arbeiten
eines Lehrjungen etwas verdienen könnte; denn es
ward mir unerträglich, mich nicht nothdürftig
kleiden, nicht einmal eine Schaale Thee zu mei-
ner Erquickung haben zu können. Er antwortete
mir nicht einmal das, daß der Ausgang einer sol-
chen Ehr ungewiß sei, sondern geradezu das: er
begreife nicht, wie ich ihm zumuthen könne, Geld
auszugeben?

Hier brach mein Herz. Ich warf mich um sei-
nen Hals, (willkührlich hatte ich das noch nie ge-
thau) ich bat ihn mir zu sagen, für wen er denn
sammle, da unser Vermögen auch für die aller-
zahlreichste Familie hinreichend sei?

„Du redst wie ein Weib,“ sagte er; „wie?
„wenn ich nun frank würde?“

„Und

*) Zurückgehn in die Geschichte der Alseyabscheulichsten,
und finden, daß sie so erzogen worden sind: das ist
eins und dasselbe.

„Und wenn wirs beide würden, und Zeitlebens
„es blieben: so wäre mein Eingebrachtes allein
„hinreichend.“

„Soviel gewinnt man,“ sagte er hämisch, wenn
„man mit Weibern spricht.“

— Ich glaubte nicht ablassen zu müssen: Wo-
„mit habe ich dich denn so beleidigt, daß ich auch
„nicht die allerunbeträchtlichste Güte von dir er-
„bitten darf.“

— Er sties sehr unwillig mich zurück.

— Ich kam wieder; ich flehte mit starker Weh-
muth um eine Antwort; ich versprach alles zu
thun, was in meinen Kräften steh.

„Mit einem Wort,“ sagte er endlich, „ich kan
keine Heiligen ausstehn. Dich kan ich nicht lieben;
„denn ich habe ein menschliches Geschöpf, und nicht
„einen Seraph gesucht; und daß du Albertinen
„entfernt hast, das kan ich dir nie vergeben.“

„Mein liebster Mann,“ sagte ich, „ich habe,
„soviel ich weis, niemals eine Person dieses Na-
„mens gekannt! Haß nicht eine Unschuldige.“

— Anstatt zu antworten, gab er mir eine sehr
„schmerzende Ohrfeige, und befahl mir, in mein
„Zimmer zu gehn.

Merk, liebe Tochter, als eine Hauptregel der
Führung des Ehstands, daß man beim Verdacht,
der Mann habe etwas wider uns: die Erste be-
queme Gelegenheit, auf sein Herz anzudringen,
nie versäumen müs. — Dies hatte ich unglückli-
cher Weise unterlassen, obwol ich bald anfangs
gemerkt hatte, mein Mann habe etwas auf dem

Herz

Herzen. Jetzt wärs zu spät, denn ich war schon über ein halb Jahr mit ihm verehlicht. Sein Herz war nun schon bitter gegen mich.

Ich vermied in der Folge, soviel ohn Entehrung Gottes geschehn konte, alle diejenigen Meusserungen des Christenthums, welche ihm so un-
leidlich waren: aber er blieb, wie er war; im Ge-
gentheil seit dieser Unterredung ward er viel här-
ter. Er gab mir die schwersten (wenigstens für
meinen, durch tägliches Hungern und Grämen er-
erschöpften, Körper, allzuschweren) Arbeiten eines
Lehrburschen zu verrichten: aber mein Gehorsam,
mit welchem ich doch heinah das Unmögliche
ausführte, bewog ihn nicht zu einiger Liebe. Er spot-
tete vielmehr darüber, daß ich doch noch zu etwas
brauchbar sei, obwol ich blind zu werden vorgegeben
habe — und doch konte er nicht vergessen haben,
dass ich, um brauchbar zu seyn, um Veranstal-
tung einer Augencur gebeten hatte.

Wie freudenlos mein Leben war, daß kanst du
dir nicht vorstellen, wenn du nicht weist, was die
seit einiger Zeit bei unserm Geschlecht so gewöhnliche
Krankheit der Hämorrhoiden ist. *) Dieses
Eland

*) Solte sie nicht den Erhitzungen des Bluts durch
Nachtwachen, und den Gebrauch des Koffee, des Weins
und der Liqueurs zuzuschreiben seyn?

Nein, haben Aerzte seitdem mir gesagt, sondern sie
find eine Folge der Schnürbrust. Liebe Leserin, es
waren Verwachse, welche die Schnürbrust erfanden:
und du nahmst, aus Mode solche an. Es waren Hin-
fende, welche die Krüken erfanden: und du . . . wie?
du Modedienerin, gehst noch ohne Krüken?

„Ich

Elend hatte mich überfallen. Bei der unglaublichen Empfindlichkeit, welche diese Krankheit über den Leib, und über die, immer mit Angst und Trauern angefüllte, Seele ausbreitet, ward jede meiner Bürden eine Centnerlast.

Bei einem dieser Anfälle geschah es, daß ich meine häuslichen Bedürfnisse ihm vorstellte.

„Sag mir nur,“ sagte er, ganz ohne Schonung, ob es mir nicht genau gleichviel seyn kan, ob ein Heiligenbild nackt oder bekleidet in meinem Hause aufgestellt ist? Wer sieht dich denn außer mir?“ (Ich vergaß zu sagen, daß ich die Stelle einer Magd vertrat, folglich nicht aus dem Hause kam, indem der Lehrbursch, die dritte Person in unserm Hause, das Wenige, was unsre Küche bedurfte, mir zutragen musste.)

Wie der Kummer mich ganz zu Boden drücken wolte, bemerkte ich, daß er zu einer langen Reise Anstalt mache. Da wagte ich, ihm noch einmal eine Vorstellung zu thun. Ich fragte ihn, ob er gegen die Zeit meiner Entbindung wiederkommen würde? — Er antwortete trozig, er wisse es nicht, es liege auch nichts dran. — Dieser Zeitpunkt war nah; ich hoffte bei der Empfindung des Vaterherzens ihn fassen zu können, und bat, mir für diesen Fall etwas Geld zu lassen.

„Kanß du denn,“ sagte er halb wütend, „nie das Maul aufzuhun, ohne vom Gelde mir etwas vorzupinseln?“

Ich

„Ich bin aber in Hüften und Schultern verschoben.“

Da bitte ich um Vergebung.

— Ich sank auf seine Hand: „ich bitte für
,dein Kind, lieber Mann!

— Diejenige Mine, mit welcher er hier mich
küßte, habe ich nur einmal an ihm gesehn. Ich
kan sie nicht beschreiben: sie lies mich zum Ersten-
mal Trost hoffen: aber Unwillen und Geiz wa-
ren die Beherrcher seines Herzens, auch in diesem
Augenblick, in welchem die Natur sich nicht hatte
verlängnen können. So gewiß ist's, daß herr-
schende Laster, gleich giftigen Krankheiten, auch
die besten Theile angreifen. Es ist traurig, daß
ich's sagen muß: aber wahr ist's, daß ich von einem
Menschen, auch von dem sonst gut scheinenden,
alles erdenkliche Böse erwarte, sobald ich gewahr-
werde, daß ein Laster über ihn herrscht. — Es
jammert mich, liebe Tochter, für ein Leben, in
welchem du Freude erwartest, die ein Misstrauen
gegen jeden einflossen zu müssen, von welchem du
noch keine wirklich christliche Tugend gesehn hast.
Sei besswegen keine Menschenfeindin; und damit
du bei einer so starken Veranlassung es nie werdest;
so gewöhn dein Herz unter der Anrufung Gottes,
zur Dienstfertigkeit, zur Milde, und zum zar-
ten Mitleiden. Sei bereit zum Bessen Anderer,
auch ganz Fremder, dich aufzuopfern, damit
dein Herz die Wonne, „ein Mensch zu seyn, und
doch barmherzig seyn zu können, wie der himm-
lische Vater barmherzig ist,“ recht oft fühle, und
dieses Gefühl ihm unentbehrlich werde. Glaube
auss festste, „daß im Wolthun das eigentlich
Thätige des Christenthums besteht,“ und jede

Stelle

„Stelle des Neuen Testaments, welche das dir bestätigt, sei dir vorzüglich wichtig. Erfüll in jeder deiner Bestimmungen deine jedesmalige Pflicht auß allergewissenhaftste; alsdann kannst du keine Menschenfeindin werden: denn theils iss dann ausgemacht, daß du dann weniger Unglück haben wirst als sonst, theils wirst du auch gegen Verweise gestichert seyn — sie erbittern das Herz, ach! auch vielleicht das gute Herz, wenn sie nicht ganz anders gemacht werden, als gewöhnlich geschieht. Vergis nie, wie unaussprechlich viel Gottes Langmuth an dir trägt, und wieviel an der Welt überhaupt: es kan nicht anders seyn, das mus dich dulden machen. Bedenk, wie die reine, alles was Gott geschaffen hat, zusammenfassende, Liebe, dich Gottes aenlich macht. Stell dir vor (denn ich zittere, wenn du eine Feindin der Menschen werden solltest) stell dir vor, daß Alle, mit welchen du lebst, eine Meisgesellschaft sind: sich unterwegs gegenseitig geholfen, eben dadurch angenehme Bekanntschaften gemacht zu haben, und dann, nach der Trennung, am Ort der Bestimmung sich wieder zu sehn: denk, liebste Tochter, wie süß ist diese Vorstellung. — Hast du denn bei dem allen das Unglück, dir irgendemand zum Feinde zu machen: so sei du die Erste, welche herzliche Versöhnung suche, und dies zerrissne Band wieder knüpfe. Feiere ein Fest, wenn du ein beleidigts Herz wieder gewonnen hast! Hast aber — ruh hier, liebe Tochter, und sammle dich zum Neberlesen des folgenden: Hast Iemand dich, der sich nicht gewürdigt hatte dich zu

prü-

prüfen: ach, Tochter, in diesem schweren Fall
 folg nicht der so natürlichen Eingebung des Stol-
 zes! das heist: veracht ihn nicht; zeig dich viel-
 mehr (und hier macht die allgemeine Liebe er-
 funderisch) ihm in der wahren Gestalt deines
 Herzens — „aber“ — kaum wage ich es, das
 hinzuschreiben, was ich hier denke: „ich meines Theils
 „habe Personen, welche mich nie geprüft hatten, und
 „also ohn Ursach mich haßten, niemals, ich sage, nie-
 „mals gewonnen, was ich auch thun möchte.“ Den
 Schmerz, solches schlägen zu fühlen, möchte
 ich dir so gern, weil er gar zu bitter ist, ersparen.
 Soll ich also sagen: „Zeig dich dem, der so
 „denkt, und wo möglich: so zeig dich ihm durch
 „Thaten“ — oder soll ich hinzu sezen: „thu, wenn
 „du das gethan hast, nichts mehr, und gieb alle
 „Hoffnung auf, ihn zu gewinnen.“ — Ja, fast
 möchte ich so sagen: „überzeug den, der ohn Ur-
 „sach dich haßt: aber — ihn für dich gewin-
 „nen zu wollen, diese verlorne Müh gieb dir
 „niemals.“ Die Stelle mag siehn bleiben: aber
 streich sie weg, sobald ein die Welt kennender
 Christ sie missbilligt. *) Mein Herz hat überhaupt
 sich hier ausgegossen; nur das Eine seze ich hinzu:
 Hüt dich mit aller möglichen Sorgfalt, Zemard
 zu beleidigen! es giebt unglaublich wenige Men-
 schen, liebste Tochter, mit welchen man nachher
 wie-

*) Gemisbilligt haben diese Stelle Viele, die sich Christen nannten, Viele, die ich dafür hielt: aber weg-
 streichen konte ich sie nicht; denn kein, die Welt kennender Christ, hat sie gemisbilligt.

wieder genau soweit kommen kan, als man vor der Beleidigung, Abbitte, und Aussöhnung war! Sind sie Vorgesetzte, oder überhaupt nur Mächtigere: so ist dies vollends durchaus unmöglich, es sei denn, daß sie Christen sind, und zwar Christen nach dem ganzen Begriff dieses Namens.

Ich habe nun das Meinige gethan: ich habe dich vor den misanthropischen Gesinnungen gewarnt, mit welchen die Erzählung meiner Trübsale dich anstechen könnte; und jetzt fahr ich fort.

Fortsetzung.

Wo des häuslichen Elends tiefster Abgrund sich öffnet.

Endem mein Mann mit solchem Feuer mich umarmte, ward die Freude meinem Herzen zu gross: ich seufzte, und brach in Thränen aus.

„So ists, sagte er, und warf sich in einen Stul; „in alles, was du thust, mus Andacht und Heiligkeit sich mischen; und das ist mir in den Tod zuwider!“

„Nein, rief ich, liebster Mann! es ist nicht Andacht: sondern es ist die dankbare Freude, zu merken, daß Gott dein Herz zu mir neigt! es ist wahre Tugend; und diese Tugend gab mir Gott, um unsern Ehstand glücklich zu machen.“

— Ist, liebste Tochter, die Bemerkung wahr, daß auch der Bosseste im Herzen eine Achtung für die Tugend hat: so macht dieser Mann eine Ausnahme von der Regel, oder ich bin so unglücklich

gewesen, irgend eiumal an einer zweideutigen Seite mich ihm gezeigt zu haben. *) Er befahl mir wegzu gehn. — Es ward mir schwer, ihm jetzt zu gehorchen, denn ich verzweifelte, ihn je wieder so weit zu bringen, als ich jetzt ihn gehabt hatte. Aber er ergriff einen Stab, den er gegen mich aufhob, und rief mir nach: „du hebst ja während „meiner Abwesenheit deine Zinsen; da kanst du, so „lange die Sechswochen dauern, wöchentlich zwei „Gulden nehmen: aber hernach must du das Kleine selbst warten; denn der Madame ein Kind „derweib zu halten, das werde ich bleiben lassen. „Fort! und hievon nie wieder ein Wort.“

Unser allerstärkstes Gefühl, meine Tochter, ist das, wenn ein Ehemann die enigen Umstände verachtet, in welchen ich damals war. Ich litt in meinem armen Gemüth so, daß ich wirklich glaubte, den Abend nicht erleben zu können. Wirklich, in einer Art von Verzweiflung geschah es, daß ich einige Stunden nachher zu ihm ging.

Ich kniete vor ihm, und bat ihn, mir einmal vor allemal zu sagen: ob kein Mittel mehr da sei, ihn zu gewinnen, oder wenigstens ihn duldsam zu machen.

Er hob mich nicht auf, sondern arbeitete bisselächelnd fort an einem Gemälde, und hielt die

„Ge-

*) Dies Letztere, nicht jenes, ist der Fall. Es bleibt dabei, auch der Böse sie behält für irgend einen Augenblick, Achtung gegen die Tugend — auch der Heuchler — auch sogar wenn er, als ein solcher Prediger ist.

gesäumte Palette mir unter die Nase. — Der Odorgeruch der Farben zwang mich aufzustehn, und das konte ich jetzt nicht, ohne durch Anklammerie an seinem Arm mir auszuhelfen. Hier lachte er überlaut: „Nun, wozu nun das Gezier des Knieens? ich wusste, daß ich nur nicht antworten durfte, um den Frauentrotz an die Stelle der gekünstelten Demuth treten zu sehn. Ich habe das Frauenzimmer nie geliebt: aber wie ganz andre Geschöpfe als du, habe ich gekannt! wie ganz ein ander Geschöpf als du, war Albertine! Geh fort, triefäugige Pausbake!“

— Dies Letzte galt meine damalige Bildung; ich verschmerzte es, daß er meines geschwollnen Kopfs spottete: aber daß er meiner Thränen so unfreundlich erwähnte, das ging mir unsäglich nah! „du mußt aber das dulden, sagte mein Herz; soldest du es nicht dulden: so hätte dein Gott, welcher keinen Augenblick dich verlies, es längst gehoben.“ — Ich fasste mich: „darf ich noch einmal, vielleicht zum letztenmal . . .“

„O ja, wenn ihr ins Wochenbett kommen sollt, dann sprecht ihr immer vom Sterben! ich weis, daß ihr dann mit andern Männern machen kont, was ihr wollt, hoffe aber, daß du dich nicht einmal das Wollen unterstehn wirst.“

„Und was bei dieser deiner bittern Gestaltung mir auch begegnen könne: so kans doch nicht härter sehn, als, daß mein Herz unter der Last er siege! Ja, ich habe das Herz, noch einmal zu fragen: nicht: wer ist Albertine, und in wel-

„hem Zweck nennst du sie mir? sondern: welch
„Mittel ist noch übrig, zu einer einigermassen
„erträglichen Begegnung dich zu vermögen?“

„Thust du jene freche Frage mir jemals wie-
„der? . . . indem er den Stab aufhob; aber bei
„der letzten ärgre ich mich, daß du so dumm bist,
„nicht zu sehn, oder vielmehr so verstökt, nicht
„sehn zu wollen, daß deines Vaters Einrichtung
„mich verdriest!“

— O! wie freute ich mich hier: „Ich will
„den Augenblick an meinen Vater schreiben. Du
„sollst ganz Herr meines Gelds werden; du sollst
„die Zinsen heben, du sollst mit dem Kapital selbst
„machen können, was du willst.“

„Ists ein Wort?“ indem er mir die Hand
gab, welche ich, gewiß mit Freuden so weit ge-
kommen zu seyn, küßte.

„Ja, sagte ich, wenn das mich Elende glück-
lich machen kan: so solls geschehn.“

Ich ging sogleich hin, und schrieb an meinen
Vater. — Wundre dich nicht, daß ich seiner so
wenig erwähnt habe — die Kindspflicht verbietet
mir, hievon zu reden. . . . Es lag vielleicht an
mir, daß ich in meiner bisherigen Noth auch nicht
einmal die kleine Summe von einigen Dukaten,
um welche ich gebeten habe, erhalten konte. Mit
stechendem Schmerz in meinen Augen, und mit
noch empfindlicherm im Herzen, schrieb ich meinen
Brief, und gab ihn meinem Mann.

Er las ihn: „Gut!

„Und

„Und wenn dies glückt: werde ich dich dann gewinnen?“

„Wir werden ja sehn!“

— Er reisete ab, sein Abschied war so, daß er früh in mein Zimmer trat, und mir sagte: „Nachmittags wird ein Weib kommen, welche ich für die Zeit deiner Sechswochen verdungen habe; sie bekommt wöchentlich acht gute Groschen, und die Kost. Wirthschaft gut.“

„Guter Gott! sagte mein Herz, ist das ein Mann? ein Vater?“ — „Wie wirds denn bis dahin?“ rief ich, indem ich von meinem Schemmel mich aufraste.

„Der Lehrbursch bleibt hier, sagte er im Fortgehn, und dann indem er sich wandte; „deines Vaters Antwort schick mir nach Potsdam.“

— Ich kan das Herzleib nicht beschreiben, in welchem ich jetzt blieb. Hüt dich, liebe Tochter, wenn du einst Frau seyn wirst, dich zu überreden, dein Mann sei hart gegen dich; ach im franken Körper ist unter gewissen Umständen, wo die Schwachheit unsers Geschlechts vorzüglich sich äußert, nichts leichter, als diese Ueberredung: und sie endlich zu glauben: welch Unglück wäre das! Aber über denjenigen Ehemann, welcher wirklich hart ist, wird wol ein schreckliches Gericht ergehn müssen. Und wieviel hat eine Frau sich vorzuwerfen, welche während dieser Umstände sich unleidlich macht, um die Herrschaft über den Mann zu gewinnen!

Fa-

❖ ❖ ❖

Fanello zur Fortsetzung.

Ich habe nicht Zeit gehabt, dies ganz durchzulesen, sondern lege es Ihnen so bei; wie Herr Kornis mirs schilt. Ob in der Eil nicht mehr hat abgeschrieben werden können? oder, ob diese Frau von ihrem Mann beim Schreiben überfallen worden ist? das kan ich noch nicht sagen, bis ich mit Herrn Kornis werde gesprochen haben. Neugierig bin ich indessen, zu erfahren, wie mein Bildnis in die Hände dieser Frau gekommen ist? Ich kan nur noch das Ihnen sagen, daß Ihre Antworten, wo nicht mehr hier, doch in Stolp oder Stargard, und gewiß in Berlin, mich treffen werden; denn ich erinnere mich, daß Sie mir sagten, Sie würden gewiß antworten: aber freilich wirds wol spät geschehn. Doch will ich noch immer beim Reisenden nachfragen lassen.

Noch ein Wort. Herr Kornis hat sich verlaufen lassen, „insofern er Wittwer sei, bedaure er, daß ich protestantisch bin.“ Dies wird mich vielleicht an der Fortsetzung der angefangnen Prüfung hindern; *) denn ich wolte nicht in dem schmähenden Verdacht stehn, durch Eigennuz getrieben worden zu seyn, und doch ist's, als sei diese Prüfung Ihrer Lehre jetzt eine Hauptangelegenheit meines Lebens.

Fanello.

CX.

*) S. 117-118.

CX. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 51. Br.)

Das Herz:

Sophie an Herrn P. Gros.

Danzig, den 22. August. Sonnab.

Ainstigen Dienstag über acht Tage verlasse ich diese Stadt, und war nicht so glücklich, von Ihnen eine Zeile zu sehn? Sollten Sie die Anzeige meiner Wohnung verloren, sollten Sie mich vergessen, sollte das Vanbergsche Haus ein Misstrauen in mich gesetzt haben? Mein eignes Herz hat mich verlassen: o! verlassen Sie mich nicht, der Sie die Geheimnisse meiner Seele wussten! Sobald ich weis, wie Sie gegen mich gesinnt sind, will ich (wenn ich noch soviel vermöge) mein Herz, so, wie es jetzt ist, Ihnen zeigen.

Sagen Sie dem Herrn Van Vlieten . . . was ein Frauenzimmer ihm sagen könnte, welches ihn allzu hoch schätzt, als daß sie ihn in der Ungewißheit lassen sollte. O, ich weis nicht, was Sie ihm sagen sollen? Sagen Sie ihm, daß ich nicht gehorche, ihn nicht betrogen, den Werth seines schönen Gemüths nicht verkannt habe. Aber sagen Sie ihm, daß ich nie die Seinige werden, doch aber ohne seine Einwilligung niemals einem Andern die Hand geben werde. Sagen Sie ihm . . . Es ist unmöglich, daß ich heut etwas Bestimmters als dies, schreiben könnte.

Ca.

Sagen Sie Gulchen . . . doch Gulchen ist wohl schon in der Ruh! Lebt sie noch: o, so sagen Sie ihr, daß ich sie mehr als mich selbst liebe, aber daß ich sehr bereu, ihr eine Sache nicht entdeckt zu haben, welche einen ihrer Freunde (nicht jenen Hofrath Schulz) betraf.

Schreiben Sie mir hieher, nach untenstehender Anzeige. Bin ich dann nicht mehr hier: so folgt mir Ihr Brief nach Stolp. Ich werde da einige Tage allein seyn, weil mein Bruder von da nach der polnischen Seite zu seinem General zu gehn Befehl hat.

Haben Sie Zeit, so sezen Sie mir diejenigen Punkte auf, die im katholischen Lehrgebäude vorzüglich geprüft werden müssen; Sie können hier durch einer Person sehr nützlich seyn, welche Hülfe verdient. Noch inständiger bitte ich Sie um die Mittheilung einer Predigt, die Sie einst über das Tanzen und Spielen hielten. Findet sie sich noch unter Ihren Papieren: so lassen Sie sich die Befestigung meines Gewissens und meine Ruh in Gesellschaften so lieb seyn, sie mir zu schicken.

Sagen Sie mir auch, wenn ich bitten darf, welche Bewandnis es mit den Pflanzstädten in einigen Gegenden Russlands hat; und wie weit, und durch wen die Sache getrieben wird?

Von Herrn Malgre's Hause, und besonders von Threm eignen, müssen Sie mir recht viel sagen.

Ich zittre, wenn ich bedenke, daß Sie vielleicht nicht mehr mein Freund sind — ich glaube, ein böses Gewissen könnte ein Herz kaum so un-

ruhig machen, als schon so lange gewesen ist das
Herz

Threr
hochverpflichteten Sophie.

CXI. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 52. Br.)

Impune quidlibet facere id est socrum esse.

SALL. bell. Iug. C. XXXI.

Herr Puf Van Blieten an Herrn
Past. Gros.

Sie werden wol, liebster Herr Pastor, sich drein-
legen müssen; denn die Sache geht ins Gan-
ze; und mir thut's woh, Leute schlechterdings un-
glücklich zu sehn, welche anfangen, wie sie es ver-
dienten, glücklich zu seyn. Ich rede, wie sichs
wol von selbst versteht, vom Wenfsch en Hau-
se. Was Ex an seine Schwiegermutter geschrieben
hat, das wissen Sie vermutlich; so glaubt wenigstens
Frau Janssen, die jedoch nicht will, daß ich
erfare, was in seinem Briefe gestanden hat — ich
denke, es sind meine Laudes gewesen, wie? Ge-
nug, ich ging hin zur Schwiegermutter, sobald ich
erfuhr, ein Brief derjenigen Art, die man nicht an
den Spiegel stekt, sei ihr übergeben; und das that
ich, weil ich nicht wuste, ob nicht ich selbst an dem
Karrn etwas mit geschoben hätte? und so hielt ichs
für Pflicht, alles wieder ins Gleis zu bringen. Ich
saud

fand sie ganz ruhig und heiter, denn erst hernach (wie Sie gleich vernehmen werden) erfuhr ich, wie es mit dem Briefe des Herrn Benson gegangen war. Recht herzlich erfreut lud ich sie also nach Bergshöfchen ein, ging dann, bei Bensons eben dasselbe zu thun, und fuhr sogleich heraus, um alles einzurichten, was nur einigermassen zum recht fröhlichen Genus eines schönen Herbsttages beitragen kan.

Fran Kübbuts mit ihren Töchtern kam zuerst. Die Mägden sind nur erst kürzlich, ich weiß nicht ob Eine oder Beide aus dem Hieber gekommen — das war nun, wie man bei uns sagt, als wenn der Sticken *) vorm Kälberstall weggezogen wäre. Obst essen sie wie die Juden, so, daß ich steuern mußte; denn die Alte liest das so gut seyn. — Nun kam Herr Benson und seine Frau: Er, wieemand, der sich nichts gutes versieht — wirklich, wie mein Cornelis, wenn er einmal ein Stück gen gemacht hat. Man sage, was man wolle, Herr Pastor! auf unserm Erdboden ist kein Mann, der vor seiner Schwiegermutter sich nicht fürchte, mehr oder weniger. Wenigstens findet sich das, wenn er seine Frau wirklich liebt. Ursach und Grund davon liegt wol im Innern des Ehstands, wohin ich late nicht gesehn habe; und wenn Sie, wie ich nicht weiß, eine Schwiegermutter gehabt haben: so bedarfß bei Ihnen keiner Erklärung. — Auch die junge Frau kam nicht so freimüthig daher gehüpft wie sonst. Freundlich war sie wie ein

Heuch-

*) Ein Pflock in der Thürer ampe.

Heuchler: aber auch nur so wie einem Heuchler
wars ihr ums Herz; wie denn auch des Händes-
füssens, und der übrigen Alemigkeiten, kein Ende
war. Mir ist so etwas höchst verhaft! ich begreite
nicht, wie ein Mensch Gesinnungen äussern kan,
die er nicht hat, ja deren Gegenthil er oft eben
durchs Künsteln verräth. Eine solche Verstellung
komt mir vor, als wenn man den Odem anhal-
ten wolle, um zu scheinen, als erröthe man; —
wie lange wird die Brust eine solche zurückgehaltne
Fülle beherbergen können? wie sehr wird hernach
die eigentliche Farbe oder vielmehr Bleichheit vor-
dringen! Eben dies Vorbringen dessen, was in
pectore absconditum ist (wie ungefähr irgenwo
stand) mag ich denn nicht ansehn, weil ich mich
ärgre, daß ein Mensch gerade so, wie ichs dach-
te, zu Schanden wird; und so pflege ich wegzugehn,
bis nach und nach wieder etwas Natürlichkeit die
Oberhand bekommen hat: aber diesmal hestete mich
die Neugier auf meinem Pläzzen in der Grotte.

„Sezen Sie sich, Herr Sohn! sez dich, junge
Frau!“ — und das so ganz kahl, selbst etwas
groschuend, aber mit dem süffesten Lächeln ungefähr
wie Herrn Domine seins (allen Respekt übrigens
für des Manns Amt: aber diese Süßlichkeiten sind
ekelhaft und giftig, wie die Bilsenfrucht!) Der Mann
wolte durch eine Unterredung mit mir sich helfen:
aber ich war so zerstreut, daß er nur tiefer in die Ver-
legenheit kam — lieber Herr Pastor! ich sah ja, daß
dies ein unerträglicher Tag werden konte; und eine
geschrägte Freude ist mir, als wenn jemand zu Mit-

ter.

ternacht käme, und mich wekte, um mir zu sagen, daß ich noch vier Stunden ruhig schlafen kan.

„Sie haben ja da, Herr Sohn, einen wunderlichen Rok an!“ (Es war ein Ueberrok von Brüssler Camelot mit schwarzen Historien drauf, welchen, unter Uns, ich ihm hatte machen lassen, indem ich nicht leiden kan, daß Schulleute und Prediger täglich ihre theuern schwarzen Kleider schleppen, zumal bei Spazierreisen. Hat denn ein Grosser auf der Jagd das Ordensband auf der Brust hängen? wie? — Daz die Stände sich unterscheiden, halte ich für gut; daß also ein Prediger ein einsfarbigts, nicht leuchtendes, Kleid, und vorn an den Ermeln der Weste ein Klappchen trage, wie in Pommern und in der Mark, das kan seine guten Erfolge haben: aber warum er immer schwarz geht, das seh ich nicht ab. Will er dadurch dem Predigerstand sich gleichsetzen? — mich dünkt, er steht wol noch ein Stuften höher, wenns denn auch die Ehrwürdigen Herren Confratres unter sich nicht zugeben — Sie selbst, Herr Pastor, sind ja meiner Meinung. Die Farbe dieses Kleids war nun wol nicht genau die beste; sie war eben eben so gelb, als sie grau war. So dachte ich dann, nur die Farbe leuchte der Alten nicht ein: aber das wars nicht.) — Der Mann war, weil ich dabei sas, um die Antwort verlegen.

„Wie seid Ihr denn darauf gekommen, Frau-tochter?

— Die

— Die konte unglücklicher Weise auch nicht antworten, weil sie um mein Geheimnis nicht wusste, und jetzt, indem er den Reismantel abgeworfen hatte, das Kleid zum Erstenmal sah.

„Ja! seht, so gehts! Ihr seht, daß Ihr Euch „Völde schämt! Und so, wie es mir auffällt, „wirds der ganzen Stadt auffallen. Ich sah es „gern, daß Ihr, wie es Schulleuten zukomt, Euch „kleidetet. Eou leurt zu gehn, das hat sowas „profanes; das entfernt die Gemüther, und die „mus ein Schulherr, sorgfältiger als Andre, zu „gewinnen suchen: sonst würde Schm a l h a n n s „sehr oft Küchenmeister seyn. Warum nicht hübsch „schwarz, wie unsre andern Herren? Gesezt auch, „Herr Sohn, Sie hätten ein bischen mehr ge- „lernt: so kan man doch das durchs Kleid den „Leuten nicht zeigen wollen. Und dann, Herr „Sohn, Sie sind ja auch so jung nicht mehr; „mit einer Frau ist ein Mann überdem immer „zehn Jahr älter, und da misskleidet das Leichte, „das Jugendliche...“ — und nun ein tiefer Seufzer!

— Ich wolte drunterfahren; „aber, dachte ich, „laß doch sehn, wie der Herr Sohn sich „herausheissen wird?“

„A propos! Herr Puf, fing er an... und ich weis nicht mehr, was es war, und von welchem Zaun ers brach; obwol ers nicht sagte, ohn ihr eine recht verbindliche Verbeugung gemacht zu haben: — aber, o Himmel! wie ward die Frau grimmig! wie spiz ward ihre Nase! wie klein und blas wurden die Lippen! und wie ümfig pflückte sie

erst

erst am Schürzbande, und hernach am Grase neben ihr!

Nach langem erst finstern, dann lächelnden, Schweigen lies sie in unsre Unterredung sich ein, und wußte sie so, und das ganz unmerklich, zu lenken, daß sie die bittersten Stichelreden anbrachte. Es war nicht etwa so ein Schrotschus — Blah! was trifft, das treffe! — Nein; es war das langsame Fortrücken des Brennglases, wo jedes Fletzen getroffen wird. Und immer so, daß er nicht sagen durste, er sei beleidigt; denn es lies sich alles drehn, alles aufs unschuldigste deuten. Hören Sie, es war unerschöpfliche Bosheit, und man sah, daß sie am Reichtum ihres Vorraths, und an der Art solchen darzulegen, sich weidete. Mich dünkte, ich sah die Räze, die eine betäubte Maus aus einem Pfötzen ins andre wirft, und sich dabei mehr dünkt als derjenige, welcher ihr zusieht, und die endlich des Spiels müde, ihren Fang in den Winkel wirft, und, langsam wie ein satter Hund, davon geht. — Denn nun stand sie auf, und ging an den Teich, um zum Zeitvertreib unsre Endten zu füttern.

„Das war die ganze Batterie!“ sagte die junge Frau jetzt.

„Und das Mäulgen, sagte Er, und kusste ihren Mund, „solte von einer Mutter nicht so achtungslos sprechen.“

— Nun war das Reden an Mir, denn ich hatte auch ein paar Streifschüsse weggekriegt: aber ich lies es gut seyn; ich hatte es ja ehmals, obwohl durch

durch gutgemeinte Erbauungsreden, reichlich ver-
dient.

„So gross sind meine Endten noch nicht!“, sag-
te er, als ich ihn aufforderte zu sagen, ob eine
junge Endte nicht aussch, wie ein schalkhaster Schul-
knabe?

„Ich glaube es“, sagte sie, die Alte; „denn
„leider müssen Sie an den beiden sich begnügen, die,
„wie ich glaube, im Dr b i s p i k t u s stehn; oder
„solls Stichelrede darauf seyn, daß Ich einst
„Endten auf dem obern Hausboden mästete? Lie-
„ber Herr Sohn, das war meines Manns Hoch-
„weisheit, und ich musste kuscheln, weil ich Aerm-
„ste keine Mutter hatte, die eins dreingeredet
„hätte.“

— Hier plazte ich los, doch ganz glimpflich:
„da hatten Sie denn doch wenigstens den Hauss-
„frieden, es sei denn, daß es ihnen beiden gelüstet
„hätte, auf Ihre Eigne Hand von Zeit zu Zeit ein
„Tänzchen zu machen?“

„Ich weis, daß das mich, als Schwiegermut-
„ter, gelten soll“, sagte sie mit verstellter Freund-
„lichkeit: „aber es tröst mich nicht; meine Kindes
„werden, seit neulich, — Sie wissen wol —
„nicht wieder Ursach gehabt haben, bei Ihnen mich
„zu verklagen.“ — Und nun warf sie auch die
Nase weidlich auf.

„Es ist Aermseeligkeit, liebe Mama, (sagte er)
„vor Fremden, und am fremden Ort mich verthei-
„digten zu müssen: aber wie oft soll ich den Ungrund
„des Verdachts rügen, den Sie da aussern? und
„wenn

„wenn Ihr und unser Freund Augenzeuge ist: ist es
„da zu bewundern, daß er Versuche macht, uns
„Allen mehr Glück zu verschaffen?“

„Augenzeuge?“

„Ei, (rief ich) Ohrenzeuge dazu, wenn Sie
„wollen, und das selbst heute, da wir zur Freude
„zusammengekommen sind.“

„Heute?“

— Wir schwiegen, Alle.

„Heute, lieben Kinder?“

„Da Sie es wissen, liebe Mama,“ (sagte die
„junge Frau) „daß wir in der That Endten auf
„unserm Holzboden mästen: so war doch alles,
„was Sie da sagten, für meinen Mann anzug-
„lich . . .“

— Sie drückte die Augen zu, als wolle sie sa-
gen: die Sonne blendet mich. — „Ich weiß
„kein sterbend s Wort;“ — sagte sie. „Und
„das hast du zugeben können? Kinder! gibt Euch
„nicht die gesunde Vernunft, daß Endten Wasser
„haben müssen? und daß Ihr mit Euerm ausgeson-
„nenen Wassergefäß das Haus ruinirt, das ohnhin
„Amtswohnung ist? da kommt hernach Univissen
„der Curatoren heraus, Lärm mit dem Inspektor
„und so weiter. Hättet Ihr nicht mich fragen kön-
„nen? Aber ums Himmels willen, daß nur ja die
„Mutter nichts erfahre! die Aermste, die dich unter
„ihrem Herzen getragen, die mit Ihnen, Herr
„Sohn, so manchen durstigen Bissen getheilt hat,
„die wird nun als ein Feind angesehen! der muß die,
„eben so superfluge, Köchin aus dem Wege
„geh'n,

„gehñ, wenn sie Haser für die Endten kaufen mus,
 „die oben am Firmament sitzen, und unter dem heis-
 „sen Dach ver dorren — warum? weil die odieu-
 „se Mutter sagen möchte: „ist Eure Herrschaft toll,
 „Haser zu kaufen, im Kriege, da der Scheffel
 „einen halben Thaler gilt?“ — Da mus mein
 „Schneider abgedankt werden, und wer weis, welch
 „ein Windbeutel schmeichelt sich ein, und betrügt
 „den Herrn Gelehrten; — warum? weil der vo-
 „rige Schneider zur gottseibe in uns Schwie-
 „germutter gehñ, und die dann sagen möchte:
 „Meine Kinder sind unvernünftig, einen Camelot
 „zu kaufen, der wegen der Modesarbe übermässig
 „theuer sehn mus, und einen Besaz drauf, der so
 „überflüssig ist, als der Not selbst, oder als der
 „englische Band auf jener unseligen Bibliothek.“ —
 „Schaffen Sie nur braf Bücher an, Herr Sohn!
 „und an brodlosen Kindern wirds nicht fehlen:
 „denn es wäre nicht standsmässig, wenn die arme
 „Wittwe nicht beides auf dem Halse behielte..“

— Sie war bei weitem nicht fertig: aber er fasste mich in den Arm, und ging weg.

„Ja, da geht er hin! aber ich mus mein Ge-
 wissen entledigen. Du sollst mirs vor Gott ver-
 antworten, daß du solche Tollheiten mir ver-
 schweigst..“

„Mama! Er hat keinen einzigen englischen
 Band . . .“

„Nun, so sind's Halbfranzbände; immer theure
 „Waare! Und möchte das doch: aber daß du dul-
 „den, oder wol zureden kontest, daß er in der

V. Theil.

Q

„theu-

„theuern und galanten Fafe zum Spektakel
 „umhergeht, und daß du nicht das Maul aufthust,
 „wenn er über meine Vorsorge losrast, da ich ei-
 „nen Schranken besorge, damit nicht Peruke und
 „Briefpapier, Schuhbürste und Spreittuch *) durch-
 „einander . . .“

„In meinem jezigen Stande kan ich kein Spreit-
 „tuch tragen. . . .“

„Ei, — (und ein derber Fluch) der allgebie-
 „tende Herr Genial hat dich wol zur Fürstin ge-
 „macht? ich trage ein Spreittuch, und ich dächte
 „Madame, wir wären Eines Stands! das dächte
 „ich unterthänig, gnädige Frau! . . .“

„Mein Kind!“ rief Herr Benson, und winkte ihr.
 „So? also mit meiner Tochter darf ich auch
 nicht reden, weil sie mit Ihnen in Defensival-
 lianz steht? Gut, daß ich es weis! Ich habe —
 (sie zog den Brief hervor, welchen er ihr geschrieben
 hat **) — „diesen Wisch zu erbrechen Bedenken
 „getragen. Jetzt seh ich, daß er eine Kriegsdecla-
 „ration sehn mus. Wir sind in Herrn Van
 „Wlieten Gebiet, der also wol für alle Fälle Ih-
 „nen die Garantie versprochen haben dürste.
 „Ich bin die verachtete, verstoßne Sadraach
 „Schwiegermutter, folglich offenbar die Schwä-
 „chere in diesem ungleichen Kriege. Dumm bin
 „ich indessen nicht; daher werde ich weislich und
 „be-“

*) Ein weisses Tuch im Ausgehen über die Kleider zu
 werfen.

**) S. 61.

„bedächtlich“ (sie machte sehr bitter mir und allein eine tiefe Verbeugung) „mich zurückziehn; der Tag „ist kühl, und Königsberg ist mir, auch als Fußgängerin, nicht zu weit! mein und dieser beiden „armen Würmer Mund“ (ihre Tochter ergreifend) „soll auch Ihre Kriegsprovision nicht schmälern! „und der Erste Schritt, den ich über Herrn Ben-„sons Schwelle . . .“

„Keine Verwünschungen, wundersame Frau!“ rief ich, und griff nach ihrer Hand: und da war an nichts zu denken. Sie brach das Siegel jenes Briefs, indem sie ihre Hände den Thränen und Küssem der Tochter entzog. „So!“ sagte sie, nun „weis man doch, warum ich vor meinen Feinden flieh.“ — Und so lief sie die Feldallee hinaus. Ihre Tochter mussten ihr folgen; und, wölkten wir nicht ein widrigs Aufsehen machen: so mussten wir sie sich selbst überlassen. Ich lies anspannen, und Fulchen fuhr nach, kam aber zurück, und hatte nichts bewirken können, als daß die Jüngste zu Fuß mit ihr zurückkam, da die Älteste mit der Mutter sich noch geankt hatte, die doch endlich des Wagens sich bedient haben.

Fortsetzung.

Multo magis (ut vulgo dicitur) viua vox afficit. Nam licet acriora sint quae legas, altius tamen in animo sedent quae pronunciatio, vultus, habitus, gestus etiam dicentis adfigit. PLIN.

So bald der jungen Frau heisse Thränen, unter lautem Geschrei, vergossen waren, trockneten sie auch; und nun war sie so lustig, daß sie juch hei schrie: der Mann aber war sehr still. Und wenn die Alte den treulichen Mann recht kannte: so würde sie ihn auf den Händen tragen. Herr Pastor! wenn ich solche Stürungen des Glüks seh, welches der liebe Gott mit so milden Händen überall ins Leben hinstreut, dann jammerts mich; und dann denke ich: wie wirds denn der Nachwelt gehn, die an alle unsre Mängel und Narrheiten gewöhnt, glauben wird, das müsse so seyn? — Solten wir nicht steuern und wehren, weils noch Zeit ist? Solten nicht unsre Schriftsteller sich so recht ex professo hinsezzen, um Austritte aus dem häuslichen Leben, z. B. solche Schwierigkeiten, die doch so allgemein sind, zu zeichnen? Wäre das nicht besser, als wenn wir für unser Frauenzimmer minnigliche Romanen schreiben, italienischen Unsinn, griechische und lateinische Unzucht übersezzen, oder im Professorton ihnen vordocieren *)? Solte man nicht ganze Sammlungen sol-

*) Uns dünkt, dies Letztere müsse wol aus der Randglossen eines späteren Abschreibers in den Text (aus dem Jahr

Solcher Scenen machen, sie dramatisiren, und
dann . . .

„auffs Theater bringen?“

Ja, gehorsamer Diener! Sie wissen, wie das Theater und Ich zusammen stehn! wie ich seh daß Deutschlands Schutzgeist entweder das heilose Ge- bâude umstürze, oder die Fürsten bewege, einige Schauspielergesellschaften auf fürstliche Kosten zu halten . . . Hören Sie mich einmal weiter: dies müsten lauter Meister seyn, und in Ansehn und hohem Gehalt stehn. Nichts als Meisterstücke, entweder deutschen Inhalts, oder aus der alten Weltgeschichte geschöpft, dürften sie aufführen, und diese müsten erst um den Preis geeifert haben, wo das Beste gekrönt, und überdem stark bezahlt, dass- jenige, welches ein Accessit bekâme, mit einer scharfen Censur gedruckt, und jedes andre ins Feuer geworfen würde. Letzter, und jedes andre, nicht eingeschikte, dürfte, bei Meidung schwerster Stra- fe, nie gedruckt werden. Die Censoren wâren: ein verdienter Minister, ein wahrer Offizier, ein paar Prediger, Notabene: Leute wie Sie, ein paar Philosophen wie unser T*, ein gesunder Dichter, ein Sprachkundiger, eine Matrone wie Frau E. in Mennel, eine Hausfrau wie Frau Janssen, und ein Mädgen wie . . . da sitz der Knoten! nun, das Mädgen sei $\frac{3}{8}$ Sophie, $\frac{1}{2}$ Julchen, und $\frac{1}{8}$ Johanne; alsdann gehöre zu den Censoren noch ein verständi-

ger

Jahr 1761.) gekommen seyn. Und doch ist kein älterer Codex da, woraus wir uns Raths erholen könnten!

ger Jüngling, wie . . . da sitzt der Knoten wieder! wahrhaftig! Ich weis geschwind keinen zu nennen, ich, der die Jugend so liebt und ehrt! da ist Radegast und Riebezal: aber ich wünschte jüngere, die so reif seien; und wo sind solche Früchte in unsern Schulen, (die doch Pflanzgärten seyn solten!) in unsern Schulen, sage ich, wo der Sturm der Laster sie droht und abwirft, oder wo Faulheit der Gärtner sie gei1 ausschiessen lässt, oder sie so überträgt, daß sie abs fallen, oder doch, noch halb Blüte, fastlos sind? — und endlich werde noch Ein oder ein paar Schauspieler jenen Richtern zugesellt. — Mit solchen Meisterstücken versehn, geh nun, einzigt privilegiert, die Gesellschaft in jede grosse Stadt, wo sie vorher sich in den Zeitungen ankündigen lies. Wer dann ein, von seinen Nachbarn, von seines Orts Obrigkeit, vom Aufseher seines Stands, und vom Prediger, unterschriebnes Zeugnis seines Wohlverhaltens nach seinem bisherigen Stande, aufweisen kan; wer ferner Aufmunterung und Erholung braucht, z. E. der gedrückte Fremdling, der arbeitsame Gelehrte und Künstler, der Kranke; dieser, und sonst Niemand, wird unentgeldlich ins Schauspielhaus eingelassen. Die übrigen Plätze stehn jedem Reichen offen, doch nur plus licitando bekomme er sie für sich und seine Dame, die aber seine Frau seyn, und wenn sie das nicht ist, ein Zeugnis einer Matrone aufweisen mus. — Diese Ergözung gebe der Fürst seinen Städten oft, und immer zur bequemsten Zeit. Der Nutzen eines so bestimmten Theaterbesuchs ist offenbar. Ich will nur etwas

ans

anführen. Die, jetzt ausgeleerten Kirchen werden wieder voll — fallen also doch wenigstens nicht ein. Der Müßiggänger wird nicht mehr verlokt, den Leichen ausgenommen, der ohnehin dem Lande und der Welt nur so viel nützt, als das zahme Eichhörnchen, wenn einmal viel Haselnüsse wachsen. Der Hausherr bleibt bei seinem Gewerbe, und sammelt seiner Familie Geld, so, daß die künftigen Fürsten finden, sie seien Väter wohhabender Landskinder. Die Mutter bleibt in der Spinn- oder Nähstube, in der Küche, oder bei ihren Kindern, so, daß die folgenden Fürsten ein Vollmaas von Volksmenge finden. Die jungen Mägden . . . doch wenn die müßigen Väter und die wilden Mütter nur erst wieder gezähmt und vorgespannt sind: so hat auch dies seine Richtigkeit. Die jungen Bursche — als Offiziere lesen sie den Baubau, und so wie die Bücher in jener Reih weiter stehn, und dann, gesittet, schuzreich, und überall gern gesehn, anstatt ins Schauspielhaus zu gehn, und da vollends zu verderben, gehn sie hin zum stillen Abendessen in den Häusern glücklicher Bürgersfamilien, die über den niedrigen Stand etwas vorstechen. Als Studirende gehn unsre jungen Leute wieder in die Schulen und Collegia, nach wie vor, wiederholen also in den Abendstunden, und bereiten sich auf Morgen. Des Schmierens — da jeder Knabe jetzt die ersten Spizen des Barthaars als einen Ruf zum Schreiben, und jedes Glas Hochländer (im Nothfall Fusel) als einen Trunk aus der Hippocrate ansieht, und jeden, das Blut wärmen-
den

den Ritt auf einem Klepper, für eine pegassische Ausfahrt zum Parnas, und jede lächelnde Dirne für eine begeisternde Muse, oder Grazie (denn ich weis nicht, welche von Beiden Huldiinn heist) ansieht, und nun, noch auf den Bleischederlinien seines Schulerercitienbuchs, fürs Theater schreibt — dieses Schmierens würde ein Ende. Alle Köpfe fühlten sich wieder ab; der Schaum von eingebildetem Genie und Talent, zerröinne; auf das Bischen, nun bleibenden, Grund, könnten dann Unterricht und Fleis etwas Taugliches in den leeren Kopf des jungen Taugenichts wieder hingiessen, dem sonst nichts übrig bleibt, als dem Brodstudio zu entsagen, oder, das schon habende Almt, zu vernachlässigen, aufzugeben, und aufs Theater zu gehn, wo er, von einigen wenigen Geschiktern verdunkelt, entlassen und gezwungen wird, in Europa als Koffetier, und in Amerika als Landsknecht sich vergessen zu lassen. Deutschlands Einwohner käme, durch die glücklichste Volkswandlung aus Utopien zurück, und wohnte und wandelte wieder, wo nicht in Deutschland, doch in der Natur, so wie Gott sie gegeben hat, und Hunger und Durst ihre eigenthümliche Erscheinung ist. In den Familien wäre alles wieder Vater, Mutter, Ehegatte, Tochter und Sohn, nicht mehr Graf und Gräfin, Dorimon und Ulzire, Lafleur, Lisette, und wie die Entia rationis (lieber Gott — !) da ferner heissen. Haus und Stube wären wieder, was sie waren, nicht mehr Pallast und Boudoir. Das ganze Empfinden wäre anders: im Bräutgam
sah

sah das Mädgen wieder einen wirklichen Adamsohn, der eine Frau haben will; der Bräutgam suchte in ihr wieder ein Geschöpf, welches Kinder haben, die Hauslust vertragen, das Kreuzlein mit ansfassen, eine Suppe kochen, eine Maht nähn, die Wirthschaft führen, und Kranke pflegen kan. Im Prediger fände man den Mann wieder, der von Gottes wegen auftritt, nicht den Akteur; seine Predigt nähme man wieder auf für eine rührende Wahrheit, nicht für Rolle und Dichtung. (Denn ohne quälenden Unwillen kan man doch nicht in unsre Kirchen blicken. Schon auf dem Gange das bin, sieht man das Saumselige. Da erzählt man sich etwas, und läßt von Zeit zu Zeit fragen, ob der Glaube schon ausgesungen, und der Eingang, oder der Kanzelvers schon vorbei ist. Dann endlich, und dann auch noch schleppend genug, kommt man hinein geknirt: aber bis zu Ende bleibt man deswegen nicht, sondern theils das Schnupftuch vor die Nase, oder wie die Kazen vom Taubenschlage, theils mir nichts dir nichts und ganz gek, entfernt man sich. *) Doch zum Text.) Fleis, Ordnung, Pünktlichkeit, Ernst, Gründlichkeit, Sitten, mit einem Wort! christliche Tugend, fände

*) Ad audiendum pigre coitur. Plerique in stationibus sedent, tempusque audiendi fabulis conterunt, ac subinde sibi nuntiari iubent, an iam recitator intrauerit, an dixerit praefationem, an ex magna parte euoluerit librum: tum demum, et tunc quoque lente, cunctanterque veniunt, nec tamen permanent, sed ante finem recedunt: alii dissimilanter et furtim: alii simpliciter et libere.

PLIN.

fände sich wieder in allen Ständen — überall die glückliche Gesammeltheit, welche bei einer aufgehobnen Läuschung natürlich ist.

Verzeihn Sie, daß ich so abschweife; was Sie hier gelesen haben, ist nicht ganz mein: es ist etwas von dem, was Herr Pr. T*, welcher nach Bergshöfchen kam, und Herr Benson über Tisch mit mir sprachen.

Von Sammlung häuslicher Scenen redete ich oben; deren sollte man, dachte ich, viele machen, und in unsern Jungfernschulen, (im Mond haben wir ja recht viele) vorlesen, damit früh den Mägden ein Abscheu beigebracht würde, gegen das, was sie an den Müttern täglich sehn, und zu ihrer Zeit auch annehmen, weil sie es (wie z. E. die Miss-Handlungen der Schwiegerkinder) für weibliche

Rechte und Besugnisse halten. — Johanne, unser alten treflichen Garteninspektors (wie Ich denke, Pflege-) Tochter sagte, wie hievon die Rede war: „den jungen Mann, dessen Mutter noch lebte, „würbe Ich nie nehmen!“ — und Tuschchen sagte ihr etwas ins Ohr — ich will verloren haben, wo es nicht so hies: „ich kriege keinen, so lange meine Mutter lebt.“ — Wie dem sei; ich habe Versuche gemacht, vermittelst der Tgfr. Kübbuts, die Alte wieder zu gewinnen; denn Zorn kan ich nicht nachtragen.

Fortz

Fortsetzung.

In scholam redeo, et illam dulcissimam aetatem quasi
resumo. PLIN.

Übrigens sind wir in Bergshöfchen sehr glücklich gewesen; denn meine gute Frau Janssen kam, als wir noch am Tisch saßen, und brachte ihre beiden Kinder mit. — „Mama,“ sagte der kleine Junge, als wir am Pregel spazierten, „Papa's Schiff könnte ja wol hierher fahren, und auf diesesem Wasser halten?“

— Sie schwieg, und dachte nach über die Absicht dieser Frage, und weil Ich auf ihren Lief-
sinn nicht Acht hatte, sagte ich: „Warum, mein
„Söhnen?“

„Nun, dann könnten wir ja hier wohnen. Sie
„würdens wol erlauben?“

„Und was hülfe dich das?“

„Ja, die Lust ist doch hier besser.“

„Dummköpfgen! was weist du denn von der Lust?“

„O ja, sehn Sie doch, hier riechts ja wie lauter
„Bäume!“

„Wie riechts denn in Königsberg?“

„Nu, wie am Kamin, wenns überschlägt.“

„Karl, sagte die Mutter, macht denn das die
„Lust gesünder?“

„Es macht doch die Menschen gesünder: der
„kleine Junge dort im Kahn hat eine viel stärkere
„Stimme als ich; und mir füchts hier nicht mehr,
„seitdem wir angekommen sind.“ (Er zeigte auf die

Brust,

Brust, denn er klagt seit einigen Tagen.) „Da sehn sie „den Hahn: so gros und niedlich ist unsrer doch „nicht; das macht doch die Lust. Sie krazen auch „hier, die Hünner, weils nicht gevflastert ist.“

„Da verderben sie sich ja die Füsse?“, sagte Herr L*.

„Oho! die wachsen wol wieder heil: aber dafür „haben auch die armen Hünner Mot ion; unsre „sizen immer auf dem Holzschlitten, und sind so trau- „rig! — Können wir nicht hieherziehn; Mama?.. „doch das will der liebe Gott wol nicht.“

— Dies Letzte wunderte mich: „Es ist schön, „dass du an Gott denkst: aber wie kamst du jetzt „drauf?

„Weil ich mich hier freue.

„Aber Karl, steht denn davon, was du sagtest, „etwas in Gottes Buch!“

— Er sah vor sich nieder, ward roth, und — ihr ins Ohr: „Mama! ich habe es vergessen, was ich sagte!“

„Du sagtest: Gott möchte vielleicht . . .“

„Ja freilich: da steht ja: Er hat zu vor er- „sehn, wie lange und weit sie wohnen „sollen! Da müssen wir wol in dem stikigen „Königsberg bleiben: aber Mama, warum hat uns „Gott dahin gesetzt?“

„Das steht auch in dem Spruch.“

— Leise: „Lottchen! ich kan mirs nicht auss. „denken.“

„Da steht,“ sagte diese, „dass wir den Herrn „suchen, und finden sollen.“

„Gehst

„Geht denn das in Städten besser an? Lottchen?“ fragte Julchen.

— Nach einem Nachdenken: „Ja, Madeleine; auf dem Lande solls wol seyn: da würden wirs nicht so empfinden, daß Mama arm ist; und jetzt danken wir doch Gott sehr, wenn er uns was beschert.“

„Wenn aber Mama reich wäre?“

„Dann würden oft Fremde zu uns kommen, solche Gute, wie Herr Gros und Herr Nadegast, und Herr Nibeza, und . . .“ (sie sah sehr bescheiden uns an) „. . . und Andre.“

„Es würden aber auch wol Böse kommen?“

„O! rief Karl, da hat Papa uns wol erzählt, wie man fröhlich an Gott sich erinnern kan, wenn man böse Menschen sieht.“

„Nun, zum Exempel, Karl?“

„Sehn Sie, Julchen, das kommt immer von ungefähr. Heut machte Mama da im Wirthshause Citronenscheiben mit Zucker, weil da ein alter, franker Mann war. Da währte das lange in der Stube. Da war der Kutscher böß. Da schlug er das eine Pferd ganz erbärmlich, weils nicht stehn wolte. Da bat ihn Lottchen, er möchte doch ein bisschen fahren, und dann wieder herkommen. Da sagte er, und sah so grimmig aus, und sagte, wenn nur die katholische Mama sich da nicht mit dem Kranken abgäbe, und damit schlug ers noch tüchtiger, und da ging ich gern weg, in das Gartenplätzgen; und . . .“ (er war verlegen) „. . . und so wars doch ein bößer Mensch!“

„Lieb

„Lieber Karl, (sagte Julchen) was du da sagst,
„daraus kan ich nicht klug werden.“

— Er fasste die Mama an die Hand, und sah sie an.

„Ja mein Söhnen, ich versteh dich auch nicht!“

— Leise: „Sie sagten einmal, man müsse das „nicht weiter erzählen, als Sie den Spruch von „unnenzen Knechten erklärt.“

„Den habe ich dir nicht erklärt.“

„Doch der Kochin.“

— Lottchen stand bereit, um befragt zu werden.

„Kinder, ich versteh Euch nicht.“

„Mama, (rief Lottchen) Sie sagten, wenn „man seine Schuldigkeit gethan hat: so lässt her „nach, als rühmte man sich, wenn mans erzählt; „denn — Karl ging hin, und betete.“

„Was hast du denn gebetet?“

„Lieber Gott! gib doch, daß ers nun nicht „mehr schlage, und vergib ihm auch, daß er „meine fromme Mama gelästert hat!“

„Gelästert! was heißt denn katholisch?“

„Ich weis es nicht: aber er sagte es doch so stark und so grimig!“

„Lottchen! was sind Katholiken?“

„Nun, Sie sagten einmal, das sind auch „Christen: aber es wird ihnen schwer, gut „zu seyn . . .“

„und?“

„und selig zu werden . . .“

„weil? . . .“

„weil“

„weil man ihnen weismache, daß, wenn
„sie eine Sünde gethan hätten: so könne ihr
„Prediger ihnen die Sünde vergeben?“

„Ist denn nicht so?“

„Behüt! es steht ja: Bei Dir ist die Verge-
bung, daß man dich fürchte.“

„Aber vom Seligwerden habe ich nichts ge-
„sagt, daß ich wüste?“

„O ja, Mama, weil die Katholiken, (schn
„Sie, so sagten Sie,) die Christenthumslehre
„nicht so gut lernen könnten als wir . . .“

„Nu freilich, Mama,“ (fiel Karl ein) „weil die
„armen katholischen Menschen nicht in Gottes
„Buch dürfen lesen! da können sie doch lange
„nicht so leicht seligwerden.“

„Seligwerden — das habe ich dir ja nicht
„erklärt.“

„Ich bitte um Vergebung! Sie haben oft ge-
„sagt: immer gut bleiben, heißts, immer im-
„merweg, und nach dem Tode bei lauter gu-
„ten Menschen leben.“

„Gut! so hat der Kutscher mich doch nicht ge-
„lästert?“

„Ja, liebe Mama,“ sagte Lottchen; „doch
„wenigstens verachtet: denn Sie wissen ja die
„Christenthumslehre; Sie wissen ja Gottes Buch
„auswendig . . .“

„Und wissen Sie was, Mama?“ (sagte Karl
lebhaft) „der liebe Gott thats auch; und ich
„wüßt wol, weil da steht: Ruf mich an in der
„Noth, — weil es wol eine rechte Noth war.“

„Was

„Was that denn Gott?“

„Nu, er gabs so — nicht Einen Schlag gab
„der Kutscher dem Pferde noch.“

„Sah dich denn der Kutscher beten?“

— Er lächelte: „Oh, nein, ich hatte mich hin-
„ter den Fliederbaum versteckt.“

„Ei! warum denn? schämtest du dich?“

— Die Frage that ihm weh, und mir wars
leid, sie gethan zu haben: aber wie schön beant-
wortete er sie: „Lieber Herr Puf, ich fürchtete,
„dass er spotten würde . . .“

„Siehst du?“

„daraüber spotten, dass man beten soll. Und
„dann stehts auch im Spruch . . .“ — Er legte
die Hand an die Stirn: „Lottchen? der Spruch . . .
„heute fiel er mir ein am Flieder: aber jetzt ist er
„weg . . . der Spruch von Herrn Ribeza?“

„Wenn du betest: so schlies dein Käm-
„merlein . . .“

„Recht! der ists . . . und das andre that Gott.
„auch; denn der Mensch sagte hernach ganz höf-
lich: Bitt doch Mama, dass sie nicht lange
„bleiben möchte! und da sagte er von den Fli-
egen, und war ganz mitleidig.“

„Aber, wenns Gott nun nicht gethan hätte?“

— Nachsinnend: „Sie thun mirs auch nicht
„immer, Mama, und haben mich doch lieb.“

— Sie hätten sehn sollen, lieber Herr Pastor,
wie wir Alle im Kreise um die glückliche Mutter und
um ihre allerliebsten Kinder umherstanden. Sie
war indessen doch die letzte, welcher Freudenthra-
nen

nen ins Auge kamen. Mein Gott! was ist der verdientste Mensch gegen eine solche Mutter! wes bin ich Armer!

„Mama,“ sagte Karl mit bittendem Schmei-
cheln, „wenns nun in Königsberg wiederkom-
men sollte, das Stechen hier“ (auf der Brust)
„und ich dann sterbe: so lassen Sie mich doch
„hier an Pregel begraben!“

— Voll Wehmut umarmte sie ihn, schweigend.

„Nein, o nein, liebste Mama, es sticht nicht
„mehr! ängsten Sie sich nicht!“

„Aber du Aesgen,“ sagte ich, „warum wolltest
„du denn nicht auf dem Kirchhof begraben seyn?“

„Sehn Sie, Herr Puf: wenn einer stirbt, so
„wird er doch Erde . . .“

„Je bewahrt!“

„Mama!“ — er sah erstaunt sie an: „Mama!“

„Was denn, mein Söhnen?“

„Mama! sehn Sie, der Mann glaubts nicht!“

„Ja, mein Kind, Herr Puf ist auch reich!“

— Er stand da; ganz betreten.

„Ich wüste wol was vom reichsehn,“ sagte
Lottchen leise zu Julchen.

„Darf sie, liebe Frau Janssen, es sagen?“

„Wenns was Kluges ist: o ja.“

„Mama, es ist ein Spruch!“

„Dann kannst du es wol sagen.“

„Den Reichen von dieser Welt sag nüre,
„daß sie nicht stolz seyn sollen! — „Aber

„Herr Puf thut nur so, als wenn ers nicht
„glaubte.“

„Und wenn Er's auch nicht glaubt,“ sagte Karl mit einer allerliebsten Selbstzufriedenheit, da er auf dem Platze sich umkehrte: „so „ist's doch wahr, daß die Todten Erde werden!“

„Ei, du mußt mir sowsas nicht sagen!“

„Hören Sie mal, Sie müssen nicht spotten; „denn es steht offenbar da, gleich vorn.“

„So sag mirs doch?“

„Nu, du bist Erde, und sollst zu Erde „werden! — und damit gut. — Mama, ist „er denn katholisch?“

„Nein; er wolte nur sehn, ob du das wüsstest?“

„Das wäre wol eine Schande!“

„Mein Sohn, das galt nur den Adam?“ sagte ich; — und Lottchen's Antwort machte mich in der That bestürzt: „Galt ihn“ (sagte sie) „denn „das auch: du sollst im Schweiß deines Anges „sichts dein Brod verdienen?“

„Mädchen,“ sagte ich, „bedenk doch, daß „Gott mir Reichtum gegeben hat, — obwohl „ich nicht soll drauf bin.“

„Lieber Herr! Adam war wol reicher.“

„Freilich, im Paradiese!“

„Oho, auch hernach: denken Sie doch: ihm ge „hörte ja alles. — und das Andere gehörte Niemand.“

„So! nun das ist ein anders! — Nun Karl; „wenn wir nun also Erde werden? . . .“

— Er sah mich an mit kleinen Augen, und schwieg. Der kleine Kerl war empfindlich.

„Die

— Die Mutter hustete, fast unhörbar: sogleich küßte er mir die Hand: „Wenn ich auf dem Kirch- „hof Erde werde, wer weis, wo es dann bleibt: „aber hier, sehn Sie auf diesem Plätzchen da wü- „den Blümchen drans; da kämen die Bienen, und „sögen, und die Leute selbst hätten Freude dran „,— auch Mama käme wos zu den Blümchen.“

— Das war dem Mutterherzen zuviel; uns Allen wärs zu stark, und dem Kinde hingen die Thränen in den Augen. — Noch jetzt röhrt mich Gott segne alle Menschen, die ihre Kinder gut erziehn wollen! Leben Sie wos, mein guter lieber Herr Pastor.

Korn. Puf.



Nachschrift von Gulchens Hand.

Er geht mit thränenenden Augen vom Schreib-
tisch, und sagt mir, ich sollte siegeln — erlaubt
mir auch zu lesen.



Ja wos, bester Freund, einen grössern Wunsch kan ein grosses Herz nicht thun, als denjenigen, womit Er schliesst. Und Sie sollen einst das geheime Tag-
buch sehn, welches ich über die Erziehung der Jans-
senschen Kinder führe. Denn ists nicht schade, daß
das dort alles so im Verborgnen geschieht? Möch-
ten doch einmal Fürstenkinder so erzogen werden!
Möchte ich wenigstens einmal eine Predigerfrau-
sehn, deren Hauswesen ohne Brodsorge, und de-
ren Mann von aussen ruhig genug, und jeder so

gesinnt sei, als Herr und Frau Fänsen. — Sollte nicht irgendeinmal ein Landsherr die Milderung des häuslichen Elends zur Prämie setzen auf eine Kinderzucht dieser Art? Herr T* äusserte gestern eine schöne Hoffnung: „Es wird einst,“ sagte er, „Ein Fürst den Anfang machen, die gesunkenen Fonds der Predigerbesoldungen aufzuheben, und auf einen, den Bedürfnissen dieses und einiger folgenden Jahrhunderte angemessenen Etat sie zu setzen. Das Ausbrechen so vieler Aergernisse; die Freiheit, mit welcher soviele Geistliche das Bezeichnende ihres Standes, auch das wesentlich nothwendige Decorum desselben wegwerfen; der fürchterlich Untergang so vieler unter ihnen in Lotterien; die schreckliche Verderbnis ihrer Kinder, besonders der Töchter; die Spaltungen unter ihnen durch Unwissenheit, Eifersucht, Misgünst, Überhebung und Druck, mit einem Wort: durch naßgende Dürstigkeit; der Umstand, daß der grösste Theil der Theologie Studirenden, nur durch Armut und durch Mangel der Fähigkeit bewogen wurden, Theologen zu werden; der sichtbare Mangel, der — ich will nicht sagen: geschickten Kandidaten, sondern — der Kandidaten überhaupt; die Machtlosigkeit der Prediger auch im ganz Innern ihres Amtes; ihr gänzliches Verzagen; die täglich zunehmende Verachtung, in welcher sie stehn; und mehr als das — die schauderndmachende Einflüsse, die das Alles aufs Ganze, zunächst auf die Schulen hat: das, liebe Leutgen, wird bald

z auf

„auf ein Fürstenherz, und auf Mehr als Eins,
„gewaltig andrängen.“ . . .

„Beschirm,“ sang mein Oheim, und mit
heiliger Freude im Gesicht, führte er mich ans
Klavier: „Beschirm die Polizeien *)!“ ic.

— Wir sagen das Alle — o! Gott! mit welcher
Andacht! und nun zeigte die Frau Janssen auf
eine andre Blattseite, und fiel sogleich mit ihrer
lieblichen Stimme ein: „Und endlich was
„das Meiste **)!“ ic.

— Wir waren Alle christlich erbaut.

Karl legte den Kopf auf seiner Mutter Knie,
und (ich möchte sagen, mit mehr Reife, als er
sonst hat, und haben kan) sagte er: „Liebe Mut-
ter! was wirds im ewigen Leben seyn!“

— Meine Uncle genos das alles, mit der star-
ken Kraft des ganz Gesunden, und: „Kinder!“
sagte er, „bleibt Alle die Nacht hier!“

„Ja!“ an allen Seiten.

„Nun gut,“ rief er; „erlaubt mir, daß ich oben
„geh, mich ein paar Stunden zu erholen; ich
„will, wie reine Thiere thun, das Alles wieder
„käuen! — Geh du ins Dorf, Julchen, und sieh,
„ob wir heut Jemand Freude machen können?“

— Ich ging mit Herrn L*. Odemlos kam To-
hanne uns entgegen, uns zu sagen: eben jetzt wer-
de ein alter Mann ins Halseisen geschlossen. Sie
wusste um die Sache. Sein Bruderssohn war als
Stücknacht bei Borndorf schwer verwundet worden,

*) Aus: „Zeich ein, zu ic.“

**) „Aus: Nun lasst uns gehn ic.“

da er einen, mit dem Pferde gesürzten, Oberoffizier vertheidigt, und dafür 50 Dukaten bekommen hatte. Dies Geld giebt er bei seiner Ankunft hier dem Alten in Verwahrung, welcher es, in zwei Rollen gepakt, in den Kassen legt. — Unlängst sodert der Besitzer zwei Dukaten zum Geschenk für seine Braut, und empfängt sie, gegen den Zettel: (denn alle Einwohner dieses Dorfs, auch die Ältesten, hat mein Uncle schreiben und lesen lehren lassen) „Ich „habe zwei Dukaten richtig empfangen.“ Auf gleiche Art bekommt er noch fünf Dukaten. Endlich sodert er deren noch einige zur Hochzeit, und der Alte sagt ihm dagegen: er sei nicht im Stande, ihm noch ferner etwas vorzustrecken. — Der junge Mensch erstaunt — kurz, der Alte läugnet, irgend etwas empfangen zu haben, sodert jene beiden Lieferungen als Darlehn zurück, und bringt durch erhobnes Verklagen so weit, daß der Jüngling auf den Eid getrieben wird. — Den hat er gestern abgelegt, und nun hat das ganze Dorf drauf gedrungen, daß der Alte durchs Halseisen zum Bekentnis gebracht werden soll. „So,“ (sagte Johanne) „hat der Jüngling mirs erzählt. „Wer recht hat, weis ich nicht: aber das ist „wahr, daß Braut und Bräutigam untröstlich „sind, sich trennen zu müssen, weil Beide nun nichts haben.“

— Der Alte stand schon im Eisen mit unerschöpflicher Geduld, und antwortete nichts auf die Schmähungen des jungen Volks als das: „Mein Bruderssohn wird seinem Dichter nicht entlassen
„und

„und Ihr werdet es bereuen, mein graues Haupt
„geschmäht zu haben!“

— Ich bat ihn los, und lies ihn zum Uncle
führen.

Er hörte Beide besonders, und dann zusammen:
Nichts war herauszubringen. Der junge Mensch
musste abtreten. „Hört Vater,“ sagte mein Uncle,
„es thut mir weh, daß ihr solche Kränkung auch
„nur Eine Nacht noch tragen soltet; und dem
„Kerl mus Einhalt gethan werden! er mus offen-
„bar überwiesen, und dann öffentlich zu schanden
„werden. Thut mir den Gefallen, und schreibt
„hier; ich werde dictiren.“

„Recht gern! gottlob ich kann noch ohne Brille!“

— Er dictirte: Liebes Weib! .. es .. ist ..
„alles .. verrathen ..“

„Nein! das kan ich nicht schreiben!“

„Schreibt ihr nur! Es ist ja, um den Kerl zu
„schreken; Ihr seht ja noch nicht, wo ich hin will?
„Weiter: Der Bruderssohn .. hat bei .. Herrn
„Puf ..“

„Trautster Herr! unmöglich kan ich! —
„meine Frau hätte ja den Tod vor Schreken!“

„Seid doch ruhig, Ulster! Weiter: Es geht
„um .. den Kopf ..“

„Meine Frau wär des Tods!“

„Laßt mich doch sorgen! Weiter: Schick also
„augenbliflich .. sein Geld ..“

„Mein Gott! traутster Herr! was denken
„Sie von mir alten Mann? lassen Sie doch mein
„Weib herkommen!“

„Seid

„Seid doch ruhig!“ — und zugleich riss er den Zettel ihm weg, und Herr Benson trug ihn zum Weibe.

„Ach! das habe ich wol gedacht!“ schrie die; „das verfluchte Geld! Ach gnädiger Herr, retten Sie uns!“ (indem sie die Asche im Kamin zurück schob, und einen Stein aufnahm) „hier ist's! wie der Bruderssohn es gebracht hat.“

— Herr Benson kam mit jenen beiden Rollen — was nun vorfiel, ist unbeschreiblich. Nachdem der alte Böswicht und sein Weib ins Blochhaus gesetzt waren, musste das Brautpaar kommen — doch auch das ist unbeschreiblich,

CXII. Brief. *)

Jupiter statuit esset pius quodcumque Juvaret. Ov.

Herr Spes an Herrn Aedituus, Küster zu Königsberg.

Den zten August Anno 1761. angesangen,

Meinen hochgeehrtesten Herrn Oheim bitte unterthänig um Verzeihung, daß ich jetzt erst meine Schuldigkeit beobachte: Ich habe nicht eher dran kommen können; Wie es dann auch aller

*) Wir glauben dem Zusammenhange des Ganzen unbeschadet diesen Brief, der am Ende des 2ten Bandes Drig. Ausg. angehängt war, hier einrücken zu dürfen, indem er mit dem Zunächstfolgenden in mancher Beziehung bedeutender wird.

allerhand Zerstreuungen gegeben hat. Ich habe daher recht viel Ihnen zu erzählen. Es ist zwar diese meine Reise, wie Sie wissen, nicht meine Erste, sondern ich habe schon eine gemacht, mit meiner lieben Mutter, als Dero Frau Schwester nach Heiligenbeil. Aber mit der Post bin ich doch noch nicht gereist. Ich hatte daher auch das Büchlein eingesteckt; der christliche Student auf Reisen, „obwol ich nunmehr mich nicht mehr zu den Studenten rechne. Aber denken sie, daß ans Lesen in demselben zu denken war? Ach ich habe bald gesehen, wie verderbt das menschliche Geschlecht ist! doch ich will alles meinem hochgeehrtesten Herrn Oheim erzählen.

Ich stieg doch vor dem Posthause auf, und es war mir recht lieb, daß ich meinen Feind hier zum letztenmal sah auf lange Zeit. Ich meine den Landstreicher Radegast. Eben kam er, es läßt schön für einen Geistlichen, auf seinem Parapsperde angesprengt. Hätte er nicht können in Pommern bleiben, anstatt mir oder andern, die schöne Pfarrer in Lindenkirchen wegzuschnappen? Wenn er doch auf sein Pommern so grosthut; warum blieb er, wie gesagt, nicht da, und lies zum Besien des Vaterlands sich mit den Andern todt schiessen:

Qui bene pro Patria, cum Patriaque jacent;

Wie sie sich besinnen werden, daß er das selbst einst aus dem Ovidio ansführte; und es thut mir leid, daß ich der Stelle mich nicht erinnerte, als

er noch kürzlich den Mund so voll nahm. Ich hätte sie ihm in den Bart geworfen, das können Sie sicher glauben, denn ich fürchte mich nicht vor ihm, wie tief ihm auch die Augen zurückliegen hinter der magern Nase: was könnte er mir thun, da ich am Dr^o* Schutz habe? Mag er doch triumphiren über uns Alle. Ich werde in den Landkirchen bei Danzig mich brav üben; und dann wollen wir, wenn ich zu meinem hochgeehrtesten Herrn Dheim volente Deo zurück komme, sehn, ob Er, und der Andere, der Niebezaal die einzigen Hexenmeister auf der Kanzel sind. Denn das unausstehliche Loben solcher Fremden, hat mit aus Königsberg mich weggetrieben. Ich habe ja den albernen Leuten die Mauler nicht stopfen können. In den Häusern, wo ich die Kinderen informirt habe, hatte ich zwar die Gelegenheit dazu. Ich habe denn die hochberühmten Predigten dieser beiden so genannten Redner kritisirt; ich habe gezeigt, theils daß sie unserm Catechismus und Gotteswort gar nicht gemäß sind. Sie wissen, daß Nabegast ein Ding geschrieben hat, Penelope und Ulysses: ein Roman solls nicht seyn, sondern ein Bild, oder wie ers nennt, Scenen aus dem ehelichen Leben; aber ein Roman ist doch; und wie züchtig er ist, das können Sie leicht abnehmen, wenn ich Ihnen sage, daß aus dem unfeuschen Ovidio die Verse auf dem Titel paradiren:

Adspicis ut longo maneat laudabilis ævo.

Nomen inexsistum Penelopea fides..

Da

Da habe ich denn hie und da gesagt: „Wenn ich seine Predigt höre: so iſſ, als leſe ich seinen Roman Penelope.“ — da haben denn die Bürger, und auch wol Andere, wol gelacht: aber sie sind doch wieder hingelaufen. Ich habe denn doch ſelbst einmal mich überwunden, und ich bin hingegangen. Nun, was warß? Moralifches Zeug, neue Erklärungen, ohne daß er einmal der bisher Angenommenen zu erwähnen gewürdigt hätte; gelehrtē Sachen auf eine ſo cavaliere Art vorge tragen, daß er von der Textſprache nicht ein Wort citirte, als wärß gar keine Kunſt! nichts von Unterabtheilungen, da ich doch eins ſeiner Concepte gesehen habe, wo in der That, wie ſichß gehört (und wie ich deren ſelbst in jeder Predigt ſechs mache) mit grünen und rothen Zahlen eine Menge derselben bezeichnet waren; kurz, nicht eine Predigt, ſondern eine Rede, als wenn ſie aus dem Lateinischen überſetzt wäre, und das alles ſine captatione benevolentiae, und ſo zutraulich, als wenn wir Alle ihn lieb hätten, welches doch, wenigſtens bei uns Kandidaten, der Fall nicht war. Ich stand neben einigen Personen, die dies Wunderthier angasten. Ich ſah also lächelnd nach der Kanzel hin, ſah dann vor mir nieder, und Kopfſchüttelte. Da ſchämten ſich denn doch einige: aber ein insolenter Mensch, der an der andern Seite neben mir stand, redete mich an, und ſagte: „Wie viel haben Sie unten für die Entrée bezahlt? Ich schwieg, denn ich erschrak ein wenig.“ Ver ſtehen Sie mich nicht? ſagte er, ziehen Sie ein ſar bigt.

bigt Kleid an, Herr Theolog, und gehn Sie in die Komödie; da können Sie vor Ihr Geld den Kopf schütteln.“ — Hochgeehrtester Herr Oheim, dies verdros mich entsezlich, ich ging weg, und nahm mir vor, nie wieder diese Dienste Baals zu stören. Und es wäre gut, wenn ichs gethan hätte; ich hörte aber auf alles, was einige unserer Herren Capellane von Radegast und Niebezal sagten, und sagte es denn der Bürgerschaft wieder. Aber was halbs? hinter Radegast weinte man hinterher, wie er nach Lindenkirchen zog; und Niebezal lächelt alles freundlich entgegen, wenn er sich wo auf einer Kanzel blicken lässt. Mir als einem gebornen und gezognen Stadtkindne mus das nahgehen, zumal da ich in allen Collegiis nachgeschrieben habe, wo die beiden Grosspraler ohne Feder und Bleistift sassen. Ich danke qssso meinem hochgeehrtesten Herrn Oheim herzlich, daß Sie aus Königsberg mich entfernen. Die blinde Stadt laufe nun meinetwegen ihrem Niebezal nach; ich, für mein Theil, sage mit Hallern:

„Die Welt, die Cäsarn dient, ist keines Cato werth!“

Und wie lange wirds währen, so haben die Ausländer, Radegast, Niebezal, und —

Dux gregis, ipse caper.

Herr Gross, meins ich, alle die besten Königsbergischen Stellen! Doch zum Text! jetzt freute ich mich, Radegasten zum letztenmal zu sehen. „Geh hin! dachte ich, „und daß ich dich nie wieder sehen dürfte!“ das Blut kocht mir immer, wenn ich

Ich unsfern Verfall so bedenke, und also ward mir ganz übel: doch kans auch seyn, daß ich bei Ihn etwas zuviel Kuchen gegessen hatte.

Es that mir weh, im Wegfahren meiner Wirthin Tochter weinen zu sehen. Ich bitte meinen hochgeehrtesten Herrn Oheim inständig: der Jungfer die Gedanken an mich auszureden. Es ist wahr, sie hat mir viel zu Liebe gethan: aber ich wußte ihr doch keinen Anlaß zu den Hoffnungen, die sie hat, gegeben zu haben; und berühmt sie sich solcher Anlässe: so bitte ich recht sehr, solches nicht zu glauben, und es zu unterdrücken. Denn das kan mir ja einst an meiner Beförderung sehr schaden; und was ich etwa so gesagt oder geschrieben habe, das muß, ich bitte Sie recht sehr drum, immer Scherz bleiben. Ich denke hieran mit viel Bekommenheit; denn sehn Sie, was sich zutrug! die Jungfer fand sich hernach am Thor wieder. Eine Italienerin, Fanello, welche vom ersten Augenblick an, mich zum Besten hatte, wie solche freche Weibsbilder Unsereinem thun; diese Fanello nun, die so gut lateinisch spricht, als ich, fragte mich, ob die Jungfer etwa um mich weine? Ich sagte: „Nein! denn so mußte ich schon sagen: aber sie glaubte es nicht. „Wissen Sie,“ sagte sie, was das Mägden Ihnen nachrust? da geht er hin, rust sie:

„ — — cui dives egenti

„Munera multa dedi, multa datura fui.

„Pfui! Herr Geistlicher, ein so hübsch Mägden hätten Sie nicht zum Mann haben sollen?

„Wie

„Wie? wenn sie nun einst beim Consistorio sich
„meldet? — sie sagte noch viel, und obige Wor-
te, die wo im Dichter stehn müssen, *) machten
mich ganz unruhig, bis ich sie noch einmal mir
sagen lies; da heissen sie so viel:

„ — Welchem armen Schlußer ich Reichere
„viel Geschenke gegeben habe, und noch fer-
„ner gegeben hätte.

Beruhigen Sie also ja dies Frauenzimmer, traut-
sier Herr Oheim; denn ein Rand dat kan ja nicht
wissen, ob er nicht wo in eine Psaire hineinhei-
rathen kan; und schreiben Sie mir bald, wie es
sich anläßt. Sagen Sie lieber im Mothfall: Sie
glaubten, daß Ihr Sohn vielleicht noch lebe;
denn sie verläßt sich, wie ich besorge auf das Te-
flament, worin Sie, wofür ich tausendmal Ih-
nen die Hände küssse, mich unwürdigen Knecht zum
Eiben eingesetzt haben. Und dann, ich bin zwar
nur eines Handwerkers Sohn; aber zu eines Hand-
werkers Tochter, werde ich mich wol nicht er-
niedrigen, wenn ich Prediger seyn werde. Solte
sie auch Papiere vorbringen, so glauben Sie sicher-
lich, daß die falsch sind, denn ihr Bruder kan
Hände nachmachen, und ich habe einst vierzehn
Tage lang mein Petschaft vermißt, daß sie indes-
sen hundert Gulden, nicht hundert Reichsthaler,
wie ich aus Versehn bescheinigt zu haben glaube,
um die Ihnen bewusste Lügen, jener Kächin zu un-
terdrücken, mir gesiehen hat, das ist wahr, und
ich bekenne es Ihnen hier mit Zittern, und Beben,

und

* Im Ovid.

und mit lehentlicher Bitte, daß Sie doch besagte Summe, wenns auch um Lärm, und Scandal zu vermeiden, mit hundert Reichsthalern wäre, allergütigst bezahlen wollen! dabei fällt mir ein, daß mein Buchbinder mir noch eine abscheuliche Rechnung gebracht hat, welche zu berichtigen ich vergessen habe. Vermutlich wird er nun bei Ihnen gros Geschrei machen: aber Sie werden gleich sehn, daß der Kerl ein Betrüger ist. Denn laut seiner Rechnung will er für mich Bücher ausgenommen, und in lauter englische Bände gebunden haben, deren Titel ich kaum kenne; Romanen; Sie wissen, daß mir die ein Gräul sind, und noch dazu viele französische Romanen; Sie wissend daß ich das Französische, diese wahrhafte Lokssimme des Satans, gottlob nicht verstehe. Die theologischen Bücher indessen habe ich bekommen. Sie betragen fünf Thaler; und da verweisen Sie ihn an den Lanzmeister Hopps; denn Sie wissen, daß ich in meinem Leben nicht spiele: aber einst aus Possen spielte ich Faro, und da ward Hopps mir fünf Thaler schuldig, die er bezahlen mus; denn Spielschulden sind heilig, wie die ganze Welt weis.

Und weil ich doch am Bekennen bin, ach! zurück Sie nicht, trautsies liebes Oheimgen! der liebe Gott hat Sie ja mit dieser Welt Gütern reichlich und täglich gesegnet: so will ich Ihnen sagen, und mit herzlicher Neu sage ichs, daß Herr Stohr eine, freilich sehr große, Rechnung bringen wird. Ich bekenne Ihnen, daß böse Buben mich gelockt haben, und daß ich des Abends zu ihm in den

Kneip-

Kneiphof gegangen bin. Da hat sich denn die Bierrechnung, weil auch der Tabak dazu gehört, sehr gehäuft, weils doch Jahre her ist. Ich war zwar mit ihm und der Jungfer Stohv eins geworden, daß sie warten wolten, bis ich eine Pfarrre hätte: aber wie ich gestern Abschied nahm, da wolten die rasenden Leute, daß ich eine Ehversprechung unterschreiben sollte, und dann sollte die ganze Schuld, wie gros sie auch ist, erlassen seyn. Würden Sie als ein frommer Mann, mich nicht verabscheuen, wenn ich das um zeitlichen Gewinns willen gethan hätte? Ich entsprang also, und war nur froh, daß meine Sachen schon auf der Post waren, und daß der Mann nicht gestern noch zu Ihnen kam! ich bin viel zu aufrichtig, als daß ich läugnen könnte, daß ich auf das Mädelgen, die mir viel gutes gethan hat, Absichten hatte, eh ich um Ihr Testament wußte: aber seit dem bin ich gewiß sehr retireth gewesen, obwol ich doch auch nicht ganz undaukbar scheinen wollte, indem ich die hohe Ehre habe, zu Ihrer vornehmen Familie zu gehören. Ich hoffe demüthigst, daß Sie hochgeehrtester Herr Oheim, um der Ehre der Familie willen diese Rechnung und erforderlichen Falls noch etwas darüber, bezahlen werden, besonders deswegen, weil ich als ein feuscher Joseph diesem Potipharweibe entsprungen bin! welches gewiß nicht unbelohnt bleiben wird.

Das sind nun freilich Esel, die ich angebunden hatte: aber des aliquid juventi vir ad cineres

uf-

usque colende! & cito, *) quod quae nocent,
docebunt mihi. *)

Nun ist mir das Herz auch um viele Zentner
leichter.

Also nun zur versprochenen Reisebeschreibung. Auf dem Postwagen war besagte Fanello ein, mir allzufluges Frauenzimmer. Sie hat etwas sehr angenehmes, und ich glaubte, daß ich während dieser Reise viel Vergnügen haben würde: aber es ist, als wenn die Mägden uns junge Theologen ganz von ihrem Umgange ausschließen, und uns für nichts, als für Vedanten hielten. Sie sah kaum, daß mein Kleid schwarze Lizen hatte, daß ich eine Kanzelperuke und keine Manschetten trug, als sie mich fragte, ob das auf Befehl der Kirche so sei? und wie ich den Irrthum ihr benahm, mir sagte, ich könne ja das nicht längern, diese Kleidung sei uns vorgeschrieben, damit das Publikum überall uns kennen, und Alte haben mögte, ob wir auch hübsch artig, fromm, und ehrbar wären? und so hat sie mich bis jetzt unaufhörlich verirrt; weil sie aber sehr schön aussieht: so dulde ichs; — doch mus ichs wol dulden. Ich werde auch künftig mich anders kleiden, und einen Degen tragen; denn warum soll ich mich scheniren? da war aber eine andere, Madame Schlafseil, ein nicht eben schönes, aber sehr artigs Frauenzimmer. Die war erst still: aber auf

*) Seito.

*) me.

auf dem ersten Dorf, wo sie sich zu mir setzte, lernte ich sie besser kennen. Sie ist Witwe, und ich versichere, daß sie sehr liebenswürdig ist. Sie kuckt mit einem Paar grosser Augen unter dem Flohr so angenehm heraus, und ist so prächtig gewachsen, daß ich so eine Frau mir wol wünsche. Es war vortrefflich, daß sie so gut polnisch sprach, als ich: und so konten wir, weil sonst Niemand uns verstand (denn mir selbst sagten Alle, daß sie nicht polnisch könnten) recht ungestört reden. Stellen Sie sich vor, sie sagte, um mich wär's Schade, daß ich Prediger werden wolte. Wir haben uns hald todt gelacht; denn sie war unerschöpflich an Einfällen. Freilich ward ich oft roth, denn für eine Witwe sagte sie manchmal ein bisgen zu viel: aber Sie wissen, daß die polnischen Scherze unendlich witzig sind. Ein Bisgen zog sie auch wol mich auf: aber daß sie mir gut ist, das weiß ich doch. Mit einer solchen Person wolte ich die halbe Welt durchreisen, und so fragte ich nichts darnach, daß die Signora Fanello mich zum Herrn hatte. Die Neise möchte mich nun wol etwas mehr kosten; denn ich halte es für Pflicht, dieser Witwe alles Mögliche zu gefallen zu thun. Ein Danziger Kaufmann auf der Post that, als wolte er sich drüber aufhalten: ich fragte aber, ob er die Christenpflicht gegen Witwen und Waisen wisse? und da sah er wol, daß er mit mir nicht auskam. „Sie mag (sagte er)“ auch wol, eine vaterlose Waise seyn. „Ich befragte sie doch drum: aber sie sagte mir, ihr Vater sei ein Pre-
di-

biger: und das war mir sehr lieb; ja endlich kam's so gar heraus, daß ihr sel. Mann ein Prediger gewesen war, und ihr eine schöne Erbschaft aus Indien verlassen hatte, die sie jetzt aus Amsterdam holen wolle, wohin sie von Danzig zu Schiff gehen würde. Ich kan nicht läugnen, daß es mir sehr angenehm war, zu hören, wie beide blieben bis Danzig zusammen. Das muß ich sagen, daß ich in meinem Leben nicht einen so schönen Fuß gesehen habe; und ihr Gang ist, als tanzte sie.

Doch genug von ihr.

Nachmittags schließt sie ein, weils so heis war. Sie hat mir den Arm, auf welchen sie sich stützte, fast wund gedrückt: aber wie gern habe ich das geduldet!

Noch war ein Geistlicher, ein Abt Trüchni, der konte aber nichts als Italienisch, und fertig schön Latein; das Letztere sprach er mir zu geschwind, war auch sehr hochmuthig gegen mich, wie auswärtige Geistliche gegen uns deutsche Geistliche immer so kalt sind. Aber das Italienische hört sich vortrefflich. „Reisen sie mit mir,“ sagte die Witwe, „so sollen sie fertig Italienisch lernen; ich versteh es aus dem Grunde, mag mir aber hier nicht merken lassen.“ Zum Beweise erklärte sie mir hie und da, was der Abt, und Fanello sprachen: und ich wunderte mich, daß das Italienische, wie gewiß ich auch das Gegenheil geglaubt habe, mit dem Lateinischen, doch nicht die geringste Aenlichkeit hat.

Hauptsächlich aber war auf der Post ein Frauenzimmer, die mit ihrem Mägden, ein hübsches Blondgen im rosenroth gesütterten Strohhut, aus dem Vanbergischen Hause austrat.

Hochgeehrtester Herr Oheim! ich will kein ehrlicher Mann seyn, wo ich jemals ein so wunderschönes Frauenzimmer gesehen habe; und Sie werden auf mein Wort glauben, wenn ich Ihnen sage: sie ist eben die, welche mit Herrn Puf einst nach Haberstroh fuhr, da Sie doch selbst sagten: „Nein! so was lebt nicht mehr! ich erschrak, wie ich sie sah; unter andern auch deswegen; weil ich fürchtete, Herr Puf würde auch nicht weit seyn, und den Mann kan ich nicht gut ausstehen. Ich predigte einst in Bergshöfchen, er war so ausmerksam, daß ich mich recht freute: ich kan sagen, daß ich recht vorzüglich mich angriff, in Absicht auf Stimme, und Gesticulation. Wie ich von der Kanzel kam, gab er mir zwar ein Geschenk dafür, daß ich den franken Prediger vertreten hatte, sagte mir aber: er müsse mir geslehen, daß ich eine elende Predigt elend gehalten hätte; und daß, weil ich gesund, und stark wäre, er sich freuen würde, wenn er zu einer andern Lebensart, zum Exempel zu einem guten Handwerk mich bestimmten könnte. Wolte ich das, so wolle er gern alles bezahlen, und mich hernach auch etablieren. Er sagte wol gar, auf rechtem Wege würde ich wol nie eine Pfarre kriegen. Wie impertinent dies war, will ich nicht einmal anführen: aber mir zuzumuthen,

daß

daß ich die, einmal an den Pflug gelegte Hand zurückziehen sollte, das war doch was entsetzliches. Was mich aber über alles verdros, war, daß er mir sagte: „Nehmen Sie Privatstunden bei Herrn Riebezalz; ich will's bezahlen; und dann hören Sie, so oft Sie können, den Herrn Madegast. Sie werden mir danken!“ — Dank es ihm Pilatus!

Diesmal war indessen Herr Puf nicht da. Das Frauenzimmer setzte sich neben der Italienerin, sprach wenig, und nur Französisch. Ich gesteh, daß ich die Augen nicht von ihr losreißen konnte; so auch der Abt. Doch ich mus in der Ordnung erzählen; denn erst, wie es morgen ward, sahen wir, wie schön dies Frauenzimmer war. Im Thor wurde ich von einem Unteroffizier beschimpft; und Alle auf der Post verlachten mich. Es verdros mich in der Seele; aber ich that lustig, und wie das nicht half, (denn was soll Unsereiner unter solchen Weltmenschen machen? ist man lustig, so haben sie Einen zum besten; ist man still, so ist's eben das) da sagte ich, es wäre wohl besser, daß wir ein Morgenlied sängten. Der Kaufmann sagte, wir wären ja nicht Alle Deutsche, und bei dem Stossen des Wagens auf Stof und Steinen wäre das Singen nicht sehr erbaulich; aber ich kehrte mich nicht dran; denn zahlte ich nicht so gut mein Geld, als die Andern Ihr's (und sollte ich des Gottesdienstes mich scheuen? ich sang also mein Morgenlied, alles war still; aber mit einmal erhob die Italienerin ihre Stimme. Ich habe nie eine solche gehört! sie könnte die beste Operistin seyn! Ich schwieg ganz

ganz bestürzt: aber was Geistliches wars gewiß nicht, das sah ich an ihrem Gesicht, und hörte es, dächte ich, auch wol. Da konte ich des Unwillens über solch Gespött mich nicht enthalten; und das Frauenzimmer aus dem Vanbergischen Hause schien auch diese freche Spötterin zu schelten. Das gab mir Vertrauen zu ihr: aber mein Bemühn, nähere Bekanntschaft mit ihr zu machen, war vergebens. Denn als der Postillion, welcher in der Morgenstunde zuviel getrunken hatte, sie bange machte, und ich, obwol ich auch das Unwesen fürchtete, ihr zuredete, und sagte, sie sei ja als eine recht schaffene Christin, unter Gottes Schutz: da sah sie mit einer so verächtlichen Mine mich an, daß ich erschrak. Schade um ein so ungewöhnlich schönes Mädget. Was sie mit dem Aht redete, verstand ich zwar nicht; aber Madame Schlafseil sagte mir: „das Mädgen ist so spröde, als hätte sie alle Künste ausgelernt?“

Ich hatte noch einen sehr unangenehmen Vorfall. Ich wollte auf Befragen der Italienerin nicht sagen, daß ich auf einem Dorf bei Danzig bleiben werde, sondern weils doch mehr Aufsehn giebt: so sagte ich, ich ginge nach Danzig, wohin ich einen Ruf hätte. Denn im Grunde geh ich durch. Da fragte sie spöttisch, an welche Kirche ich käme? und als ich sagte: „vor der Hand noch an keine:“ so ergriffen sie das Wort; und der Kaufmann drang in mich, sehr böse, und ich weiß nicht, worüber der Alfe so böse war, drang, sage ich, in mich, dies „vor der Hand“ ihm zu erklären.

Joh

Ich war da in einer Verlegenheit, wo ich mich sehr ärgerte, und wieder jämmerlich geschoren wurde.

Wir frühstückten herrlich auf einem Dorf; Schokolat, Koffee, Thee, Wein, Kuchen, Käse, recht laute; mir war wol bange, daß das brav Geld kosten würde, weil man nach jetziger Mode die Frauenzimmer frei halten mus, sie mögen uns gefallen oder nicht, und weil nun alles auf den Kaufmann und mich fiel: denn der Abt war zwar fleißig bei Essen und Trinken, sagte mir aber auf lateinisch, als ein Fremdling hoffe er frei zu seyn. Ich entschlos mich, bei Vorlegung der Rechnung zu sagen, wers bestellt hätte, könne es bezahlen; ich hätte geglaubt, es ginge auf Rechnung des reichen Kaufmanns, der uns etwa habe traktiren wollen. Ich sagte dies polnisch der Madame Schlaffseil, und die billigte es. Wir Beide ließens uns also gut schmecken, und ich packte für sie und mich noch in alle Taschen ein. Und nun kam der Wirth und soberte, — ich weiß nicht welche ungeheure Summe. Ich machte es, wie ich mir vorgenommen hatte; aber der Kaufmann sagte mir spöttisch: „Sie haben mir zuviel Ehre angethan!“ legte seine Hälfe hin, und setzte sich auf den Wagen. Nun zankte ich mit dem Wirth. Ich stellte ihm vor, es sei doch unchristlich; aber der Kerl sagte: „Jetzt gebe der Herr Geld; wenn Er an Ort und Stelle kommt: so kan Er predigen!“ Ich bat; ich bat die Frauenzimmer und den Abt, ihr Vorwort einzulegen. Sie verlachten mich alle, und da wars natürlich, daß ich zahlen muste. Ed-

glück-

glückte mir, daß ich nach langem Handeln auf zehn Mthlr. kam, und die zahlte ich denn: aber indem ich die zwei Pistolettchen so hingeben mußte, ging mirs doch so nah, daß die Thränen mir in die Augen traten. Darüber spottete der Postillion, und ich ward hizig, so, daß ich den Kerl schimpste. Nun schrie er, das müsse er rächen, weil er ein Kaiserl. Offiziant sei, und stieg vom Pferde. Sie können leicht denken, wie mir zu Muth war! Ich mußte dem Schurken Abbitte thun; und das jammerte das Frauenzimmer aus dem Vanbergischen Hause, so, daß sie sich erbott, die zwei Goldstücke, welche ich noch in der Hand hielt, für mich zu bezahlen. Das nahm ich denn gern an: aber was mich hernach empfindlich ärgerte, das war, als wir weiter reiseten, zu erfahren, daß die ganze Sache sei ein Spiegelrechten gewesen, indem das Frühstück auf Rechnung des Generals Uschernoy für letztes besagtes Frauenzimmer bestellt worden sei. Ich fragte unwillig, wie man mich so zum Narrn haben könne, da ich ein Geistlicher sei? und der Kaufmann war so dreist, mir zu antworten: ein Geistlicher sei Allen ehrwürdig; sei er aber auf diesen Namen stolz, oder nehme er zu früh ihn an: so müsse er nicht sich wundern, sondern vielmehr sich bedanken, wenn man ihn aufzöge. Ich sah nun wol, daß es nichts half, mich zu beschweren, und lies es gehen, hielt mich aber dadurch schadlos, daß die Madame Schlafseil mir sehr freundlich begegnete.

Eis

Einen grossen Theil dieses Briefs habe ich auf den Stationen geschrieben, und das Uebrige hier in Pillau. Sie logirt bei einer Lieutenantswitwe, und hat das Quartier mir angeboten. Ich sch wol, daß das morgen neues Gelächter und Verhöhnung geben wird: aber ich trage kein Bedenken, es anzunehmen. Eine wahre Freundin, wie diese, mus man als ein seltnes Geschenk conserviren.

Ich kan Ihnen doch nicht verhehlen, daß, weil jenes Königsbergsche Frauenzimmer doch nichts weiter ist, als eine auf des General Tschernoy Kosten Reisende, wie mans auch ihrer freien Kleidung wol ansieht: so habe ich (denn die Welt muß man kennen lernen) von meiner demuthigen Achtung etwas nachgelassen, und mich bei ihr melden lassen. Sie nahm mich an: aber solchen Uebermuth können Sie sich nicht vorstellen. Ich merke wol, daß es mir an etwas fehlt, was man galantseyn nennt. Ich sing also, weil ichs lernen will, eine solche Unterredung an: und können Sie glauben, daß diese keusche Jungfer Tschernoy mir mit Ohrenscheiden gedroht hat?

Mittwochs früh, den 4. August.

In einigen Stunden werden wir übers Haff gehen. Die liebe Madame Schlaffseil hat mir das Erbieten wiederholt, daß ich sie nach Amsterdam begleiten möchte; sie will mich in zween bis drei Monaten die italienische Sprache lehren, denn sie sagt, im Fall mir das Glück nicht wol wolle,

und

und ich also keine Pfarrre bekäme, oder, wie man doch nicht wissen könne, ich einst umsattelte: so könne ich als italienischer Sprachmeister mein Brod auf eine bequeme, und angenehme Art verdienen, wosfern ich als Erbe meines hochgeehrtesten Herrn Oheims, eine Handthierung zu treiben, noch nothig hätte. Die Reise, sagte sie, würde zur See mich höchstens 30 Rthlr. kosten. Nun habe ich bedacht, wie müste ich thun, im Fall ver gestrige Spas mit den zehn Rthlr. Ernst gewesen wäre? Zwanzig Rthlr. legte ich also noch zu. Ihre Absicht, warum Sie, hochgeehrtester Herr Oheim, mich in die Kondition jetzt hinschicken, ist ja, wie Sie selbst sagen, nur von Königberg für einige Zeit mich zu entfernen. Ob ich also dort bei Danzig, oder in Holland bin: das würde Ihnen wol gleichviel seyn; zumal, da die Madame Schiassell auf ihre eigne Kosten mich wieder bis Danzig zurück schickt, sobald sie ihre Erbschaft erhoben haben wird. Mich dünkt, ich bin ihr, als einer Wittwe, die Christenpflicht schuldig, sie zu beschützen, und sie hat mir vorgeschlagen, daß sie, um mir Verdrüeslichkeiten zu ersparen, sich für meine Frau ausgeben wird.

Alles wol erwogen, denke ich, daß ich den Vorschlag annehmen würde; wenn ich Ihre gütige Willensmeinung wüste; und doch ist die Zeit edel, denn Madame Schiassell will in Danzig nur einen Tag sich aufzuhalten. Fast sollte ich glauben, es werde Ihnen nicht missfallen, wenn ich die Kondition abschreibe, und zur See geh; denn gesetzt,

das

das sei Ihren Absichten nicht ganz gemäß: so fände ich ja auf den Ersten Ihrer Befehle zurück; zumal da Mad. Schlafseil, mit welcher ich jetzt noch einmal gesprochen habe, für diesen Fall verspricht, mir die juzigen Reisekosten auch zu zahlen. Sie räth mir daher auch, das Abschreiben der Kondition Ihnen selbst zu überlassen, weil doch mein Patron nicht wisse, daß ich schon unterwegs bin. Von Danzig aus schreibe ich gewiß noch. Ich ersterhe

Honilius Spes,
Cand. S. S. Ministerii.

CXIII. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 1. Br.)

Tempora si numeres, bene quae numeramus amantes.
Non venit ante suum nostra querela diem. OV.

Igfr. H o s p e s zu Königsberg an Herrn
S p e s zu Danzig.

Schon ist's der 6. August! und noch kein Brief von Ihnen, innigst geliebter Freund! Wie soll ich das mir erklären? denn o, mit welchen theueren Zusagen versprachen Sie, daß Sie aus Pilsau an mich schreiben wolten! Sie lächelten, als ich dies Versprechen Ihnen abdrang. Rants denn befremden, daß die Braut fodert, auch aus einer nur sieben Meilen langen, Entfernung, und während dem Zeitraum von 14 Tagen, Briefe zu

he-

bekommen? Ich habe meinen Augen nicht getraut: als ich die ausgehängte Postkarte durchlas, dreimal durchlas, und doch den versprochnen Brief „an Jgfr. Wirth“ nicht fand. Sollten Sie es vergessen haben, daß wir über diesen Namen einswurden? Doch Sie können es nicht vergessen haben! die Thränen müssen in Ihr Herz hineingesunken seyn, welche ich vergos, als bei dieser Verabredung mein Herz noch zuletzt einmal den Jammer fühlte, meinem Vater (ach, den besten, noch immer geliebten, Bruder ausgenommen, der ganzen Welt) meine Liebe verbergen zu müssen, diese Liebe, welche in der Himmelshöhn nicht reiner seyn könnte!

O du, der Ewigkeiten Erstgeborene,
von Gott den Sterblichen gesandt!
o Liebe! führ an deiner sanften Hand
den Mann, der sich mit mir verband,
durchs Leben hin — durchs freuden-
lose Land,
und las uns eins seyn, wie Ver-
schworne!

Doch ich hatte ja eine Art von Gelübde gethan, nie wieder Verse zu machen! sie sind das fremde Gewürz, welches freilich jeder Mahnung meiner, für meinen Stand zu sein erzognen Seele, den höchsten Geschmack giebt, aber gewiß sie auch vergistet. Ja bester Spes! ich bin unglücklich, eben dadurch unglücklich, wodurch mein Bruder für die schönsten Freuden des Lebens mich empfänglich machen, und zu ihrem wollüstigsten Genus mich einweihen wolte. — Mich! des armen verachteten Sattlers höchstdürstige elende Tochter! Weils Ihm mög-

möglich war, mit so emporstrebendem Geist, zu jeder Region des höchsten menschlichen Wissens, aufzuklimmen, und so über seinen Stand sich hinauszuschwingen: so glaubte er, auch mich aus meiner niedern Laufbahn hinausheben zu müssen! Weil Er freier athmete, sobald er den Pfad zum Tempel der Weisheit betrat, und schon in den Studienjahren, die Versicherung bekam, die hohe Ehrenstufe, die er jetzt hat, behaupten zu sollen: so glaubte er, auch mich der Beschäftigung, die ich mit meinem Vater so gern theile, entreissen zu müssen! Der, damals unweise, Jüngling glaubte, meine Gestalt — Schönheit nannte ers — sei ein Ruf zu einem edlern Wirkungskreise. So lernte ich von ihm, dem unnachahmlichen Pädagogen! und wie gern lernte ich! und wie schnell zog ich — denn Schwesternliebe zog mich, und er — mit einer Geschicklichkeit, die mir Zeitlebens schaden wird, wusste er die Flügel meiner Eitelkeit wachsend zu machen, und sobald ich, ach! wieviel zu früh! sie spannte, zog ich mit ihm — weis ich wohin? vielleicht weiter noch als Juliane Vanberg sich hinauf geschwungen hat, über alle Königsbergerinnen!

Glauben Sie ja nicht, daß ich über meine bisherige Lage heut oder jemals klagen will. Mein; diese Hand, voll der mir so nachtheiligen, Geschicklichkeit, die Natur, sie ruh oder bewege sich, zu zeichnen, Gedichte schnell niederzuschreiben, die, weil sie aus dem Verborgnen kamen, selbst der grosse Mann, Herr L*. gekrönt hat; diese Hand, welche

Kla-

Klavier und Laute so behandelt, wie meine Seele
 weis, und fühlt, was beide vermögen; die Hand
 ergreift, ohne Widerstreben, die Beize, um Leder
 zu färben, den Leimtopf um Satteldecken zu fle-
 hen; und gern strikte sie ehmal's, Nächte hindurch,
 Lizen, um dem armen, freilich durch seine Unord-
 nung armen, Vater das zu ersparen, und ihm zu
 gutkommen zu lassen, was er dem Regiment für
 den Posamentier berechnete. Aber daß während
 solcher Arbeiten meine Seele im Hunger verdirbt,
 und daß ich das Verwundende von den Angriffen
 der kleinen Geister höhergeborener Mägden, ganz
 so, wie sie solche schärfen, und tausendmal schär-
 fer noch, fühle, das muß ich gestehn; — und wie
 könnte ichs läugnen, ich, die ein so langes Leben
 hindurch nur Eins läugnete: die innigste Liebe zu
 Ihnen! Meine eigne Genugthuung ausgenommen,
 die im Grunde doch sehr wenig bedeutet, haben
 meine Kenntnisse niemals den kleinsten Duzen mir
 gebracht: sie haben vielmehr immer mir geschadet!
 Ich habe das Glück einer gebildeten Seele kennen
 gelernt: aber, um vom quälenden Verlangen nach
 dem Besitz desselben nur mehr gemartert zu werden.
 — Ich bin der Mensch, der auf einer jauchzen-
 den Lustsarth gesangen genommen, und nun auf die
 Duderbank neben seinem ehmaligen Sklaven ange-
 schmiedet, und tausendmal unglücklicher wird, als
 dieser! Ich habe an die allerverfeinertsten Empfin-
 dungen mich gewöhnt, indem ich soviel Romanen,
 und was noch mehr ist, englische Romanen, und
 was über alles geht, die Werke der Feuigsten un-

sre

frers Dichter, gelesen habe. Das wäre schon Unglück, wenn ich auch in sehr erhabnem Stande geboren wäre, weil nun mein innerer, vielleicht auch äusserer, Sinn, nirgend fremder ist, als in der gegenwärtigen Welt. Aber welche Pein ist eine solche Verwöhnung jetzt, da ich geboren bin, in dem niedrigsten Kreise ein Pflanzenleben zu führen! Alles, was Andre kaum fühlten, weil sie von Jugend auf es gefühlt hatten, oder weil ihnen nie bekanntwesen konte, es gebe für Adamskinder ein Gegentheil, ist mir Tod; wie der, auf dem Cap Geborne, in Hamburg erfriert neben dem Grönländer, welcher vor Hize verschmachtet. Ich kenne, und fühle also, Bedürfnisse, von welchen meine Natur, sich selbst überlassen, mir keinen Begriff geben konte. Die Gräfin Barron, in Cäsars Zeiten, in den Harzwald hingesezt, würde mein Bild seyn. Ich hatte die schönsten Schriften: jetzt mus ich ihrer entbehren; und wenn ich sie hätte: so gebricht mirs an Zeit. Klavier und Laute hat mein Vater verkauft, theils aus Geldmangel, theils weil sie seine trunkne Tochter nur noch mehr berauschten! Ich schike mich also für keine Einzige der Scenen meines Lebens; und das, was in jeder derselben das Marterndste mir ist, bin Ich Selbst! O Bruder, Bruder, mir hast du die Wurzeln meines Glüks so ganz zersplitternd ausgerissen! Was soll deine arme Schwester in einem Leben seyn, auf welches sie 22 Jahr lang auch nicht Einen Augenblick hindurch sich zubereiten konte? Wie kontest du auf meine Schönheit Entwür-

würfe bauen, welche Hirngeschrüten sind, unter jungen Männern, die Geld suchen, weil Weiber Geld verthun? auf eine Schönheit, welche bei so fleissigem Studiren die redendste Warnungstafel der Hypochondrie werden musste? auf eine Schönheit, welche man im Gedränge übersieht, weil nicht ein hohes Blondengeweb, oder, wie auf dem Kopf des streitbaren Ritters, ein Federbusch sie auszeichnet? Und galt dir die Verdrehung meiner Empfindung nichts? achtetest du nicht, daß mein Gefühl an einer Seite ertödtet, und an der andern überspannt, daß mein Geschmack für das Hausgericht des menschlichen Lebens verwöhnt, in wirkliche Verfehlung verwandelt wurde? Ich weis, du thatst es aus Bruderliebe: aber, o, daß ich sie, und ihre, alles zerstrende Bemühungen, verfluchen dürste! Hattest du mich doch nur aufs Theater geworfen — denn verloren war ich ja ohnhin! — Sehn Sie, mein Liebster! so habe ich oft geseußt; und wäre ich nicht eine Christin: so würde ich noch oft, und laut, so wehklagen!

Gleichwohl, bester Spes! klage ich nicht über mein bisheriges Schicksal: o! die Tochterliebe macht mir alles leicht! Freilich, ich bin auf die Kinderbank eines, mir so entfremdeten, folglich verhasst-gemachten, Lebens fest angeschmiebet: aber ich lege mächtig meine Brust gegen das schwere Ruder; denn mein Vater iss, welchen ich auf dieser Ga-leere zum Hafen hinföhre, wo Er frei werden wird, und wo Ich . . .

Ich

Ich legte da die Feder nieder! ein Blit in meine Zukunft schlug, blindmachend, an mein tau-
 melndes Haupt zurück. Ich saßte dies thränenvolle
 Haupt mit beiden Händen, und sank vom Arbeits-
 stuhl hinab. Denn, o mein Geliebter! was wird
 aus mir nach meines Vaters Tode? Dieser Ge-
 danke, nicht der Gedanke an Ihre Entfernung für
 wenige Tage wars, welcher am Thor mich weinen
 lies. Und er war so natürlich bei Ihrer Abreise.
 „Wenn nun ein Unglück ihn trüse, dachte ich; wenn
 „der Wagen umwürfe; wenn er stürbe...“ Dies
 Letzte wär allzudräkend — „oder wenn,“ sagte ich
 dann, „während seiner Abwesenheit mein fräker
 „Vater stürbe! Wie gern habe ich auch das Letzte
 „dessen, was mir unentbehrlich war, verkauft, um
 „diesem Geliebten die Reise zu erleichtern! so gern,
 „daß ich, belohnt durch die Freude es gethan zu
 haben, auch in der bittersten Stunde es nicht
 „werde bereuen können.“ — Aber daß ich Ihnen
 zulies, in meines Vaters Namen den, wie ich be-
 fürchten mus, harten Brief an die unglückliche
 Wittwe des Kitzmeisters v. F. zu schreiben, das be-
 reute ich, und immer wirds mich quälen! Mein
 Vater ist nie hart; auch gegen mich ist ers nur in
 dem Einen Ihnen bewussten Punkt. Er wollte
 diese Frau nie drücken: „Sie kan nicht zahlen,
 (sagte er oft) „vielleicht kan sie es einst ungemahnt,
 „wann ich auf dem Todbett liege; und schikt sie
 weg auch alsdann nicht: so will ich mit der Freu-
 de sterben, daß mein Tod einer armen Schuld-
 V. Theil. „ne“

„nerin Nah giebt.“ — Wissen Sie, daß ich Ihnen dies sagte? wie wars möglich, daß Sie mir antworten konten, daß, was ich dabei empfinde, sei empfindsame Schwärmerei — zwei Worte, die mir gleichverhaft sind! und wie wars vollends möglich, daß Sie, bei Lesung der Antwort dieser Unglücklichen, lachen konten? denn ich darf glauben, daß sie weder lächerlich noch drohnd gewesen seyn kan. *) Ich wiederhole es: es schmerzt mich

*) Hier sind beide Briefe: zuerst der, welchen Herr Spes im Namen des Manns schrieb.

„Gnädige Frau!

„Denken Sie denn, daß wir, sogenannten Bürger und leichter hungern können, als hochadliche Magen, wenn sie zu ihrer Zeit sich überluden, und hernach nichts hatten? und daß wir dann nicht beißen, und Leute ansfallen, wenn der Hunger gar zu weh thut? Oder, weil Sie fünf Jahr hindurch so unverschämt sind, sich nicht selbst zu mahnen: so glauben Sie etwa, ich sei zu furchtsam, es zu thun? Furchtsam? O ho! Sie irren gar sehr; blos aus Groszmut schwieg ich, seitdem nach dem Begräbnis des sel. Herrn Sie die Gnade für mich hatten, in meinem eigenen Hause mich um Frist zu bitten. Aber jetzt mus ich Geld haben, und die gesamten 45 Mhlr. und die auf der Stelle, oder ich lege Beschlag auf Ihre Pension.

H o s p e s , e h m a l s R e g i m e n t s s a t t l e r . „

A n t w o r t d e r W i t t w e .

„Ich verkenne Ihn ganz, mein lieber Regimentsattler: aber ich höre, Er liegt todfrank; und da verzeih ich Ihm gern alles! Hätte indessen Gei-

ich
Sie
em-
wei-
ars
Int-
ich
ge-
erzt
h
ver-
d
ur-
ch-
sich
das
enn
Sie
icht
zu
Sie
ch-
Sie
rig-
jezt
hr.
auf
r.,
gig-
uk;
fenz
-

mich unaussprechlich, daß ich Sie dies Geld (wie ich fürchte) erpressen lies, um Ihnen aus einer Verlegenheit zu helfen, deren wahre Beschaffenheit mir doch ein Mäthsel ist. Vielleicht wär's unverzeihlich, wenn die Liebe es wäre, die mich

S 2

ver-

Seine Igfr. Tochter die Liebe für mich gehabt, zu mir zu kommen, wenigstens die, Selbst zu schreiben: so würde diese Christenpflicht der willigen Verzeihung mir leichter werden; denn es thut mir weh, daß Er einer fremden Feder sich bedient hat. Er hatte es auch wol nur hergessen, daß ich einigemal beim Herausgehn aus der Kirche mit Thränen Ihn um Geduld gebeten hatte. — Guter Mann, Er drückte mir ja dann so herzlich die Hand! Er sah dann ja so gerührt und so ehrerbietig nach meines sel. Manns Grabstein hin, und sagte, Er werde niemals mich mahnen! Doch der Irrethum, ich kriege eine Pension, hat Ihn wol aufdringen müssen! Ich sage Ihm dies alles; ich sage Ihm auch, daß einliegende neun Stük Louisd'or, theils das Pathengeld meines Söhngens, theils der Ertrag des Verkaufs dessen sind, was mir das Liebste war, des Portraits meines sel. Manns — das sage ich Ihm, anstatt, mit stillschweigendem Verschmerzen Seiner oder Seines Briesschreibers schweren Beleidigung, das Geld Ihm zu schicken; — noch mehr, ich schick Seinen Brief, auf welchen Erhebung einer Injurienklage möglich war, wieder zurück: und das alles thue ich, damit, wenn Er aufkommt, Er sich nicht mit dem unruhigen Verdacht quäle, ich sei Ihm feind, und wenn Er stirbt, Er mit Gewissheit sterben könne: ich habe Ihm von Herzen vergeben. Gott segne Ihn!

Fridrike verw. v. F.^{et}

verbündet, und so versücht hätte: aber es war
Ihre gewaltige Überredung: es sei in diesem Ver-
fahren nichts sündliches. Ich glaubte das Ihrem
frommen Zureden, heut aber glaube ich das Ge-
gentheil; und o! Sie haben sich schwer versündigt,
wenn Sie der Schwäche meiner zugroßen Wärme
(die sei nun im Kopf oder im Herzen) sich bedient
haben. Schwer wird mirs, einem Mann, der
sich zu Gott bekehrt hat, dies zuzutrauen: aber ich
müs für Beruhigung meines Gewissens heute noch
einmal (wie ich so oft that) Sie beschwören, sich
wol zu prüfen! Vergeben Sie es der frommen
Liebe, wenn ich um Gottes willen Sie bitte, die
tägliche Prüfung *) nie zu versäumen. Ach!
ein Mensch, den der höllische Feind einmal so
tief gestürzt hat, als Sie hinabgeworfen sind bis
zum schändlichsten Leben mit jener — ach! bis
dahin unschuldigen — Kochin, sollte mit Zittern
auf

*) In der Urschrift stand: „tägliche Busse, die Busse
„der Stehenden und Begnadigten.“ Ich habe aber dies,
so wie in der Folge ähnlicher Stellen fast alles, ab-
ändern müssen, weil es in einem, damals bei einigen
Königsbergischen Gemeinden herrschenden, Ton ge-
schrieben war, welchen, ohne Anschuldigung der Ent-
heiligung zu befürchten, ich hier nicht rügen, und
doch ohne Rüge ihn nicht stehn lassen könnte. Nimm
hier ein Beispiel, Leserin, wenn du so von Herzen,
wie diese, Gott fürchtest, aber eben so durch einen
frömmelnden Böswicht irrgeschürt wiest! Und du,
Harter! wirf nicht gleich den Stein aus deiner, nie
leeren, Schleudertasche! wenn du ein frommes Mäd-
gen fallen siehst.

auf seiner Huth stehn! Wie leicht kan der listige
Widersacher Sie wieder fangen in seinen unsichtba-
ren Striken! — Welch ein Gräul waren Sie
mir, als dieses Ihr abschénliches Verbrechen jene
Thränenwerthe mir entdeckte! als sie die gottesläster-
lichen Neden mir sagte, und die Wege mir beschrieb,
auf welchen Sie ihr junges, schuldloses, freilich
schwärmmendes, aber reines Herz, so weit, so nah
zur Hölle, abgeführt hatten! Hätte ich nicht lange
vorher schon in den Betstunden beim Herrn = = =
die heisse Andacht bewundert, mit welcher Sie im-
mer beteten; hätte ich nicht damals schon mit hei-
ligem Schaur die Klagen über Ihre Anfechtungen,
und dann Ihre feierliche Uebergabe an Gott, ge-
hört; hätte ich nicht so oft mit Angst wörtlich daß
gedacht: „auf den redlichen Jungling wird Satan
einst Feuerpfeile abschiessen! so würde ich im
Grimm über Ihr gegebnes Alergernis, meinem Va-
ter alles gesagt, und drauf gedrungen haben, daß
Sie aus dem Hause gestossen, und von Ihrem
kommen, rechtschafnen Oheim enterbt werden
müssten. Im brennendsten Hass gegen Sie zahlte
ich, Sie wissen, mit welcher schmerzlichen Verau-
bung, jene hundert Reichsthaler, um alles zu un-
terdrücken, damit die Welt nicht erfuere, daß ein
Kind Gottes gefallen war. Ihre Thränen heisser
Aen drangen mich dies, und noch etwas, was Sie
nie erfahren sollen, zu thun, um Kindermord zu ver-
hüten . . . meine Haare streben empor, wenn ich
dran denke, daß jenes, nie genug zu beweinende,
Schlachtopfer, freilich schon in der Phantasie, aber

doch wirklich in den letzten auf Erden ausgesprochen, Worten dabei blieb, Sie hätten so höllischen Rath gegeben. — Sie gaben mir hernach die entscheidendsten Proben einer wahren Herzensbesserung und der Reinigung Ihres Gewissens; und so entstand, mir ganz unmerklich, meine Liebe! So war ich fähig, auf Ihr Anrathen die Erbietungen des, in der That liebenswürdigen, Hofgerichtsraths, als ich noch glücklich war, auszuschlagen, so wie hernach, als mein Vater unglücklich ward, seine, so sanft dringenden, Anträge, unsern Gesellen zu heirathen. In wie heißer Andacht geschah es, daß ich mit Ihnen mich verlobte! ich möchte sagen: mit welcher Überwältigung Ihrer christlichen Beweggründe! Aber o Mensch, den ich liebte, um im ewigen Leben ihn, als einen Geretteten, mein nennen zu können, vernachlässigen Sie nie, so lieb Ihre ewige Freude Ihnen ist, die tägliche Rückkehr . . . ic.

Ich muss so dringend mit Ihnen reden, und das aus Erfahrung. Denn mit wieviel Schwäche der krägen Natur habe ich nicht täglich zu kämpfen, bei aller Treu und Wachsamkeit! Was ist meine Unabhängigkeit an den Wissenschaften und Fertigkeiten, die mein eitler Bruder mir beigebracht hat? was ist die Pein, mich verachtet, mich eine „alle verliebste Betschwester“ genannt, zu sehn? was ist die Verzweiflung, die ich drüber empfinde, von Juliane Vanberg der Heuchelei mich beargwohnt zu wissen? was ist die Unlust, mit welcher ich die häuslichen Dienste thue, da ich Hausfrau

seyt

seyn, und Gesind halten könnte, wenn, wie mein
 Vater das wolte, ich unsern damaligen Gesellen
 geheirathet hätte? was ist das anders, als Un-
 lauterkeit eines vereiteten Herzens und Ver-
 suchung zum Rückfall? Sie liebster Spes, sind
 in einem ausgebreiteten Kreise ungleich grössern
 Gefahren ausgesetzt; ich müste nicht mit Brant-
 liebe Sie lieben, wenn ich dem Triebe meines
 Herzens, Sie dringend zu warnen, widerstehn
 wolte. Ich sage Ihnen also unverhullen, daß ich
 für Sie oft zittere, weil ich oft nicht gleich weis,
 wie ich manches an Ihnen mit dem wahren Chris-
 tenthum eines bekehrten Sünder ver einigen soll?
 z. E. Ihren bitteren Haß gegen Herrn Radegast.
 Ich kenne den Mann nur aus vier oder fünf Pre-
 digten. Es ist wahr, er hat einen ganz andern
 Ton, als der in unsern Betstunden = = ic. herrscht;
 und daher scheint das trocken zu seyn, was er sagt;
 aber aus dem wirklichen Leben ist doch herausge-
 nommen; und Mich, ich mus zur Ehre der Wahr-
 heit es sagen, mich haben seine Vorstellungen,
 gerade dann, wenn Mancher unter uns sie als mo-
 ralisch verwarf, tiefer gerührt, als ich oft bei
 Vergießung heißer Thränen in unsern Versamm-
 lungen mich gerührt gefunden habe. Neberdem ist
 das Leben dieses Manns ohne Tadel, und was
 Allen, auch sogar Mir, zur Schwermuth geneig-
 ten, eine günstige Meinung giebt, ist seine grosse
 Heiterkeit, die vollends, wenn er christliche Ge-
 spräche führt, vollkommen ist. Ich fange an zu
 glauben, eine fröliche Gottseligkeit sei die wah-

re Doch ich breche ab, weil Sie von dem
Mann nicht gern hören: aber beleidigt hat er Sie
doch nie; und so ist Ihr Hass gegen ihn mir fürch-
terlich; — Auch wenn er Sie beleidigt hätte,
müssten Sie ja, als ein wieder aufgenommener Sün-
der, ihm vergeben! — Ich habe seine Penelope
gelesen. Freilich ein Erbauungsbuch ist's nicht!
und das solls ja auch nicht seyn, so wie das
Wort gewöhnlich genommen wird: aber wenn ich
einst eine gute Frau, und eine christliche Mutter
werde; wenn ich täglich in der Überzeugung fester
werde: nur erst als Hausmutter werde ich des
Glüks recht froh werden können, Vergebung der
Sünden und ein geheiliges Herz zu haben;
wenn erst jetzt ich recht eingesehen habe, was Got-
tesdienst ist: so habe ich das, mehr als allen un-
sern Erbauungslunden, seinem Buch zu danken.*)
— Ferner, Ihr öfters Müßigseyn ist mir fürch-
ter-

*) Es dürfte schwer lasten, Leser, ein Exemplar dieser
Penelope zu erhaschen. Die Gesellschaft, zu wel-
cher Spes sich hielt, (und in welche auch dies Mäd-
gen hineingezogen wurde) kaufte die ganze Auflage und
verbrannte sie. *) Das Buch wurde nicht wieder ge-
druckt, denn es ist offenbar um 50 Jahr zu früh ge-
kommen.

*) Esse quid hoc dicam, viuis quid fama ne-
gatur?

Et sua quod rarus tempora lector amat?
Hi sunt invidiae nimirum — mores,
Praferat antiquos semper ut illa nouis.

MART.

terlich. Liebster, liebster Freund! Sie schlafen, auch sogar im August, bis 7 Uhr, trinken dann den, gewiß ungesunden, Koffee, bleiben mit so mancher Pfeife des theuren Rauchsters bis 11 Uhr im Fenster, essen, (nehmen Sie in Liebe es auf) essen, wie mich dünkt, viel zu stark, und . . . so mutthmasse ich wenigstens: die Trägheit, mit welcher Sie dann Ihre Stunden geben, ist wol Ursach, daß Sie Ein Haus nach dem andern verloren haben! — Und dann Ihre Abwesenheit in den Abendstunden: wissens denn Allo, so wie ich, daß Sie zu gottseligen Studenten hingehn? und dürfen Sie sich dann wundern, wenn die Feinde der Gedlichen lästern und sagen, Sie gehn des Abends zu Stohv's? — Und nun zuletzt der Vorfall mit den 45 Reichsthalern: ach! wie gern will ich alles nach der christlichen Liebe aufs besteduten: aber hierbei war dies und jenes, was dem Gewissen, meinem wenigstens aengstlich ist . . .

Sie haben jetzt in Pillau in unsers lieben Bruders Hause, Gemunterung, Auslas und Zeit, zu neuem Tugendwandel sich zu stärken. Thun Sie es doch ja: Denken Sie doch recht oft an das, was Sie zu unsrer letzten Erbauung aus dem Schatzkästlein *) wogen, und kommen Sie mit neuen heiligen Vorsätzen zurück. Es ist doch merkwürdig: indem ich hier sitze, und mit vielen Thränen das überlese, was ich auf der letzten Blatt-
sei-

*) Eine Sammlung von biblischen Sprüchen nebst kurzen Betrachtungen auf abgesonderte Bettel gedruckt.

seite jetzt geschrieben habe, zieh ich für Sie den Spruch heraus = = =*)

Ich habe heute Morgen ohn Ordnung geschrieben, so wie es aus meinem, sehr angefüllten, Herzen herabfloss. Ich ging dabei ab und zu; denn mit meinem Vater wirds gefährlicher! O! daß Sie doch hier wären! aber ich mus zur Erleichterung meines Herzens Ihnen alles sagen.

Vorher das: Ihr Buchbinder kam . . . Nein — mein armer Kopf ist ganz wüst!

Ein Herr Schulz kam. Mir wars bedenklich, daß Sie auf dem Zettel, welchen Er vorwies, mir auftragen, Ihre beiden Koffers zu übergeben, „weil (sagen Sie) solche in Seinem Zimmer sicher seyn würden.“ — Ich that es: aber, liebster Spess! was sind das für Grissen überhaupt, und besonders für eine Abwesenheit von 14 Tagen? — Nun kam Ihr Buchbinder, die Bezahlung einer Rechnung zu holen. — „So, „Muß ich?“ sagte er bei meiner Antwort; „oho, wir wollens dem Herrn Aditus melden! Beintrügen lasse ich mich nicht!“

„Sie sind wunderlich! in weniger als vierzehn Tagen ist Herr Spess wieder hier!“

„Jungfer! Sie haben den Ruf eines braven Mädgens: Ich glaube, ich kan Ihrem Wort trauen . . .“

„Ja ich bin Ihnen Bürgin . . .“

Für

*) Wir lassen hier viel weg. Das was stehn blieb, ist hinreichend, die Leser mit dieses Frauenzimmers Gemüthsart bekannt zu machen. — Sie fährt so fort.

„Für alles? auch für 64 Mthlr., welche er heutz
te zu zahlen, am Tage der Abreise, versprach?“

— Nichts von meinem Erstaunen, mein Liebster . . .

„Ja, hier ist die, lange genug zurückgehaltne,
„Rechnung.“

— Wie ward mir, als ich den offensbaren Betrug des Manns sah! Gleich oben an stand mein Doddridge, Baxter, Statius, Bernieres, Ter-Stegen — kurz meine 5 Mthlr., die ich vor Jahr und Tag Ihnen vorausgezahlt, und die, wie ich aus Ihrer eignen Versicherung weis, Sie dem Mann längst gegeben haben; und dann eine ungeheure Menge französischer Sachen, deren blosser Titel mich roth machte. Indessen scheute ich mich, dem Mann, von welchem Zulchen (als wir noch Umgang hatten) mir viel gutes gesagt hat, den Betrug ins Gesicht zu sagen. „Sie irren sehr in der Person,“ sagte ich, „oder irgendein Böswicht will dem redlichen Spes eine Schnach bereiten.“

„Ich irren? Jungfer?“

„Sehr gewiss, denn der Mensch versteht kein Wort französisch.“

„Als wenns nicht die sogenannte Jungfer „Stohv verstände!“

„Den Namen nennen Sie zum Namen Spes?“

„Sie werden mir wol ein Endgen Licht erlauben — ein jeder für sich und Gott für alle . . . — ich werde diese Stubenthür hier ein wenig versiegeln.“

— Ich

— Ich wurde zu meinem Vater gerufen; und fand bei der Zurückkunft den Mann nicht mehr: aber die Thür versiegelt.



Ich habe mich satt geweint — aus einer Welt mich hinausgesehnt, wo es eine Aufforderung zur bittersten Verfolgung ist, für das thätige Christenthum sich zu erklären. Was kan der, im Finstern schleichende, Böswicht, dabei gewinnen wollen, daß er diesen Buchbinder gegen Sie aufhebt, auf eine Art, die sogar Mich bestürzt machte, mich, die Ihrer Unschuld, mein liebster, so gewiß ist? auf eine Art, bei welcher Mancher — Ich wenigstens — so überrascht wird, daß es fast unmöglich ist, die Sache prüfen zu wollen. Nichts kan ihn bewogen haben, als das *-sche Zuken! Wahrheit und Wirkung christlicher Beweggründe hinwegzuläugnen. *) — Oder iss es nur auf mich gemünzt? sollte Zulchen dahinter stecken, wenn etwa der Eifer, aus unsern, ihr

Ver-

*) In der Handschrift kan nicht so gestanden haben; denn das ist doch wol nicht möglich, daß jenes Buch so lange schon zum Druck bereit gelegen habe? Ein so bitterer Hass gegen das Christenthum; oder, daß ich mit der Verfasserin spreche: gegen das Daseyn und die Wirkung christlicher Motive, und das heist denn wol gegen alles was evangelisch heist — eine solche stechende Flamme des Hasses kan unmöglich solange unter der Asche gelegen haben! Sie müste herborgebrochen seyn, wenn auch blos nonus annus des Horaz die Verfasser gezwungen hätte, das Buch so lange zu rüfe-

Verhassten, Betstunden und Gesellschaften mich zu reissen, noch Einmal zurückgekommen wäre? — Ich würde in diesem Fall ihr Mittel verabscheuen; aber ihre Absicht ehren, weil sie gut ist, wie offenbar der Frithum, auf welchem sie beruht, auch seyn möge. Doch was ängste ich mich? Gott, der Ihre Unschuld weis, wird nichts zu hartes über Sie verhängen! noch mehr: auch diese Schmach wird Ihnen zur Ehre gereichen müssen.

„Sag-

rückzubehalten. Doch vielleicht fahn sie vorher, daß eine Zeit kommen würde, wo man rasende Wollust, wo man das Weltzerstörende der ungezähmten Begierden, wo man den tiefesten, auf möglichst ausgebreitete Versündigung denkenden, Tieffinn, mit Worten ausdrückte, die dem Allerinnersten der Religion heilig waren; eine Zeit, wo man den Wahnsinn des unreinsten Herzens so veredeln, oder soll ich sagen vermenschlichen? wollte, daß die Seufzer der Unzucht mit Gebeten an Gott auf Einer Blattseite wechselten. Diese Seiten haben sie erlebt; und mehr a propos als jetzt, konten sie ihr Buch nicht herausgeben, zumal da es durch Meisterhand, und durch ruhnde Philosophie, und durch Unstand der Sitten, sich so auszeichnet: denn die und da ists so schön, daß guter Boden, und dann Reife, es zu einer edlen Frucht gemacht hätten. Du hasts gelesen, Deutschland — Zerlesen hast du es, und du sollst mein Richter seyn. Und wenns Schwärmerei war, daß ich, einzeln dahingestellt wie ich glaube, öffentlich schrie: so bestraf du mich mit, wenn etwa ein neuer Theil des Buchs mich öffentlich strafen sollte. Lebe ich, so sollst du sehn, daß blos der Schmerz mich schreien machte, dich des christlichen Glüks beraubt zu wissen.

◆ ◆ ◆

• Sagte mirs ein Geist? sehn Sie hier ein Bild
• set von Julchen!

◆ ◆ ◆

„Hier sind 64 Mthlr. meine Liebe! denn mein
„Buchbinder (ein frommer Mann ohne Kopfshän-
„gerei, welcher vor Gott bereut, jene schändlichen
„Schriften für Herrn Spes, und auf dessen alle
„Religion schändendes Zureden, ausgenommen zu
„haben, aber, zu arm in seinem zahlreichen Hau-
„se, als daß er durch Streichen dieser Rechnung
„sich strafen könnte) hat mir erzählt, was Sie
„wissen. Ich erfahre von ihm, (denn ihm hats
„Spes gesagt) daß Sie wirklich Braut sind —
„Ach! Braut dieses verworfensten Heuchlers, die-
„ses versunkensten Boswichts! Sie und ich kön-
„nen und wollen auch nicht, ihm helfen — nein,
„liebes, frommes Mädgen! Sie müssen nicht
„wollen: aber zahlen Sie diese 64 Mthlr., als
„hätte Spes sie geschickt, oder wie Sie, ohne zu
„lügen, es einrichten können. Ich werde sie nie wie-
„dersodern — nie wieder sie annehmen. Gegen Abend
„bringe ich Ihnen mein volles Herz.“

„Juliane.“

◆ ◆ ◆

Und hier meine Antwort, ungefähr:

„Tief verehre ich Ihre Absichten, denn ich kenne
„das volle Herz, welches ich heut Abend sehn
„soll, und verzeihn Sie es! nicht sehn kan. Es
„ist standhaftes Fussen auf den Schutz des Rächers
„der Unschuld, welches mir erlaubt — mich
„dringt

„bringt — Ihr Geld zurückzuschicken. Der Buchbinder thu, was er wolle; und der Boswicht, welcher des, wirklich guten, Manns sich bedient, falle in seine eignen Strike!“

„Catherine Hospes“



O wie ist mein Herz jetzt so leicht! wie fröhlich ist's, Ihres Siegs gewiß! Es kränkt mich auch nicht mehr, daß man den Rechtschafnen so grimig anfällt; — welche Bosheit, Sie zu beschuldigen, Sie hätten unser Geheimnis verrathen! Doch noch Einmal: es kränkt mich nicht mehr, so grausam Sie angefallen zu sehn — die gewälzten Wogen werden zerrinnen, und reiner steht der Fels dann wieder da!



Das war eine durchgeweinte Nacht, mein Liebster! Wird der frische Morgen mich Erschöpste mächtig genug machen, Ihnen wenigstens etwas davon zu sagen? werden meine ausgeschwollenen Augen das Schreiben zulassen?

Mein Vater begehrte gestern einen Geistlichen: Sie können leicht denken, wen ich vorschlug — und den verwarf er! „O, liebe Tochter!“ sagte er, „vergis es lebenslang nicht, daß ich, auch in meinen letzten Stunden, Einen deiner Verbrüder-ten nicht sehn wolte! und Gott, dem ich dich nun ganz überlassen mus, reisse doch dich Unschuldbige, aus den Banden, die mit den allerschuldigsten Gewissen dich zusammengesesselt haben!“

— Haben Sie meinen Vater je so feierlich sprechen gehört? ich nie! und sein kommender

Lod

Tod durch schauerte mich! — „Ist dies recht,“ fuhr mein Vater fort, „dass ich Herrn Nadegast kommen lasse? Mich dünkt, du hast zuletzt von „ihm glimpflicher geurtheilt...“

— Ich wollte ihm einsallen, um ihm zu sagen, ich habe nie nachtheilig vom ihm gedacht...

„glimpflicher,“ fuhr er fort, „als Herr Spez.“ „Woher wolten wir Geld nehmen, den Wagen zu bezahlen? — und Sie können sterben, ehe er kommt.“

„Er wird in einer Stunde hier seyn,“ sagte er lächelnd, und gab mir diesen Zettel.



„Ich wolte gern, lieber Herr Regimentssattler, die letzte Christenliebe Ihm erweisen. Ausgehn kan ich nicht, weil ich frank bin. Und doch ist christlicher Zuspruch wol das Einzige, was Ihm noch angenehm seyn kan! Der Obrist E* f thut mir die Liebe, in seinem Wagen den Pastor Nadegast holen zu lassen, und der wird diesen Abend zu Ihm kommen! (Von dem, was zwischen uns vorgesallen ist, weis er, wie sich von selbst versteht, kein Wort.)“

„Gott sei mit Ihm in seiner letzten Stunde! Er war immer ein guter fleissiger und Ordnung liebender Mann. Dass Er seit der Wehlauschen Bataille so ganz verarmte: das lies Gott zu. Dass Er das Sich zu Gemüth zog, und dann, wie ich fürchte, in Gefahr kam, dem Trunk sich zu ergeben: das wird Gott — und in dessen Namen wird der Pastor Nadegast Ihm

ankündigen — ja, ja wenn Er christlich zu Gott
sich wendet: so wird Gott diese Versündigung
um des Glaubens willen Ihm vergeben.“

„Friderike, verwittwete von F.“



„Simon! siehst du dieses Weib? *)“
so möchte ich Ihnen sagen, o Mann, der dieser
edlen Seele hart begegnete! denn das mus ich
doch fürchten! Lassen Sie, ich beschwöre Sie
drum, lassen Sie es nicht auf Ihrem Gewissen,
dass Sie, welchen Anlass diese Dame auch gege-
ben haben möchte, über sie lachten. Bitten Sie
Gott herzlich um Vergebung, eine solche Chri-
stian verkannt, und so oft höchst lieblos von ihr
geurtheilt zu haben. Das bricht mir ins Herz,
und meine, ich dachte erschöpften Thränendrü-
sen, brechen, wie mein Herz!



Das Haus — das Himmelsgewölb — steigt
auf mir! Ich sinke hie an dies Blatt. Mein
Vater dringt — mein sterbender, rochelnder Va-
ter, dringt — streichelt mit seiner kalten Hand
meine Wangen; will meine Hände fassen, und
kan den seinigen die Richtung dahin nicht mehr
geben — — weint, weint im Gehirn, denn sei-
ne gebrochnen Augen können nicht.

Todsgangst ist mir das in meinem lebenvollen
Körper!

Ich

*) Worte der Schrift.

Ich bin ihm entsprungen, und dem lehnden Ras-
degast. Ketten legen sich um meine Brust und Schul-
tern herum. Habe ich Lust, das herauszusagen,
worauf mein Vater dringt? Gott! Gott! ich soll,
so will ers, entweder sagen, ob ich Ihre Braut,
bin! oder ihm schwören, daß ichs nie seyn will.

Wol an! so zerreist denn, ihr heiligsten Bän-
de! Mein erster Griff, wenn mein Vater verschie-
den seyn wird, wird der Griff nach dem Bettel-
stabe seyn; denn nicht zwei Thaler sind im Hau-
se. — O Bruder! bis dahin hast du mich denn
gebracht! Aber ich will! die entstehende Seele mei-
nes Vaters heischt. — Zerreist! — Fas an dein
Herz, Spes: ich fasse ans meinige — so zerreist
denn, ihr Bänden der reinsten schuldlosesten Liebe!

— Du bist nunmehr frei, mein Geliebtes! und ich geh hin, den Eidschwur aufzuheben, wel-
chen du so ganz ohne Roth mir abzwangst, ewig
dein zu seyn! Ich geh, die Verschreibung zu zer-
reissen, die du im Taumel der Liebe nle aufge-
brungen hast! ich geh hin durch Meineid — ein
sterbender Vater fodert ihn, und bringt ihn vor
Gott — ich geh hin, durch Meineid den Rest des
elendsten Lebens so bitter . . .

○ ○ ○ ○ ○
Fühltest du es, Spes! daß er jetzt starb? Auch
dich überspannte ja das Himmelsgewölb; drückte
es nicht auch dich in den Staub? Rauschte der
Flügel des Todesengels nicht auch über deine Schei-
tel dahin?

„Ja, er starb! — Noch fast, wie sie auf seinen Augen es würden, fassten meine Finger diese Feder, um dir es zu schreiben.“ „Hartes Herz!“ so sagte er, oder vielmehr auf meinem, in dem Augenblick versteinernden Herzen, grub das sich ein; denn o! o! ich habe jenes, sein letztes, Dringen, überlebt! ich habe kein Wort gesagt; ich habe den Eid nicht geschworen; ich habe jene Verschreibung nicht zerrissen! ich könnte nicht meineidig werden!

Du bist also nicht frei, sondern mit mir gebunden; zu lebenswierigem Tragen des väterlichen Fluchs. — — — Ich fühle, indem ich dies schreibe, daß ich nicht Christin bin! daß ist mehr als alles, was meine Naserei auf dieses Papier hingeschäumt hat.

○ ○ ○
Herr Radegast kommt, und hebt vom Knie mich auf — Konte ich noch knien? — Er kommt, mir zu sagen — hoch, auf seine Niedlichkeit, auf sein Amt, bei dem was das Heiligste ist, mir zu schwören, mein Vater habe mir nicht geflucht; er habe nicht „hartes Herz“ gesagt; „armes Herz“ habe er gesagt.

Dafür erfreue ihn Gott, und dafür jauchzen die Himmelsbürger dem seligen, gewiß, gewiß seligen Aufkommung entgegen, daß sein letzter Gedanke, daß — und wie mus er sich in dem Augenblick gefreut haben, im Leibe noch zu wallen — daß sein letztes Wort Hauch der Liebe war — der Liebe, welche aufblüht, und schöner und reiner als Weih-

rauch in den Tempel, hinauf bringt, und ewig vor Ihm bleibt, vor dem Vater der Liebe!

„Armes Herz,“ sagte er? — Ja, armes Herz! dein Vater ist nicht mehr dein! wagst du zu hoffen, daß Gott dein ist? Armes Herz! du liegst du, zertreten auf dem Erdboden!

CXIV. Brief.

(Org. Ausg. 4 Thl. 2. Br.)

Welchen die Modesprache empfindsam nennen würde.

Mr. Past. Gros an Hrn. Prof. E* zu
Königsberg.

Haberstroh.

Sch glaube mich jetzt so gesammt zu haben,
daz ich folgenden Vorfall, zwischen meiner
Frau und mir, erzählen kan.

Ich war einen Tag länger, als ich versprochen
hatte, zu Elbingen geblieben; doch hatte ich mei-
ner Frau Nachricht davon gegeben. Bei der Zu-
hausekunst fand ich sie sehr heiter. Ich glaubte,
sie habe, wo nicht einen angenehmen Besuch, doch
eine Spazierfahrt gemacht, besonders da ich sie
sehr artig gekleidet sah: aber ich irrte mich. Bloß
für dich,“ sagte sie, „habe ich mich gepuzt; denn
„Eine Höflichkeit fodert die andre. Du bist so
ügefällig gewesen, mich wissen zu lassen, daz du
erst heute kommen wirst; diese Achtung für mich.

ver

„verdiente, daß ich drauf sann, dir wieder gefaßt
ig zu werden.“

— Ich konte es nicht übers Herz bringen, ih^r
hassjenige für eine Gefälligkeit zu geben, was, meis-
ten Grundsäzen zufolge, Schuldigkeit ist; ich sage
te ihr also, was ich ihr sagen mußte, und gestand
ihr, ich sei gerührt, sie dies so hoch ausnehmend
zu sehn. Sie lächelte, warf mit dem schönen
Reiz einer liebenden Frau, ihren Arm auf meinen,
hüpste mit mir in die Allee, und unterhielt, bis ins
Gehöls, mich mit den angenehmsten Schmeicheleien.

Aber kaum hatte sie alles Vertrauen meines Her-
zens regegemacht, (und das kan sie immer besser,
als irgendemand) als eine Wolke über ihr Gesicht
sich breitete, welche, so tief auch um uns her die
Abenddämmerung schon war, mir doch sichtbar ward.

Gleichwohl küßte sie mich ununterbrochen, und
drückte mein Herz immer fester an sich.

Ich Kenne nichts peinigenders, als Lieblosun-
gen anzunehmen, während der Zeit, daß ein Blik
über etwas aenliches, ein misstrauenes Herz verräth!

O Kus! du Ausdruck fröher Herzen,
wie stark zeugst du von innern Schmer-
zen,

wenn tief ins Herz der Gram hinflos!

Dann stirbt der Liebe feinste Freude!

der Zweifel Qual durchdringt dann

schnell uns beide,

und reißt die kalten Lippen los! *)

U 3

E

*) Zur Hillerschen Kompos. von „O Bild voll götts-
lich hoher Reize u.c.“ und bei dieser Gelegenheit wage ich
eine

„Es war mir nicht möglich, zu thun, als merkte ich nicht, daß ihre Küsse etwas Erzwungnes hatten. „Es hiesse unsre Herzen martern,“ sagte ich, „wenn wir uns täuschen, uns verborgen wöhlten, daß wir so nicht glücklich sind . . .“

„Aber du siehst doch,“ fiel sie mir ein, „daß mich des Glücks fähig bin; daß mein Herz hungrig ist! — und doch muß mein Herz der Liebe sich verschließen, weil es das Deinige immer verschlossen findet!“

— Ich fonte diesen, so entsetzlich ungerechten Vorwurf nicht ausstehn. Von dem, was in mir vorging, kan ich Ihnen nicht ganz Rechenschaft geben. Das Gefühl der Rothwendigkeit, einer näheren Erklärung von ihrer Seite auszuweichen, welche sie immer entweder verweigert, oder doch so giebt, daß solche uns zu nichts führt;) die Empfindung des Unrechts, welches sie mir that; der Jammer, als einen Raub ihrer Einbildung, eine so liebenswerthe und so geliebte Frau, vor mir zu sehn; und dann das Ueberraschende, mitten unter feurigen Umarmungen so etwas erfahren

zu einer Anerkennung. Die Kunstrichter haben meiner einzestreuten Lieder nie erwähnt. Lob suchte ich nicht: ich sage von den Mehrresten dieser kleinen Lieder, ohne daß man mich zwinge:

„Je sai coudre une rime au bout de quelques mots:“^{*)} und nicht als Dichter machte ich sie. Aber ich machte sie für Kompositionen, welche man kannte, und die entweder schön waren, oder mir schienen schön zu seyn. Das ganze Verdienst meiner Reime soll nur darin bestehen, daß

^{o)} Boileau.

zu müssen: dies alles überfiel mein Herz. — Und Sie, mein bester T*, mögen, wo Sie können, das erklären, daß anstatt alles dessen, was ich, nach irgendeiner Analogie, jetzt zu thun hatte, ich mich aus ihren, selbst schon zurückfallenden, Armen, losris, und scherzend (merken Sie das, scherzend) die Worte Ahabs zu ihr sagte: „Hast du mich je deinen Feind erfunden?“ *)

— Ich fasste lächelnd ihre Hand. — Da ich an die Stelle, wo diese Worte vorkommen, gar nicht, und an die Antwort des Propheten noch viel weniger, dachte: so können Sie sich vorstellen, wie mir ward, als sie eben die Worte des Propheten mir antwortete: „Ja, ich habe dich gefunden; darum, daß du verkaust bist, nur Nebels zu thun!“

— Und o Freund! nicht im Scherz sagte sie mir dies. Nein! mit dem allerstärksten Nachdruck, aus überfliessendem Herzen, und indem sie mit beiden Händen meine Hand fasste, sie stark drückte, und dann sie von sich wegwandte, wobei sie so heftig, wie bisher noch niemals, in Thränen ausbrach.

Ich weis nicht, was ich hier sagte; sie hörte es auch nicht, sondern sank, schluchzend, auf einen abgehaunten Stamm nieder.

Ich entfernte mich einige Schritte nach dem Garten zu; theils, weil Quinetilians

Nil

dass sie den Hauptgedanken, (auch wol hie und da einen glücklichen Nebengedanken) des Kompositors auszudrücken suchten; dessen nicht zu erwähnen, daß vielleicht noch weniger bedeutende, Liederterte dar durch verdrängt werden.

*) Worte der Schrift.

Nil citius inarescit quam lacrimae.
mir einfiel; *) theils, weil ich mich hiebei durch-
aus nicht zu nehmen wuste. — Aber ein unwill-
führlicher Trieb, (gleich dem, durch welchen unsre
Hand für den, hinter uns zurückgelassen, schon
abgewiesnen, Dürftigen, in die Tasche fährt.)
führte mich sogleich zurück.

Ich hob ihre Hand an meine Lippen, und in-
dem ich, schon mit brenzten Augen, sie küsste,
drückte sie die Meinige. Ich lies mich neben ihr
auf die Erde nieder. Ich sass tiefer als sie; mei-
ne Stellung musste also, indem ich sie ansah, we-
nigstens eben so bittend seyn als meine Stimme;
und mein Herz war in dem Augenblick ganz offen.

Fortsetzung.

Noch rührender.

„Naß diesen Auftritt, o geliebte Frau!“ sagte ich
jetzt, „den letzten dieser Art seyn . . .“

„Er kan,“ fiel sie lebhaft ein, „er kans seyn;
ich seh, daß dein Herz zernagt wird, und von
„Meinem weist du das längst. Der Tod, gelökt
durch

*) Wir können unsren Leserinnen dies nicht übersezen, so
gern wir auch überall von ihnen, für welche wir doch
eigentlich schreiben, verstanden werden wösten. Sie wer-
dens gut seyn lassen, wenn wir ihnen nur sagen, daß
die Dunkelheit dieser Stelle ihnen nicht schaden kan; daß
aber die Erklärung derselben ihnen nachtheilig seyn
würde, weil alsdann die Tansende der Ehmänner, welche
kein Latein verstehn, gegen die siegreichen Thränen
schöner Augen sich wapnen würden. —

„durch zwölf so reise Früchte, wird sie bald, wird
 „wenigstens Eine, brechen. Wie fest auch über-
 „dem mein Leben an Deinem hänge; so wird
 „doch wol Gott, vor welchem eigentlich jedes
 „Leben ein Freudenleben seyn soll, aus Barm-
 „herzigkeit beide trennen. Thu wirds wenigstens,
 „so wie mich, jammern, daß du so unglücklich
 bist . . .“

„Mein Gott! Geliebte, hör auf! Ich bin nicht
 unglücklich! ich bins warlich nicht, sobald dein
 Herz den einzigen Weg zur Ruh wählen wird.“

„Und welchen?“ (sie legte wehmüthig ihr Haupt
 auf meine Hand.)

„Den, meine Ehauerste! freimüthig mir zu
 entdecken, was dich quält.“

— Sie schwieg, und sah, unruhig, vor sich
 nieder, indem sie auf ihrem Knie die Finger be-
 wegte.

„Einst,“ fuhr ich fort, „sobertest du dein Herz
 „auf, den verschwiegne[n] Kummer in
 „Tränen vor mir hinströmen zu las-
 „sen.“

— Dieser Ausdruck *) weckte sie aus ihrem Tief-
 sinn: „Ja! nun sind schon vierzehn Tage — o!
 „schon länger ist's, daß ich das wollte: aber wie
 „fruchtlos war mein Versuch! Das sind furchter-
 „liche vierzehn Tage gewesen!“

— Ich sand nicht gleich, worauf sie sich be-
 zog. Ich gestand ihr, daß meiner Freunde An-
 gelegenheiten, und besonders ein Vorfall in der

Ges

*) Sieh ihr Lied IV. Thl. S. 81.

Gemeine, (welchen ich Ihnen hernach erzählen werde,“ mich sehr zerstreut hätten; jetzt sei ich ruhiger, und jetzt bate ich sie, beschwore ich sie, ohne Zurückhaltung zu reden.

„Und so, daß dies Einmal für allemal sei?“ „Ja, wenn anders meine Beruhigung dir lieb ist: denn dir der nächste zu sehn; bei jedem deiner Geusser zu fühlen, daß ich das bin, und dennoch dir nicht helfen zu können, weil ich deinen Kummer nicht weis, das nagt, wie du ganz recht gesagt hast, das nagt mein Herz.“

„Wol an, ich habe endlich dich da, wo ich dich haben wolte, obwohl ich nicht begreife, warum du mein eigentliches Anliegen gar nicht zu kennen scheinen willst? Dass du dich adeln lassen sollst.... (unterbrich mich nicht!) das ist nicht: ich kenne jetzt deine unwandelbare Entschlossenheit. Überzeugt hat der Herr Vroß T* mich nicht: aber dahin hat ers gebracht, daß ich vor ihm mich schämen würde, wieder davon zu reden.“

— Mein T*! wie freute ich mich, und wie herzlich danke ich Ihnen! Bisher war mir ja das Dringen meiner Frau das, was einem an Händen und Füßen gebundnen das Geschrei eines Menschen sehn würde, der gegen die Fluten anstrebt! Und mir ist überhaupt Pein, etwas abschlagen zu müssen.

„Ich will,“ fuhr meine Frau fort, „zuerst das dir sagen, was ich dir wirklich noch nicht gesagt habe, wenigstens noch nicht als Anlie-

„gen.“

„gen.“ — (An demjenigen, liebster E*, was in
 der Folge zu meinem Lobe gesagt wird, nehme
 ich, wie Sie wissen, nicht Theil.) „Ich kenne,“
 fuhr sie fort, „keinen treuern Freund, als du bist;
 „keinen redlichern und dienstfertigeren, und auch
 „keinen gelehrteren und mit mehr Kanzelgaben
 „beschenkten Mann. Mus es mich nicht fr n-
 ken, daß ausser mir auf dem ganzen Erdboden
 „beinh  Niemand das weis? Und woher kommt das?
 „blos daher, daß du, so möchte ich sagen, um hun-
 „dert Jahre zu spät geboren bist, und die Welt
 „für denjenigen Schauplatz h sst, auf welchem die
 „höhe-Tugend ihre Rolle mit Succes spielen
 „kan. — Wer dich zuerst sieht, gesteht, du seist
 „der liebenswürdigste, der angenehmste Mann von
 „der Welt; mit sanfter, folglich unwiderrstehlicher,
 „Gewalt nimmst du sogleich ihn ein: aber will
 „er dich zum dritten oder viertenmal haben? Dei-
 „ne, nie wankende Rechtschaffenheit, — blos weil
 „man sieht, sie will nicht wanken; deine Unbieg-
 „samkeit in Beharrung bei Dingen, die du ge-
 „pr st hast, — blos weil sie als unveränderlich
 „erscheint; deine Würdigung des Verdiensts, —
 „blos weil sie als abgewogen sich zeigt; dein Ab-
 „scheu gegen Heuchelei und gekünstelte Tugend, —
 „blos weil er ein wesentliches Stük deines Cha-
 „rakters ausmacht; deine Wärme für den Gemis-
 „chandesten, — blos weil sie angelegtlich aus-
 „bricht; deine Wahrheitsliebe, — blos weil sie
 „ berall, auch bei Kleinigkeiten, ansblift; die
 „Festigkeit deines Worts, blos weil sie auch da-
 sich

sich zeigt, wo man an sie gar nicht dachte; dein
 „Schweigen vor demjenigen, der Lob und Bei-
 fall zu erndten gewohnt war; kurz dein ganzes
 „Betragen, — blos weil es gegen das Betragen
 „anderer, die auch für gut gehalten werden, so
 „absicht, daß es ein freilich siller, aber starker,
 „Lobel der überall herrschenden, und überall ge-
 „sudeten, Untugend ist: das wein liebster Mann,
 „das alles entfernt dich aus allen Häusern, auch
 „aus denjenigen, wo man für dich und von dir
 „begeistert war; das verbannt dich in deine vier
 „Wände.“

— Aus der Länge dieser Periode können Sie
 die Hestigkeit und das Angelegentliche abnehmen,
 womit sie sprach. Dies hinderte mich, ihr zu
 antworten; einem Frauenzimmer, bei welchem
 eine verhaltne Hize ausbricht, mus man nie de-
 monstriren wollen.

— Sie fuhr fort, ohne zu bemerken, daß mir
 das nahging; (denn ich verstand sie unrecht;) Es
 „ist nicht Hochmuth, daß ich meine getrofne Wahl
 „gerechtfertigt zu sehn wünsche; daß ich, wegen
 „meiner Herkunft, das mehr wünschen mus als
 „andre, das ist natürlich. Wer deinen Werth nicht
 „kennt, mus glauben, ich sei, als Braut, für
 „Liebe blind gewesen. Wer auch deine Person
 „nicht kennt, und dann hört, daß man, auch nah
 „bei uns, auch selbst in Königsberg, entweder
 „deine Existenz nicht weis, oder deinen Umgang
 „flieht, und dich für nichtsbedeutend hält, mus
 „glauben, ich sei toll gewesen. In diesem oder
 jenem

yßenem Hause hat der elendeste Prediger in Königs-
 berg Zutritt. Er hat auf dem Friedrichiano *)
 frequentirt, hat in Königsberg absolviert, kan gri-
 thisch nicht einmal lesen, predigt daß es Gott er-
 barmt, ist nicht hinter dem Balken gewesen,
 spricht deutsch wie ein Bräuknecht, hat einer Ma-
 gistratsperson Mühme geheirathet, und ist so
 Prediger geworden. Welcher Vergleich zwischen
 ihm und dir? und gleichwohl gefällt er dem vor-
 nehmsten und geringen Laien, wie ein Stümper
 solchen immer gefällt. Man sucht ihn, hat ihn
 gern, sprich von ihm — und dich kennt Niemand;
 und wer dich kennt, entfernt dich. Hätte ich einen
 solchen geheirathet, so würde Niemand mich tadeln.
 Wie mancher Fremder (denn daß man auswärts
 von dir weis, daß kränkt mich eben, weil Fremde
 sind; wenn sie in Königsberg nach dir fragen,
 eine desto schlechtere Meinung von uns beiden
 nach Hause bringen müssen) wie mancher Fremde,
 sage ich, ist begierig dich zu sehn; meine getrost-
 ne Wahl läßt ihn glauben, du seist ein Wunder-
 thier. Er kommt. Von dem Frappantien der
 Armeseligkeit deiner Studirstube, und von dem
 abgetragnen, farblosen, groben Rot will ich jetzt
 nichts sagen, denn ich weis, wie deine Mine
 und dein wertvoller Anstand den nachtheiligen Ein-
 druck eines solchen Anblicks entkräftet; aber kaum
 hört der Fremde eine Viertelstunde lang dich re-
 den.

*) Eine damals (wie jetzt) jede ganz verderbte Schu-
le.

„den: so erschrikt er, ein Muster der ungewöhnlichen Vollkommenheit aufgestellt zu sehn . . .“

— Jetzt glaubte ich meine Frau zu verstehen. Ich sagte (und ohne Bitterkeit: denn der Herthum kan nicht erbittern): „Du bist die Erste, welche mir den Vorwurf macht, ich spreche von mir selbst, und präse mit Geschicklichkeit und Tugend. O mein Kind! Bekanntschaft mit wahren Gelehrten, und Erinnerung an die erste, einer ganz falschen Tugend gewidmete, Hälste des Lebens, das beides, dachte ich, müste mich wohl sehr hindern, mich für gelehrt und vorzüglich tugendhaft zu halten, zumal da es auch selbst nicht in den Jünglingsjahren, nie meine Art war, von mir selbst zu sprechen; und jetzt kan das weniger als jemals mein Hang seyn! — Kan eine Frau, welche so lang und so genau mich kennt, zu ihrer Qual ein solches Hirngespinst sich schaffen?“

— Sie lies ihren Kopf auf die Seite sinken, sah bewundernd mich an, und sagte kein Wort.

„Es sei,“ fuhr sie fort; „ich will eumal glauben, ein zudringlicher Mensch gewesen zu seyn, Hass, Verachtung und Untertretung verdient, und so dich in mein Unglück gezogen zu haben: aber dann bitte ich dich, mir zu sagen, auf welchem Wege ich dich und mich retten soll? das heist, ich wünsche zu wissen, welche Art der Unterredung in Gesellschaften du, anstatt der bisherigen, mir rathen wirst?“

— Sie legte, indem ihr Arm auf ihrem Knie ruhte, ihre Hand unter mein Kinn. So holt, daß

daß sie den Schmerz, mit welchem ich geredet hatte, im Augenblick wegzauberte, sagte sie: „armer Hypochonder! wann ist's mir denn je in den Sinn gekommen, irgendeines Stolzes auf deinen Werth dich zu beschuldigen? und vollends „der Sucht, von dir selbst zu sprechen?“

— Ich musß Ihnen alles verschweigen, was sie zu meiner Beruhigung von meiner Demuth und von meinem ganzen Charakter sagte: er schien ihr so zu seyn, wie ich vor Gott ihn zu finden glaube, — Freilich der Gedanke, „wie kan eine Frau, „die so herzlich dir Recht widerfahren läßt, dich „m i n d e r lieben, als sie wünscht?“ war meinem Herzen nah: aber mein liebendes Herz wies ihn ab. Sie ward kaum der, hier ganz natürlichen, Erscheinung, grosser Tropfen in meinen Augen, gewahr, als ihre ganze Empfindung in den Thrigen sich ausgoss, so, daß sie aussprang, mich (der, weil sie taumelte, schnell sich ergriff, wehmüthig umarmte, und dann an meiner Brust verstummte. — Was nun auch vorgehn konte, mußte schlechthin uns beiden schmerzlich seyn: aber der Augenblick war kostbar! ach wie sehnlich, wie lange hatte ich ihn gesucht!

Er ist des Bliks der Engel Gottes würdig,
für sie ein voller Quell der Lust,
der Augenblick, wo zwei getrennte Herzen
sich nähern, und ihr Inners sehn!

Sie

Sie fühlen dann, — o Gott! mit welcher Wonne! —
dass reine Liebe himmlisch ist;
sie wissen dann, wie's Gottes Engel wissen,
dass sie kein Üksall mehr bedroht.

Des heilgen Feuers reine Flamme
umschlingt sie dann, und läutert sie:
sie brennen auf, und sind ein Opfer,
und gnädig nimmt der Herr sie an.

So, aber freilich nur schwach, konte ich Ih-
nen sagen, was dieser Augenblick mir war.
Sprachlos ruhten wir stehend in unsern ver-
schlungenen Armen. Mein Herz war durch die
Begebenheiten dieser Tage schon erweicht woh-
den; das Ihrige war, in der lebhaften Apolo-
gie meines Charakters, geschmolzen; hiezu kam,
dass ihre süsse Gestalt durch den niedlichen Anzug
anstatt der gewohnten Pracht, etwas für mich sehr
reizendes bekam, kurz, die Empfindung unsrer
Herzen war in Beiden, Eine.

Fortsetzung.

..... Vnde repente
Tot rugae?

IVV

Endlich, stärker als ich, (denn jenes Ge-
schlecht ist doch stärker als das Unsige;) nahm sie zuerst das Wort: „Vergieb mir,
dass

„dass ich so unbestimmt mich ausgedrückt habe,
„und hör, was ich sagen wolte. Dein Weg
„war bisher der Weg des allerrechtschaffensten
„Manns: aber er hat dich ins allerdunkelste
„Elend geführt. Versuch doch — nicht einen
„andern Weg; ich wäre abscheulich, wenn ich
„das sondern wolte, sondern: versuch eine an-
„dere Art, auf deinem Weg zu gehen. Erlaub mir,
„in Beispielen etwas davon anzugeben!“

„Man beklagt dich, dass du hier in einem eilen-
„den Dörsgen versauen must; dann lächelst
du gesällig, und sagst mit der ruhigsten Mine
„von der Welt, Gott müsse doch gewusst haben,
„dass er dir nicht etwas grössers anvertrauen kön-
„nte. Sag nicht so, mein bester Mann; die Welt
„glaubts doch nicht; und derjenige, welcher, im
Ernst, dich bedauerte, erwartet, so gut wie der
„Falsche, dass du seufzen, und dein Verlangen,
„gemeinnütziger zu werden, ihm betheuern sollst:
„beide im Gegentheil schämen sich, an deiner ge-
„wöhnlichen Antwort zu sehen, dass sie an einen
„Mann gekommen sind, der so ungleich mehr hat,
„als philosophische Tugend.“

„Man findet dich früh um drei oder vier
„Uhr schon wach. Man erstaunt. Was will
„man? man will, dass du, wie Andere über
„viele Geschäfte oder Schaflosigkeit, klagen sollst.
„Das thust du nicht. Du sprichst dann mit
„der Wärme, welche in deinem Herzen wirklich
„ist, vom unschätzbaren Werth der Zeit, und,
„unglücklich deine Freude mittheilen zu können, be-

V. Theil.

Æ „schreibst

„schreibst du dann die ganze Wonne deiner Mör-
genstunden. Man schämt sich, alles das nie erfah-
ren, nie gedacht zu haben: und wer vor dir sich
schämen muste, gewiß der liebt dich nicht.“

„Du erfährst eine edle That irgend eines
„Frommen. Du komst in eine Gesellschaft,
„wo man etwas davon weis; da erzählst du sie.
„Vielleicht sagst du keinen einzigen Umstand, den
„nicht jeder Andre ohne Gefahr hätte anführen kön-
nen: aber dein Ton ist so schön, so lebhaft,
„dein Ausdruck so treffend, deine Beschreibung
„so darstellend, daß die merklichste Bewegung
„in der Gesellschaft alsbald sich äussert. Nun
„überlässt du dich, sehr unschuldig, der christ-
lichen Freude; nun bekst du das ganz innre
Schöne der That auf; sie wird nun den Zuhö-
rern das, was dem Landmann ein gewöhnliches
„Insekt wird, sobald der Kenner es ihm zeigt und
„erklärt. Da denkst du, ein glückliches Wort zu
seiner Zeit gesprochen zu haben? o! du irrst dich:
„die Beschämung, die schöne That bisher nicht
„geachtet zu haben, oder nie eines Lobes, wie
„dieses war, werth geworden zu seyn, quält
„die Herzen der ganzen Gesellschaft, und macht
„dich ihr verhasst. In so fern, möchte ich, in
„Absicht des Gesprächs von der Tugend, die
„gern das sagen, was Boileau dem Dichter sagt:

Et tel, en vous lisant, admire chaque trait,
Qui dans le fond de l'âme et vous craint et
vous hait.“

„Darf

„Darf ich, liebster Mann, noch ein Beispiel
anführen!“

„Sehr gern, mein Kind; nur auf die Bedin-
gung, daß du hernach auf meine Antwort eben
„so aufmerksam seyn willst.“

„Herr Cabritt (sagte sie nun) gab in einer groß-
„sen Gesellschaft dir einen Brief, den er für dich
„aus Lissabon empfing. Du nahmst still ihn hin.
„Die Gesellschaft hatte gewiß erwartet, daß ein
„Dorfprediger sich freuen würde, als ein Corre-
„spondent portugiesischer Gelehrten erkannt zu wer-
„den. Sie bat dich, den Brief zu öffnen. Du
„thattst es, zogst still einige Kupferstücke aus dem
„Briefe, lasest ihn still, und eben so, ohn ein Wort
„zu sprechen, stecktest du ihn in die Tasche. —
„Hatte man das erwartet? Man wolte durchaus
„den gewöhnlichen Menschen in dir sehn. Um dich
„an die Rede zu bringen, sprach Einer in der Ge-
„sellschaft vom Localen von Lissabon; die Gesell-
„schaft hatte einen Zweifel; der Redende bezog sich
„auf dich, und du bestätigtest, was er gesagt hatte.
„Nun rief die Gesellschaft, „sind der Herr Pastor
„lange in Lissabon gewesen?“ — „Ich bitte um
„Vergebung; ich kenne das Land nur eigentlich
„aus Erzählungen einiger Reisenden, die hier
„durchgegangen sind.“ — Ich weiß, daß dein
„Zweck war, das Prahlhafte zu vermeiden: aber
„soviel Bescheidenheit hatte unter den Umständen
„Niemand die zugetraut; man war verdriestlich,
„sich geirrt, und noch überdem eines Zwecks ver-
„fehlt zu haben, welchem du durch wenige Wör-

„te von deinen Reisen dich hättest nähern können.
 „Man hätte dirs vergeben, etwas Auszeichnendes
 „zu haben: aber so ganz frei von Eitelkeit zu
 „seyn, das war allzubeschämend, das ward ver-
 „hafst.“

„Der Dr. * behauptete auf der Auktion der Bi-
 „bliothek seines Vaters, die vor ihm liegende Edi-
 „tion sei die achte seltne. Außer dir wußte kein
 „Mensch, daß sie es nicht war. Der Doktor war
 „dein Vorgesetzter, konte, in beiden Bedeutun-
 „gen des Worts, durch seinen Charakter dir scha-
 „den; du weißt wol sehr gewiß, daß dir das da-
 „mals einfiel; derjenige Mann, welcher schon acht
 „bis zehn Dukaten zuviel geboten hatte, ging dich
 „nichts an: aber kontest du es lassen, die Unwahr-
 „heit, die noch dazu absichtlich gesagt war,
 „zu rügen? Noch mehr, als der Doktor so ent-
 „schlossen dir widersprach, so ganz schmählich dich
 „behandelte; als Alle, die dein Uebergewicht kann-
 „ten, gewiß waren, daß du der Mann, an wel-
 „chen der Doktor doch endlich einmal kommen mu-
 „ßte, die verdiente Weisung ihm geben würdest:
 „da schwiegst du? als er, bis zum Schimpfen,
 „bis zum Androhn gelegentlicher Ahndung sich ver-
 „gas: da schwiegst du noch? als er so übermü-
 „thig dir untersagte, auf irgendein Buch seiner
 „Auktion zu bieten: da stektest du, ohne einmal
 „eine andächtelnde Mine zu machen, deinen
 „Catalogus sogleich in die Tasche? und nur, als
 „der Mann noch einmal sagte: „ich versichre, daß
 „es die Edition ist!“ nur da erst sagtest du, Erw.

„Hoch-

„Hochwürden sind zuverlässig im Frethum!“ —
 „Du handeltest recht. Der ehrliche Mann mu-
 „ste so handeln: aber dadurch, daß du der allge-
 „meinen Erwartung gar nichts gabst, fiel dein
 „verdienter Gewinn dem Doktor zu; denn den ge-
 „wöhnlichen Geistlichen wolte man sehn: in ihm
 „sah man ihn ganz, und dich verachtete man.“

„Herr F*, dieses Glied einer so grossen und
 „reichen Familie, wurde bald nachher, blos weil er
 „dein Freund war, durch eben diesen Doktor vor
 „dem Konsistorio abgewiesen. Du empfahlst ihm
 „dem Gouverneur, und nun wurde er, wie ers ver-
 „diente, angenommen. Daß du der Familie den
 „ihr geleisteten Dienst so sorgfältig verbargst, das
 „missfiel sogar dem Gouverneur; denn wer konte
 „die Unterdrückung einer so süßen Nachen vermu-
 „ten? Daß du aber, als mans hernach durch ihn
 „ersuhr, ein so anständiges Geschenk, als die fraußö-
 „sische Encyclopedie ist, ausschlugst, und (als man
 „durch so viel Grossmuth gerührt war,) auch eine
 „Rente von funfzig Thalern nicht annehmen wol-
 „test, das schreckte diese Familie: — und wer
 „vor dir erschrikt, liebt dich nicht.“

„Herr Mr. schrieb wider das Predigtamt. Alle
 „Prediger unsers Kreises verbammten ihn; du
 „warst der Einzige, welcher nicht einmal seufzte.
 „Als das Konsistorium den weltlichen Arm zu
 „Hülfe rufen wolte, batst du um Duldung. Und
 „als der Gouverneur selbst, überlaufen von so sehr
 „vielen Geistlichen, die Absezung des Manns un-
 „terschrieb, wendetest du, frank wie Alle wussten,
 „sei-

„eine Macht dran, für diesen Herrn jenes Meis-
 stersstück einer Erzählung der Peucerschen Ge-
 schichte aufzusezen, *) und ihm begreiflich zu ma-
 chen, Herrn Mr. fehle nichts als — Brod. Mehr
 „wurde wol nie eine Erwartung getäuscht! Wer
 „von einem Prediger, welcher den Zutritt zum
 „höchsten Richterstuhl im Lande hat, Toleranz
 „erwartet hätte, der hätte dir Beifall zugejaucht;
 „deine Rolle gehörte also auss Theater einer an-
 „dern Welt. — Wie viele Beispiele müste ich nicht
 „ansführen! aber diese sind hinreichend, dich zu über-
 „zeugen, daß das Innre deiner Handlungen, wie
 „auch der Vorfall sei, anstatt daß du deine Män-
 „gel bedecken, und die Vorzüge der Tugend (auch
 „dann, wann man glaubt, sie seien nicht dein „)
 „vor schwachen Augen wenigstens verschleiern sol-
 „test; viel zu stark auffällt. Die Wirkung eines
 „so ganz sorglos öfnen Wesens ist genau die, wel-
 „che Voile au angiebt:

„Un discours trop-sincere aisément nous outrage,
 „Chacun dans ce miroir pense voir son visage.“

„Es kan dir nicht unbekannt seyn, daß man
 „dich tadelst, eine, wo nicht zu hohe, doch zu
 „schöne, Tugend zu zeigen. Ich hoffe, daß du
 „nicht willst sie zeigen: aber, da, wo sie dir nach-
 „theilig werden kan: o, da soltest du sie verbergen.

„Da

*) Man findet diese Geschichte, so erbaulich wie die
 „Servetsche“ in der Histor. carcerum et liberationis
 diuinæ; op. C. Petzelii. Tig. 1555. Zu Wahren
 im Mecklenburgischen hat man neulich diese Geschichte
 wieder aufgelegt.

„Da, wo sie frappirt, weil man in Hinsicht
 „auf Umstand und Personen sie nicht erwarten
 „könte, da, wenn du mich lieb hast, da müsse
 „doch Niemand, auch nicht einmal mutmassen, daß
 „du sie hast. Gott hat dir das Vorzügliche gegeben,
 „daß du den Kopf nicht hängst; nicht ein Frob in mi-
 „ling bist: so sei denn gut, bieder und heilig für
 „dich; nur in Gesellschaften sei, wie man's von
 „Andern erwartet, wenn sie als Gelehrte, als Pre-
 „diger, als Verachtete, als Arme ic. auftreten.
 „Du sollst nicht lästern; aber mitsprechen sollst
 „du, wenn von Abwesenden gesprochen wird. Du
 „sollst nicht prahlen: aber den Prauler sollst du
 „dann, wanns die Gesellschaft erwartet, beschä-
 „men. Du sollst nicht dich wegwerfen: aber der
 „niedern Sphäre sollst du von Zeit zu Zeit dich
 „nähern, und so der Vermutung Raum geben,
 „du seist von Unwissenheit, Henchelie, Herrsch-
 „sucht, Geiz Neid und Priesterstolz, so voll wie
 „die Andern. Du sollst, da man Unterricht, Be-
 „strafung und Ermahnung auf der Kanzel ertra-
 „gen kan, und nur dieser, nicht aber wirklicher
 „Thaten gewohnt ist . . .“

— Hier unterbrach ich sie; denn es sei, daß
 der Gang vom Gehölz bis zum Garten sie erhitzt,
 oder daß ihre gewöhnliche Schwachheit sie über-
 fallen hatte: sie sprach mit grosser, ich glaube,
 hitziger, Hestigkeit: „Du schilderst mich,“ sagte
 ich, „hier viel zu schön. Aber gesetzt, ich sei so;
 „so darf ich der Tugend nichts vergeben.“

— Mir

— Mit noch mehr Hestigkeit: „noch Eine Frau
„ge an die tauben Ohren, zu welchen ich geredet
„habe; noch welchem Gesetz darfst du das nicht?“

„Nach dem, nur in diesem Fall befolgbaren:
„Läßt zum Preise euers allmächtigen
„Vaters das Licht leuchten.“ *)

— O mein liebster L., wie gern wolte ich,
wenn ich nicht Rath brauchte, nun die Feder
weglegen! Sie wird mir immer mehr Nöbel, die-
se unglückliche Frau! Sie riss sich los; denn daß
sie mich wegsties, wolte ich nicht gern sagen.
„Still, still,“ schrie sie, „wie konte ich verges-
sen, daß ich nicht mit dem Menschen redete,
sondern mit dem Priester! Thu mir forthin die
„Gerechtigkeit, zu glauben, daß ich die Regel
„der ganzen klugen Welt beobachten werde, et-
was vernünftigs niemals, niemals einem Pfaf-
sen zu sagen. Trenn mich, wenn du trennen kanst,
„Tod, so trenn mich von einem Gesellschaster, des-
sen mein Herz, und wenn es das einzige mensch-
liche Herz wäre, sich schämen müs;“ — Und in
diesem Augenblick warf sie die Thür des Gartenhau-
ses ungestüm hinter sich zu. Frau Pastor
Groß?“ rief sie, indem sie die Treppe hinaufging,
zu verschiedenen malen; und jedesmal lachte sie da-
zwischen schallend; und stürzte dann, laut heulend,
in ihr Zimmer.

Den Besuch, welchen ich, wie gewöhnlich, heu-
te früh ihr geben wolte, mußte auf ihren Befehl
ihre.

*) Worte der Schrift.

ihre Kammerjungfer mit den Worten abweisen: sie wisse einen Seelsorger heute nicht zu unterhalten.

Stärken Sie mein brechendes Herz durch einige Zeilen! Rathen Sie mir!

Scis etenim iustum gemina suspendere lance
Ancipitis librae; rectum discernis, ubi inter Cur-
ua subit.

Dies sage ich Ihnen aus wahrer Überzeugung.

CXV. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 3. Br.)

Das Nej.

Sophiens Bruder an den Gen. Eschernoy
zu Stolp.

Danzig, den 22. Aug. Sonnab.

Ew. Excellenz Befehl ist, halten Sie das zu Gnaden, nicht recht überlegt. Was wollen Sie außerhalb Stolp machen? Denken Sie, daß ein so kluges Frauenzimmer, als Sophie ist, sich so weit von der Landstrasse wird abwenden lassen? Vergessen Sie ihre eignen Erfahrungen? Sehr oft wenigstens haben Sie gestanden, daß die Weiber schlau sind. „Schlauer,“ so sagten Sie oft, „als ihr geübtester Verführer.“ Wissen Sie nicht mehr, wie Sie jauchzten, als ich die Stelle des Dichters Ihnen erklärte:

— Vobis facile est verba et componere fraudes,
Hoc unum didicit foemina semper opus. *)

Nich-

*) PROP.

Nichten Sie alles so ein, daß Sie gegen den 2ten Sept. (dies ist der Tag meiner unausbleiblichen Ankunft) in Stolp seyn können. Ich werde bis dahin Ihrer Anweisung folgen. Sophie soll glauben, daß Sie nicht da sind. Ich werde ihr dann sagen, daß das Glück uns günstig ist, und daß Sie jetzt ankommen. Sie soll durch fürchterliche Beschreibung der Gefahren geschreckt werden. Sie soll persönlich den Pas bei Ihnen ausbitten. Will sie das nicht: so sind Sie Herr in Stolp . . .

„Ja wol, sagen Ew. Excell. hier, Herr in „Stolp, und das soll der kluge Ludwig erfahren. „Habe ich das Mägden erst auf pommerschem „Grund und Boden: so werde ich mir mit Auszahlung des Gelds nicht erst die Finger beschmutzen. Credit“

Um Vergebung, Hochgebietender Herr General. — Das sagten Sie zu laut. Ich halte in allem, was ich hier geschrieben habe, pünktlich Wort. Zweifeln Sie keinen Augenblick dran. Aber noch hier in Danzig mus mir erst mein Geld werden. Eher seze ich keinen Fuß über die Schwelle. Ereifern Sie sich nicht. Sie wissen, worauf ich fasse.

Fanello kan ich nicht entfernen. Sie ist viel zu verschmitzt. Gern wäre ich ihrer los; denn sie hat Bekanntschaften, welche uns schaden können. Bei Gelegenheit der Fanello fällt mir ein, daß das Geld nicht reicht. Sie hatten nicht auf die Reisekosten für sie gerechnet. Wahl fordert auch noch Geld für hundert

ten
heu
bis
au
inn
Sie
Be-
soll
sie
in
en.
em
us.
nu-
ne-
in
sich
an.
eld
sel-
auf
zu
hat
Bei
sel-
ten
uns
t
bert Schnurrpfeifereien. Ich werde hiezu am be-
wussten Ort Geld aufnehmen.

Traytor.

CXVI. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 4. Br.)

Neque hic lupis mos, nec fuit leonibus
Umquam, nisi in dispar, seris.

HOR.

Henriette L*. zu Elbingen an Sophien
nach Danzig.

Elbingen.

Biel Dank, meine Liebste, für Ihren Holiant von Brief: *) aber heute keine Zeile zur Beantwortung desselben; denn ich hab eine Menge Anzeichnungen für eine mündliche Unterredung (die doch endlich einmal uns wird glücken müssen) gemacht. Heute schreibe ich unter andern auch, um die Wahrheit dessen zu fühlen, was ich Hrn. Groß gesagt habe. Er behauptete, im gegenwärtigen Leben sei unser Geschlecht sehr unglücklich. „Das weibliche Herz, sagte er, ist zur Liebe geschaffen, könnte lieben, und liebt doch höchstens nur die wenigen Personen, mit welchen es durchs Blut gebunden ist. Die stärkste Liebe desselben wendet sich gegen das männliche Geschlecht, und, nur den Einen Fall der Eh ausgenommen, wird es durch Pflicht

9 S. 66,

„Klugheit und Wohlstandigkeit da abgewiesen!
„Eine Manns person hat Freunde, und liebt sie mit
„größter Treu, Dulbung und Nachsicht: aber ha-
„ben die Damen Freundinnen?“

— Wie das Fünkgen ins Pulver, so fiel dies
in mein Herz; und da können Sie denken, wie es
kunstvollste.

„Nun, Madame, so nennen Sie mir denn ge-
„schwind, ohne sich zu bedenken, ohn anzustossen,
„fünf Herzensfreundinnen.“

— Da nannte ich geschwind, geschwind, So-
phien, und dann Fustchen — und hustete, und
hätte mich gern geprügelt. — Was dünkt Ih-
nen, Fieckchen? fünf Freundinnen! ich konte nicht
fünf zählen!

„Gestehts nur, ihr guten Seelen, sagte er, es
„gehört viel darzu, daß Euer zwei sich recht von
„Herzen lieb haben.“

— Was sollte ich sagen, mein Herr Ehherr
trat gesliessentlich auch hervor, und lieserte folgende
sehr erweckliche Anekdoten:

„Ich war schon lange neugierig gewesen, als
„ich meinen Vater einst fragte, warum er von je-
„her die Gewohnheit habe, immer, wann er in
„Gesellschaft des Frauenzimmers war, ein kleines,
„reichbesetztes Etui neben seinem Teller, oder neben
„die Theetasse hinzulegen, ohn jemals es zu öfnen?
„Er lachete. Ich thue das (sagte er) seit zwan-
„zig Jahren. Dies Etui bestimme ich in der Stil-
„le, jedesmal wann ich in der Gesellschaft einiger
„Frauenzimmer bin, derjenigen Frau oder Jung-
fer,

vser, welche in einer Stunde Frist nichts auf Kosten irgendeines abwesenden Frauenzimmers gesagt „oder verschwiegen haben wird; und bis heut habe ich es noch nicht anbringen können! — Euer unbegreiflicher Leichtsinn, setzte mein Mann (weil er einmal im Zuge war) hinzu, „macht, daß ihr nur sehr spät, oder auch viel zu vorschnell in einer Andern einigen Werth entdeckt. Im ersten Fall sagt Ihr von ihr frei heraus alles, was sie in Euren Augen zu einer gewöhnlichen, vielleicht nichtswerthen, Person gemacht hat. Aus Bosheit sagt ihrs wol nicht: aber ihr sagts doch; denn geschwätzig müßt ihr seyn, weil, um euch zur Kinderzucht fähig zu machen, (da sonst kein einziges Kind könnte reden lernen) der Himmel Eurer Zunge eine nie ruhende Beweglichkeit gegeben, und in Eurem Kopf eine sehr ebne breite Straße angelegt hat, auf welcher tausend Gegenstände abwechselnd vorübergehn, die in dem unsrigen alle Auseinanderthalten werden. Hiezu kommt, daß die Eitelkeit, Euer Grundtrieb, recht bequemlich würken, und in sovieler Mäder der übrigen Maschine greifen kan, wenn durch Aufdeckung fremder Fehler Eure Vollkommenheiten sich darstellen. Im andern Fall, der übereilten Verschenkung des Herzens, mus über kurz oder lang ganz natürlich das zu plötzlich gegebne Geschenk euch gescheun; dann regt sich die gekränkte Eigenliebe (oder wenn du willst Eitelkeit) und die kan nicht schweigen. Allerdings macht dann jedes lieblose Urtheil

„theil euch noch schmähüchtiger: irgendein Dichter sagt:

„Le mal qu'on dit d'autraï ne produit que du mal.

„und so wird das, erst allerliebste, Herz, der wahren Freundschaft immer unsähiger. — Hast du in Elbing schon eine Freundin gefunden?“

— Ich war etwas mürrisch: „Nein, ich habe noch keine gesucht.“

„Siehst du? nicht einmal das Bedürfnis hast du! wie kann da um die Sättigung werden?“

„Dagegen, sagte ich, lieben wir auch unsre Freundin desto herzlicher, wenn wir uns ganz kennen gelernt haben.“

„Ich wünschte, es auf dein Wort glauben zu können!“ sagte er.

Fortsetzung.

Frau Janssen, Justchen und Sophien betreffend.

Tieckchen, es war mir hier gar nicht recht, daß der Herr P. Gros dies Gespräch aufgebracht hatte. Es schien dem braven Mann selbst nicht lieb zu seyn: aber er machte es geschwind wieder gut. „Zweifeln Sie nicht dran, Herr L*! sagte er. „Diese Behauptung hat Gründe und Erfahrung für sich. Ein Bedürfnis, für dessen Befriedigung nur Wenige da sind, macht dem Menschen diese Wenigen sehr lieb.“

Der

„Der Gründ ist stark, sagte doch hier mein
Mann: aber die Erfahrung?“

„Eine, zum Beispiel: versezte Herr Gros.
„Die Frau Janssen in Königsberg hatte in Pom-
„mern eine Freundin zurückgelassen, eines Ver-
„walters (Arrheniatur s) Tochter. Dies Mäd-
„gen war, wegen ihrer angenehmen Bildung, wäh-
„rend des Kriegs auf dem Dorf nicht sicher.
„Hülflos, da ihr Vater ganz ausgeplündert war,
„blieb ihr nichts übrig, als, in Dienste zu treten.
„Sie that das: aber die Frau Janssen bat sie, auf
„ihre Kosten nach Stettin zu gehn. Da lag sie
„ein Jahr frank, eben als in Königsberg Herr
„Janssen sein ganzes Vermögen verlor: aber der
„Fleis dieser treuen Freundin fand Mittel, sie zu
„erhalten; noch mehr, sic nach Königsberg kom-
„men zu lassen. Hier überfiel die Krankheit das
„gute Mädel aufs neu. Ich habe nie eine so
„beschwerliche Pflege gesehn als die, deren sie be-
„durfte, aber nie eine so sorgfältige, so ungewöhn-
„lichtreue, als die Frau Janssen ihr gab, da sie
„doch selbst die peinlichste Brodsorge hatte. Es
„kam zur Todsgefahr. Frau Janssen, sonst stark,
„wie eine solche Christin es seyn kan, war still,
„aber untröstlich. Gott half; und die Freude war
„unansprechlich. Ich bin Augenzeuge von dem als-
„len. — Nun sah ein wacker Mann (mein E*,
„von welchem ich Ihnen schon erzählt habe) das
„wieder blühende, durchaus vortreffliche Mädel;
„und wie er sie sah, das merkte die Frau Jans-
„sen, welche ganz Gefühl für ihre Freundin war,
„viel

„viel eher als wir Alle. Sie fürchtete, des Mäd-
 „gens bittre Armut würde ihn abschrecken. „Was
 „würdest du sagen, sprach sie einst zu ihrem Mann,
 „wenn der Rest meines Brautschmucks, (dessen grosse
 Hälften aus Not schon verkauft war) „verloren
 „ginge?“ — Nichts, antwortete Herr Janssen
 „unter Küssen der ganz zufriednen Liebe, „nichts,
 „als daß die Frau nicht braucht, was die Braut
 „kaum annehmen wolte, und daß der Mann an
 „diesem, so ganz ihr zugehörenden, Eigenthum, nicht
 „Theil hat.“ — Mit seiner fröhlichen Einwilligung
 „verkaufte sie ihn jetzt; und der Herr Kommerzrath
 „S* s, dem ich dabei nicht alles verschweigen
 „konte, zahlte zwei Drittheile über den Werth;
 „so, daß das junge Frauenzimmer jetzt eine Mit-
 „gabe von 1800 Mthlr. hatte. — O welche See-
 „ne war dies zwischen beiden Freundinnen! der edel-
 „ste Wettschreit der Liebe und Großmuth. Das Mäd-
 „gen ward Herrn L* Braut. Herr L* wolte,
 „obwohl er von diesem allen allerdings nichts wu-
 „ste, von keiner Mitgabe hören. Herr Janssen
 „musste nun, auf unwiderstehlich Witten der Braut,
 „das Geld zurücknehmen. — Mein Herz erweicht
 „sich hier — die Braut starb, da eben Herr Jans-
 „sen sein wenigstes wieder erworbnes Vermögen zum
 „zweitenmal verloren hatte. Man fand ein Testa-
 „ment, in welchem die Braut Herrn L* bat, die
 „von ihm ihr verschriebne Summe, im Fall er nicht
 „heirathete, (wie auch wol nie geschehn wird) der
 „Frau Janssen auszuzahlen. Noch heute kan man
 „den Namen dieses Frauenzimmers nicht nennen,
 „daß

„dass nicht sogleich die Augen der Frau Janssen
„voll Thränen stehn solten. Sie werden gestehn,
„Herr L*, dass dies wahre Freundschaft war.“

— Mein Mann war durch diese Erzählung so gerührt, dass ich beinah befürchte, er habe bis dahin gar nicht geglaubt, dass es Freundinnen giebt. Mir griff sie weniger ans Herz, weil ich fühle, wie lieb ich Sie habe, meine liebste Sophie. Ganz nach meinem Sinn sind Sie, (wie ichs auch dem Herrn Gros gestand,) so wenig, als ich ganz nach dem Thrigen: aber sicher können Sie mich auf alle Proben sezen. Gott wird, so hoffe ich, Sie glücklich machen; aber sollte in Ihr Schicksal jemals eine Last fallen: so bitte ich Sie, solche auf meine Schultern zu werfen. Sie sollen sehn, wie leicht die Freundin trägt, die gern trägt.

Ich weis nicht, was meinem Herzen heute fehlt? es ist so weich! Iss, dass diese Unterredung mich so plötzlich hat fühlen lassen, dass ich hier zu Lande noch keine Freundin habe? oder iss in der That etwas hartes, um eines Manns willen das gewohnte Theater der jugendlichen Freuden zu verlassen, und alle Verbindungen zu zerreißen, welche man in der ersten Jugend gemacht hatte? Mein Herz, heute minder flüchtig als sonst, sehnt sich nach meiner Sophie; denn Sie, mein Kind, und Füstchen, waren doch wirklich meine Einzigen! Und Sie wissen nicht ganz, welch ein Herz Füstchen hat; denn die Verbindung zwischen ihr und Ihnen beruhte weniger, als bei ihr und mir, auf der Gleichförmigkeit der Ge-

sinnungen. Tusschen ist gar keiner Verstellung, und keines Argwohns fähig; sie ist die Demuth und Geduld selbst; und unwandelbarer als ihre Gesinnung kan nichts seyn; wie sie denn auch die vortreffliche Gabe hat, ihre Entschlüsse sehr bald zu fassen. Erinnern Sie sich überdem an ihr natürlichs Betragen gegen jenes Geschlecht und an den Hang ihres Herzens, guten Mannspersonen gefallen zu wollen: so werden Sie gestehn, daß sie mit Ihnen wenig gemein hat; denn ich kan Ihnen nicht helfen; ich mus es Ihnen nur noch Einmal frei heraus sagen, daß ich immer mehr Lust kriege, Sie für spröde, kostbar, unentschlossen, wankelmüthig, hizig, argwohnisch, stolz und gekünstelt zu halten.

Werden Sie über diese Beicht nicht böse; sie ist nun einmal das answendig gelernte Formular meines Herzens: und daß ich billig bin, das sehn Sie, weil ich die Wörter, hochmüthig und falsch, welche anstatt stolz und gekünstelt dasstanden, durchgestrichen habe. Überdem konten Sie Tusschens Liebe nicht ganz erwiedern; denn das gute Mädgen liebte Sie mit großester Herzlichkeit, da es ihr nicht einfallen kan, Sie für adelich zu habten — ein Kapitel, über welches ich, in Klammern, Ihnen gern alle meine Gedanken sagen möchte! Ihre Meinung: der Höhergeborene könne den Niedrigen nicht so, daß Freundschaft draus entstünde, werthschäzen, indem zur Freundschaft die möglichste Gleichheit in jeder Beziehung erfodert werde, ist, dünkt mich, sehr richtig

tig. Aber aus Liebe zu Ihnen wolte ich, daß Sie solche nie, und in Briefen an die Frau E. am wenigsten, geäussert hätten. Kan sie nicht einst erfahren, daß Sie ein Fräulein sind? Was soll sie dann denken? denn was soll ich denken, wenn ich z. B. den Brief lese, welcher die Unterredung enthält, die Sie im Lustschiff mit des Brigadiers Tochter und Herrn Past. Gros hatten? *) Frei heraus, denn heut ist mein Herz zu warm? zieht Sie nie wieder so auf diejenigen Fehler los, welche Sie als Ihre eignen erkennen, und Ihren Freundeinnen eben dann sorgfältig zu verbergen suchen: wenn Sie Gelegenheit finden, an Andern sie zu rügen! Sie haben sich hierdurch schon viel Schaden gethan; schon das ist viel Schade: von Juschen nicht so geliebt zu werben als ich; und Sie müssen, dächte ich, bemerkt haben, daß Sie die Herzen von sich entfernen. Etwas aus meines Manns Frage an mich möchte ich Ihnen zuwenden: „Haben Sie in Königsberg oder Danzig schon eine „Freundin gefunden?“ Daß die Liebe selbst — daß Juschen Sie liebt, das wundert mich nicht; denn das gute Ding hatte ja das Herz damals voll Madeln: aber länger hättet Ihr Beiden nicht beisammen bleiben dürfen! mich dünkt auch, es knaute schon. Auf die Länge hätte das Mädgen Ihre Mistrauen so wenig ertragen, als die franzöfische Predigerin, von welcher Sie einst schrieben.

Misträuend mögen Sie indessen seyn, immerhin: aber Ihr Herz müssen Sie dabei nicht tiran-

*) S. 269. n. II. Th.

nisiren; und daß Feder Ihre Zurückhaltung so ganz
Handgreiflich sehn soll, das kan nicht anders als
Ihnen nachtheilig seyn.

Fortsetzung.

Nachlese.

Beispiele erläutern. Ich habe, nehmen Sie es
für Freundschaft oder Neugier an, mit Herrn
Malgre' von Ihnen gesprochen.

„Ich bewundre, sagte er, dieses junge Frauen-
zimmer. Sie hat die Gabe alles zu seyn, was
„vollkommenes gedacht werden kan, und — ist sehr
„wenig. Ich habe sie einst auf einem Concert be-
„obachtet. Jederman sah sie an, als sie hinein-
„trat: aber wie viel günstiger wäre der Eindruck
„ihrer Schönheit gewesen, wenn sie nicht hätte mer-
„ken lassen, daß sie dessen schon gewohnt war!
„Sie nahm ein wirkliches Theatergesicht an: ich weiß
„keinen rechten Ausdruck für: sie brüste te sich.
„Der Platz, zu welchem ich sie führte, schien ihr
„nicht der bequemste; sie wählte einen andern, wo
„se aufs vortheilhafteste ins Gesicht fiel; und ihre
„Wahl war merklich, weil sie nach langsamem Um-
„hersehn, folglich nicht in der Verwirrung, in wel-
„cher einige blöde Frauenzimmer so ämsig thun,
„sich hinsetzte. Ich würde dies als eine sehr ge-
„wöhnliche Albernhit ihr hingehn lassen: aber ihr
„bisheriges Betragen lies etwas klügers erwarten.
„Doch war mir gleich das aufgesunken, daß sie un-
„gleich prächtiger, als mans von einer durchrei-
„senden

„Fremden begehrt, auch in der That für „einen so vortheilhaftesten Wuchs nicht sorgfältig ge- „nug, oder doch allzukünstlich versteckt, sich ge- kleidet hatte . . .“

Lassen Sie uns, Fieckchen, hier Herrn Malgre' unterbrechen. Erinnern Sie sich wol, wie e a t o n i s c h Sie hiervon in Ihren Briesen reden? Welche Gründe hatten Sie, in der Frau E. Gegenwart immer so . . . wie sage ich? g e n a d e l t zu seyn, daß die gute Frau Sie dann mir zum erbaulichen Beispiel vorstelle? mir, de- ren Anzug doch gewiß nicht unbescheiden war & Freilich, ich hießt mich nicht für verpflichtet im Sommer zu zerschmelzen; ich glaubte auch nicht so erscheinen zu müssen, daß man mich für schwächlich und ungesund halten, oder glauben müste, ich schäme mich ein Mädgen zu seyn. Aber ohne so schön zu seyn wie Sie, legte ich doch einen dichtern Flohr um den Hals als Sie: ich legte ihn auch wol doppelt, und die verrätherische Farbe des Thrigen hatte er so wenig, als meine Schnürbrust den Schnitt derjenigen hatte, welche Sie trugen, wenn die Frau E. nicht da war. Warum durste diese liebe Alte das Morgenkleid nicht sehen, welches Sie gegen Ihre Abreise ma- chen ließen? Liebes Mädgen, wenn du früh ge- nug aufstehst: so brauchst du gar kein Morgen- kleid; und willst du eins haben, so sei es so, daß es dich nicht für eine Danae ankündige! — wozu nun alles das Gerede, aus Insterburg zum Exempel? Herr Less** und Herr Puf haben

Sie (Ihre Person) gesehn, wolten Sie wol, daß diese Herren auch Ihre Briefe an unsre Mutter gesehn hätten? Und doch fragen Sie, warum man Sie so angast! Und doch wundern Sie sich, daß die Madame Grob oder vielmehr die Frau *rathin Sie so unverth halten konte, wie sie ges than hat! Wahrhaftig ich habe sehr auf meine Lip pen beissen müssen, wenn ich Ihre Briefe vorlass; und ich wäre nicht die Freundin, die ich bin, ich hätte das treue Herz nicht, welches eben ißt hier so schlägt, wenn ich schweigen wolle.)

„Eben so, fährt Herr Malgre' fort, *) hatte auch das auf sie mich aufmerksam gemacht, daß, als meine jezige Frau, blos aus Versehn, wie ich mit Wahrheit betheuern kan, im Wagen die Oberselle nahm, Sophie roth ward, und zwar in demjenigen Colorit, und so nach und nach, wie eine, etwas älternde, Jungfer, wenn ein Fremder sie Madam e nennt; und dabei sah sie so hämisch aus, daß auch Herr Van Vlieten Unrath merkte — ein Mann, der sonst auf aenliche Erscheinungen, weil sein gutes Herz sie nicht erwartet, nicht Acht hat. Er befahl jener zu weichen, und diese setzte sich, mit einer Störigkeit, welche Demuth scheinen sollte, so fest in den Winkel, als eine Kaze, die in eine Eke sich hindrückt, um dann alle vier zusammenzuziehn, „und

*) Und Diejenigen, welchen es gar nicht recht war, daß wir Sophien bisher nicht zu einem Mann hassen, können hier den 23. Brief des ersten Bandes S. 209 nachlesen.

„und auf den Hund, dem sie wünsch, sich hinschneiden zu können. Ich mus es überhaupt sagen, daß Sophie an allen Tugenden künftet, auch an denjenigen, die sie vielleicht wirklich hat. Ich gesteh, daß ich meine Frau nie geliebt habe; ich bin unglücklich genug, um das nicht erst erklären zu dürfen: zwar habe ich gehofft, daß sie sich bessern würde, und insofern ward sie mir nach und nach weniger unerträglich. Aber das gesteh ich auch, daß dieser Auftritt ihr günstiger war, als Sophien. Sie war verdrieslich: aber ihr natürliche Verdrieslichkeit war weniger unseidlich, als Sophiens gekünstelte Demuth. Koschgen war ungestüm, beinah bis zum Schäumen aufgebracht. Sobald sie mich allein sah, sagte sie mir von ihrer *pis que pendre*; denn sie ist ihr gram, wie die Bösen den gotscheinenden immer gram sind. *) Freilich missfiel mir diese Wuth: aber noch viel mehr missfiel mir das, daß Sophie gegen sie gleich nach diesem Vorfall sehr freundlich war, und mir Vorzüge anpriest, welche sie doch so wenig als ich, ihr je zutraute.“

„Aber weiter, Mein Vetter **) sagte mir, auf Holländisch, daß er auf Sophien ein Auge habe. Freilich lies sie nicht merken, daß sie es verstand: aber sie sah so spöttisch zum Wagen hinaus, daß ich von dem Augenblick an noch heute glau-

*) Bist du also nicht gut, Leser: so hüt dich vor dem guten Schein — denn es wäre Unsinn, wenn der Ungewappnete den Feind hervorhöhnte.

**) Herr Puf.

„glaube, nicht nur, daß sie ihn nicht liebt, (denn
 „das ist, wie huldreich und gnädig sie es ihm
 „auch versichert habe, wol ausgemacht) sondern
 „daß ihr hochmuthiges Herz ihn verachtet; und ich
 „bin gewiß, daß wenn er das nicht merkt, solches
 „blos seinem, so unvergleichlich guten, Herzen zu-
 „schreiben ist, da im Gegentheil das Ihrige . . .
 „wie soll ich sagen? sehr böse? sehn müs, in-
 „dem es auch sogar da seine Überhebung nicht
 „bergen konte, als wenigstens die gute Lebensart
 „das südete.“

„Dieser Übermuth zeigte sich aber gleich nach-
 „her noch verschiedene mal, da wir bei der Fr.
 „* rathin waren. Sie nahm an unserm Ge-
 „spott über die entstellende Kleidung dieser När-
 „zlin mit viel mehr Schadenfreude Theil, als
 „man von einem jungen Frauenzimmer erwarten
 „konte, und so gefällig sie sich gegen sie
 „auch stellte, so rügte sie doch jede Alberheit dera-
 „sselben wenigstens durch Nasenkämpfen. Noch
 „mehr: über Tisch suchte sie diese Frau, deren
 „schlechte Erziehung sie merkte, in Gespräche zu-
 „ziehn, welchen dieselbe nicht gewachsen war; sie
 „machte sich dann, und eben nicht ganz heimlich,
 „über sie lustig, und überschwemmierte uns gelegent-
 „lich mit soviel oben abgeschöpfter Gelehrsamkeit,
 „daß sie zuletzt das Wort allein behielt. Unsre
 „Wirthin wurde hernach von einem Studenten sehr
 „übel behandelt. Sophie ergötzte sich so merklich
 „daran, daß auch mein Vetter unruhig drüber ward,
 „doch sagte er mir hernach: „das Ding ist jung;

118

„es wird sich alles geben, denn sie hat Gottes-
„furcht.“ — Wieviel sie deren hat, weis ich mei-
„nes Theils nicht; denn sie versicherte uns bald
„drauf, es sei ihr nah gegangen, die Frau *râ-
„thin so behandelt zu sehen; und das konte sie
„doch nicht ohne Lügen sagen.“

„Eben so unerträglich waren die Anmerkungen,
„mit welchen sie hernach uns ganz betäubte. Un-
„ter andern sagte sie: „sie finde sich sehr beleis-
„digt, wenn jemand in ihrer Gegenwart zu lü-
„gen sich unterstünde:“ aber mit wie sehr hoch-
„muthiger Mine sie das sagte, das kan ich Ih-
„nen nicht beschreiben. Ich konte es nicht las-
„sen, ihr zu sagen, daß eben diese Anmerkung einmal
„eine grosse Würkung auf mich gemacht habe; „denn,
„setzte ich hinzu, ich fand sie in der Schrift eines
„Manns, dessen Gegenwart etwas bedeutete:
„im Pphilosophe bienfaisant.“*) — O wie grim-
„mig sah sie hier mich an! — Doch ich wolte
„vom Concert reden. Sie ist stark in der Musik,
„und gab mit Recht dem, was jetzt aufgeführt
„wurde, Beifall: aber das that sie so laut, als wä-
„re sie die Einzige, welche so etwas fühlen könne,
„und sprach so erschrecklich kennerisch, daß man
„nicht ohne Mitleiden sie anbliken konte. Sie
„woderte, daß Federman still seyn sollte; und rief
„den Damen, deren sie doch nur eine oder zwei
„kannte, ein hst! hst! zu, — nicht etwa mit einer
„scherzenden Verbeugung, sondern so sauer, so ge-
„bieterisch, daß diese, ganz natürlich, ein stärker
„Ges-

*) Vom König Stanislaus.

„Geräusch machten. Diese Rache nahm sie nicht still hin; nein, sie setzte sich, in eine der ersten Reihe, vielleicht um bei mehrerm Licht . . . (ich lasse seine, allzubitre, Anmerkung über Ihre Art sich zu kleiden, weg.)

„Nebenhaupt,“ sagte er bei dieser Gelegenheit noch: sie „war diesen Tag, ich kann nicht gelinder nennen, frech gekleidet, vermutlich, um gegen „die fahle Haut der Frau *rathin recht ausnehmend abzustechen zu können.“

(Und liebes Hielchen! ich gesteh Ihnen mit Vertrübnis, daß eine Stelle Ihres damaligen Brieß diese Vermutung begünstigt. *) Auch iss mir sehr peinlich, daß Sie von dem damaligen, für Sie so beleidigenden, Untersangen des Herrn Grob, (welches ein aufgesodterter Bösewicht nicht kühner hätte wagen können, und welches Herr Malgre' mir umständlich erzählt hat,) weder damals, noch auch nachher, da Sie diese Familie näher kennen lernten, mir je ein Wort geschrieben haben; um so mehr, da Herr Malgre' sagt, dieser Vorfall habe nachher eben keine Veränderung in Ihrem Puz bewirkt!)

„Verschiedene in der Gesellschaft, fuhr Herr Malgre' fort, „singen schon an, heimlich von der großen Dame zu sprechen; und ich dachte, sie hätte es merken müssen: aber sie war ganz in der Bewunderung ihrer selbst vertieft. Sie nahm großmuthig eine Sängerin in Schutz — und als diese sang, sah sie so beehlend die Zuhörer an!“

**) S. 210. I. Thl.

„als müsse um ihres Ohres willen alles still seyn.
 „Das aber gesteh ich, daß ihre Bewegung bei ei-
 „ner Cadenz der Sängerin, mit Allen sie wie-
 „der hätte aussöhnen können, indem sie ganz unge-
 „künstelt, nicht mehr die Grimaſſe der Kunſt-
 „richterin, sondern das ſchöne Gefühl der Ken-
 „nerin war, wenn sie nicht ſo übermuthig oder ſo
 „kleinstädtisch gewesen wäre, zu klatschen, da doch
 „weils in dieser Versammlung nicht Brauch war,
 „ſonſt Niemand klatschte. Man lachte; und darü-
 „her ſchien ſie ſich ſehr zu formalifiren.“

„Der letzte Auftritt war der nachtheiligste für
 „ſie. Der Direktor, welchem ſie, jemlich vorei-
 „ſend, da er doch nicht mit ihr, ſondern mit ih-
 „rer Nachbarin, redete, ich weis nicht welchen,
 „die Sängerin betreffenden, Vorwurf machte,
 „zog, ſehr fein, ſie auf, und ſie merkte es nicht.
 Ich erbarmte mich, und gab ihr den Arm, um
 „ſie wegzuführen, — „Schade, ſagte ein Engel-
 „länder, „daß das ſchöne Mäbgen eine Narrin
 „iſt!“ und das hörte ſie.“

— Ich habe liebſte Freundin, dem Herrn
 Gros gesagt, daß mein Herz voll Liebe zu Ihnen
 iſt; und das betheure ich Ihnen; dieser Brief ſet
 Ihnen Beweis davon. Brühere ſagt:

„Qui vous dira la vérité? I' a mi. Qui vou-
 „dra vous reprendre de vos défauts? I' a mi!“

Diese Freude der wahren Freundschaft wolte ich
 hent haben; und Herr Malgre' hat mir die Wahr-
 heit ſeiner Aussage viel zu hoch beſchwert, als daß
 ich mich hätte enthalten können, zu demjenigen

Geſ

Gebrauch Ihnen sie zu überschreiben, welchen Ihre
Tren gegen sich selbst davon machen wird.

Fortsetzung.

Der Morgenbesuch.

Sch fühlte doch, daß ich hier nicht schliessen kan.
Ich sprach von Justchen. Bei Gelegenheit
des Briefs, wo ich Ihnen (ich weis nicht mehr,
wie michs anmandelte?) aufhesten wolte, wir hät-
ten einige Schilderungen gemacht, *) sagten Sie
etwas bittres von dem lieben Justchen. Das kränkt
mich. Glauben Sie, mir aufs Wort, daß das
Mädchen Sie so lieb hat wie ich: aber freilich, da-
sie Sie für bürgerlich hält, so näherte sie sich Ih-
nen mehr, als Sie es tragen konten; und da Sie
das nicht erwiederten: so konten die beiden Her-
zen sich noch nicht binden, wie sie es wünschte.
Und nun kan ich eine Anekdote Ihnen nicht län-
ger verschweigen, die Ihnen zeigen soll, wie ganz
edel diese Seele ist. Mein Mann wenigstens fängt
an, nachdem ich sie ihm erzählt habe, an die
Möglichkeit zu glauben, daß zwei Weiber Freun-
dinnen seyn können — und überhaupt diese Er-
zählung ist angenehm — mir wenigstens.



Sie erinnern sich, daß ich mit meinem Vor-
mund kurz vor Ihrem Abgehn aus Memel, eine
Reise nach Warschau machen sollte? die Mademoiselle

*) S. 90. f. 101. III. Thl.

moiselle Dramburg gab mir einen Ring, mit
Bitte, ihn besser fassen zu lassen. Die Reise ver-
zog sich einige Tage, und zerschlug sich dann ganz.
Als ich den Ring zurückgeben wolte, war er weg!
Wie ich mich dabei nahm, können Sie denken,
wenn ich Ihnen sage, daß er hundert Dukaten ge-
schäft wu^{de}.

Mademoiselle Dramburg denkt sehr gut: aber
alles, was sie thun konte, war, daß sie mir ver-
sprach, vor der Hand zu schweigen. Alle Versu-
che, vom Meinigen soviel, als zu Erstattung des
Schadens gehörte, mir zahlen zu lassen, waren
vergeblich, und ich hatte ungefähr 20 Kthlr. baar.

Einige Tage nachher erhielt ich ein Zettelchen,
wo meine Freundin mir gestand, das Bekentnis
sei ihr abgezwungen worden; ihre Mutter und
Tante seien wütend, und ich würde noch heut ei-
nen Besuch von Einer derselben bekommen. Aber
Kaum hatte ich gelesen, als beide ankamen.

Ich weis, daß Sie (aus mir jetzt auch bekann-
ten Ursachen) von der Frau Dramburg viel
halten: hier haben Sie etwas von der Unterredung.

Frau D. „Verzeihn Sie, Mademoiselle, daß
ich komme zu fragen, was denn das für ein Fa-
sbelgen ist?“

Ich: „Ach, Madame! Ihrer Madem. Toch-
ter Bericht ist nur allzuwahr.“

Die Tante (zu ihr): „Siehst du, Schwester?
Was ist tönnlicher, als wir dachten.“

Frau

Frau D. „Ja, das ist künstlich eingefädelt:
„aber seyn Sie doch so gütig, mir das aufzu-
„knüpfen!“

Ich: „Ich bin so unglücklich gewesen . . .“

Die Tante: „Nicht doch, Tettchen! pfui! wie
„wollen gern von Ihnen die Wahrheit erfahren,
„weil Albertine durchaus den Kopf aussetzt.“

Ich: „Mesdames, was hat Albertinchen Ih-
„nen gesagt?“

Die Tante: „Pfiffig! so wahr ich lebe!“

Frau D. „Thun Sie so wol an sich, liebes
„Kind, die Sache nicht hinter zu machen. Al-
„bertine hat da was mit Ihnen gemischt: aber
„legen Sie die Karten auf.“

Ich: „Nun, so sagen Sie mir nur, wie weit
„sind Sie mit Albertinchen?“

Frau D. „Nehmen Sie mirs nicht übel, so
„fragt man den Bauern die Künste ab.“

Die Tante: „Es scheint, Tettchen, daß wir
„uns nicht verstehn? Es scheint, Sie wollen uns
„verhören?“

Ich: „Es ist Unglück genug, daß der King mir
„gestohlen ist . . .“

Die Tante: „Pfui doch! Tettchen!“

Ich: „. . . aber das ist mehr Unglück, daß
„mein Albertinchen in den Verdacht der Lügen
„kommen mus, welchen ich für mein Theil gern
„tragen möchte.“

Die Tante: „Wir zweifeln nicht dran, Madel-
„moiselle; wir zweifeln nicht dran!“ (bitter lä-
„chend.)

Ich:

Ich: „Ich betheu're Ihnen, daß Albertinchen
unschuldig, daß der Ring gestohlen ist!“

Die Tante: „Psui Jettchen!“

Frau D. „Machen Sie doch das einem Wasch-
weibe weiß!“

— Ich sammelte mich, soviel ich konte, und
erzählte die Geschichte.

— Sie sahn beide sich an, und lachten.

Frau D. „Kan ich das glauben, Mademois-
selle?“

Ich: „Welchen Grund, welchen Vortheil kön-
nen Sie haben, es nicht zu glauben? Ich habe
ja das Glück, Ihnen bekannt zu seyn.“

Die Tante (laut lachend): „Um Vergebung! so
waren Sie uns nicht bekannt! so nicht.“

Ich: „Wie nicht? mein Fräulein.“

— Man schwieg. „Was kan ich mehr thun,
Mesdames, sagte ich, als Ihnen betheuern, daß
ich den Ring bezahlen werde.“

Die Tante: „Doch mit des Herrn Wormunds
Wissen? (spöttisch.)

Ich: „Wenn man aus Unachtsamkeit un-
glücklich ist: so dächte ich, verdient man eine so
bitre Demüthigung nicht. Hat Albertinchen Ih-
nen nicht meine beim Wormund gethanen Schuf-
te gesagt?“

Fr. D. „Ja, ja, sie hat uns das Mährchen
ganz erzählt.“

Ich: „Es jammert mich, daß Sie an des
Mädgens Wahrheitssiebe zweifeln . . .“

Die

Die Tante: „Wir glaubens, Fettchen, wir
„glaubens ja.“

Fr. D. „Dabei bleibt's also, daß der Ring
„Ihnen gestohlen ist?“

Ich: „Ja; und meine Bezahlung ist, ich muß
„wiederholt es Ihnen sagen, alles, was ich thun
„kan; mein Vormund will nur, daß erst alles
„durchsucht werden soll.“

Die Tante (hämisch): „Nun, hören Sie nur,
„Kind, ich will's rein heraus sagen: ich glaubs
„auch, daß der Ring gestohlen ist.“

Ich: „Hätten Sie es doch Albertinchen auch
„geglaubt!“

Die Tante: „Nu' nu! es fragte sie nur — und
„frägt sich noch, welche Hände ihn gestohlen haben.

— Ich sah nicht gleich ihre Arglist: „Das
„ist's, was ich mit Ernst untersuche.

— Sie klopste mir auf die Hände: „Die Un-
„tersuchung, dachte ich, hätten Sie ganz nah.

Ich: „Wie verstehen Sie das, Mademoiselle?

Fr. D. „Aber Kinder! wo ihr das Geld ge-
lassen habt, das möchte ich nur wissen?

Ich: Welches Geld?

Die Tante: „Fassen Sie sich! Sie verstehn
„uns ja gar nichts mehr, wie ich seh?

— Ich sprang auf: „Das ist entsetzlich: Sa-
„gen Sie mir, was begehren Sie zu wissen? Mein
„Gott! mich dünkt, ich fühle, daß Sie mich vertreten!

Fr. D. „Wir wollen nichts wissen, als ob Al-
„bertinchen denn doch die Wahrheit gesagt hat?

Ich

Ich: „Ja! und ich schwör Ihnen, daß sie unschuldig ist. Ich bitte Sie, sich zu erklären, was Sie von der Sache halten, wenn Sie meine Aussage nicht glauben?“

Fr. D. „Wir wollen noch überlegen.“

Die Tante: „Ja, daß dich doch! muß man Ihnen denn so ganz deutsch sagen? Sehn Sie, Albertine ist, Gott sei gelobt, nicht in dem Fall, daß sie Geld brauche. Sie hatten etwa eine Spielschuld, oder Vuzwerk, oder Sie hatten eine Galanterie zu geben . . .“

— Hier flog das Feuer mir den Naken hinauf: Ich glaube, Fräulein Tantgen, Sie sind so unverschämt zu denken, ich habe an dem Ning mich vergriffen?“

Die Tante: „Nun Jungfer Tette Ich en, ja! ich denke so; und ich wäre wol eine Gans, wenn ich nicht so dächte. Wer wird Ihnen denn einen Ning aus Ihrer Stube stehlen? ha! ha! Ich weiß nicht, wie Sie so schwinden, vernünftigen Leuten solche Flausen machen konten!“

Ich: „Bedenken Sie, mit wem, und wo Sie sprechen? Fräulein! ich werde . . . ich werde . . .“

Die Tante: „Und was werden Sie, mein Lamm gen?“

Fr. D. „Komm Schwester! ich will Albertinen hauen lassen, bis ich die Wahrheit erfahre.“

Ich: „Sie sind hier die Hauptperson, Madamme: wollen Sie so gütig seyn, für Ihre Person sich zu erklären?“

Fr. D. „Was soll ich sagen, Mademoiselle?
„die Eine Art des Diebstahls ist so unwahrscheinlich! . . .“

— Ich: „Genuß, Madame, genuß! Sehn
„Sie so gütig, sich zu entfernen.“

— Da sassen sie beide, lächelten auf ihren Fächer, schlugen ihn zusammen und wieder auseinander, bliesen und hizten wie ein paar Bratäpfel.

„Wollen Sie so gut sehn, zu meinem Vor-
„m und zu fahren?“

Fr. D. „Sie haben mit ihm gesprochen; wann
„war das?“

Ich: „Gestern früh.“

Die Tante: „Da sieht man's! es ist ja nicht
„wahr, Tettchen! schon vorgestern Mittags ist er
„ja nach Elementenhof gereiset?“

— Sie hatte Recht; in der Hize hatte ich mich
versprochen. Ich fühlte, daß mir diese Verwech-
lung der Tage nachtheilig war, und konte in der
Verwirrung keine Worte finden.

— Wie ein paar Truthennen, wenn sie ein
Wögelgen erhascht, und todtgebissen haben, den
Hals ausreken, Flügel und Schwanz anheben,
taumelnd sich, herumtrüauseln und dann weglaufen;
so sprangen beide vom Canape auf. — „Psui,
„psui:“ sagten sie, und liefen davon.

Ich bestellte gleich einen Wagen, um nach Elementenhof zu fahren, theils, damit ich zu meiner
Beruhigung meinen Unfall Tschtschen erzählen, theils
bei meinem Vormund noch Einen Versuch zu Er-
hebung des Gelds machen könnte. An die Frau E.
konte

könnte ich mich nicht wenden, denn auch die war
bei Juschtchens Mutter.

Und sieh! noch eh mein Wagen kam, erhielt
ich diesen Brief von Juschtchen.

CXVII. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 4. Br.)

Blos wegen des Vorhergehenden und Folgenden.

Juschtchen an Henrietten.

(Im Vorigen.)

Cleminenhof.

Sehn Sie ganz ruhig, liebstes Mägden, noch
heute sollen Sie hundert Dukaten haben.
Welch unempfindlicher Mann ist Ihr Vormund!
Ihre höchstverdriessliche, herzfressende Gegebenheit
hat er uns mit krebskaltem Blut erzählt. „Aber,
rief Fr. E. „haben Sie denn das Geld noch nicht
gezahlt? „Himmel! Sie kennen die Amtmannin
Dra inburg! Sie kennen die Tante, die
schreckliche Original? Konten Sie einen Augen-
blick säumen?“

„Eben diese beiden sind Ursach, daß ich noch
„Bedenken trage. Einmal, Henriette hat hundert
„Dukaten schlechthin nicht übrig. Und dann ha-
„ben beide es mir sehr unwahrscheinlich gemacht,
„daß ihr der Ring gestohlen seyn sollte.“

Nun?“ sagte Frau E.

Die Tante, antwortete er, steht in den Ge-
„danken, Henriette selbst habe sich den Satan bren-
„nen lassen; die Amtmannin hingegen glaubt, die

„Mademoiselle Dramburg habe etwas mit ihr ein-
„gerührt. Henriettens Unbesonnenheit ist, un-
„ter andern durch die Opusche Historie, mir so
„bekannt geworden, daß ich das Letzte wol glauben
„kan. Sie mag also zappeln, bis“

„Aber wirds was Gutes geben, sagte Fr. E.
„wenn die Tante ihr auf den Hals kommt?“

„Es mag denn gehen, was es wolle. Vielleicht
„schaft Mademoiselle Dramburg den Ring wieder
„herbei. Ich wenigstens werde die Zahlung nicht
„eher leisten, als bis es nun nicht länger mehr
„halten will.“

„Bedenken Sie aber nicht Jettchens Leiden der
„Ehre?“

— Er bückte sich, lächelte, und sagte: „Was
„ist nun das, wenn sich zwei Frauenzimmer einan-
„der die Wahrheit sagen? Das verblutet sich ja
„noch vor Sonnenuntergang!“

„Wird nicht, sagte ich, die vielzüngige Tante
„ohn Umstände Jettchen überall des Diebstahls
„beschuldigen?“

„Das habe ich ihr untersagt, und ihr gedroht,
„im Übertretungsfall ihr Legat einzuziehn.“

— Ich konte vor Unruh nichts essen. „Hof-
„sen Sie, sagte Fr. E. daß das ihre Zunge bin-
„den wird? Die Drohung hat sie längst vergessen.“

„Das gute Jettchen!“ rief ich. Aber der Mann
as seine Kaulbarsche so ämsig, daß er auf alles,
was Fr. E. und ich sagten, nicht weiter hörte.

— Ich zweifle keinen Augenblick, daß nicht die-
se beiden furchterlichen Weiber schon bei Ihnen

ge-

gewesen sehn solten ; und dieser Gedanke preßt
 „mein Herz. Glücklich, daß ich Rath schaffen kan !
 und sehn Sie hier, wie ? Ich will diesen ganzen
 schönen Frühlingsmorgen Ihnen geben : wolte
 Gott, Sie säßen hier neben mir im Lustschiff, in
 welchem ich, immer schreibend, mit dem unmerk-
 lichen Zuge unsers Sees, hinschwebe. Noch mehr :
 voll vom Gedanken an Ihre Begebenheit singe ich
 mir hier dies Liedgen auf unsre Lieblingsmelodie —
 es singt sich wenigstens gut :

Der du, so sanft wie Wasserbäche,
 der Menschen wilde Herzen lenbst,
 und deinen Kindern, wenn sie fehlen,
 vor bösen Zungen Ruhe schenbst :
 Belehr mich doch, ob meine Wege
 Die Wege frommer Weisheit sind ?
 Halt, wenn ich irre, wank und falle,
 Halt dann o Gott! dein Kind !

Hör, wie sie böses von mir sprechen,
 die, schadenfroh, mich fallen sahn !
 und heil, o Vater ! mein Gebrechen,
 und lass dem Lästrer nie den Sieg !
 Dann werde nie die grosse Würde
 Des Christenthums durch mich entehrt !
 Dann trag ich gern des Lebens Bürde —
 Schenk du mir nur Geduld ! *)

Und nun sehn Sie hier meinen Entwurf, durch
 welchen Sie, noch vor Abends, aus aller Ihrer
 Verlegenheit gezogen werden sollen. Ich muß et-
 was

33

*) Zur Hilerschen Kompos. von „Ach ! an dem Ufer die-
 ser Quelle re.“

was weit ausholen, denn Sie wissen, daß Ich
nicht eines Dukatens Herr bin.

Fortsetzung.

Non ego omnino lucrum omne esse vtile homini
existimo.

PLAVT.

Herr Bell** (denn „mein Bräutgam“ mag
ich nicht mehr sagen, weil er in vier Tagen
der Gesellschafter meines ganzen glücklichen Lebens
seyn wird) denkt, wie Sie wissen, eben so wie
ich; das heist: er denkt hie und da anders als
meine Mutter und ihre Familie. Bald als er sei-
ne Bewerbung angefangen hatte, redete meine
Mutter, gleich als wohnte sie noch in ihrem Va-
terlande, von den Geschenken, welche er mir ma-
chen würde. Sie erinnern sich vermutlich dran,
daß meine Mutter uns oft gerühmt hat, wie schön
in * * die Bräute beschenkt werden.

Es sei, ohne meiner lieben Mutter spotten zu
wollen, hier gesagt, daß dies ihrer Vaterstadt sehr
schimpflich ist. Soll ein junger Mann, um die
Hand eines Frauenzimmers zu erhalten, vorher ei-
ne, soviel als ein Drittheil des zu hoffenden Heirath-
guts betragende, Summe in Geschenke für die
Braut verwenden: so, dunkt mich, fodert das
Mädchen, daß er „ihr Herz bestechen, und die
„Liebe ihr abkaufen“ soll; oder die Eltern dersel-
ben wollen entweder: „ihre Tochter verkaufen.“

oder:

über : davor, daß sie dem Mann sie lassen,
„Trinkgeld haben.“ Daß dies die seine Ehrliebe
einer Braut beleidigen mus, will ich nicht einmal
erwähnen ; auch der Erschüttrung erwähne ich nicht,
welche die häusliche Einrichtung des neuen Eh-
paars kurz drauf empfinden mus ; auch nicht des
Hanges zum Prachtanwande, welcher der jungen
Frau unvermerkt sich bemächtigen wird, die als
Frau gern wird wenigstens nicht schlechter er-
scheinen wollen, als sie, vermöge der erhaltenen Ge-
schenke, als Braut erschien ; auch der, dem Bräut-
gam bisher fremden, Sorgen erwähne ich nicht :
denn auch das Hausgesinde mus beschenkt werden !

Was mich noch mehr wunderte, war, daß
Vettern und Cousinen, freilich Alle, wie Sie wis-
sen, aus = = gebürtig, ganz lebhaft in diese Ent-
würfe für Herrn Bell ** Geschenke, mit sich hin-
einliessen. — Zu sagen, daß Herr Bell** aller-
dings anders urtheilt, daß er entweder lachen, oder
sich beleidigt finden würde : das war nicht rathsam !
um so mehr, da, wenn er auch eine solche Thor-
heit mitmachen wolte, seine Dürftigkeit, die ja
heinah seine Bewerbung vereitelt hätte ! ihm das
nicht zulies. Ich schwatzte also mit, sagte, ich wür-
de ihn merken lassen, welches meine liebste Farbe
sei, ich würde auf die Nauten schmälen, damit er
mir Brillanten gebe u. s. w.

Aber wie bange ward mir, als am Morgen
drauf, da er uns besuchte, meine Mutter und Fa-
milie wirklich ein solches Gespräch aufbrachten.
Wie sehr von fern man auch kam : so sah ich doch
an.

an seiner Mine, daß er die - - sche Mode wisse; und missbillige. Sogleich fuhr ich nach Mettel, und gerades Wegs zu unserm guten Herrn Isaac L.

„Lieber guter Herr,“ sagte ich, „wolten Sie „wol bis einige Wochen nach meiner Hochzeit, eine „Summe mir vorstreken?“

„Herzlich gern, wenn ich nämlich die Anwendung derselben billigen kan.“

— Ich sagte sie ihm, — und empfing 200 Dukaten.

Es ist schade, daß die Unterredung, welche ich nun mit Herrn Bell** hatte, für einen Brief zu lang ist. — Ich hatte Müh, mit genug Schönung meiner Mutter die Sache ihm beizubringen; und eben so schwer wär's, meinen Entwurf ihm annehmlich zu machen. Indessen gelang es, weil mein Herz, überzeugt, er kenne mich ganz, ohne Zwang sich ihm öfnen konte, „Ich gesteh aber,“ sagte er, „daß ich, auch mitten in - - *) Sie als Braut: nicht beschenken, daß

„meine

*) Lustchen hatte oben den Namen der Stadt, von welcher sie spricht, voll ausgeschrieben: aber wir glaubten, ihn unterdrücken zu müssen. Wir hatten nicht das Herz, ihn abdrucken zu lassen. Nicht als schrekte uns Martials

Ecce nocet vati musa iocosa sus: wenn uns das Versgen erst im vierten Theil eines so vermehrten Buchs einfiele, dann wär's wol zu spät; sondern wir strichen den Namen um Deutschlands Ehre willen weg. Aber zu Preussens Ehre zeigen wir ausdrücklich an, daß die Stadt — in Preussen

„meine Hochachtung zu rein, daß mein Herz für
„eine Handlung, in welcher so viel Niedriges seyn
„kan, zu gros seyn würde.“

Wir führten unsren Plan so aus, daß er vor-
gestern, also ganz auf die letzte Stunde, als mei-
ne Mutter, freilich nicht ohn Unwillen, Braut-
kleid, Anzug, Ringe und alles bestellt hatte, in
Gegenwart der ganzen Familie. einen grünseidnen
Beutel mit 200. Dukaten mir gab, mit Bitte,
ganz nach meinem Geschmack ihn anzuwenden, in-
dem Er, als ein Unerfahrner nicht wisse, was
mir vorzüglich gefallen könne. — Ich schämte
mich sehn zu müssen, wie warm die Meinigen ihn
jetzt umarmten.

Aus diesem Beutel, meine Beste, nehme ich
hundert Dukaten heraus, und werde durch unsren
alten Frank, welcher mir treu ist, noch heute sie
schicken, ich bitte Sie, solche zugleich zu zahlen,
und dann sich nicht drum zu bekümmern, ob das
Dramburgsche Haus gut oder böse von Ihnen spre-
che *) Nur meinen Namen müssen Sie Niemanden
nennen, wer das auch sei. Die Zurückzahlung mache
Ihnen keine zu frühe Sorge; denn ich glaube über

Herrn

sen nicht liegt. Und zu Deutschlands Ehre müssen
wir sagen, daß die Provinz eigentlich eben so wenig
wie Preussen zu Deutschland gerechnet werden kan,
ob wol die Deutsche Sprache in ihr herrscht.

*) Ueberhaupt dachten wir, die Lästerungen derjenigen,
welche vom Lästern Profession machen, zu rügen, wäre
so thörigt, als, einen Kädeljuden Inuriatum zu be-
langen.

Herrn Isaak L* etwas zu vermögen. Ganz gehört
Ihnen Ihre

Justa



Henriette zur Fortsetzung.

Noch an demselben Abend ward ich meines ganzen Kimmers los; und nun gestehn Sie, Sophie, daß es Verlust ist, Justchens liebendes Herz nicht zu besizzen. Der Verlauf dieser Sache war übrigens nicht unruhiglich für mich; und noch mehr; wenige Tage drauf, fand mein Vormund selbst, und noch dazu in Gegenwart der Frau Dramburg, das Etui mit dem Ringe, in einem Pak Schriften, welches er an demselben Tage, wo die Reise nach Warschau sich verschlug, bei mir versiegelt, und mit sich genommen hatte. Er zwang, ohne mein Vorwissen, die alte Tante, eine schriftliche und ohne Ehrenerklärung mir zu schicken.

Ich warte auf Ihre Briefe mit heitsem Verlangen. O Sophie! Sie wissen nicht, wie eine geliebte Last Sie sind, dem Herzen

Ihrer

treuen
Henriette L*.

CXVIII. Brief

CXVIII. Brief.

(Org. Ausg. 4. Lhl. 5. Br.)

Die Wunde.

Herr von Poufahy an Herrn P. Gros,
zu Haberstroh.

Königsb. den 23. Aug. Sonnt.

Achtung gegen ein Frauenzimmer, welches die allerreinste Achtung verdient, und eine Weichherzigkeit, die dem Bitten der Jungfer Nitka nicht widerstehn will, bringt mich dazu, mich Ew. — bekannt zu machen. Alles was ich thun kan, um Ihnen mein Aufdringen nicht lästig zu machen, ist daß ich mich kurz fassen werde. Ich bekenne Ihnen mit Beschämung, daß ich so thöricht gewesen bin zu glauben, ein Vorfall, zu welchem einen meiner Freunde sein Uebermuth, und mich die Nothwendigkeit trieb, würde die Ehre der Mademoiselle Vanberg retten. Aber die Sache ist schlimmer, als sie war; denn ich bin verwundet, und wie ich glaube, gefährlich. Ich kan also für den guten Namen dieses Frauenzimmers nichts mehr thun. Ueberdem ist's bekannt geworden, daß ich diese Verdrieslichkeit gehabt habe; und das thut den Schaden, daß von der Mademoiselle Vanberg überall, und nach der Meigung des Pöbels, lieblos, gesprochen wird. Falle ich vollends in die, unter russischer Regierung harte, Strafe des Zweikampfs, welcher ich nicht entgehen kan, weil ich bettlägerig bin: so wird die

Sache

Sache noch mehr fund werden, und des Frauenzimmers Ehre wird um so viel mehr leiden, da der Hofrath sehr viel vermögende Freunde unter den Russen hat, und (seit einer allzuplötzlichen Entwicklung eines Schicksals, das vormals ihn gutherzig machte, das ihn wenigstens niederdrückte,) bosartig genug geworden ist, sie alle wider das Recht meiner Sache würfen zu lassen.

Die Jungfer Mitka sagt mir, Sie seien so sehr ein Freund des Vanbergschen Hauses, daß Sie dieser Sache sich annehmen werden. Um Ihnen das zu erleichtern, melde ich Ihnen, daß der Hofrath von diesem Hause äußerst nachtheilig spricht, und mit eben soviel Unwahrheit als Wahrscheinlichkeit, der nähern Bekanntschaft der Mademoiselle Vanberg auf eine Art sich rühmt, die ihren guten Ruf aufs allerempfindlichste angreift. Er zeigt Abschriften von Briefen, die er von ihr erhalten hat, und setzt seine Ehre zum Pfande, daß sie nie werden läugnen können, diese Briefe in der That ihm geschrieben zu haben. Dies ist das Gefährlichste, was er thun konte; denn theils ist die Erzählung, die er von der Zurückgabe der Urkunden macht, sehr wahrscheinlich; theils ist man gewohnt, aus sein Ehrenwort alles, und also auch das zu glauben, daß er die Urkunden gehabt hat. Er hat mir, eh wir aneinander geriethen, gesagt: es thue ihm weh, mit ihr so hart verfahren zu müssen: aber er seh kein ander Mittel, ihre Hand zu erhalten. — Sie sehn, lieber Herr Pastor, wie zerrüttet alle Empfindungen bei diesem Menschen sind; und noch mehr

ver-

verrath er ein unmännliches Wesen dadurch, daß er eine Zeitlang die Mademoiselle Vanberg, einer Fremden, die in jenem Hause sich aufgehalten hat, aufzuopfern fähig war. Wie traurig ist's, daß man solche Menschen im Besitz lässt, von Ehre sprechen zu dürfen!

Ich überlasse Ihnen, ob Sie mit dem Hofrath zu sprechen den Versuch machen wollen? Oder raten Sie an, daß die Mademoiselle Vanberg Königsberg verlässe, bis diese Sache sich verblutet? (Freilich, das Wort selbst lässt mich für die Mademoiselle Vanberg nicht viel hoffen. Verbluten? wie schwer ist's, den Körper zu retten, der sich verblutet hat?) Oder kan sie sich entschliessen, diesen Menschen zu heirathen? Dies Letzte würde mir sehr nah gehn, obwohl nicht aus dem romanhaftesten Grunde der übernommnen Vertheidigung dieses Frauenzimmers, so wenig wie aus dem, den die Jungfer Mirka sich einbildet, der aber, ich will es gestehn, . . . wie wolle ich würde Sie beleidigen, wenn ich Sie zum Vertrauten solcher Gesinnungen zu machen mich unterstünde.

Ich habe dies Blatt nicht ohne Schmerzen geschrieben, aber das ist mir über alles schmerzlich, daß ich keine Wahrscheinlichkeit seh, wie Sie, lieber Herr Pastor, das wieder gutmachen könnten, was durch mich, wenigstens durch den Hofrath, verdorben worden ist? Ich ic.

Karl von Pousalh.

CXIX. Brief.

(Org. Ausg. 4. Thl. 6. Br.)

Das Supplement.

Jungfer Nitka an Herrn Gros.

Königsb. den 22. Aug. Sonnab.

Ich weis mir nun keinen Rath mehr. Die Sa-
che macht einen häßlichen Lärm. Herr Schulz
hat nämlich in einer Gesellschaft sehr anfüglich von
Julchen gesprochen, da ihm das Fr. * (eines Bri-
gadiers Tochter) durch die Frage Gelegenheit gege-
ben hat: „ob Er Sophien, oder Sophie Ihn, nicht
„recht verstanden habe?“ — Er hat der Beant-
wortung dieser, ihm nicht rühmlichen, Frage aus-
weichen wollen, und gesagt: Julchen sei auf So-
phien eifersüchtig geworben: „und habe nicht be-
„dacht, daß er schon das Recht habe, in solchen
„Fällen eine Ruh von ihr zu erwarten, die wenig-
„stens einen äußern Bruch vermeide.“ — Herr von
Pousalz hat sich hierüber eine Erklärung ausgebe-
ten, und die Gesellschaft versichert, der Hofrath habe
kein Recht an Julchen. Der Hofrath hat ihn durch
öffentliche Vorlesen einiger Briefe widerlegt, und
auf Ehre versichert, daß sie getreue Abschriften wä-
ren; worauf Herr von Pousalz nichts weiter als
das geantwortet hat: „Lieber Hofrath, ich dachte,
„die Ehre müste unser theuerstes Pfand seyn.“
Hierüber iss, denn Sie wissen, wie die Männerper-

so-

sonen sind, heute früh losgegangen, da beide auf einem Koffehause zusammengekommen sind. Der Hofrath hat den Herrn von Pousaly gefordert, und dieser ist so unglücklich gewesen, einen Stoss in die Brust zu bekommen, da jener böse Mensch nur ganz leicht verwundet worden ist. Ich wolte wol, daß der Herr von Pousaly, wenn er davonkommt, den Lohn erhalten möchte, den er verdient; Herr Schulz könnte nicht besser bestraft werden. — Ich muß gestehn, daß ich ein Wörtchen davon fliegen lies, (denn meine Mutter ist als Wärterin bei ihm, und also spreche ich ihn oft) und das Lächeln, mit welchem er mich anhörte, zeigt wol, daß er sich vielleicht nicht umsonst geschlagen hat. Julchen hat diesen Vorfall gleich erfahren, und ist sehr unruhig darüber, aber die verwünschte Liebe zum Hofrath sitzt noch fest in ihrem Herzen.

Herr von Pousaly ist ein vortrefflicher Herr und ein sehr vornehmer Kavalier aus oder bei Krakau, in welcher Gegend er viele Güter hat. Kennte ihn Julchen wie ich: so würde sie den nichtswürdigen Hofrath gewiß fahren lassen. Ich habe Herrn von Pousaly gebeten, da er nun für Julchens Ehre nichts weiter thun kan, die Sache Ihnen zu übergeben. Ich weis gewiß, daß Sie das Alles werden ins Feine bringen können.

In h a l t.

- CI. Brief. Die Gegebenheiten nehmen den Ton der Rittergeschichte. S. 5.
CII. Brief, wo eingelenkt wird. S. 7.
Fortsetzung. Der vorigen Einlenkung unbeschadet. S. 11.
Fortsetzung. Die Schwiegermutter. S. 15.
Fortsetzung. Hochmuth vor dem Fall. S. 21.
CIII. Brief. Das Jawort. Die Erörterung. Das Bild. S. 29.
CIV. Brief. Ausgang der Flitterwoche Henriettens. Koschgen, noch später ins Jahr. S. 36.
Fortsetzung. Der Karen, seitwärts neben dem Trocken. Wird wieder herausgezogen. S. 43.
CV. Brief. Hoc sermone pauent, hoc iram, gaudia, curas, Hoc cuncta effundunt animi secreta. S. 49.
CVI. Brief. Die einzige Möglichkeit, eine böse Frau zu bessern. — Geschichte des Herrn Less**. S. 53.
CVII. Brief. Orientalischdentsch: aber sehr ausdrückend. S. 61.
CVIII. Brief. Geht in die Geschichte zurück. Die Anecdote. S. 66.
Fortsetzung. Verschreden. S. 74.
Fortsetzung. Gerades Wegs nach Schlesien — bis in die Keller des Landes. S. 80.
Fortsetzung. Ibidem; und gelegentlich die Geschichte der beiden geplünderten Schlesier. Sophie verliert den Faden. S. 84.
Fortsetzung, wo der Leser sieht, obs mit Deutschland noch res integra ist? S. 90.
Fortsetzung. Wieder zwei Anecdoten. S. 100.
Fortsetzung. Eine Parallele aus dem ganz Lokalen gezogen, mit noch zwei Anecdoten verbrämt. S. 110.

CIX.

- CIX. Brief. Enthält einen Theil der Wendung der Geschichte, und etwas über die Kunst zu betteln, dem Kunstrichter zufolge aus dem Norik. S. 116.
- Fortsetzung. Sophie findet ihren Sohn. S. 122.
- Fortsetzung. Sgra. Fanello findet ihre Tochter. S. 128.
- Fortsetzung, wo die Praenoseenda eines der folgenden Theile anfangen. S. 134.
- Fortsetzung. Allen unsern Leserinnen neu. S. 143.
- Fortsetzung. Eine noch neuere Einleitung in die folgenden Erzählungen. S. 157.
- Fortsetzung, Durchaus Erzählung, Reise Früchte der Wurzel alles Nebels. S. 168.
- Fortsetzung, wo jene Früchte überreif werden. S. 177.
- Fortsetzung, wo besagte Früchte demjenigen, welcher die böse Wurzel genährt hatte, auf den Schädel fallen. S. 184.
- Fortsetzung, durch welche die folgenden Begebenheiten begreiflich werden. S. 194.
- Fortsetzung, welche zween außerordentliche Briefe enthält. S. 204.
- Fortsetzung. So furchtbarlich, als man's erwarten könnte. S. 213.
- Fortsetzung, wo das schöne Herz der Verfasserin sich ganz zeigt. S. 218.
- Fortsetzung, wo des häuslichen Elends tiefster Abgrund sich öffnet. S. 225.
- CX. Brief. Das Herz. S. 231.
- CXI. Brief. Impune quidlibet facere id est socrum esse. S. 233.
- Fortsetzung. Multo magis (ut vulgo dicitur) viua vox afficit. Nam licet acriorā sint quae legas, altius tamen in animo sedent quae pronunciatio, vultus, habitus, gestus etiam dicentis adfigit. S. 244.
- Fortsetzung. In scholam redeo, et illam dulcissimam aetatem quasi resumo. S. 251.
- CXII. Brief. Jupiter statuit esset pius quodcumque Juvaret. S. 264.

CXIII. Brief.

- CXIII.** Brief. Tempora si numeres, bene quae numeramus amantes. Non venit ante sum nostrum querela diem. S. 283.
- CXIV.** Brief. Welchen die Modesprache empfindsam nennen würde. S. 308.
- Fortsetzung. Noch rührender. S. 312.
- Fortsetzung. — Vnde repente Tot rugae? S. 320.
- CXV.** Brief. Das Neg. S. 329.
- CXVI.** Brief. Neque his lupis mos, nec fuit leonibus Vnquam, nisi in dispar, seris. S. 331.
- Fortsetzung. Fr. Janssen, Justchen und Sophien betreffend. S. 334.
- Fortsetzung. Nachlese. S. 340.
- Fortsetzung. Der Morgenbesuch. S. 348.
- CXVII.** Brief. Blos wegen des Vorhergehenden und Folgenden. S. 355.
- Fortsetzung. Non ego omnino lucrum omne esse utile homini existimo. S. 358.
- CXVIII.** Brief Die Wunde. S. 363.
- CXIX.** Brief. Das Supplement. S. 366.

SOPHIENS
REISE

V. THEIL.

P
06

CLRH
1628
-5/6